

D. E. Wagners Geschichte des russischen Reiches

Daniel Ernst Wagner



Daunaÿ





Weinrauch fc.

Verräther du hast kein Kreutz sondern Waffen mit welchen du mich und meine Regierung angreifst, in Händen.

D. E. Wagners

Geschichte

des

russischen Reiches

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilsiter Frieden fortgesetzt.

Zweyter Band.

Wien, 1810.
Bey B. Ph. Bauer.


LEIHBIBLIOTHEK

Geschichte

des

russischen Reiches.

Zweyter Band.



A



Zweyter Abschnitt.

Von der Unterjochung des russischen Reiches durch die Tartaren bis zur Abschüttelung dieses Joches durch Iwan I. Wasiljewitsch, welcher im J. 1462 auf den großfürstlichen Thron gelangte.

Als Batu glaubte, Rußland so gedemüthigt und geschwächt zu haben, daß dessen Beherrscher es für eine Wohlthat erkennen werde, wenn er ihm antrage, auf gewisse Bedingungen den Besitz seines Landes zu lassen, so sandte er zu dem Großfürsten Jároslaw eine Gesandtschaft, die demselben befahl, persönlich in der Horde zu erscheinen, und dort zu vernehmen, was für Gesetze ihm sein Sieger auferlegen werde. Jároslaw unterstand sich nicht, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen, sondern begab sich nebst seinem Sohne Constantin mit reichen Geschenken ins Hoflager des Khans von Kaptschak, welcher ihn als Großfürsten unter der Anerkennung der oberherrlichen Macht des Khans von Kaptschak, und des Lehensherrn dieses Khans, des Großkhans bestätigte. — Hingegen empfing der Großfürst bald wieder einen Befehl, sich nebst allen russischen Fürsten wegen der Wahl eines neuen Großkhans bey ihm einzustellen, und keiner unterfing sich, diesem Befehle die Befolgung nicht zu leisten.

Ganz Rußland muß sich der Oberherrschaft der Tartarn unterwerfen.

Fürst Michael wird auf Batu's Befehl getödtet.

Sogar Michael, der ehedem, als er über Kiew und Tschernigow regierte, tartarische Gesandten tödten ließ, und dieserwegen am allerwenigsten eine gute Aufnahme von Batu erwarten durfte, ließ sich, durch die Berichte von Batu's freundschaftlichem Betragen gegen andere russische Fürsten bewegen, zur Versicherung seiner Herrschaft über Tschernigow zu demselben zu gehen. Er begab sich in Begleitung des Fürsten von Rostow und seines getreuesten Bojaren Fedor, mit gesegnetem Brot und Weine versehen, zu Batu. Daselbst führten ihn einige tartarische Hofbediente und Priester zum feyerlichen Verhöre zu ihrem Herrn. Als sie an die Reinigungsfeuer und das aufgestellte Bild gelangt waren, wollte Michael sich zur Beobachtung der gewöhnlichen Gebräuche ganz und gar nicht bequemen, indem er mit deutlichen Worten heraus sagte, daß er als Christ dieser Forderung als einer Todsünde und offenbaren Abgötterey sich unmöglich willfährig erzeigen könne. Als Batun dieses gemeldet ward, übertrug er einem vornehmen Tartar, Eldeg, Vorstellungen, Verheißungen und Drohungen anzuwenden, dem russischen Fürsten, welchem er lieber Gutes als Böses erweisen wollte, zur Veränderung seines Entschlusses zu überreden. Allein obgleich der Fürst von Rostow sich gleichfalls nach allen Kräften ihn zu überreden bestrebte; so verharrete Michael doch standhaft bey seinem Vorsatze, und sein getreuer Fedor dachte so wie er. Da nun nach der Vorstellungsart des Khans der Bewegungsgrund Michaels zu seiner Verweigerung kein Gewissenstrieb, indem alle anderen russischen Fürsten, ob sie gleich Christen blieben, diese Gebräuche als etwas, was die Religion nichts angehe, beobachteten, sondern ein Eigensinn und Schmälerung des dem Khane

gebührenden Gehorsams war; so sprach derselbe das Todesurtheil über ihn aus, zu welchem sich der Fürst durch den Genuß des Abendmahls, durch Singen und Bethen zubereitete. In dieser andächtigen Beschäftigung trafen ihn die zu seiner Hinrichtung abgesandten Tartarn. Alle Martern, die sie ihm anthaten, erpreßten nicht einmahl eine Klage aus seinem Munde, sondern er blieb unter allen ihren Peinigungen in völliger Gemüthsruhe, bis endlich ein abgefallener Christ, Doman, ihn enthauptete. Sein Freund und Begleiter Fedor sahe alles dieses, und bestärkte seinen Herrn in seiner Resignation. Die Tartarn meinten, daß das Anschauen der Qualen und des gewaltsamen Todes Michaels auf einer, und das Anerbiethen seiner Erhebung zu einem russischen Fürsten durch Ertheilung des Fürstenthums Tschernigow auf der andern Seite, mächtig genug wären, ihn dahin zu bringen, daß er selbst das thue, was er seinem Herrn so eifrig widerrathen hatte. Allein Fedor wies noch eben den vorigen Abscheu gegen diesen Antrag, und ward daher bald der Nachfolger Michaels in der Marter und der Enthauptung, die er gleich ihm erlitt. Die Körper wurden von einigen Freunden aufgehoben und nach Wladimir geführt. Sein Tochtersohn aber und alle anderen am Hoflager des Batu anwesenden Fürsten entgingen durch ihre Willfährigkeit gegen diese tartarische Forderung, einem gleichen Schicksale, und wurden nach einem kurzen Aufenthalte entlassen.

Der Großfürst Jároslaw stirbt.

Nur der Großfürst mußte auf seinen Befehl eine Reise zur goldenen Horde (zum Oberkhan) unternehmen. Turakina, welche nach dem Tode ihres Gemahls Oktai die Regentschaft in derselben führte, war bereits durch einen Fedor Iwanowitsch

wider ihn eingenommen worden. Dieses konnte er im J. 1246 leicht aus der Kaltsinnigkeit der Regentinn bey seinem Empfange wahrnehmen. Doch wohnte er nebst andern unterwürfigen Fürsten der feyerlichen Wahl und Thronbesteigung ihres Sohnes Gajuk bey, und erhielt von demselben die Freyheit, nach Hause zu gehen. Allein auf dem Wege starb er, sieben Tage nach einer Gasterey, welcher er auf Einladung der Mutter dieses Großkhans beywohnte. An seinem Körper will man Giftflecken bemerkt haben, woraus man schließt, daß er durch Turakina vergiftet worden sey. Von neun Söhnen und drey Töchtern überlebten ihn sechs Söhne und zwey Töchter. In Ansehung seiner Fürstenthümer hatte er die Vertheilung gemacht, daß Alexander Nowgorod, Andreas Susdal, Constantin Halitsch und Jároslaw Twer bekommen sollte. Nach seinem Absterben nahm jeder von dem ihm bestimmten Fürstenthume Besitz.

Swátoslaw und Andreas machen einander das Großfürstenthum Wladimir streitig.

Alexander aber reiste nach Wladimir, wo er mit seinem Vaterbruder Swátoslaw, der nach seines Vaters Tode nach alter Sitte den großfürstlichen Thron eingenommen hatte, den Vergleich schloß, daß Niemand im ruhigen Besitze der ihm durch Erbschaft zugefallenen Fürstenthümer gestört werden sollte. — Sein Bruder Andreas entschloß sich zur Reise nach der Horde, und in der That lief jeder russische Fürst Gefahr, sein Fürstenthum zu verlieren, wenn er bey Erlangung desselben diese Schuldigkeit nicht beobachtete. Doch wies es sich in der Folge, daß Andreas diese Reise vielleicht noch verschoben haben würde, wenn ihn nicht die Hauptabsicht dazu angetrieben hätte, seinen Vetter Swátoslaw von Wladimir zu verdrängen. Denn sowohl Swátoslaw als Alexander blieben in Rußland, und hoff-

ten, daß vielleicht Andreas, dessen Freundschaft einer wie der andere zuverlässig achtete, auswirken möchte, daß sie dieser unangenehmen Reise überhoben blieben. Alexander übersandte für seine Person bey dieser Gelegenheit einen ansehnlichen Vorrath Silber an den Khan, und bath sich von demselben die Befreyung der Christen aus, die derselbe noch in der Gefangenschaft hielt. Alexander mußte sich doch gar bald zu dieser Reise verstehen, indem ihn Batu durch eine Gesandtschaft dazu aufforderte. Er ließ ihm sagen, daß er sein Nichterscheinen als eine Verschmähung betrachten, und durch Bekriegung seines Fürstenthums ahnden müsse; wenn er aber ihm die schuldige Ehre erwiese, mit der Hochschätzung, die man ihm wegen des vielen von ihm gehörten Rühmlichen zolle, aufgenommen werden sollte. Batu erfüllte sein Versprechen, als sich Alexander unverzüglich bey ihm einstellte, indem er ihm auf seine Vorstellung, daß ihm seine Religion nicht erlaube, daß er sich und seine für den Khan mitgebrachten Geschenke mittelst eines Durchgehens zwischen zwey Feuer durch die tartarischen Priester oder Wahrsager reinigen lasse, oder sich vor dem Sonnenbilde bücke, verstattete, ohne diese Gebräuche beobachten zu dürfen, vor ihm zu erscheinen, und fand ein solches Wohlgefallen an seiner Person und seinem ganzen Betragen, daß er zu ihm sagte, er sehe nun selbst, daß Alexander alles übertreffe, was das Gerücht zu seiner Ehre gemeldet hätte. — Batu sandte jetzt Alexandern nebst seinem Bruder Andreas mit einer so guten Empfehlung an die Haupthorde des Großkhans, daß er von demselben mit vieler Höflichkeit alles, was er verlangte, nahmentlich die Anerkennung seiner großfürstlichen Würde und Gerechtsame, Andreas aber Wladimir als

ein Fürstenthum erhielt. Beyde Brüder kehrten im J. 1229 in ihr Vaterland zurück, wo Swätoslaw ungeachtet seines Widerstrebens Wladimir an Andreas abtreten mußte, der zu seiner Befestigung in dieser neuen Herrschaft sich mit dem mächtigen Beherrscher über Kiew, Daniel Romanowitsch, durch eine Heirath mit einer Tochter dieses Daniel aufs engste verband.

Daniel wird im südlichen Rußland sehr mächtig, und wird von einem päpstlichen Legaten zum Könige von Rußland gekrönt.

Dieser Fürst brachte es dahin, daß die Tartarn ihm Kiew räumten, und Kanow zur ersten Stadt ihres Gebiethes wählten. Kaum hatte er so wieder festen Fuß in Rußland gefaßt, so fing er auch, und zwar vermuthlich noch vor dem Jahre 1246 an, durch Ueberziehung seiner Nachbarn nach einem ausgebreiteteren Lande zu streben. Deßwegen sahe sich König Bela IV. von Ungarn genöthigt, seinen (des Königs von Ungarn) Schwiegersohn, Rostislawn, Fürsten von Halitsch, mit zahlreichen ungarischen Kriegsvölkern zu unterstützen, damit derselbe ihm die Wage halten könnte. Rostislaw mußte, ungeachtet dieser erhaltenen ungarischen Verstärkung, bey der Festung Iroslo wider eine gewaltig überlegene Zahl Russen kämpfen. Doch lief derselbe bey einer nachherigen Schlacht, zu der ihn Daniel nöthigte, noch größere Gefahr. Es leistete ihm in dieser Verlegenheit die Tapferkeit eines vornehmen Ungars vortreffliche Dienste. Dieser drang ganz allein in die russische Schlachtordnung, und brachte aus derselben einen angesehenen Mann, den er mit seiner Lanze vom Pferde geworfen hatte, als einen Gefangenen zu seinem Herrn Rostislaw, welcher diesem Gefangenen das Haupt abzuhauen befahl. Später, als er nebst diesem Fürsten sich tief unter die Feinde begeben hatte, und dem Fürsten sein Pferd erlegt worden war, stieg dieser brave Mann unver-

züglich von seinem Pferde ab, und versahe damit den Fürsten, rannte auch so zu Fuße in die dicksten Haufen der Feinde, um seinem Herrn die Rettung zu erleichtern *). Mit den Herzogen von Krakau Boleslaw und Conrad von Masovien lebte er damahls in so gutem Vernehmen, daß sein Bruder, Fürst Wasilko, auf ihr Verlangen die Franciscanermönche Johann de Plano Carpini und Benedict, welche der Papst Innocenz IV. als Gesandten an den Großkhan sandte, als er sich eben bey Conraden befand, auf seiner Rückkehr nach Hause mit sich nahm, und ihnen alle Beförderung zu ihrer ferneren Reise bis nach Kiew leistete, wiewohl Daniel auch ohne diese Fürsprache gewiß diesen päpstlichen Gesandten alle Gefälligkeit erwiesen haben würde, weil er sich durch alle ersinnliche Wege der Gunst des Papstes zu versichern trachtete. Er hatte diese Gesandten bey ihrer Rückkunft vom Großkhan prächtig bewirthet, und Gesandte mit ihnen geschickt, dem Päpste anzuzeigen, daß er bereits seine kirchliche Gerichtsbarkeit und die römische Kirche als Mutter erkannt hätte **).

Auch ohne die gesuchte Vergrößerung seines Heeres von Pohlen erhalten zu haben, überwältigte Daniel in größter Geschwindigkeit die Städte Slonim, Wolkovisko und Mscibow, und richtete seinen Weg auf Nowogrodek zu, ohne daß Mendog selbst hoffte, daß ihm die Eroberung dieser Stadt fehlschlagen würde. Diese Ueberlegenheit des Feindes jagte ihm solches Schrecken ein, daß er eine Gesandtschaft, um den Frieden zu erbitten, an ihn abfertigte, und zur Versicherung, daß er diesen Frieden, so

*) *Pray* p. 253.
**) Carpini S. 356—361.

schwer ihm auch die Bedingungen fallen würden, treulich halten wollte, diesen Gesandten seinen eigenen Sohn Woystelko als Geißel mitgab. Allein Daniel antwortete: er sey nicht deßwegen mit seinem Heere hierher gekommen, um sich die schönste Zeit zu wichtigen Kriegsverrichtungen durch Anhörung der Friedensvorschläge seines Feindes rauben zu lassen. Die Gesetze, auf welche er demselben den Frieden zuzugestehen denke, würde nicht das Anerbiethen seines Feindes, sondern der Erfolg seiner Waffen in der folgenden Zeit dieses Feldzuges bestimmen. Nach dieser Erklärung schickte er den Sohn des litthauischen Großherzogs nach Slonim, die übrigen Gesandten aber nach Wolkovisko mit der Erklärung, daß sie hier so lange verharren sollten, bis er sein siegreiches Heer hierher zuUeberwinterung führen, und solchergestalt Muße haben werde, wofern Mendog noch etwas von seinen russischen Ländern übrig behalten haben möchte, hierüber mit ihnen Unterhandlung zu pflegen. Bey solcher Gesinnung Daniels mußte es Mendog für ein Glück schätzen, daß dieser sein Feind, nachdem er noch eine große Strecke Landes verwüstet und verschiedene Oerter eingenommen hatte, wegen Einbruch des Winters von der Unternehmung der Belagerung von Nowogrodek selbst abstand, und, weil die Tartarn Anstalten zu seiner Bekriegung machten, nach Endigung dieses Feldzuges mit den litthauischen Gesandten auf die Bedingung den Frieden abmachte, daß ihm alles in diesem Feldzuge Gewonnene verblieb. Diese tartarische Feindschaft und den Nutzen, welchen er dadurch der ganzen Christenheit verschaffte, wenn er die Waffen wider diesen allgemeinen Feind führte, gebrauchte Daniel als einen starken Beweggrund, den damahls in Pohlen anwesenden päpst-

lichen Gesandten Opiso dahin zu vermögen, daß derselbe ihn zum russischen Könige krönen möchte. Er erhielt, ungeachtet aller Gegenvorstellungen der pohlnischen Bischöfe, vornehmlich des Bischofs Prandotha von Krakau, daß Opiso zu ihm nach Drohiczin, seinem damahligen Sitze, ohne Zweifel, weil Kiew noch in einem sehr schlechten Zustande war, kam, und dort in Gegenwart aller seiner russischen Großen seine Salbung und Krönung verrichtete, und vom neuen Könige den Eid abnahm, daß derselbe mit Beybehaltung des gesäuerten Brotes im Abendmahle und anderer Verschiedenheiten in Kirchengebräuchen, nebst allen seinen Unterthanen sich als ein gehorsamer Sohn des Papstes zeigen werde. Die Pohlen bezeigten über diese Ertheilung der königlichen Würde durch den Papst ein solches Mißvergnügen, daß sie, da derselbe um eben diese Zeit auch Mendogen dieselbe über Litthauen und Wladimirn über Polosk zugestand, solches einer Eitelkeit, das päpstliche Ansehen widerrechtlich zu erhöhen, und den deutschen Kaisern, welche behaupteten, daß dieses Recht ihnen vermöge ihrer Kaiserwürde, nicht aber dem Papste, gebühre, ins Gesicht zu trotzen, zuschrieben. Der Papst achtete dieses Mißvergnügen der Pohlen nicht, und würde gewiß gern auch dem Großfürsten Alexander ein Gleiches erwiesen haben, wenn er um diesen Preis von demselben hätte erlangen können, daß er gleich Danieln sich mit der römischen Kirche vereinigt hätte.

Man weiß nicht, ob der damahlige Papst Innocenz IV. eine Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche wirklich gesucht habe. Nur so viel ist gewiß, daß der Großfürst Alexander dem päpstlichen Legaten alles rund abgeschlagen habe, was derselbe im Nahmen des Oberhauptes der katholi-

schen Kirche von ihm verlangte. Auch existirt noch ein Brief des Papstes Innocenz IV. vom 13ten Januar 1248, den er an Alexander schrieb. In diesem sucht der Papst den Großfürsten, den er den Titel eines Herzogs von Susdal gibt, zu bewegen, daß er sammt seinen Unterthanen zur römischen Kirche übertrete, und ihm (dem Papste) den schuldigen Gehorsam leiste. Der Brief ist merkwürdig, und verdient in der Briefsammlung Innocenz IV. im V. Buche nachgelesen zu werden.

Die Tartarn legen den Russen immer mehr Lasten auf.

Inzwischen schalteten die Tartarn nach ihrer alten Gewohnheit mit den russischen Fürstenthümern und den Personen der regierenden Fürsten. Denn Batu verurtheilte im Jahre 1246 den Fürsten Andreas auf die bloße Beschuldigung, daß derselbe tartarische Pferde außerhalb Landes verkauft habe, zum Tode, und zwang nach einer tartarischen Sitte, dessen Witwe und Bruder einander zu heirathen, indem er dem Letztern auf keine andere Art sein Gesuch um die Nachfolge im Fürstenthume seines Bruders vergönnen wollte *). Allgemach scheinen sie immer auf neue Entwürfe gekommen zu seyn, ihre Oberherrschaft über die russischen Fürsten besser zu benutzen; russische Fürsten selbst gaben ihnen durch ihre Uneinigkeit noch mehrere Vortheile an die Hand, und ertheilten ihnen Unterricht, den sie zum Schaden des gemeinschaftlichen Vaterlandes in Ausübung brachten. So gingen der ehemahlige Fürst von Wladimir Swätoslaw und verschiedene andere russische Fürsten freywillig bloß in der Absicht zur Horde Sartaks, um durch Klagen wider ihre Geschlechtsgenossen sich die Fürstenthümer, die die, welche

*) Carpini S. 363.

sie anklagten, besaßen, auszuwirken. Wahrscheinlich kam es bloß von dem Lichte, daß sie den Tartarn verliehen, her, daß dieselben sich nun nicht ferner mit den Geschenken befriedigen lassen wollten, die ihnen so lange von den russischen Fürsten statt der Abgaben, die sie von denselben als eine mit ihrer Obergewalt verknüpfte Gerechtsame forderten, geliefert worden waren, sondern jedem Fürsten die Erlegung einer gewissen Schatzung vorschrieben. In
dieser Absicht wurden im Jahre 1252 sowohl der 1252.
Großfürst als dessen Bruder Andreas zu Sartak berufen. Alexander unterwarf sich der Nothwendigkeit, und wagte lieber die Gefahr, seine Person in die Gewalt eines rohen Volkes zu liefern, als daß er durch Nichtbefolgung dieses tartarischen Befehls sich den gewissen Verlust seines Fürstenthumes und seinen Unterthanen und Landsleuten alle Uebel eines Ueberfalles mit einem tartarischen Heere zugezogen hätte. Andreas hingegen, welcher die Jagd mehr als die Regierungsgeschäfte liebte, versagte Sartaken den Gehorsam, und verursachte dadurch, daß derselbe ein zahlreiches Heer unter Newriuk, Kot und Alabug abschickte, seinen Ungehorsam zu ahnden.

Dieses Heer ging am 15ten Julius bey Wladimir über die Klásma, und ob wohl Andreas Muth genug besaß, es hier anzugreifen, so erlitt er doch eine so große Niederlage, daß er kaum durch die Flucht sein Leben und seine Freyheit retten konnte. Auf derselben suchte er Anfangs in den Mauern von Nowgorod Zuflucht; aber diese Stadt verschloß ihm aus Furcht, die Tartarn durch seine Aufnahme zu erbittern, die Thore. Jetzt wandte er sich nach Pleskow, wo er nur so lange verweilte, bis seine Gemahlinn bey ihm angelangt war. Bald darauf begab

er sich mit derselben nach Reval, und von dort ins Königreich Schweden oder Dänemark, wo er in einer Schlacht für die Sache seines Beschützers streitend sein Leben verlor. Das tartarische Heer richtete in dem von ihm verlassenen Fürstenthume Susdal die schrecklichsten Verheerungen an, und schleppte eine große Menge Menschen mit sich in die Sclaverey fort. Man kann sich leicht vorstellen, daß bey solchen Umständen Alexander aller seiner Geschicklichkeit und der guten Meinung, welche die Tartarn von ihm hegten, bedurfte, um es dahin zu bringen, daß Sartak den wider seinen Bruder Andreas gefaßten Unwillen nicht auf ihn erstrecke; es gelang ihm, daß er denselben besänftigte.

Alexander I. wird Großfürst von Wladimir.

Alexander ward von Sartak zum Herrn des Fürstenthums Wladimir erklärt, und erwählte, da er nun aus der Horde in sein Vaterland zurückkehrte, mit Uebertragung der Regierung über Nowgorod an seinen ältesten Sohn Wasilei Wladimir zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, um durch seine Gegenwart desto besser die Aufnahme dieser Stadt und aller durch die häufigen Ueberfälle der Tartarn ganz verödeten Städte und Fürstenthümer zu besorgen, das ihm so wohl zu Statten kam, daß gleich zu
1253. Anfang des Jahres 1253 der Tod Swätoslaws des ehemahligen Fürsten über Wladimir, ihn von allen Hindernissen befreyete, die derselbe aus Begierde, dieses ehedem besessene Fürstenthum wieder zu bekommen, ihm hätte in den Weg legen können. Aber die unruhige Gemüthsart der Nowgoroder unterbrach bald diese ihm so angenehmen als dem ganzen russischen Reiche höchst nützlichen Beschäftigungen. Sein Sohn ahmte zu Nowgorod durch Abtreibung der Feindseligkeiten der Grenznachbarn der Tapferkeit seines Vaters nach, indem er gleich nach

Antritt seiner Regierung die Litthauer, als sie aus demselben eine ansehnliche Beute und eine Menge Menschen entführen wollten, bey Toropez einhohlte, und sie nöthigte, mit Zurücklassung aller Beute und aller Gefangenen in ihre Heimath zu eilen; auch bald nachher der Stadt Pleskow wider die Deutschen, welche die ganze Gegend verheert, die Vorstädte abgebrannt hatten, und die Stadt selbst eingeschlossen hielten, zu Hülfe ging, und so in Vereinigung mit den Pleskowern diese Feinde nöthigte, in ihr Land zurück zu gehen, wohin ihnen die Nowgoroder und Pleskower über die Narva nachrückten, und dort vielen Schaden zufügten, bis die Deutschen um Frieden bey ihnen ansuchten, der ihnen zugestanden ward.

Das gute Verständniß zwischen diesem Fürsten und seinen Unterthanen dauerte nur kurze Zeit. Denn im Jahre 1254 nahmen die Pleskower und im 1254.
Jahre 1255 die Nowgoroder den Fürsten von Twer 1255.
Jdroslaw zu ihrem Herrn an. Diese Verfassung seines Sohnes bewog den Großfürsten, in Begleitung der Kriegsvölker einiger anderen Fürsten mit einem starken Heere aus Wladimir nach Nowgorod aufzubrechen. Auf diesem Zuge stieß, als er zu Torschok anlangte, sein vertriebener Sohn mit seinen Getreuen zu ihm. Der neue Fürst Jdroslaw aber gerieth hierüber in ein so großes Schrecken, daß er aus Nowgorod heimlich wegging. Die Bürgerschaft faßte jetzt den Schluß, durch den Erzbischof Dalmata und den Tysäzki Klima den Großfürsten zu bitten, allen Einwohnern ohne Ausnahme eine gänzliche Vergessenheit des Vorgefallenen, und der ganzen Stadt die Aufrechthaltung ihrer sämmtlichen Gerechtsamen zuzugestehen, widrigen Falls sie für die Mutter Gottes, die Freyheiten der Stadt und

die Sicherheit eines jeden Bürgers bis auf den letzten Blutstropfen zu streiten gesinnt wären. Der Großfürst bestand zwar Anfangs auf die Auslieferung des Posadniks Ananias. Wie aber die Nowgoroder, ungeachtet er sie schon drey Tage lang belagerte, lieber das Alleräußerste abwarten wollten; so sandte er den Fürsten Boris Wasiljewitsch von Rostow mit dem Bedeuten in die Stadt, daß er allen Einwohnern eine völlige Vergessenheit verspreche, und weiter nichts begehre, als daß für Ananias ein anderer Posadnik ernannt werde. Diese seine Erklärung stellte die Nowgoroder zu Frieden, und sie holten darauf, nachdem sie sein Verlangen durch Abdankung des Ananias erfüllt hatten, den Großfürsten mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten und lautem Freudengeschrey in ihre Stadt ein, widersetzten sich auch nicht, als er bey seiner Rückreise nach Wladimir aufs neue seinem Sohne Wasilei die Regierung über sie anvertrauete, besonders da er dadurch, daß er zwey vornehme Nowgoroder, als Bevollmächtigte des nowgorodischen Staates, mit nach Wladimir nahm, ihnen bewies, daß er ihren Beschwerden, die sie etwa über das Betragen seines Sohnes bey ihm anbringen würden, offenes Ohr und gerechte Entscheidung zu gewähren allezeit bereit
1256. sey. Alexander machte sich im Jahre 1256 ferner um die Nowgoroder durch einen Feldzug gegen die Jämen, den er bloß mit seinen eigenen Kriegsvölkern unternahm, und worin er viele Gefangene und große Beute machte, und gleich darauf in Vereinigung mit der Kriegsmacht der Nowgoroder durch einen andern wider die Dänen und tschudischen Völkerschaften verdient, aus welchem er, ob er gleich denselben durch unwegsame Gegenden und finstere Wälder thun mußte, nach der Verheerung der ganzen

zen Seeküste große Schätze nach Novgorod brachte. Der im Jahre 1255 sich ereignende Tod Batus aber zog ihm und allen russischen Fürsten so wohl als den gesammten Bewohnern der unter dem tartarischen Joche lebenden russischen Länder neue Ungelegenheiten und Vergrößerung der schon habenden Lasten zu. Denn obgleich der Fürst von Rostow in Person und alle übrigen unterthänigen russischen Fürsten durch Gesandten bey Ulawtschi, welchem Berkai oder Burga, der Bruder und Nachfolger Batu's, die Besorgung der russischen Angelegenheiten übertrug, so wohl ihre gewöhnliche Unterthänigkeitsbezeigung bey dem Antritte der Regierung eines jeden neuen Khans abgestattet, als ihre Schätzung abgetragen hatten; so entboth doch Ulawtschi im Jahre 1257 so wohl den Großfürsten als alle übrigen Fürsten in Person zu sich, und sie fanden nicht rathsam, sich der Befolgung dieses Befehles zu entziehen. Eben so wenig regten sie sich, als die Tartarn gewisse Männer aus ihrem eigenen Mittel dazu ernannten, daß dieselben in allen russischen Fürstenthümern die Menschen zählen, auf jeden Kopf eine gewisse Steuer legen, und dieselbe selbst eintreiben sollten. Niemand war, außer der russischen Geistlichkeit, derselben Angehörigen und allen gottesdienstlichen Bedienten und Einkünften, die nach einem Freyheitsbriefe, den jeder neue Khan bestätigte und unverletzlich hielt, von diesen Auflagen ausgeschlossen. Der allgemeine Nahme dieser tartarischen Beamten hieß Baskak; ihre Anzahl aber war zur Vergrößerung des Unglücks, welches diese neue Beschwerde den russischen Ländern schon an sich verursachte, sehr groß, indem man Aufseher über jede 10,000, jede 1000, jede 100, jede 50 und jede 10 Köpfe bestellte, die von der Zahl der unter ihrer Aufsicht stehenden Personen besondere Nahmen führ-

1257.

ten. Ob aber schon diese Zählung der Leute in den Fürstenthümern Susdal, Murom und Resan ganz ruhig geschahe, so mußte doch der Großfürst im Jahre
1258. 1258 die zweyte Reise zu Ulawtschi unternehmen, und dieß Mahl kehrte mit ihm und andern russischen Fürsten Gljeb, ein Bruder des Fürsten von Rostow, nach einem Aufenthalte von einigen Jahren unter den Tartarn, bey welchen er durch seine Heirath mit einer Fürstinn aus der großen Horde sich besonders beliebt gemacht hatte, in sein Vaterland zurück. Gleich bey dieser Rückkunft betraf Alexandern die fast mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpfte Besorgung, die Kopfsteuer im Fürstenthume Nowgorod zu bewerkstelligen. Denn als den Nowgorodern die Ankunft der zu dieser Angelegenheit verordneten Tartarn angedeutet ward, riethen zwar die Vernünftigsten, sich entweder hierin nach dem Willen des Khans zu bequemen, oder ihn durch ein ansehnliches Geschenk dahin zu vermögen, daß er selbst von diesem Begehren abstehe. Allein die Zahl der Unweisen, welche weder zu dem Einen noch zum Andern sich verstehen wollten, übertraf diese Vernünftigen gar sehr, und selbst der Fürst Wasilei bestärkte dieselben in diesen Gedanken. Sie gingen so weit, daß sie durch einen blutigen Aufstand ihre anders denkenden Mitbürger zwingen wollten, in der offenbaren Widersetzlichkeit gemeinschaftlich zu handeln, und dem Posadnik Michael nebst mehreren angesehenen Bürgern das Leben raubten. Die schrecklichen Folgen, welche aus dieser Widerspenstigkeit gegen den Befehl des Khans entspringen mußten, bewogen Alexandern, auf den ersten Bericht von dieser nowgorodischen Unruhe sich zu entschließen, selbst mit den tartarischen Baskaken nach Nowgorod zu gehen. Sein Sohn befürchtete, daß

sein in dieser Angelegenheit beobachtetes Betragen mit scharfer Ahndung angesehen würde; er verließ daher vor der Ankunft des Vaters Nowgorod, und ging nach Pleskow. Nun brachte es das Ansehen des Großfürsten und seine weise Behandlung der Gemüther dahin, daß sich die Nowgoroder bequemten, mittelst eines ansehnlichen Geschenks vom Khane die Erlassung der Kopfsteuer abzukaufen, wobey sich der Großfürst so edelmüthig zeigte, daß er die von den Nowgorodern zusammengebrachten Schätze durch eine ansehnliche Zulage aus seinem Eigenthume vergrößerte, die tartarischen Beamten hingegen in Ansehung der Höflichkeiten, die er ihnen erzeigte, und der reichlichen Beschenkungen, die sie für ihre Personen von ihm empfingen, ihm das Versprechen leisteten, diese Sache ihrem Khane von der besten Seite vorzutragen. Nachdem er aber durch diese kluge Mässigung so wohl die innere Ruhe zu Nowgorod hergestellet als die Tartarn einiger Maßen befriedigt hatte, hielt er nach Entfernung der tartarischen Beamten für ein höchst nothwendiges Geschäft, durch genaue Nachforschung der Urheber des letzten Aufstandes und scharfe Bestrafung derselben, künftigen gefahrvollen Folgen vorzubeugen. Er fand, daß die Schuld an den bösen Räthen seines Sohnes liege, darum mußten einige diese Schuld mit dem Tode, andere durch den Verlust ihrer Augen, Ohren, Nasen und Hände büßen. Auch wollte er seinen Sohn Wasilei nicht länger zu Nowgorod oder Pleskow lassen, sondern ließ denselben nach einen Ort im Fürstenthume Wladimir führen, und übertrug an dessen Stelle seinem Sohne Demetrius die Regierung über Nowgorod. Kaum hatte sich dieses dem ganzen Fürstenthume Nowgorod den Untergang drohende Ungewitter in etwas verzogen; so brach von einer an-

dern Seite ein neues aus, indem die Litthauer, welche sich durch Verheerung des Fürstenthums Smolensk den Weg nach Torschok bahnten, den nowgorodischen Hülfsvölkern unter den Mauern von Torschok eine Niederlage beybrachten, welche sie in den Stand setzte, ohne Hinderniß zu befürchten, das ganze nowgorodische Gebieth zu verheeren und zu plündern.

Als die Nowgoroder die Nachricht, daß ein großes tartarisches Heer in Litthauen eingedrungen sey, ohne ihr Zuthun ganz unvermuthet von dieser andern Gefahr befreyete, indem diese Nachricht die Litthauer antrieb, aufs schleunigste aus Nowgorod zur Hülfe ihres bedrängten Vaterlandes fortzueilen; so tilgte die Nachbarschaft eines tartarischen Heeres, noch weit mehr aber die Anzeige, daß die Tartarn wirklich im Anzuge seyen, den Ungehorsam, den die Nowgoroder gegen ihre Baskaken bewiesen hatten, mit Feuer und Schwert zu bestrafen, alles Vergnügen, so sie sonst über einen so schleunigen Abzug eines ihnen überlegenen litthauischen Heeres und die Schwächung der Macht eines ihnen so schädlichen Grenznachbars durch die Tartarn empfunden haben würden. Diese Umstände verursachten, daß sie unverzüglich Gesandte mit großen Geschenken und dem Auftrage an den Khan abfertigten, daß sie denselben demüthigst um Verzeihung bäthen, und sich gänzlich seinem Willen in Ansehung der Kopfsteuer unterwerfen wollten. Hierauf sandte der Khan sogleich zwey vornehme Tartarn, Berkai und Kasatschik, welche zur Führung der Oberaufsicht über dieses Geschäft beständig in Rußland bleiben sollten, und dieserwegen ihre Frauen, Kinder und ihr ganzes Gesinde mit sich dahin brachten. Zuförderst kamen sie 1259 nach Wladimir, welchen Ort als die Hauptstadt der gesammten russischen Staaten sie zu

ihrem gewöhnlichen Aufenthalte erwählten, und von dort gingen sie in Gesellschaft des Großfürsten und unter Bedeckung tartarischer Kriegsvölker nach Nowgorod. Im Vertrauen auf ihre Macht und die aus der demuthsvollen Gesandtschaft der Nowgoroder hervorblickende Furcht der Einwohner dieses Fürstenthums vor den Wirkungen der Ungnade des Khans, vermeinten sie nichts zu wagen, wenn sie bey ihrer Verrichtung nicht die mindeste Schonung beobachteten. Allein sie erfuhren gleich Anfangs, daß sie sich in der Gemüthsart der Nowgorodor gewaltig geirrt hatten, und fingen an gelinder zu verfahren, zugleich aber den Großfürsten um russische Kriegsvölker zu ihrem Schutze zu ersuchen. Ob sie aber gleich diese erhielten, so rotteten sich doch die Nowgoroder, welche auch jetzt nach ihrer Gewohnheit im Augenblicke von einem Aeußersten zum andern, von der Muthlosigkeit zur Verwegenheit übergingen, in der Absicht zusammen, die weitere Zählung der Einwohner mit Gewalt zu verhindern; die Tartarn hingegen machten ihre Anstalten, unter einer verstellten Flucht sie unvermuthet anzufallen. Allein der Großfürst trat ins Mittel, indem er die Tartarn aus der innern Stadt, worin sich die Nowgoroder versammelten, und durch ihre Menge einander selbst drängten, folglich, wenn es zum Ausbruche der Thätlichkeiten gekommen wäre, ein großes Blutvergießen hätte erfolgen müssen, nach einer freyern Gegend führte, und, nachdem er solchergestalt beyde gleich erbitterte Theile von einander gesondert, jedem so viel zuredete, daß er endlich die Nowgoroder dahin brachte, daß sie die Zählung und Schatzung dergestalt zugaben, daß beydes von ihren eigenen Obrigkeiten ohne die Tartarn geschehen sollte, die Tartarn hingegen durch den Augenschein der Gefahr, welche ihre Personen

liefen, wenn sie hierin nicht nachgäben, zu einer stillschweigenden Genehmigung dieses Begehrens der Nowgoroder bewog.

Als aber nun die nowgorodischen Bojaren dieses Geschäft zu bewerkstelligen anfingen; so kam es dem Volke vor, als wenn diese es nicht aufrichtig mit ihm meinten, und selbst in der Absicht die Sache dahin gespielt hätten, daß sie dieses Geschäft in ihre Hände bekämen, um die ganze Last auf den gemeinen Mann zu werfen. Diese Gesinnung benutzte der Großfürst, ohne Widersetzlichkeit der Nowgoroder diese schwere Angelegenheit ganz nach dem Verlangen der Tartarn auszuführen, indem er nun selbst mit den tartarischen Beamten durch alle Straßen der Stadt ritt, und die Zufriedenheit genoß, daß die Nowgoroder sowohl wider das Ausschreiben der Häuser, als wider die Schatzung, so wie sie jedem von den Tartarn mit Genehmigung des Großfürsten auferlegt ward, nichts einwandten. Ob schon dergestalt dieses wichtige Geschäft der Kopfsteuer in allen unter der tartarischen Herrschaft stehenden russischen Ländern ausgeführt ward; so machten sich doch die Baskaken, unter welchen sich viele abgefallene Christen befanden, durch ihre Erpressungen und Gewalt-
1260. thätigkeiten gar bald so sehr verhaßt, daß, als 1260 in der Hauptborde dem neuen Khan Kublai die Empörung seines Bruders Arighbuga zu thun gab,
1261. und 1261 Nogaja, ein berühmter Heerführer des Khans von Kaptschak, von demselben abfiel, und alle am schwarzen Meere gelegenen Länder, über welche er für ihn als Statthalter regierte, nun als ein unabhängiger Herr benutzte, folglich seinem ehemahligen Beherrscher die Wage halten konnte, einige russische Fürsten ihren Unterthanen den Befehl ertheilten, diese Blutgel und überhaupt alle Tartarn,

bloß die ausgenommen, welche zur christlichen Religion übertreten würden, zu tödten. So wurden Rostow, Wladimir, Susdal, Jároslaw und Perejaslaw und viele andere Städte von diesem Raubgesindel gänzlich frey. Besonders waren die Jároslawer wider einen ehemahligen russischen Mönch Simon, welcher die christliche Religion mit der Lehre Mohameds verwechselt hatte, so aufgebracht, daß sie ihn in Stücken hieben, und so den Hunden zum Fraße vorwarfen. Nach einer solchen That mußte es dem Großfürsten und allen russischen Fürsten sehr bedenklich vorkommen, daß sie gleich darauf einen Befehl von Berkai empfingen, daß sie, und zwar jeder mit einer vorgeschriebenen Zahl Kriegsvölker in der Horde erscheinen sollten, um den Khan auf seinen vorhabenden Feldzügen zu begleiten. Alexander war so glücklich, daß, als er nach diesem ergangenen Befehle zu Berkai reiste, nicht allein ihm kein Leid geschahe, sondern er auch, wiewohl erst nach einem fast jährigen Aufenthalte bewirkte, daß Berkai bewilligte, daß kein russischer Fürst wider seinen Willen angehalten werden sollte, den Tartarn in ihren Kriegen zu dienen. Vor seiner Reise nach der Horde hatte er, nach einem mit dem Könige Mendog von Litthauen und dem Fürsten Troynat von Samogitien geschlossenen Bunde, seinem Bruder Jároslaw, seinem Sohne Demetrius und dem Fürsten Towtawil aufgetragen, daß während der Zeit, als seine Bundesgenossen von andern Seiten in Liefland einfielen, und so die Macht der Deutschen und Dänen theilten, daß jedem Feinde geringerer Widerstand gethan werden könnte, Dörpt anzugreifen. Doch als Mendog 1262 in Liefland einrückte, waren sie 1262.
noch nicht da, und dieß erregte bey Mendogen Verdacht, als wenn sie gar wegbleiben würden, und

folglich der Feind ihn mit einer Stärke, der er sich nicht gewachsen hielt, angreifen möchte. In dieser Besorgniß trat er bald den Rückweg nach Litthauen an, und erst nach seiner Entfernung aus Liefland langten die Russen vor Dörpt an. Dieses zog die Ungelegenheit der Russen nach sich, daß der Meister von Liefland mit einem zahlreicheren Heere, als wenn der litthauische König noch im Lande gewesen wäre, zum Entsatze des von ihnen belagerten Schlosses zu Dörpt (die Stadt war mit stürmender Hand bereits erobert worden) erscheinen konnte, dessen Ankunft die Russen nicht erwarten wollten. Der Großfürst ward während seinem Verweilen in der Horde krank, und trat in dieser Krankheit den Weg nach Hause an. Aber als er zu Gorodez anlangte, und wahrnahm, daß das Ende seines Lebens herannahe, ließ er sich in den Mönchsstand aufnehmen, und nahm von den Seinigen einen rührenden Abschied. Er ließ selbst die Niedrigsten vor sein Sterbebette fordern, und gab am 14. November seinen Geist auf.

Dieser merkwürdige Mann wurde von den Russen so verehrt, daß ihn ihre Kirche in die Zahl der Heiligen setzte. Peter der Große ließ ihm zu Ehren ein prächtiges Kloster an der Newa erbauen, und die große Regentinn Catharina II. stiftete unter seinem Nahmen einen Ritterorden. Nach Alexander Newsky's Tode behielt Daniel den Königstitel, ob er schon zur griechischen Kirche wieder zurückkehrte. Er starb ungefähr im Jahre 1264.

Jaroslaw II., Fürst von Twer, wird Großfürst.

Der Großfürst Alexander scheint, ungeachtet seiner großen Verdienste um die Nowgoroder, von denselben nie herzlich geliebt gewesen zu seyn. Denn so bald mit dessen Tode die Furcht vor ihm aufhörte, erklärten sie seinen Sohn Demetrius, unter dem

Vorwande seiner Jugend, des Fürstenthums verlustig, und beriefen den Bruder des verstorbenen Großfürsten, Jároslaw, Fürsten von Twer, der jetzt den Großfürstenthron zu Wladimir einnahm, und hierüber die Bestätigung der Tartarn erhielt, an seine Stelle. Jároslaw verstand sich dazu, den Nowgorodern eidlich zu versprechen, daß er alle Verletzungen ihrer von seinem Vater beschwornen Gerechtsamen abstellen, außer der Stadt Nowgorod und ohne den Posadnik keinen Nowgoroder richten, weder für sich noch die Seinen unter keinerley Vorwande Ländereyen im Nowgorodischen besitzen, auf dem deutschen Hofe zu Nowgorod nicht anders als durch nowgorodische Bürger handeln, die ihm zustehende Jagd, Fischerey, Zölle und alle anderen Gerechtsamen nicht über die Vorschrift der alten darüber geschlossenen Verträge ausdehnen, und überhaupt alle nowgorodischen Freyheiten und Gerechtsamen aufrecht erhalten wolle. Als er seinen feyerlichen Einzug zu Nowgorod gehalten hatte, befestigte er das Band zwischen ihm und diesen seinen Unterthanen noch mehr dadurch, daß er sich mit der Tochter eines angesehenen Nowgoroders vermählte. Weil er aber nicht immer zu Nowgorod sich aufhalten konnte; so setzte er den Demetrius, eben den, an dessen Stelle ihn die Nowgoroder wählten, als seinen Statthalter, damit er in seiner Abwesenheit der Regierung vorstehe. Als Demetrius oder Dmitri zur eigenen Regierung über Jároslaw gelangte, setzten die Nowgoroder, den Jurje Andrewitsch, einen Bruder des Großfürsten Alexander, an dessen Stelle. Dieser Jurje oder Georg unternahm 1266 einen 1266.
Feldzug gegen Liefland, durch den das platte Land scharf mitgenommen, aber keine Stadt erobert wurde. In diesem Jahre kam aus Litthauen der Fürst

Domant nach Pleskow. Denselben zu verjagen, rückte Jároslaw mit einem zahlreichen Heere gegen Nowgorod, ließ sich aber von den Nowgorodern erbitten, daß er seine Truppen wieder zurückschickte. Im Jahre 1268 thaten die Nowgoroder, auf die Anstiftung des deutschen Ritterordens, mit Hülfe der Pleskower, die Domant anführte, einen Feldzug gegen Koliwan (Reval), in welchem am 28. Februar unweit Rakawor (Wesenberg) eine blutige Schlacht zum Vortheile der Russen vorfiel. Im Jahre 1269 rückte ein Heer von dem deutschen Ritterorden vor Pleskow. Als aber die Nachricht einlief, daß der Fürst Jurje von Nowgorod der Stadt zur Hülfe im Anzuge sey; so eilte alles Volk nach Liefland zurück. Eine große Uneinigkeit und Empörung der Einwohner zu Nowgorod nöthigte ihn 1270 aus der Stadt zu gehen. Darauf schickten die Nowgoroder Abgeordnete an den Fürsten Dmitri Alexandrowitsch nach Perejaslaw, mit der Bitte, er wolle die Regierung über sich nehmen, erhielten aber eine abschlägige Antwort.

Jároslaws II. Regierung.

Als Jároslaw II. nach Nowgorod kam und in einer Rede an die Volksversammlung das so umsonst verspritzte Blut so vieler ihrer Bürger, die er mit dem Nahmen seiner Brüder beehrte, bemitleidete und erklärte, daß er nicht umhin könne, einige angesehene nowgorodische Bojaren wegen der großen Verschuldung, daß sie, die doch selbst dadurch, daß sie aufs stärkste vorher auf den Krieg drangen, Urheber des vergossnen Blutes so vieler tapfern Männer geworden, nun sich dem lobenswürdigen Eifer der Wohlgesinnten widersetzten, welche dieses Blut an den Feinden zu rächen begehrten, durch Einziehung ihrer Güter zu bestrafen. Allein alle Nowgoroder, so sehr sie der Parteygeist in andern Stücken

trennte, stimmten darin überein, daß man in keinem Falle dem Fürsten gestatten müsse, einige Bürger zu verurtheilen. Dieserwegen vereinigten sie sich alle, dem Großfürsten vorzustellen, daß er durch sein gefälltes Urtheil über einige nowgorodische Bojaren ihre von ihm theuer beschworenen Gerechtsamen verletze. Allein der Großfürst nahm eine solche Erinnerung so übel auf, daß er sogleich die Stadt erzürnt verließ, und durch kein Bitten der Bürgerschaft bewogen werden konnte, darin zu bleiben.

Als er schon bis Broniz gekommen war, gab er dem Vortrage des Erzbischofs und anderer Gesandten, welche man ihm nachschickte, Gehör, und ging mit denselben nach Nowgorod zurück, wo man ihm die Gefälligkeit erwies, auf seine Empfehlung Ratiborn zum Tysätzki zu wählen. Jetzt machte man gemeinschaftlich die größten Anstalten zu Erneuerung des Krieges wider die Liefländer, und bald langte ein sehr zahlreiches Heer nicht nur von großfürstlichen Russen, sondern auch von Tartarn, welche unter den Befehlen des Großbaskaken von Wladimir Amragan und dessen Eidam Aidar standen, im nowgorodischen Gebiethe an. Als aber hierauf die Liefländer unverzüglich eine Gesandtschaft mit großen Geschenken sowohl für den Großfürsten als den tartarischen Groß-Baskaken nach Nowgorod schickten, und die Friedensvorschläge, die ihnen der Großfürst vorlegte, genehmigten; so schloß derselbe mit den Deutschen den Frieden, und wollte die Gegenwart der wladimirschen und der tartarischen Kriegsvölker dazu verwenden, die Nowgoroder zu zwingen, ihm mehrere Gewalt einzuräumen. Allein die Nowgoroder widersetzten sich so männlich, daß er bald nach Gorodischtsche flüchten mußte, wohin ihm Ratibor und andere seiner Anhänger folgten, und solchergestalt

zwar ihr Leben retteten, welches der mit ihnen gleichgesinnte Iwanko durch die Hände des aufgebrachten Volkes verlor, aber ihre Häuser und Güter der Plünderung überlassen mußten. Darauf ward in einem durch die Sturmglocke zusammenberufenen großen Volksrathe der Schluß abgefaßt, dem Großfürsten schriftlich den Gehorsam aufzukündigen. Die eigenen Worte des Absagebriefes lauten so: „Warum thust du, Fürst, Unrecht, und hältst viele Habichte und Falken? Du hast uns den Wolchow und andere Gewässer (worin sie die Fischerey besaßen) nebst verschiedenen andern Gefällen genommen, und hältst viele Jagdhunde. Du hast dem Alexei Mortkin seinen Hof und von Nikita Matwеew, Roman Boldurew und Warfolomei Alexeewitsch viel Silber genommen, die Deutschen, welche bey uns wohnten, von uns getrieben, und dich vieler andern Vergehungen schuldig gemacht. Wir können deine Gewaltthätigkeiten nicht länger leiden; gehe also mit Gutem von uns; wir werden uns schon einen Fürsten verschaffen." Nun half es dem Großfürsten nicht, daß er seinen Sohn Swätoslaw und seinen Tysätzki Andreas Wratislawitsch an die Volksversammlung schickte, und durch seine Abgeordneten versprechen ließ, sich nie mehr an ihren Rechten zu vergreifen, und alles, was sie vorschreiben würden, zu beschwören. Denn er erhielt die unangenehme Antwort, daß er, wenn er nicht bald aus ihren Grenzen weiche, mit Gewalt daraus vertrieben werden sollte. Weil er sich nun zu schwach befand, sich dieser Drohung zu widersetzen; so ging er, doch nur in der Absicht, in sein Großfürstenthum zurück, um von dort ein zahlreiches Heer Russen und Tartarn nach Nowgorod zu führen, und dadurch von den Nowgorodern die Unterwürfigkeit

zu erzwingen. Weil aber entweder der Großbaskaken Gewalt nicht so weit ging, sich ohne Befehl des Khans in die innerlichen Unruhen des russischen Reichs zu mischen, oder die tartarische Kriegsmacht, welche unter ihnen stand, dem Großfürsten nicht zahlreich genug schien, um nach ihrer Vereinigung mit seinen Wladimirern sein Vorhaben wider Nowgorod auszuführen; so sandte er den gewesenen Tysätzki von Nowgorod, Ratibor, an den Khan von Kaptschak, welcher seit 1265 Mangu Timur, seines Vorfahren, Berkai, jüngerer Bruder war, welcher in der von eben diesem seinem Vorfahren an der Wolga erbaueten und schon unter dem Stifter sehr groß und volkreich gewordenen Stadt Sarai die Regierung führte. Dieser Ratibor überredete den Khan, der Großfürst und die Anhänger desselben seyen bloß darum von den Nowgorodern vertrieben worden, weil sie den Tartarn getreu gewesen wären, und auf die Eintreibung der schuldigen Kopfsteuer gedrungen hätten. Dadurch brachte es Ratibor beym Khan dahin, daß er einem ansehnlichen Heere Tartarn befahl, aufzubrechen, und in Gemeinschaft mit dem Großfürsten das empörte Nowgorod zu bekriegen. Doch Fürst Wasilei von Kostroma, Bruder des Großfürsten, begab sich mit einer nowgorodischen Gesandtschaft zum Khan, und diese fanden mit ihrem Berichte, daß die Nowgoroder bloß wegen der vom Großfürsten in ihre Rechte gemachten Eingriffe, und ohne daß sie je daran gedacht, den Tartarn etwas von ihren Schuldigkeiten zu entziehen, dem Großfürsten ihren Gehorsam aufgesagt hätten, so guten Glauben, daß die wider Nowgorod schon im Anzuge begriffenen Tartarn Gegenbefehle erhielten, und der Khan die Parteylosigkeit in dieser Angelegenheit wählte. Ob aber gleich dem Großfürsten da-

durch eine große und seiner Meinung nach schon gewisse Verstärkung entzogen ward; so versuchte er doch, ob er auch ohne dieselbe seine Sache ausrichten könne, und rückte mit einem zahlreichen Heere bis nahe vor Nowgorod. Doch er fand das ganze Nowgorodische und dessen Bundesgenossen, die Pleskower, Ladogaer, Karelier, Ingermannländer, ja sogar die zum Beystande geforderten deutschen Hülfsvölker in Waffen, die Stadt selbst durch neue Werke besser befestigt, mit einer Menge tapferer Vertheidiger, Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln reichlich versehen, und entschlossen, das Aeußerste zu wagen und auszustehen. Diese starken Gegenrüstungen verursachten, daß er die Hoffnung, von den Nowgorodern durch Krieg seine Wiederaufnahme zu erhalten, ganz fahren ließ, und, um doch zu seinem Zwecke zu gelangen, den Weg wählte, daß er den Nowgorodern wissen ließ, er bereue alle seine begangenen Fehler, wolle alle ihre Beschwerden abstellen, sich besser betragen, und ihnen dieses Versprechen durch seinen Eid und die Bürgschaft aller russischen Fürsten versichern. Die Nowgoroder erwiederten, seine Kriegsrüstung gegen sie habe ihren Haß gegen ihn noch vermehret, und sie sämmtlich wollten lieber mit Ehren für ihre Stadt und einer für den andern sterben, als sich ihm ergeben. Noch blieb dem Großfürsten ein Mittel übrig, und dieses fruchtete. Er bath nähmlich den Metropoliten in Kiew, als geistlichen Vater des gesammten russischen Reiches, Friede und Ruhe zwischen ihm und seinen Kindern zu stiften. Der Metropolit gewährte des Großfürsten Verlangen, und schrieb unter andern in diesen Ausdrücken an die Nowgoroder: Fürchtet Gott, und ehret die Fürsten; führet keinen unnützen Krieg, und vergießet nicht vergebens Blut; denn alle Sünden und Ver-

schuldungen sollen auf Reue vergeben werden. Der Großfürst that Unrecht gegen euch, aber er bereuet alles, bittet um Vergebung, und will sich künftig besser betragen; auch ich bin Bürge für ihn, und bitte euch, ihn mit Ehre und Würde aufzunehmen. Diese Ermahnung des Metropoliten, die er zugleich mit der Drohung verband, falls sie wider sein Vermuthen und Hoffen diesen seinen in Gottes Worte gegründeten Vorstellungen das Gehör versagen sollten, die ihm von Gott anvertrauete Schlüsselgewalt wider sie anzuwenden, und sie von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, veränderte die Gesinnung der Nowgoroder, und bewog sie, den Antrag einer andern Gesandtschaft des Großfürsten zu bewilligen, und ihn wieder für ihren Fürsten zu erkennen. Doch ging er nach einem kurzen Verweilen in Nowgorod mit Uebertragung der Statthalterschaft an seinen Tysätzki Andreas Wratislawitsch nach Wladimir zurück. Auch hier blieb er nur eine kurze Zeit, weil ein Befehl des Khans ihn, seinen Bruder Wasilei, Demetrius, den Sohn des Großfürsten Alexander, und verschiedene andere Fürsten zu demselben berief.

Dieser Großfürst kam von seiner Reise so schwach zurück, daß er mit Hinterlassung zweyer Töchter und dreyer Söhne, Swätoslaw, Andreas und Michael, von welchen der letzte erst nach dem Tode seines Vaters auf die Welt kam, noch während der Reise 1271 verstarb, worauf er zu Twer, von welcher Stadt er den Beynahmen Twerski führet, beerdigt ward, und im Fürstenthume Twer seinen ältesten Sohn Swätoslaw, im Großfürstenthume Wladimir hingegen seinen jüngsten und noch einzigen übrigen Bruder, Wasilei, zum Nachfolger bekam.

Wasileis großfürstliche Regierung.

Die Nachfolge im Fürstenthume Nowgorod beruhete auf der Wahl der Nowgoroder. Daher bewarb sich außer dem neuen Großfürsten auch der Fürst Demetrius, welcher nun zu Perejaslaw regierte, durch eine Gesandtschaft darum. Für den Großfürsten sprach das neue Verdienst, welches sich derselbe durch die bloß zu ihrem Besten zum Khan unternommene Reise und die glückliche Verrichtung erworben hatte, daß er ihnen hierdurch die Befreyung von dem feindlichen Ueberfalle eines tartarischen Heeres verschaffte. Hingegen schien ihnen eben diese Vielgültigkeit des Großfürsten bey den Tartarn in Verbindung mit der eigenen großfürstlichen Macht für ihre Freyheit gefährlich. Weil sie aber schwer daran gingen, einen so mächtigen Werber durch offenbares Abschlagen seines Begehrens zu erzürnen, so verzögerten sie die Fürstenwahl. Endlich erklärten sie sich doch für Demetrius, welcher glücklich bey ihnen anlangte, und den Besitz dieses Fürstenthums antrat, obgleich der Großfürst auf die erste Nachricht, daß die Nowgoroder mit Hintansetzung seiner Person Demetrius erwählt hätten, seinen Feldherrn Simeon abfertigte, diesen auf seinem Hinwege nach Nowgorod aufzufangen. Denn er faßte nun den Entschluß, die Nowgoroder durch Krieg zu zwingen, ihn als ihren Fürsten zu erkennen. Sein Feldherr Simeon mußte in dieser Absicht von einer Seite ins Nowgorodische rücken, und alles, wohin er kam, verwüsten, während der Großfürst selbst auf einer andern Seite auf gleiche Art verfuhr.

Nachdem dieser sich der bey seiner Einnahme fast ganz abgebrannten Stadt Torschok durch eine gute Besatzung versichert hatte, vergrößerte der Großbaskake mit tartarischen Völkern sein Heer, und mit einem andern, welches gleichfalls sowohl aus Tartarn

als

als Russen bestand, fiel Fürst Swätoslaw von Twer in eine andere Gegend des Nowgorodischen. Diese Feindseligkeiten so vieler Heere verursachten, daß nicht nur der Ackerbau im Nowgorodischen ganz aufhörte, sondern auch der Handel in Verfall und sogar die Stadt in Gefahr einer Hungersnoth gerieth. Demetrius, der nach seiner Gemüthsart den Krieg nicht liebte, gab durch Aufbiethung aller wehrhaften Mannschaft im Nowgorodischen zwar den Anschein von sich, als wenn er sich aufs Aeußerste wider die Versuche des Großfürsten, ihm Nowgorod zu entreißen, in dessen Besitze zu behaupten gedenke. Seine wahre Meinung aber ging dahin, wofern er durch diese Kriegsanstalten den Großfürsten nicht bewegen sollte, vom Kriege abzustehen, demselben Nowgorod nicht länger zu bestreiten. Mit einer solchen Entschließung wurde dem Großfürsten durch eine Gesandtschaft vorgetragen, derselbe möchte seinem Anspruche auf Nowgorod entsagen, und nach Rückgabe aller den Nowgorodern in dieser seiner unrechtmäßigen Kriegsunternehmung entzogenen Beute und Menschen sich in sein Land begeben. Als nun der Großfürst zwar diesen Gesandten mit allen ersinnlichen Freundschaftsbezeigungen begegnete, aber auf ihr Anbringen den Bescheid ertheilte, daß er den Nowgorodern alles, was sie verlangten, gern bewilligen wolle, wenn sie nur zuförderst ihn zum Fürsten angenommen haben würden; so änderten die Nowgoroder ihre bisherigen Gedanken, und eine starke Partey erklärte sich, denselben zum Fürsten anzunehmen. Als Demetrius dieses hörte, that er nicht das Mindeste weiter, sich dem Besitze von Nowgorod zu erhalten, sondern entsagte demselben, und ging nach Perejaslaw zurück; und da solchergestalt das einzige Hinderniß aufhörte, welches noch dem

Großfürsten die Erlangung von Nowgorod erschweren möchte, so erfolgte, daß man denselben einmüthig zum Fürsten von Nowgorod erwählte, und, als er nun persönlich nach Nowgorod kam, daselbst mit allen Zeichen der größten Freude empfing. Im ersten Jahre seiner Regierung, nähmlich 1272, thaten die liefländischen Ritter erst durch einen streifenden Haufen von 800 Mann einen Einfall ins Pleskowische, und, nachdem die Pleskower diese Streifpartey mit Verlust zurückgetrieben hatten, mit einem ganzen Heere unter eigener Anführung des Meisters von Liefland theils zu Lande theils zu Wasser einen Angriff auf die Stadt Pleskow. Die gesuchte Hülfe von Nowgorod langte nicht so bald an, als die Pleskower wünschten und ihrer bedurften. Doch Domant wagte, auch ohne sie dem überlegenen Feinde ins Feld entgegen zu rücken, und denselben anzugreifen, führte auch sein Vorhaben mit so gutem Erfolge aus, daß er den Meister verwundete, sein Heer aber in die Flucht trieb, bis ins liefländische Gebieth verfolgte, und aus demselben nach angerichteten Verwüstungen unbeschädigt Pleskow wieder erreichte.

Dieser Großfürst genoß die großfürstliche Hoheit nur kurze Zeit, indem er im 36sten Jahre seines Lebens dasselbe auf eben die Art, wie seine
1275. zwey Vorfahren, endigte. Denn im Jahre 1275 berief der Khan ihn nebst andern russischen Fürsten zu sich, wobey die Begleitung zu einem Heerzuge wider die Pohlen zur einzigen Ursache angegeben ward, aber wohl nur eine Nebenabsicht war, unter welcher der Khan die Hauptsache verbarg. Er wollte nähmlich eine neue Zählung der Menschen in Rußland und die Erhöhung der Kopfsteuer vornehmen, und hielt für rathsam, daß dieses in Abwesenheit der Fürsten und

eines ansehnlichen Theiles der Kriegsmannschaft geschähe, damit es dem Volke bey vorhabender Widersetzlichkeit gegen die Vermehrung seiner Last so wohl an Häuptern als hinlänglichen Kriegsvölkern gebräche, und zugleich die Gegenwart der Fürsten und so vieler eigener naher Anverwandten bey den Tartarn das Volk abhielte, etwas zu thun, was das Leben dieser ihrer lieben Unterpfänder der Erbitterung der Tartarn aussetzte. In der That ging diese Erhöhung der Kopfsteuer ohne die mindeste Bewegung vor sich, und der Großfürst ward im Jahre 1276 nach einem jährigen Aufenthalte nach Hause entlassen, verstarb aber bald darauf zu Kostroma. 1276.

Dimitri Alexandrowitsch kam nach dem Tode des Großfürsten Wasilei in der großfürstlichen Würde wieder nach Nowgorod, und that einen Feldzug gegen Karelien, durch den das ganze Land verheeret wurde. Da die großfürstliche Erbfolge zu Wladimir auf ihn fiel, so konnte er sich nicht immer in Nowgorod aufhalten, sondern verlebte die meiste Zeit zu Perejaslaw. Im Jahre 1280 bauete er die Stadt Koporie von Steinen. Im Jahre 1281 kam er, weil ihn sein Bruder Andrei vertrieb, mit einem Heere nach Nowgorod, verheerte das flache Land, machte Frieden und zog zurück.

Dimitri Alexandrowitsch wird zwar Großfürst; aber seine Regierung besteht in einem unaufhörlichen Kriege wider seinen Bruder Andrei.

1280.

1281.

Andrei, der im Jahre 1282 Fürst von Nowgorod wurde, vertrieb seinen Bruder, unsern Dimitri, von der großfürstlichen Regierung über Wladimir. Da die beyden Brüder in einem steten Kampfe lebten; so mußte Nowgorod bald des Einen bald des Andern Oberherrschaft erkennen. 1282.

Dimitri kam im Jahre 1284, nachdem er mit seinem Bruder Frieden gemacht hatte, wieder zur Regierung von Nowgorod. Ein Jahr darauf führte Andrei einen tartarischen Fürsten dahin, wel- 1284.

cher die Stadt dem Khane unterwerfen wollte. Beyde wurden von Dimitri und seinen Bundesgenossen in die Flucht gejagt.

1294. Dimitri starb zu Wolok Lamskoi im Jahre 1294, nachdem er erleben mußte, daß man ihm die Regierung von Wladimir und Nowgorod entriß.

Des Großfürsten Andreas II. Regierung.

Da die Habsucht und andere schlechte Eigenschaften des neuen Großfürsten Andreas II. schon unter der Regierung seines Bruders überflüssig offenbaret waren; so schlossen verschiedene Fürsten einen Bund, sich dessen, gegen welchen derselbe etwas Widerrechtliches unternehmen möchte, mit vereinten Kräften anzunehmen. Er brachte über diesen Bund bey dem Khane, zu dem er gleich nach Antritt seiner Regirrung mit seiner jungen Gemahlinn reis'te, die Beschwerde an, indem er ihn als eine strafbare Widerspenstigkeit gegen die ihm anvertrauete Gewalt darstellte Tochtagu that ihm den Gefallen, daß er diese Angelegenheit so beurtheilte, als der Großfürst ihm solche vorstellte, und sandte mit demselben einen seiner Großen, Alex Newruja, nach Rußland, mit dem Befehle, die russischen Fürsten zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen den ihnen vom Khan vorgesetzten Großfürsten anzuhalten. Vor dem Richterstuhle dieses tartarischen Gesandten stellten sich der Fürst Michael von Twer, Fürst Daniel von Moskau und die Bürger von Perejäslaw, deren Fürst sich bey der Horde aufhielt. Als sie aber, statt daß sie, wie der Großfürst und der tartarische Gesandte hofften, ihr bisheriges Betragen gegen den Großfürsten entschuldigt und sich zu aller Unterwürfigkeit gegen sein rechtmäßiges Ansehen erbothen haben sollten, Gegenbeschuldigungen wider den Großfürsten vortrugen, und der Großfürst darauf im Vertrauen auf den Schutz des tartarischen Gesand-

ten in einem sehr hohen Tone mit ihnen sprach; so stieg ihr Unwille zu einer solchen Höhe, daß sie, ohne die übeln Folgen zu berechnen, sogar in Wladimir, dem Sitze des Großfürsten, sich selbst durch die Waffen Recht zu verschaffen suchten. Doch der Bischof Simeon von Wladimir brachte es durch sein Zureden und das Ansehen seiner kirchlichen Würde bey beyden Theilen dahin, daß sie ihre Streitigkeiten durch einen Vertrag beylegten, und solchen durch einen beyderseitigen Eid bekräftigten. Andreas hielt diesen Vertrag nicht. Denn unter dem Vorwande, daß der Fürst von Perejaslaw denselben nicht beschworen habe, schloß er ihn vom Vertrage aus, und rückte unverzüglich gegen sein Fürstenthum an. Allein die Fürsten von Twer und Moskau stellten sich ihm auf dem Wege mit einem so starken Heere entgegen, daß sie ihm die Erneuerung des Vertrages abnöthigten. Den Nowgorodern hatte er seinen Sohn Boris zum Fürsten gegeben, unter welchem sie einen beständigen kleinen Krieg mit ihren Grenznachbarn, den Liefländern und Schweden, führten. Im Kriege mit den letzten aber fielen auch manches Mahl wichtige Dinge vor. Nach den russischen Berichten entstand dieser Krieg mit den Schweden daher, weil dieselben in dieser Gegend die Russen, um ihnen ein Stück Land abzugewinnen, anfielen. Allein der älteste Geschichtschreiber Erich Olafson macht dagegen den Russen und Kareliern den Vorwurf, daß sie während der Zeit, da eine große Hungersnoth ihr Reich plagte, und eine Pest dasselbe entvölkerte, nicht nur die ihnen zunächst liegenden Länder, Finnland und Tawasthland, sondern auch die tiefer im schwedischen Gebiethe liegenden Gegenden durch immerwährende Streifereyen geplagt haben. Die Grausam-

keit der Karelier erstreckte sich so weit, daß sie die Leute, welche in ihre Hände fielen, lebendig zu schinden, auszuweiden und durch andere Martern zu Tode zu quälen pflegten. Doch ertheilte König Birger von Schweden unter dem 4ten März im Jahre 1295 auf Fürbitte des römischen Königs der deutschen Hanse, die ein beständiges Comtoir zu Nowgorod hielt, die Handelsfreyheit während des Krieges, wenn sie nur den Nowgorodern keine Waffen, kein Eisen und keinen Stahl zuführten. Dieser Krieg endigte sich im Jahre 1301 damit, daß die Schweden wieder in die Grenze, die sie während des Krieges durch Eroberungen erweiterten, eingeschränkt wurden. Die Nowgoroder aber ergriffen, um sich wider ähnliche Vorfälle mit eben diesem Feinde besser zu verwahren, die Maßregeln, daß sie nach glücklicher Beendigung dieses Krieges ihre Stadt mit einer steinernen Mauer umgaben, und an den König Erich VI. von Dänemark eine Gesandtschaft zur Errichtung einer Allianz sandten. Als der Großfürst, der im letzten Feldzuge selbst mit seinen Kriegsvölkern nach Nowgorod kam, dieselben mit der nowgorodischen Kriegesmacht vereinigt hatte, vor Landskron ging, und nachdem er diese neue schwedische Festung einnahm, in sein Land zurückkam; so wurde eine neue Zusammenkunft der Fürsten zu Dimitrew gehalten. Bald darauf starb der Fürst von Perejaslaw, und beschied nebst seiner ganzen übrigen Verlassenschaft sein Land dem Fürsten von Moskau, der, obgleich der Großfürst bereits durch seine Beamten den Besitz davon ergriffen hatte, bey seiner Ankunft durch die Beyhülfe der Perejaslawer sich desselben ohne Mühe versicherte, und aufs neue mit dem Fürsten von Twer dahin vereinigte, sich einander gegen den Großfürsten, wenn sie auch

die Tartarn zu Hülfe anrufen, oder gar diese sich für den Großfürsten erklären sollten, zu vertheidigen. Dieses Bündniß verstärkte der nachmahlige Beytritt der Nowgoroder. Der Großfürst that jetzt eine Reise nach Kaptschak, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt. Er kam aber im Jahre 1304 so krank zurück, daß er auf der Rückreise nach Gorodez mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes Michael sein Leben beschloß. Doch vergaß er nicht, kurz vor seinem Tode sich die Mönchskleidung anlegen zu lassen, indem er in den festen Gedanken stand, daß ihn diese Handlung von allen seinen schweren Verbrechen reinigen, und die Thür zur Seligkeit unfehlbar öffnen würde.

Michael, Fürst von Twer, wird Großfürst, muß aber deßwegen gegen den Fürsten Georg von Moskau immer auf seiner Huth seyn.

Da Andreens einziger noch übriger Bruder Daniel, Fürst von Moskau und Perejaslaw, noch vor demselben, nähmlich im Jahre 1303 aus der Welt gegangen war; so schien nach der bisher bey der Nachfolge im Großfürstenthume beobachteten Ordnung dasselbe dem Fürsten von Twer Michael zu gebühren, dem es auch seine vorzügliche Macht unter den russischen Fürsten, seine Verdienste, die allgemeine Zuneigung des Volkes und die Stimme der wladimirschen Bojaren, die gleich nach dem Absterben Andreens nach Twer gingen, Michaeln als ihrem nunmehrigen Herrn die Aufwartung zu machen, und demselben in Besorgung der großfürstlichen Regierungsgeschäfte zu dienen, zueigneten. Doch bestritt Georg, Daniels ältester Sohn und Nachfolger unter dem Nahmen sein Recht, daß ihm die Regierung aus dem Grunde zukomme, weil er in das Recht und die Stelle seines Vaters getreten sey, und dieser ohne Zweifel Michaeln in Erlangung des Großfürstenthums vorgegangen seyn würde. Weil aber weder dieser Rechtsgrund Georgs

geachtet ward, noch dessen Macht hinreichte, Michaeln das Großfürstenthum zu entreißen; so ergriff Georg das einzige ihm übrige Mittel seinen Zweck zu erreichen, indem er Michaeln vortrug, ihren beyderseitigen Anspruch auf das Großfürstenthum durch ihren Oberherrn, den Khan, entscheiden zu lassen. Allein auch dieß Mittel schlug ihm fehl. Denn obwohl Michael die Annahme dieses Vorschlages seines Gegners nicht ablehnen durfte, und sich folglich nebst demselben vor dem Khan stellen
1350. mußte, so ertheilte doch dieser im Jahre 1305 Michaeln seine Bestätigung. Während dieser Abwesenheit beyder Fürsten machten die Leute Georgs einen Versuch, sich der Stadt Wladimir, Michaels Leute hingegen einen, sich der Stadt Twer zu bemächtigen; aber beyde Versuche liefen fruchtlos ab. Ob wohl nun Michael, als er nach einer achtmonathlichen Abwesenheit wieder nach Rußland kam, nicht nur den Besitz des Großfürstenthums ergriff, sondern auch von den Nowgorodern, welche den Statthalter, den er ihnen vor seiner Reise zum Khan zusandte, nicht annahmen, als ihr Fürst erkannt ward; so konnte sich doch der ehrsüchtige Georg nicht dazu entschließen, durch Anerkennung seines Rechtes sich mit ihm auszusöhnen, und folglich dauerte der Krieg zwischen ihnen, doch ohne erhebliche Vorfälle, fort. Während desselben zwang Georg durch die Härte, womit er seinen leiblichen Brüdern begegnete, ob sie gleich bey seinem Aufenthalte bey dem Khane seine Angelegenheiten nach bester Möglichkeit besorgt hatten, dieselben, daß sie auf einige Zeit ihre Zuflucht nach Twer nehmen, und bey einem in offenbarem Kriege mit ihrem Bruder stehenden Feinde wider denselben Schutz suchen mußten. Obschon der
1313. jetzt regierende Khan im Jahre 1313 verstarb; so

bezeigte doch Usbek, der als ein dreyzehnjähriger Prinz das Reich seines Vaters erbte, oder die Regierung, die wegen der Minderjährigkeit ihres Herrn den Geschäften vorstand, sich gegen Michael eben so geneigt und Georgs Absichten eben so zuwider. Der Letztere dachte von der Abwesenheit des Großfürsten, als derselbe nach der Horde gegangen war, sich der Gewogenheit der neuen Regierung durch seine Aufwartung, mündliche Unterredungen und mitgebrachte Geschenke zu versichern, Nutzen zu ziehen. Die Nowgoroder nähmlich lebten unter dem Schutze des Großfürsten einige Jahre glücklich und zufrieden. Im Jahre 1311 unternahmen sie gar unter Anführung des Fürsten Demetrius Romanowitsch, der vermuthlich als Michaels Statthalter die Regierung bey ihnen verwaltete, mit vielen kleinen Fahrzeugen eine Landung in das Gebieth der Deutschen in Liefland. Denn sie liefen nach Umsegelung des dänischen Esthlandes zuförderst in den Handelsfluß ein, den man für die Aa hält, an dessen Ufern sie alle Wohnungen verwüsteten, und die Einwohner theils umbrachten, theils gefangen nahmen. Weil sich die Liefländer dieses Einfalles nicht versahen, so hielten sie um Frieden an. Allein die Russen wollten sich dieser günstigen Gelegenheit weiter bedienen, und besuchten ferner die Gegenden an den Flüssen Pernau und Kegala auf gleiche Weise. Als sie aber vernahmen, daß der Ritter Conrad Gundermark mit Kriegsvölkern wider sie anziehe; so traten sie mit guter Beute, die sie mit sehr geringem Verluste erkauft hatten, den Rückweg an. Allein da sich im Jahre 1313 eine Hungersnoth äußerte, schrieben sie dieselbe der übeln Regierung ihres jetzigen Fürsten zu, und ernannten dieserwegen nebst Vertreibung seiner Beamten den Fürsten von Moskau, der nach

aller Wahrscheinlichkeit bey diesem Aufstande die Hand im Spiele hatte, an seine Stelle. Georg sandte ihnen sogleich den Fürsten Fedor von Rschew mit einigen Kriegsvölkern, verlangte aber, daß sie vor seiner Ankunft die Aufrichtigkeit ihrer jetzigen Gesinnung durch eine Feindseligkeit gegen das Gebieth des Großfürsten darthun möchten. Sie unternahmen darauf einen Feldzug gegen Twer. Aber Demetrius, ein Sohn des Großfürsten, hielt sie sechs Wochen an der Wolga auf, wo sie die Herannahung des Winters und eine Empörung der Karellier umzukehren nöthigte. Ihr neuer Fürst Georg stellte sich nach Erfüllung dieser ihnen vorgeschriebenen Bedingung im Jahre 1314 bey ihnen ein.

1314. Der Großfürst erlangte in seiner Angelegenheit wider Georgen und die Nowgoroder vom Khane, daß derselbe Georgen vor sich lud, und dem Großfürsten bey seiner Abreise tartarische Kriegsvölker zur Bestrafung der abtrünnigen Nowgoroder mitgab. Michael zog hierauf mit seiner durch diese Tartaren verstärkten Kriegesmacht auf Torschok zu, wo Fürst Afonaßi oder Athanasius, ein Bruder Georgs, und Fürst Fedor von Rschew zwar mit Moskauern und Nowgorodern sich ihm in den Weg stellten, aber nach einem hitzigen Treffen eine völlige Niederlage empfingen, die sie zwang, sich nach Torschok zu werfen. Darauf unternahm der Sieger die Belagerung von Torschok, und da er den Kern der ganzen nowgorodischen Bürgerschaft in dieser Stadt eingesperrt hielt, legte er dieser Mannschaft bey der Unterhandlung über die Uebergabe von Torschok und ihren Abzug nach Nowgorod die Forderung vor, daß dabey zugleich der völlige Friedens- und Unterwürfigkeitsvertrag der Stadt Nowgorod abgeschlossen werden müsse, und schrieb als Sieger und als ein durch

Aufruhr seiner Unterthanen beleidigter Herr den Nowgorodern sehr unangenehme Gesetze vor, deren Annahme sie doch wegen der Größe ihrer jetzigen Bedrängniß nicht verweigern durften. Die größte Schwierigkeit war, daß der Großfürst durchaus auf der Ueberlieferung der beyden Fürsten Afonaßi und Fedor bestand. Doch verglich man sich zuletzt dergestalt, daß die Fürsten zwar in die Hände des Großfürsten kommen, aber nebst den Edeln Nowgorods, die sich gleichem Schicksale unterwerfen mußten, bey erfolgter Vollstreckung des Friedensvertrages von den Nowgorodern gegen ein Lösegeld von 5000 Griwen Silber ihre Freyheit erhalten sollten. Nach dieser Uebergabe ward vom Großfürsten Torschok geschleift, von den Nowgorodern hingegen der ihnen von demselben zugesandte Statthalter Michael Klementjewitsch angenommen, und der von den in Torschok eingeschlossen gewesenen Ihrigen geschlossene Friedensvertrag genehmigt, und von ihrer Seite ausgeführt. Da hiervon die Befreyung der Gefangenen abhing, die der Großfürst nach Twer gesandt hatte; so wurden gleich nachher dieselben ihres Verhafts entledigt. Die Nowgoroder aber hegten nicht den Gedanken, ein so hartes Joch, als ihnen nach ihrer Meinung der Großfürst auferlegte, lange zu tragen, sondern schickten heimlich Gesandten nach der Horde, um sich von dort Hülfe zu verschaffen. Doch diese Abgeordneten fielen ausgestellten Kundschaftern des Großfürsten in die Hände, und wurden nach Twer geführt. Unter diesen Umständen blieb es für die Nowgoroder ein erträglicheres Uebel, einen neuen Krieg wider den mächtigeren Großfürsten zu wagen, als sich entwaffnet dem Willen eines nach so frischer Aussöhnung aufs neue durch ihren Meineid zum ge=

rechten Zorne gereitzten Herrn zu übergeben. Sie trieben daher seinen Statthalter von sich, und rückten unter Anführung des Fürsten Afonaßi ihm entgegen. Bey diesem Treffen erfocht der Großfürst abermahls einen vollkommenen Sieg, welchen er aber mit Verlust so vieler Mannschaft erkaufte, daß er ihn nicht benutzen konnte, sondern sein Heer nach Twer zurückführen mußte. Zu Anfang des folgenden Jahres 1315 nahm er wieder mit einer so großen Macht einen Kriegszug wider dieß abgefallene Fürstenthum vor, daß die Nowgoroder kein anderes Rettungsmittel auszusinnen wußten, als eine feyerliche Uebergabe ihrer Stadt in den Schutz der Mutter Gottes, deren wunderthätige Beschirmung sie schon in vielen ähnlichen Nöthen erfahren zu haben glaubten. Als es sich darauf ereignete, daß der Großfürst, ohne etwas wider sie vorzunehmen, wider nach Twer ging; so hieß dieses bey ihnen ein neues von der Mutter Gottes zu ihrem Besten gewirktes Wunder, ob wohl andere in den Gedanken standen, daß der Mangel, den das Heer des Großfürsten auf seinem Zuge durch Wälder und ganz verheerte Gegenden litt, und die zu wichtigen Kriegsunternehmungen unbequeme Jahrszeit des späten Herbstes hinlängliche Beweggründe waren, die Bezwingung dieser unruhigen Unterthanen auf eine ihm günstigere Zeit zu versparen. Die Nowgoroder kamen seinen neuen Thätlichkeiten dadurch zuvor, daß sie gleich nach diesem fruchtlos abgelaufenen Feldzuge des Großfürsten ihren Erzbischof und andere Gesandten nach Twer schickten, und sich mittelst derselben zu allen Friedensvorschriften des Großfürsten verstanden, worunter auch diese war, daß sie ihre Gefangenen mit 12000 silbernen Rubeln (welche Münze hier zuerst vorkommt) auslösen wollten. Unter diesen für den

Großfürsten glücklichen Begebenheiten in Rußland zog sich beym Hofe des Khans ein schreckliches Ungewitter über ihn zusammen. Denn Georg, welcher so wohl den Willen als die Hoffnung ihn zu stürzen beständig behielt, wußte es während seines zweyjährigen Aufenthaltes beym Khan dahin zu bringen, daß er mit dessen Genehmigung seine Schwester heirathete, die bey ihrer Annahme der christlichen Religion in der Taufe den Nahmen Agafia empfing, und in Ansehung dieser Heirath die Ernennung zur großfürstlichen Würde erlangte, welcher den gebührenden Nachdruck zu verleihen, ihn sein Schwager durch ein tartarisches Heer, dessen Befehlshaber Kawgadi und Astrabal er zugleich zu seinen Gesandten erklärte, in sein Vaterland begleiten ließ. Doch Michael entschloß sich, zur Erhaltung seiner Würde das Aeußerste zu thun, und Georg erfuhr bey seiner Ankunft zu Kostroma, daß Michael sich durch die Kriegsvölker verschiedener russischer Fürsten verstärkt habe, und den festen Vorsatz hege, sich mit gewaffneter Hand im Besitze des Großfürstenthums wider Georgen zu behaupten. Weil sich nun Georg zu schwach erkannte, ihm die Stirn zu biethen; so schickte er Michaeln, der zum Kriege gerüstet gegen ihn anrückte, Gesandten entgegen, durch welche er, um den ihm jetzt nothwendigen Frieden zu erlangen, der großfürstlichen Würde entsagte. Gleich nachher aber errichtete er mit dem Fürsten Michael von Gorodez und Susdal, dem Sohne des Großfürsten Andreas II. und den Nowgorodern ein Bündniß wider diesen Feind, um dessen Aussöhnung er sich selbst beworben hatte, und machte mit ihnen folgenden Entwurf zum beschlossenen Kriege, daß die Susdaler nach Kostroma und die Nowgoroder nach Torschok gingen, Georg selbst aber über

Rostow, Perejaslaw, Dimitrew und Klin, wo er sein Heer noch mehr vergrößerte, und gegen das twerische Fürstenthum anrückte. Hier zog er acht Werste vor Twer, seine ganze Macht zusammen, und verheerte das Land des Großfürsten; getrauete sich aber nicht, die Stadt Twer, in welcher sich Michael aufhielt, anzugreifen, sondern begnügte sich damit, zu versuchen, ob Michael durch die Verheerungen, welche dieß demselben überlegene Kriegsheer in dessen ganzem Gebieth anrichtete, und durch tartarische Gesandten vermocht werden könnte, ihm das Großfürstenthum abzutreten. Als er auf diese Weise fruchtlos fünf Wochen vor Twer zubrachte; so brach er von dort auf, und ging an der Wolga zurück. Auf diesem Wege erschien ihm am 22sten December
1317. im Jahre 1317 unvermuthet 40 Werste von Twer ein großfürstliches Heer, und griff ihn so heftig an, daß er nach langer verzweifelter Gegenwehr das Feld räumen, selbst nach Nowgorod flüchten, und einen großen Theil seines Heeres nebst seiner Gemahlinn der Willkür des Siegers überlassen mußte. Kawgadi zog sich, wie sich der Sieg für seinen Feind erklärte, mit den tartarischen Kriegsvölkern in seine Wagenburg; am folgenden Morgen aber ließ er den Großfürsten durch einige seiner Leute um Gnade und Frieden bitten. Auf diese Friedensbothschaft that der Großfürst unverzüglich allen ferneren Feindseligkeiten gegen die Tartaren Einhalt, und empfing den zu ihm kommenden Kawgadi mit aller Höflichkeit und Ehrerbiethung, der von seiner Seite erklärte: er habe keinen Befehl vom Khan gehabt, wider den Großfürsten zu streiten, und werde seine Vergehung, wenn sie ihm von seinem Herrn vergeben würde, durch alle in seinen Kräften stehenden Dienstleistungen gegen einen so großmüthigen

Ueberwinder auszutilgen suchen. Da solchergestalt Kawgadi und seine Tartaren die Freyheit erlangten, und ohne die mindeste Kränkung mit vielen Ehren entlassen wurden; so verblieb die Gemahlinn Georgs in der Gewalt des Großfürsten, und starb bald nachher in diesem Zustande. Ungeachtet dieses gehabten großen Verlustes setzte Georg den Krieg doch fort, und stellte durch starke Unterstützung der Nowgoroder wieder ein starkes Heer ins Feld, welchem der Großfürst bey der Wolga entgegen rückte. Doch kam es nun zu keiner Schlacht, sondern beyde Fürsten machten mit einander ab, die Entscheidung ihrer Streitigkeiten vor dem Throne des Khans zu suchen.

Michael bemühte sich zwar darauf, durch Absendung seines jüngsten dreyzehnjährigen Sohnes Constantin, seinem Gegner Georg bey dem Khane zuvor zu kommen, und durch ein solches Zeichen des Vertrauens das wider ihn aufgebrachte Gemüth des Khans zu besänftigen. Allein als Georg bey demselben ankam, und Kawgadi alle Beschuldigungen, womit derselbe den Großfürsten belastete, bekräftigte; so erreichte Usbeks Zorn wider den Großfürsten einen solchen Grad, daß er Constantinen ins Gefängniß werfen und dort Hungers sterben lassen wollte. Aber eben diese Personen, welche ihn durch die Beschuldigungen, die sie wider den Vater vorbrachten, bewogen hatten, ein so strenges Urtheil gegen den Sohn zu fällen, wirkten durch die Vorstellung, daß der Khan dadurch nicht Michaels Verbrechen bestrafen, sondern denselben warnen würde, sich der Gewalt des Khans und folglich auch seiner Strafe zu entziehen, einen Widerruf dieses Entschlusses und einen wiederholten Befehl an den Großfürsten aus, unverzüglich vor dem Khane zu

erscheinen. Mittlerweile schickte sich Michael zu dieser Reise, die er auf keine Weise vermeiden konnte, auf eine solche Art an, daß er alle seine Angelegenheiten vorher in Ordnung brachte, da er wohl vermuthete, daß seine Feinde alles Mögliche anwenden würden, ihn zu vernichten. Er setzte seinen letzten Willen auf, beschied seinen Kindern ihre Erbtheile, sorgte für seine Fürstenthümer, und bewarb sich um die Freundschaft der Nowgoroder durch Befreyung ihrer Gefangenen.

Jetzt brach er von Twer auf, und traf in Wladimir den tartarischen Gesandten, welcher ihm den Befehl seines Herrn verkündigte, und zugleich berichtete, daß er in der Horde in sehr übelm Rufe stehe, und man schon ein starkes Heer wider ihn zusammen ziehe. Auf eine so schlimme Nachricht gaben ihm seine Bojaren den Rath, lieber noch einen Sohn abzuschicken, als sich selbst auf die ihm schon bestimmte Schlachtbank zu liefern. Seine Söhne stritten jetzt um die Ehre, durch Aufopferung ihres Lebens das ihres theuern Vaters zu erkaufen; und bathen ihn mit Thränen, hierzu einen von ihnen zu erwählen. Allein Michael vorwarf diesen Vorschlag, weil er für unverantwortlich achtete, einen seiner Söhne statt seiner in den gewissen Tod zu schicken, und in der That war sein persönliches Erscheinen vor dem Khane jetzt zwar überaus gefährlich, aber doch das einzige Mittel, wo einiger Schein einer schwachen Möglichkeit sich zeigte, nicht nur sein Leben, sondern auch seine großfürstliche Würde sich zu
1319. erhalten. Am 6. September 1319 kam er am Don an, wo ihn sein Sohn Constantin und einige tartarische Befehlshaber empfingen, und nach dem Hoflager, das sich damahls in der Nähe dieses Flusses befand, begleiteten.

Da

Da es hierauf fast zwey Monathe währte, ehe man eine Untersuchung über seine Sache anstellte, so bemühete er sich durch Ausspendung reicher Geschenke Freunde unter den Großen zu verschaffen. Aber seine Gegner vereitelten alle seine Hoffnungen durch die Wichtigkeit der Dinge, die sie ihm vorwarfen, und deren Wahrheit zu erhärten sie alle ihre Geschicklichkeit und die günstige Meinung aufbothen, welche der Khan und die übrigen Großen von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer für das allgemeine Beste hatten. Der Großfürst Michael wird in der Horde verurtheilt und hingerichtet.

Dieß deutete schon dem Großfürsten den allerübelsten Ausgang an, daß Kawgadi einer der Vornehmsten unter den in seiner Angelegenheit niedergesetzten Richtern war. In der That nahmen die Richter alle Klagen, die Georg wider den Großfürsten vorbrachte, bloß auf dessen Aussage als völlig erwiesene Wahrheiten, Michaels Widerlegungen hingegen für lauter Erdichtungen und Ausflüchte an, und so konnte es nicht fehlen, sie mußten in ihrem Berichte, den sie von der durch sie geschehenen Untersuchung an den Khan abstatteten, dem Großfürsten das Todesurtheil fällen.

Zwar befahl der Khan, diese Angelegenheit noch ein Mahl vorzunehmen, jeden Punct aufs genaueste durchzuforschen, und in einer so wichtigen Sache nicht eher, als nach sehr reiflicher Erwägung aller Umstände, ein Endurtheil zu fällen. Doch diese Gerechtigkeitsliebe des Khans schaffte Michaeln nicht den geringsten Nutzen, indem Kawgadi durch eine wohlausgesonnene Rede, in welcher er neben den Lobsprüchen, die er dieserwegen dem Khane gab, zugleich so viel Wahrscheinliches von seinem Eifer für die Ehre und den Nutzen seines Herrn vorbrachte, daß er denselben bewog, ihn, der sich doch be-

reits durch alle seine Handlungen als einen nach dem Untergange Michaels dürstenden Feind erwiesen hatte, zum Vorsitzer dieses andern Gerichtes zu ernennen, und einzuräumen, daß Michaels Vergehungen schon fast erwiesen seyen, und er aus dieser Ursache gefesselt vor dieß neue Gericht geführt werden sollte. Vor demselben trug Anfangs Georg seine Beschwerden über den Großfürsten vor, und dieser vertheidigte sich alsdann über diese Vorwürfe. Weil aber dieses Sachen waren, welche bloß Angelegenheiten zweyer russischer Fürsten betrafen; so blieben die Richter dabey ziemlich gelassen. Nun aber erzählte Kawgadi solche Sachen, die die für die Gerechtsame ihres Khans und das allgemeine Beste ihres Volkes eifernden Tartarn aufs höchste erbitterten: nähmlich Michael habe dem Befehle, vor dem Khan zu erscheinen, den Gehorsam versagt; viele für den Khan erhobene Gefälle behalten; in fremde Länder flüchten wollen, seine Schätze nach Rom zum Papste, diesem bey den Tartarn wegen seiner Vielgültigkeit bey der ganzen katholischen Christenheit verhaßtesten Feinde, vorausgeschickt; die Schwester des Khans vergiftet; ein tartarisches Heer angegriffen, viele davon erschlagen, und ihn selbst gefangen genommen. Vergebens verantwortete sich der Unglückliche: sein jetziges freywilliges Erscheinen in der Horde und die großen Summen, die er von erhobenen tartarischen Gefällen und an reichen Geschenken häufig nach der Horde übermacht, redeten überflüssig für seine Unschuld in Ansehung der ersten dieser Klagpuncte; Gott und sein Gewissen rechtfertigten ihn, zum Tode der Schwester des Khans nichts beygetragen zu haben; Kawgadi selbst werde gestehen, daß er mit Widerwillen gegen ihn gestritten, und ihm nachher alle ersinnliche Höflichkeit und

Ehre erwiesen habe. Vergebens führte er Georgen ihre nahe Verwandtschaft, Blutsfreundschaft und das gute Vernehmen zwischen ihm und Georgs Vater, wie auch die vielen von ihm jenem erwiesenen guten Dienste zu Gemüthe. Vergebens berief er sich auf das eigene Bewußtseyn Georgs, daß derselbe selbst der Urheber aller der Händel sey, wegen welcher er ihn so hart anklagte. Vergebens flehte er endlich die Gerechtigkeit und Gnade seiner Richter an. Denn Kawgadi sprang bey den letzten Worten dieser Vertheidigungsrede mit dem Ausrufe: Keine Gnade, sondern den Tod hast du verdient! von seinem Sitze auf, und die gesammten Richter zeigten dem Khan an, daß Michaeln seine Verbrechen aller Gnade und Barmherzigkeit unwürdig machten, und bewirkten dadurch die Bestätigung ihres über ihn ausgesprochenen Todesurtheils, welches sie folgenden Tags nach tartarischem Gebrauche ihm ankündigten. Nun trieben sie alle seine Freunde und Bedienten von ihm, überlieferten ihn im Nahmen der sieben großen tartarischen Fürsten sieben Wächtern, legten ihm eine große Kette um den Hals, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Bey dem gleich nachher erfolgten Aufbruche der ganzen Horde zu einer großen Jagd des Khans in den Gegenden um den Terek schleppte man den Unglücklichen fünf und zwanzig Tage lang als den gemeinsten Verbrecher mit schweren Ketten beladen mit fort. Später führte ihn Kawgadi vor das versammelte Volk, und berichtete demselben seine Verschuldungen und die große Gnade des Khans, welcher ihm vor der Vollstreckung des Urtheils einige Freyheit vergönnen wollte, sich zu seinem Tode vorzubereiten. Zur Befolgung dieses Befehles des Khans, erleichterte man seine Fesseln, und vergönnte seinem Sohne, seinen Freun-

den, Bedienten und Geistlichen den Zutritt zu ihm. So gelangte er mit der Horde in die Gegend von Derpent, und stärkte sich durch die Unterredungen mit den Seinigen, den tröstlichen Zuspruch seiner Priesterschaft, und durch Bethen und Lesung der Bibel in seinem Elende. Am 22. November benachrichtigte ihn einer seiner Leute, daß Fürst Georg und Kawgadi mit einer großen Menge Volks sich seiner Hütte naheten. Er aber sandte auf diese schlimme Nachricht sogleich seinen Sohn zu einer von den Gemahlinnen des Khans, die seine Sache nach Möglichkeit immer vertheidigte, um sie zu bitten, auch jetzt ihre Bemühungen zur Erhaltung seines Lebens anzuwenden, oder wenigstens seinen Sohn vom Tode zu befreyen. Georg und Kawgadi stiegen in einiger Entfernung von seiner Hütte von ihren Pferden, und übertrugen einem Theile ihrer Begleiter seine Hinrichtung. Diese traten mit Geräusch in die Hütte, fingen nach tartarischem Gebrauche die Vollstreckung des Todesurtheils mit Schlägen und Martern an, und befestigten ihn mit der um seinen Hals gelegten Kette an die Wand der Hütte. Als aber die Wand von der Schwere dieser Last einstürzte, und der Großfürst aufsprang, gingen die Schläge und Martern wieder an, bis endlich ein gewisser Romanez mit den Worten: Du bist ein Mann, trink diesen guten Kelch, durch einen Messerstich in seine Seite seinem Leben und zugleich seinen ausgestandenen Qualen ein Ende machte. Darauf plünderten sie die ganze Hütte, und führten die von ihnen mißhandelten Freunde des Großfürsten zu Georgen und Kawgadi, die auf den ihnen von den Vollstreckern ihres Befehles abgestatteten Bericht nun auch in die Hütte gingen, und den blutigen Körper nackt auf der Erde liegen sahen. Georg betrachtete denselben ohne eini-

ges Zeichen des Mitleidens. — Allein Kawgadi konnte bey einem so unmenschlichen Betragen nicht ungerührt bleiben, sondern bestrafte ihn dieserwegen durch die Worte, die er mit grimmiger Geberde aussprach: Wie kannst du den Leichnam deines ältern Bruders nackt vor dir liegen sehen? Georg erschrak über diese Anrede, befahl den todten Körper zu bedecken, und erbath sich die Erlaubniß, denselben in sein Vaterland zur Beerdigung abzuführen. So starb dieser tapfere und tugendhafte Fürst im 46sten Jahre seines Alters mit Hinterlassung der Söhne, Dimitri, Alexander, Constantin und Wasilei, und einer Tochter Feodora. *)

Nun erlangte Georg, Fürst von Moskau, den Zweck, den er durch so verabscheuenswürdige Wege suchte, indem er 1320 vom Khan das Großfürstenthum Wladimir und gleich darauf durch die Wahl der Nowgoroder auch das Fürstenthum Nowgorod erhielt. Er würde vielleicht durch einen natürlichen Tod, ohne die Strafe seiner Verbrechen auf dieser Welt zu empfangen, dieselbe verlassen haben, wenn er nicht die Söhne seines durch sein Anstiften gestürzten und grausamer Weise getödteten Vorgängers mit gleicher Ungerechtigkeit verfolgt hätte. Denn durch seine Bedrückungen zwang er den ältesten derselben, Dimitri, nach der Horde zu gehen, sich den Schutz des Khans zu verschaffen, und zugleich von demselben auszuwirken, daß er ihn anstatt seines Widersachers zum Großfürsten erklärte. Zwar folgte ihm Georg III. mit sehr reichen Geschenken auf dem Fuße nach. Allein Dimitris Bruder, Alexander, überfiel ihn auf dem Wege bey Nischneinowgorod, zwang ihn mit Zurücklassung seines

1320. Georgs III. und Dimitri II. großfürstliche Regierungen.

*) Peterb. Journal Th. 6. S. 30 — 49.

ganzes Gepäckes nach den nördlichen Gegenden von Rußland zu fliehen, und verursachte dadurch, daß der Khan Dimitris Verlangen erfüllte. Als aber nach diesen Begebenheiten Dimitri und Georg 1326 zu gleicher Zeit sich in der Horde aufhielten; so tödtete Dimitri Georgen, und ward dieserwegen auf Befehl des Khans hingerichtet.

Alexander II. wird Großfürst.

Nach Dimitris Tode warben bey der tartarischen Horde um das erledigte Großfürstenthum Alexander, Dimitris, und Iwan, Georgs Bruder; der Erstere erhielt es.

Inzwischen beschäftigte sich Iwan mit der Vergrößerung und Verschönerung der Hauptstadt seines Fürstenthums Moskau, welcher der Metropolit Peter dadurch einen neuen Glanz verlieh, daß er, da Wladimir unter andern deßwegen immer mehr in Abnahme gerieth, weil die Großfürsten sich gewöhnten, ihre meiste Zeit in der Hauptstadt ihres Erblandes Hof zu halten, seinen Sitz dahin verlegte.

Iwan durfte auf die Erlangung des Großfürstenthums nicht lange harren. Bald nach der Thronbe-
1327. steigung Alexanders II. kam Tschelkhan, im Jahre 1327 als tartarischer Großgesandter mit einem Gefolge, das ein kleines Heer vorstellte, zu demselben nach Twer. Alexander empfing diese Gäste mit aller Ehrerbiethigkeit und Freundschaft, und räumte ihnen sogar das Haus seines Vaters ein. Aber Tschelkhan und seine Tartarn vergalten ihm und seinen Unterthanen diese Höflichkeiten mit dem gröbsten Stolze und offenbaren Beleidigungen. Alexander konnte dieses nicht stillschweigend ertragen, und machte Tschelkhanen Vorstellungen, die aber dieser als Verletzungen der ihm gebührenden Ehre betrachtete, und durch Schmähungen und Drohworte beantwortete. Alexander glaubte, sichere Beweise zu haben, daß Tschelkhan

nur den Tag der Entschlafung der h. Jungfrau, das erste russische Fest, erwarte, um in der folgenden Nacht darauf seine Drohungen auszuführen, ein großes Blutbad unter den Einwohnern der Stadt anzurichten, und nach einer Ausplünderung die ganze Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Er entschloß sich daher, diesen Feinden zuvor zu kommen, ließ alle Einwohner heimlich mit Waffen versehen, und eröffnete ihnen das Vorhaben der Tartern, daß sie nähmlich alle russischen Fürsten und wehrhaften Männer, die nicht ihr Leben mit der Annahme der muhamedanischen Lehre erkaufen wollten, ausrotten würden, worauf Tschelkhan das Großfürstenthum, andere tartarische Großen aber die übrigen Fürstenthümer erhalten sollten. Er führte sie mit frühem Morgen des genannten Festes vor die Wohnung des tartarischen Gesandten. Weil dieser eben denselben Tag zum Angriffe der Twerer bestimmt hatte; so traf man ihn und sein ganzes Gefolge in wehrhaftem Stande, und da nun beyde Theile nur durch der Gegner gänzliche Vertilgung sich nicht bloß den Sieg, sondern sogar die Erhaltung ihres eigenen Lebens zu verschaffen dachten, so dauerte das Gefecht den ganzen Tag, da bey den Tartarn die beständige Uebung in den Waffen und kriegerischer Sinn den Vortheil ersetzte, den die stärkere Zahl der Twerer über sie hatte. Als endlich der Mangel an Streitern, den beyde kämpfende Parteyen erlitten, die Geringern an der Zahl am meisten schwächte, und ihre Gegner unaufhörlich frische Mannschaft gegen sie führen konnten, sie hingegen unabgelöst in einem immerwährenden Gefechte verbleiben und folglich zuletzt alle Kraft verlieren mußten; so zog sich Tschelkhan am späten Abend in seine Wohnung zurück, welche der Großfürst anzün-

den ließ, wodurch Tschelkhan und alle seine Tartarn im Feuer umkamen. Damit aber begnügten sich die Twerer nicht, sondern sie tödteten über dieß alle in ihrer Stadt befindlichen Tartarn, obwohl viele derselben längst vor Tschelkhan der Handlung und anderer Ursachen wegen bey ihnen sich ansässig gemacht hatten.

Bey Iwans Ankunft in der Horde, wohin er befehligt wurde, versprach ihm der Khan das Großfürstenthum zur Vergeltung für den Dienst, daß er mit Beyhülfe eines tartarischen Heeres unter fünf Häuptern, welches ihm den Khan mitgab, Alexandern, wenn er ihn nicht tödten oder lebendig in tartarische Hände liefern könnte, wenigstens aus den Grenzen von ganz Rußland vertreiben sollte. In Rußland vereinigten sich Fürst Alexander von Susdal nebst andern russischen Fürsten mit Iwans Kriegsvölkern, und zogen sich bey Moskau in ein Heer zusammen, welches die Kriegsunternehmungen der Tartarn wider das Fürstenthum Twer deckte. Diese nahmen Twer, Kaschin und andere Städte ohne sonderlichen Widerstand ein, und verheerten das ganze Fürstenthum mit Feuer und Schwert. Denn obwohl Alexander den Tod nicht scheuete, so hielt er doch für besser, sein Leben durch ein zeitiges Entweichen zu erhalten, und dasselbe auf eine andere Gelegenheit zu sparen, wo er dasselbe mit der Hoffnung, sich und seinem Vaterlande zu nützen, in Gefahr setzen könne. Er ging mit seiner Gemahlinn und Kindern nach Pleskow, wo die Einwohner so viel Großmuth und Kühnheit besaßen, daß sie ihm nicht nur Schutz verliehen, sondern ihn sogar zu ihrem Fürsten annahmen. Eine Menge seiner Unterthanen that ein Gleiches, und verließ ihre Wohnsitze, in Hoffnung, wenn dieses Ungewitter ihre Grenzen verlassen haben würde, die-

selben wieder zu beziehen, und so wa
im ganzen Fürstenthume übrig geblieb
Gegenwehr thun mochte. Nach diese
des Twerischen schickten sich die Tar
gleichen Unternehmung gegen Nowgorod
eine weit beträchtlichere Beute zu erlang
waren. Allein die russischen Fürsten thaten
gorodern den Vorschlag, dieser bevorstehen
rischen Verheerung durch Entsagung ihr
sams gegen den Großfürsten und Bez
2000 Griwen, die sie nebst andern Ge
Tartarn liefern sollten, vorzubeugen.
goroder bequemten sich zu beydem, u
da ihre Beharrlichkeit bey Alexandern
helfen konnte, vorläufig die Beamten
von Moskau mit der Erklärung an, d
ben nicht eher zu ihrem Fürsten annehm
als bis er vom Khan das Großfürsten
haben würde. Sie ertheilten auch ihrer
der zugleich mit dem Fürsten von Mos
stantin, dem Bruder des Großfürste
Horde ging, nebst den ihre eigenen An
betreffenden Aufträgen die Vorschrift,
des Fürsten von Moskau in Ansehung d
sten und Fürstenthums nach Vermögen
stützen.

Der Khan erfüllte alle diese Wünsc
er 1328 dem Fürsten von Moskau das Gr
thum nebst dem Fürstenthume Nowgorod,
tinen hingegen Twer zugestand, wobey er
wohl diesem neuen Fürsten von Twer als den
gorodern nachdrücklich einschärfte, nebst allen
schen Fürsten dem neuen Großfürsten Iwan
aller ihrer Macht im Kriege wider Alexandern
dienen, und nicht eher zu ruhen, bis derselbe

weder lebendig oder todt in die Hände des Khans geliefert, oder wenigstens aus Pleskow vertrieben seyn würde. Nichts desto weniger verblieben die Pleskowor standhaft dabey, sich für das Wohl dieses unglücklichen Fürsten aufzuopfern. Hingegen scheuete Iwan, so sehr er wünschte, daß Alexander nie wieder aufkomme, überhaupt jeden Krieg.

Daher versuchte er durch Gesandten, die er an Alexandern abfertigte, denselben zu überreden, sich freywillig in der Horde vor dem Richterstuhle des Khans zu stellen. Doch dieses Zumuthen war, besonders nach dem traurigen Schicksale, welches Alexanders Vater in der Horde betroffen hatte, gar zu sonderbar, als daß Alexander sich dazu verstanden haben sollte. Nun konnte Iwan nicht umhin, besonders da ein tartarischer Gesandter nochmahls einen Befehl seines Herrn an den Großfürsten und die gesammten russischen Fürsten überbrachte, unverzüglich den Krieg wider Alexandern vorzunehmen, und laut die Kiegsmacht von ganz Rußland wider denselben aufzubiethen. Die Furcht vor den Tartarn vermochte so viel, daß niemand sich unterstand, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen, und sogar beyde Brüder Alexanders stellten sich in Iwans Lager ein. Aber den Allermeisten fehlte der Wille, ihm wider Alexandern und die Pleskower wirkliche Dienste zu leisten. Fast jeder schützte vor, daß der bekannte Muth und die Kriegserfahrenheit Alexanders in Verbindung mit der starken Ergebenheit der Pelskower gegen ihn, die leicht Litthauer, Deutsche und Schweden wider sie zu Hülfe rufen und die der Herrschaft der Nowgoroder unterworfenen Karelier und Jugrer an sich ziehen könnten, diesen Krieg sehr mißlich und für die Angreifer gefährlich machten; besonders wandten die Nowgoroder ein, daß,

da diese Besorgnisse sie vorzüglich angingen, und sie erst neulich an der Jugra einen ansehnlichen Verlust erlitten hätten, und stündlich wider einen Anfall der Deutschen, die in Dörpt einen vornehmen Nowgoroder erschlagen hatten, auf ihrer Huth stehen müßten, nur einen geringen Theil ihrer Kriegsmannschaft dem Großfürsten zu diesem Kriege hergeben könnten. Dieses bewog Iwanen, aufs neue zu versuchen, ob sein schon ein Mahl Alexandern gemachter Vortrag dieß Mahl besser glücken werde, und er gebrauchte, um demselben mehr Nachdruck zu verschaffen, nun außer einem seiner Bojaren und dem nowgorodischen Tysätzki Awram den Erzbischof von Nowgorod Moisei zu der Gesandtschaft, die Alexandern zur Annahme desselben überreden sollten. Des Erzbischofs Vorstellung machten auf das Gemüth des herzhaften und sein Vaterland und die Religion liebenden Alexanders einen solchen Eindruck, daß er sich nach dem Sinne der Abgeordneten des Großfürsten erklärte. Aber auf die dringende Bitte der Pleskower, sie, die ihn als ihren Vater liebten, nicht zu verlassen, oder ihrer Redlichkeit die Schande anzuthun, daß er aus Mißtrauen gegen sie in den gewissen Tod gehe, änderte er diesen Vorsatz, und schickte die Gesandten mit einer abschlägigen Antwort an Iwan zurück. Folglich sollte nun dieser zu Feindseligkeiten wider die Pleskower schreiten. Aber die vorher erzählten Ursachen erregten in ihm die gerechte Besorgniß, daß er durch dieses Mittel wenig ausrichten, ja wohl gar sich selbst Schaden zuziehen würde. Er begnügte sich daher zuförderst damit, daß er mit seiner großen Kriegsmacht gegen Pleskow anrückte, in der Hoffnung, daß vielleicht das Schrecken über die Gefahr, womit er nun die Pleskower bedrohete, dieselben bewegen möchte, sich nach seinem

Sinne zu bequemen. Da auch diese Hoffnung fehlschlug; so hätte er doch, so ungern er es that, es zum Kriege kommen lassen müssen, wenn ihm nicht der Aufenthalt des kürzlich aus Griechenland gekommen neuen Metropoliten Feognist in seinem Lager einen Weg gewiesen hätte, der ihm aus seiner gegenwärtigen Verlegenheit heraus half. Dieser Metropolit bestritt nun die Feinde Iwans mit geistlichen Waffen, und belegte sowohl Alexandern als alle seine Beschützer, unter dem Vorwande, als wenn sie aus einem unverantwortlichen Eigensinne und aus eigennützigen Absichten die ganze russische Kirche der Wuth der mächtigen Tartarn Preis gäben, mit dem Bannfluche. Die Pleskower zweifelten zwar nicht an der Kraft dieses Ausspruches. Weil sie aber in den Gedanken standen, denselben durch Ertheilung eines bessern Unterrichtes von ihrer Sache dahin zu bewegen, daß er dieses wider sie gefällte Urtheil aufhebe; so siegte doch ihre Zuneigung für Alexandern und die Ehre, ihm unter allen Umständen ihr Wort zu halten. Als nun dieser selbst befürchtete, daß diese Gründe zu schwach seyen, um nicht durch die Furcht, sich seinetwegen in die ewige Verdammniß zu stürzen, entkräftet zu werden; so erklärte er ihnen, wie er nicht zugeben könne, daß sie seinetwegen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen blieben, und begab sich, nachdem er ihnen den ihm geleisteten Eid erlassen hatte, unter allgemeinen Klagen, Weinen und Bitten, so bald es ihnen gelingen sollte, das Hinderniß, welches nun ihre Vereinigung trennte, weggeräumt zu haben, unverzüglich wieder zu ihnen zu kommen, zu den Deutschen nach Liefland. Er zog während dieses Aufenthaltes im Auslande durch seinen persönlichen Umgang sowohl diese Deutschen als viele litthauische

Fürsten, und sogar ihr Oberhaupt, den mächtigen König Gedimin, auf seine Seite. Ob nun zwar Iwan wohl viel lieber gesehen hätte, daß Alexander entweder das Leben verloren hätte, oder lebendig in die Hände der Tartarn gekommen wäre, so mußte er sich doch in Ansehung der gegenwärtigen Umstände freuen, die Entfernung Alexanders aus Pleskow bewirkt zu haben, und widersetzte sich daher nicht, daß der Metropolit die Pleskower von dem Banne entledigte, ja er schloß sogar mit denselben Frieden: diese hingegen schickten im zweyten Jahre nach der freywilligen Verbannung ihres Fürsten eine ansehnliche Gesandtschaft an denselben, ihn wieder zu sich zu berufen. Um sich aber wider die Wirkungen eines abermahligen Bannfluches zu versichern, statteten sie durch eine andere Gesandtschaft dem Metropoliten Feognist, der sich gegenwärtig zu Wladimir in Volhynien aufhielt, wo der Einfluß des in Moskau Hof haltenden Großfürsten nicht so sehr auf ihn wirken konnte, Bericht von ihrem Vorhaben ab, und verlangten zugleich, da sie das durch denselben wider sie gefällte Bannurtheil hauptsächlich der Klage zuschrieben, durch welche sich der Erzbischof von Nowgorod über ihren Ungehorsam, auf sein, ihres geistlichen Vorgesetzten, Verlangen, Alexanders Sache zu verlassen, beschwert hatte, von dessen Gerichtsbarkeit durch Zugestehung eines eigenen bloß vom Metropoliten unmittelbar abhängigen Bischofs befreyet zu werden. Beyderley Begehren unterstützten die litthauischen Fürsten durch ihre Fürsprache. Ungeachtet dieser Fürsprecher bewilligte Feognist den Pleskowern den eigenen Bischof nicht; doch ließ er sich, vermuthlich durch ihr Zureden und Alexanders eigene Gegenwart zu Wladimir, bewegen, zu erklären, daß er der Wiederkunft

Alexanders nach Pleskow und dessen Aufenthalte in dieser Stadt nicht entgegen seyn wolle.

Eine zwischen Iwan und den Nowgorodern entstandene Streitigkeit verursachte, daß die Nowgoroder dabey ganz ruhig blieben, der Großfürst hingegen sich nicht getrauete, den Pleskowern aufs neue die Entfernung Alexanders zuzumuthen. Doch fand er nöthig, bey so bewandten Umständen in Gesellschaft des Fürsten Constantin von Twer nach der Horde zu reisen, wo vermuthlich beyde (ungeachtet jeder aus ganz andern Bewegursachen) zu einem Zwecke arbeiteten, daß sie die Tartarn überredeten, den russischen Fürsten einen nochmahligen Heerzug, um Alexandern aus Pleskow zu vertreiben, aufzutragen. Dieser bemühete sich nun, durch alle ersinnlichen Wege sich der Gewogenheit der Nowgoroder zu versichern, die mit seinem Gegner Iwan wegen einer Abgabe, die das kamische Silber hieß, sich so entzweyet hatten, daß hieraus ein offenbarer Krieg entsprang. Iwanen schien in diesem Kriege der Umstand günstig, daß er erfuhr, die Litthauer hätten den neuen Bischof von Nowgorod Grigorii, den die Nowgoroder, welche von den Litthauern nichts Feindliches besorgten, in Begleitung ihrer angesehensten Bürger dem gegenwärtig in dem unter litthauischer Herrschaft stehenden volhynischen Wladimir lebenden Metropoliten zur Einsegnung zusandten, mit allen Begleitern angehalten, und wollten dieselben nicht anders loslassen, als wenn sie Narimunden, einem Sohne Gedimins, die Städte Ladoga, und Oreschek, nebst Karelien und der Hälfte von Koporien abträten. Denn auf die Nachricht, daß die mächtigen Litthauer sich als Feinde seiner
1331. Feinde erklärt hätten, bemächtigte er sich 1331 der Städte Torschok und Beschiza oder Beschezkoi-werch

mit dem ganzen zu diesen beyden Orten gehörigen Gebiethe, und stand auch im Begriffe, den Nowgorodern noch mehr abzunehmen, als der Bericht, die Nowgoroder hätten das von ihrem Erzbischofe und Mitbürger in der Gefangenschaft geleistete Versprechen nach derselben Freylassung bestätigt, und Narimunden das verlangte Gebieth unter den ihnen zugestandenen Bedingnissen bewilligt, seine Unternehmungen hemmte. Unter diesen Umständen machte sich Alexander vielleicht Hoffnung, die Nowgoroder dahin zu vermögen, daß sie entweder wider Iwan, als einen gemeinschaftlichen Feind, mit ihm ein Bündniß errichten, oder gar ihn an dessen Stelle zum Fürsten erwählen würden. Allein die Nowgoroder thaten keines von beyden, obgleich ihr Erzbischof auf Alexanders Einladung nach Pleskow kam, dort Alexanders neugebornen Prinzen aus der Taufe zu heben, und dadurch mit Alexandern in eine geistliche Verwandtschaft trat. Iwan befreyete sich von der Gefahr, mit welcher ihm die zwischen den Nowgorodern und den Litthauern getroffene Verbindung drohete, durch die Vermählung seines siebenjährigen Erbprinzen Simeon mit einer Enkelinn Gedimins, und fing aufs neue die Verheerungen ihres Gebiethes an, womit er immer näher gegen ihre Hauptstadt vorrückte, und sie so ängstigte, daß sie aufs demüthigste den Frieden bey ihm suchten, und ihn zur Führung der Regierung in ihre Stadt luden, worauf sie aber eine abschlägige Antwort erhielten. Zu ihrem Glücke berief unvermuthet ein tartarischer Gesandter den Großfürsten nach der Horde, und ob er wohl nach einem kurzen Aufenthalte zurückkehrte, so schloß er doch gleich nachher den den Nowgorodern vorher verweigerten Frieden. Alexander aber entschloß sich nun, vermuthlich auf aus der Horde

bekommene günstige Nachrichten, sich durch Absendung seines Sohnes Fedor um die Gnade des Khans zu bewerben, und Fedor kehrte bald in Begleitung eines tartarischen Gesandten zurück, welcher Alexandern versicherte, daß der Khan alles Vergangene ihm völlig verziehen habe. Da diese Vergebung des Khans sowohl mit einer Erlaubniß, daß Alexander sein Erbfürstenthum Twer wieder in Besitz nehmen, als mit einem sichern Geleite, daß derselbe sicher nach der Horde kommen könne, verknüpfet war; so kamen diese Umstände Iwanen so bedenklich vor, daß er auf die Nachricht, die er davon empfing, unverzüglich nach der Horde eilte, um Alexandern zuvor zu kommen. Er kehrte eher nach Moskau zurück, als sein Gegner beym Khan anlangte, dem derselbe ohne ein Zeichen der Furcht blicken zu lassen, mit einer edeln Freymüthigkeit seine Aufwartung machte, und, nachdem er seine Entschuldigungen über die Sache mit Tschelkhan vorgetragen hatte, seine Rede mit den Worten beschloß: er komme, sein Haupt in die Hände des Czars zu liefern, auf dessen gerechtem Ausspruche sein Leben oder Tod beruhe. Der Khan aber versicherte ihn nochmahls einer gänzlichen Vergessenheit aller vergangenen Dinge, begegnete ihm mit aller Achtung und Freundschaft, und ließ ihm durch zwey Gesandten, Kundjuk and Awdal, nach Twer begleiten. Kaum aber schien er nun zur Ruhe wieder gekommen zu seyn, und hatte seine Gemahlinn, seine Kinder, und verschiedene Ausländer, deren Brauchbarkeit in Geschäften er bey seinem Aufenthalte außerhalb Rußland kennen lernte, und die er dieserwegen zu Gefährten seiner weiteren Schicksale in seinen Dienst zog, aus Pleskow zu sich nach Twer berufen; so gingen verschiedene von den alten twerischen

By-

Bojaren zum Großfürsten über, und dieser Uebergang veranlaßte, daß der Großfürst Alexandern gefährliche Absichten gegen sich Schuld gab, Alexander hingegen diesen Vorwurf auf den Großfürsten zurück schob. Wenn man aus dem, was man von der Gemüthsbeschaffenheit beyder Fürsten weiß, und den Umständen, in welchen sich jetzt der eine und der andere befanden, Schlüsse ziehen darf; so stand das größere Recht wohl auf Alexanders Seite. Alexander sandte jetzt mit der von ihm zurückgehenden tartarischen Gesandtschaft seinen Sohn Fedor zum Khan, der Großfürst aber ging bald nachher mit seinen beyden ältesten Söhnen Simeon und Iwan dahin. Man darf wohl glauben, daß Iwan sich kein Gewissen daraus gemacht habe, Alexandern das Todesurtheil zu bereiten.

Sein Sohn erfuhr wenigstens durch die guten Freunde, die am Hofe seine Partey hielten, daß alle die Freundschaft, die man ihm jetzt erzeigte, und die friedliche Einladung nach der Horde, die nun ein tartarischer Gesandter an seinen Vater überbrachte, bloß dahin abziele, daß er sich weder in seinem Fürstenthume in wehrhaften Stand setzen noch bey Ausländern Schutz suchen könne, und daß, wenn derselbe in der Horde erscheinen sollte, er nie sein Vaterland wieder sehen würde. Dieses zeigte Fedor seinem Vater an; aber diesem schienen die Folgen, wenn er der Einladung des Khans nicht nachkäme, so große unvermeidliche Uebel, daß er denselben die Aufopferung seines eigenen Lebens durch persönliches Erscheinen vor dem Khan vorzog. So trat er unter den Thränen und lautem Klaggeschrey seiner Brüder, Kinder und sämmtlicher Einwohner von Twer diese gefahrvolle Reise an. Doch genoß er in diesem Unglücke noch den Trost, daß die Fürsten von

Jároslaw und Belosero in der Absicht, seine Sache wider den Großfürsten zu unterstützen, gleichfalls nach der Horde gingen. Den Fürsten von Jároslaw wollte der jetzt auf dem Rückwege begriffene Großfürst durch einen Haufen von 500 Reitern aufheben; erreichte aber diesen Zweck nicht, indem sich derselbe glücklich durch dieß Kriegsvolk durchschlug. Er befürchtete so sehr, daß es, ungeachtet alle Wahrscheinlichkeit dawider stritt, Alexandern glücken möchte, den Khan zu besänftigen, daß er, nachdem Alexander seinen Weg angetreten hatte, seine eben mit ihm aus der Horde auf der russischen Grenze angekommenen Söhne dahin zurücksandte, und ihnen seinen einzigen noch übrigen Sohn, ihren jüngsten Bruder Andreas zugesellte.

Alexander vernahm gleich bey seiner Ankunft sowohl von seinem Sohne als allen seinen tartarischen Freunden, daß seine Sache sehr schlecht stehe, und das ungnädige Bezeigen des Khans, als er sich vor dessen Throne stellte, ungeachtet er es weder an Ehrerbiethung, noch an Rechtfertigungen wider die gegen ihn angebrachten Klagen, oder an reichen Geschenken fehlen ließ, bestätigte diese schlimmen Nachrichten. Doch eine Czarinn versprach, noch alles Mögliche zu seiner Rettung zu thun. Nun brachte er einen ganzen Monath unter einer äußerst schwachen Hoffnung zu, und bereitete sich daher diese ganze Zeit über durch Gebeth und andere geistliche Uebungen zu seinem Tode.

1339. Am 26. October 1339 ließ ihm der Khan ankündigen, daß sein Todesurtheil gefällt sey, und nach drey Tagen vollstreckt werden sollte. An diesem ihm bestimmten Todestage that er noch sein Aeußerstes, durch Bitten an seine Beschützerinn und eigenes Herumreiten zu allen seinen Freunden, sich

das Leben zu erhalten. Als ihm aber alle sagten, daß keine Hoffnung für ihn übrig sey, kehrte er in sein Gezelt, nahm von seinem Sohne, seinen Bojaren und Bedienten Abschied, und empfing mit ihnen das Abendmahl. Kaum war dieses geschehen, so eröffneten ihm einige seiner Leute, die mit Klaggeschrey und Thränen ins Gezelt liefen, die Ankunft seiner Mörder, denen er nebst seinem Sohne entgegen ging, worauf beyde getödtet wurden, und nach vollbrachter Enthauptung auf dem Felde liegen blieben. Bey dem schrecklichen Anblicke der Ermordung ihres geliebten Herrn und bey der Gewahrwerdung, daß dessen Sohn ein gleiches Schicksal traf, von dessen Todesurtheile sie keine Nachricht empfangen hatten, waren alle Bedienten geflüchtet; nachdem aber die Furcht, in den Untergang dieser Fürsten mit verwickelt zu werden, aufgehört hatte, kamen einige davon zurück, und nahmen die Leichname, um sie nach Twer zu führen, wo sie vom Bischofe Fedor in der Kirche zur Verklärung Christi beerdiget wurden. Nach seiner letzten Zurückkunft aus der Horde wollte sich Iwan mit der gewöhnlichen Schatzung der Nowgoroder nicht begnügen, sondern begehrte sie doppelt, unter dem Vorwande, daß er die gewöhnliche Schatzung ganz an den Khan abgeben müssen.

Als sich die Nowgoroder hierzu nicht verstehen wollten; so gab er durch Wegnahme seiner Beamten aus Nowgorod zu erkennen, daß er sie durch die Waffen dazu zwingen wolle. Doch kam es nicht zum wirklichen Kriege, indem er bald nachher, nähmlich am 31. März 1340 starb, nachdem er 1340.
kurz vor seinem Absterben sich in den Mönchsstand aufnehmen ließ. Er führte den Beynahmen Kalita von dem Geldbeutel, den er beständig bey sich trug,

um allen Armen, die ihn ansprachen, Almosen reichen zu können. Seit ihm blieb das Großfürstenthum beständig mit dem Fürstenthume Moskau vereinigt.

Simeons des Stolzen großfürstliche Regierung.

Sobald sein ältester Sohn Simeon, der den Beynahmen Gordii oder der Stolze führt, ohne daß man die Ursache dieses Beynahmens anzugeben weiß, zu Nischneinowgorod, welches Fürstenthum schon zu Moskau gehörte, das Absterben seines Vaters erfuhr, begab er sich nach Moskau, um mit seinen Brüdern über die Mittel, das Großfürstenthum bey ihrem Hause zu erhalten, eine Unterredung zu halten, worauf er nebst ihnen zum Khane ging, der ihm vor seinen Mitwerbern den Vorzug ertheilte. Doch mußte Simeon geschehen lassen, daß seine Brüder zu Theilnehmern der großfürstlichen Würde und Gerechtsamen erklärt wurden; schloß aber zu Vermeidung der Schwächung der moskauischen Macht, die sonst aus der Regierung dreyer Herren zu besorgen war, mit denselben beym Grabe ihres Vaters einen Vertrag, der von ihnen allen beschworen wurde, daß er allein die eigentliche Regierung führen, in allen wichtigen Vorfällen aber seine Brüder zu Rathe ziehen, und nichts ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Genehmigung thun sollte.

Nowgorod säumte nach seiner Gewohnheit, diesen neuen Großfürsten für seinen Fürsten zu erkennen. Er aber sandte nichts desto weniger seine Beamten nach Torschok, die die Einwohner so beschwerten, daß dieselben über das Betragen dieser großfürstlichen Beamten bey den Nowgorodern Klage anbrachten. Auf diese Klage ernannten die Nowgoroder zwey Gesandtschaften, von welchen die eine dem Großfürsten vorstellte, daß er noch nicht Fürst von Nowgorod sey, und durch ein solches Verfahren

sich bey seinen Wählern verhaßt mache, die andere aber nach Torschok ging, und dort alle großfürstlichen Beamten fest nahm, fesselte, und so bewahrte. Nach diesem Vorfalle ersuchten die Torschoker die Nowgoroder um kräftige Unterstützung, sie wider die Ahndung des beleidigten Großfürsten zu schützen. — Allein obwohl die Regierung zu Nowgorod die Billigkeit dieser Forderung der Torschoker anerkannte, so ward sie ihnen doch von der Volksversammlung gänzlich abgeschlagen. Diese Unbilligkeit brachte die Torschoker wider die Nowgoroder so auf, daß sie die großfürstlichen Beamten nach einem monathlichen Verhaft in Freyheit setzten, und die nowgorodischen Gesandten und Obrigkeiten von sich jagten, und sogar die Häuser und Güter aller bey ihnen ansässigen Nowgoroder plünderten.

Diese Umstände gaben dem Großfürsten eine scheinbare Ursache, andere russische Fürsten zur Bekriegung der Nowgoroder aufzubiethen. Die Fürsten von Susdal, Jároslaw und Rostow stießen hierauf mit ihren Kriegsvölkern zu dem Heere, welches er selbst dazu aufgebracht hatte. Die Nowgoroder rückten ins Feld ihm entgegen. Weil aber beyde Theile nur die Absicht bey diesen Kriegsanstalten hatten, bloß durch Vorzeigung ihrer Waffen von dem andern Theile einen bessern Vergleich sich zu bewirken, so kam es zu keinen Feindseligkeiten, sondern die Nowgoroder schickten ihren Erzbischof an den den Großfürsten auf seinem Feldzuge begleitenden Metropoliten, mit der Bitte, einen Friedensvermittler zwischen dem Großfürsten und ihnen abzugeben, worauf man sich folgendergestalt vereinigte, daß die Nowgoroder den Großfürsten für ihren Fürsten erkannten, und demselben von allen ihren Ländereyen

eine gewisse Abgabe unter dem Nahmen die schwarze Steuer, für Torschok aber besonders tausend Rubel bewilligten, der Großfürst hingegen alle alten Rechte und Freyheiten der Nowgoroder bestätigte. Um diese Zeit waren die Pleskower in einen Krieg mit den liefländischen Ordensrittern verwickelt. Denn der Bau einer neuen Festung Marienburg, welche die Ritter anlegten, schien ihnen so schädlich, daß sie dieselbe, ehe sie noch fertig ward, zerstörten. Allein die Pleskower selbst achteten ihre eigenen Kräfte gegen diesen Feind zu schwach. Als es aber auf die Frage ankam, welche Macht man um Hülfe anrufen sollte, theilten sie sich in zwey Parteyen, deren eine den Beystand der Nowgoroder, die andere den des Beherrschers von Litthauen Olgerd für den zuträglichsten achtete. Anfangs behielt die erste die Oberhand, und brachte es dahin, daß man durch eine Gesandtschaft von Nowgorod Hülfsvölker begehrte, und obschon die Nowgoroder vor kurzem eine große innerliche Zerrüttung erlitten hatten, so ertheilten sie doch sogleich einer ansehnlichen Kriegsmacht Befehl zum Aufbruche. Inzwischen aber hatte die litthauische Partey die Pleskower dergestalt umgestimmet, daß eine andere Gesandtschaft nach Nowgorod abging, die Anlangung der nowgorodischen Kriegsvölker zurück zu halten, Olgerd hingegen um seinen Schutz angesprochen ward.

Olgerd und sein Bruder Keystut erfüllten dieß Gesuch der Pleskower, und führten selbst das Heer an, womit sie ihnen Hülfe leisteten. Als aber die Pleskower wahrnahmen, daß sie sich damit begnügten, nach gemachten guten Kriegsanstalten sich an einen so gelegenen Ort zu setzen, daß die Liefländer weder sich getrauten, sie anzugreifen, noch weiter vordringen konnten, und nichts zum Entsatze des

von den Liefländern belagerten Isbork vornahmen; so murrten sie wider die Unthätigkeit dieser ihrer Beschützer.

Als sie aber sahen, daß dieses ihr Verhalten die gute Wirkung nach sich zog, daß die Liefländer sich durch die langwierige Dauer der Belagerung von Isbork so entkräfteten, daß sie ohne einige wichtige Verrichtung in ihr Land zurückgehen mußten; so änderten sie ihre böse Meinung von Olgerden, bathen ihn, die christliche Religion anzunehmen, und sie dadurch in den Stand zu setzen, sich eines solchen Beschützers durch Annahme desselben zu ihrem Fürsten auf immer zu versichern. Allein Olgerd, der weder die Religion seiner Väter verlassen, noch sich zu einem beständigen Aufenthalte zu Pleskow, welches vermuthlich eine Hauptbedingung war, welche die Pleskower von ihrem Fürsten verlangten, verstehen wollte, empfahl ihnen statt seiner einen seiner Söhne, der beyden Bedingnissen ein Genüge leistete, und in der Taufe den Nahmen Andreas empfing.

Doch erneuerten die Pleskower bey dieser Annahme eines litthauischen Fürsten 1342 ihre alte Verbindung mit Nowgorod vermittelst eines Friedens- und Freundschaftsbündnisses. Die russische Kirche erlitt, als nach Usbeks Tode dessen Sohn Dschanibek nach der Ermordung zweyer Brüder, die ihm die Nachfolge streitig machten, Khan von Kaptschak ward, eine harte Anfechtung, welche die Russen den unversöhnlichen Hasse, den dieser Khan gegen die christliche Religion hegte, und ihn zur Verfolgung derselben antrieb, seine Glaubensgenossen hingegen einem lobenswürdigen Eifer, der mohamedanischen Religion neue Bekenner zu verschaffen, zu schreiben, da doch nach Anzeige der Sache selbst

1342.

der Khan unter dem schönklingenden Nahmen, das Beste seiner Religion zu befördern, bloß eine Vermehrung seiner Einkünfte suchte.

Als die russischen Fürsten nebst dem Metropoliten Feognist ihm die gewöhnliche Aufwartung bey seiner Thronbesteigung machten; so erhielten die Fürsten ohne Schwierigkeit ihre Bestätigungsbriefe nach dem alten Fuße; hingegen verlangte Dschanibek von der Kirche und ihren Dienern eine jährliche Schatzung, ließ sich aber zuletzt diese Neuerung durch ein Geschenk von 600 Rubeln abkaufen, und bewegen, den ganzen alten Jarlik (Gnadenbrief) zu genehmigen. Nach dieser glücklich ausgeschlagenen
1343. Verrichtung hielt der Metropolit 1343 in Moskau eine Kirchenversammlung, in welcher man festsetzte, daß das Jahr in Rußland nicht, wie bisher geschahe, mit dem Frühlinge oder 1. März, sondern mit dem Herbste oder 1. September angehen sollte.

Im Jahre 1344 mußte der Großfürst wieder zum Khan reisen, und setzte sich immer fester in dessen Gewogenheit Dieses gute Vernehmen mit den Tartarn, und die auf diesen Großfürsten von seinem Vater ererbte Gesinnung, den langen Frieden für das beste Mittel, seinen Staat in mehrere Aufnahme zu bringen, anzusehen, verursachte, daß sowohl die Bevölkerung in demselben als der Vermögensstand der Einwohner sichtlich anwuchs.

Simeon konnte schon russische Künstler bey den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die er in Moskau aufführte, gebrauchen; man lernte unter ihm zu Moskau Glocken gießen; die Gemählde in den Kirchen waren besser als vorher.

Im Fürstenthume Resan hatte Fürst Iwan Krotopol schon unter dem vorigen Großfürsten den Fürsten von Pronsk Alexander Michailowitsch im

Jahre 1334 auf dessen Reise nach der Horde beraubet und ermordet, und darauf mit tartarischer Hülfe große Grausamkeiten verübet. Allein Jároslaw, ein Sohn des Ermordeten, flüchtete in die Horde, wo er sich dergestalt die Gewogenheit Dschanibeks erwarb, daß derselbe, als er den Thron bestiegen hatte, im Jahre 1343 ihn in Begleitung eines tartarischen Heeres, welches Kundjuk anführte, zur Bekriegung des Mörders seines Vaters nach Rußland sandte, worauf Iwan seine Fürstenthümer und bald darauf sein Leben verlor, Jároslaw aber von den Tartarn als Fürst in die nach einem langwierigen Widerstande von ihnen eroberte, und, weil sie fast alle Einwohner theils tödteten, theils als Gefangene fortführten, ganz verwüstete Stadt Resan eingesetzt ward. Die Pleskower unternahmen einen Heereszug nach Liefland, um den Bau der ihnen zu nahe angelegten neuen Ordensfestungen Frauenburg und Marienburg zu zerstören, und ängstigten die Besatzung von Marienburg durch Anrichtung eines großen Rauches und Dampfes; aber doch vertheidigte sich dieselbe, und in einem Ausfalle, dessen glücklichen Ausschlag die russischen Nachrichten dem übeln Verhalten des pleskowischen Posadniks Daniel zuschreiben, der ohne Noth die Flucht ergriff, wurden 82 Russen erschlagen, worauf die übrigen nach Hause gingen, und Arnold von Vietingshof zum ersten Comthur nach Marienburg gesetzt ward. Doch setzten die Pleskower, ungeachtet der schlechten Verrichtung in dieser Unternehmung, den Krieg fort, und der Meister und der ganze Orden in Liefland hatten genug zu thun, ihre feindlichen Anfälle zu vereiteln. Im Fürstenthume Twer bekriegten die Brüder und ein Sohn des Großfürsten Alexanders II., Nahmens Wsewolod, einander die ganze Regierungszeit

des Großfürsten Simeon über, und dadurch kam dieß vor kurzem so wichtige Fürstenthum ganz herab. Auch daß das Rothreußen unter pohlnische Herrschaft gerieth, kam dem Großfürsten zu Statten; indem die Pohlen dem weisen, ihnen von den Beherrschern Litthauens in Ansehung der griechischen Christen gegebenen Beyspiele nicht folgten, sondern sie dadurch zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen dachten, daß sie die, welche zu dieser übergingen, vor denen, die bey ihrer alten Religion beharrten, bey allen Vorfallenheiten begünstigten. Denn da der Versuch der eifrigen Griechen, vermittelst des Khans von Kaptschak Kriegsvölker dieser neuen beschwerlichen Herrn entledigt zu werden, mißlungen war, so wanderten sie haufenweise in die Länder, wo sie dergleichen Bedrängniß nicht befürchten durften.

Bey dem Kriege, wodurch Olgerd und Keystuth dem ihnen von ihrem Vater vorgezogenen Bruder Jawnut die Oberherrschaft über Litthauen nahmen, entwich Jawnut aus der Gefangenschaft, in welcher ihn diese Brüder hielten, zum Großfürsten Simeon, wo er freundschaftlich aufgenommen ward, und zur christlichen Religion sich bekannte, Narimund hingegen, welcher auf Jawnuts Seite gestanden war, zum Khan von Kaptschak. Olgerd betrachtete die Aufnahme dieses von ihm des Thrones entsetzten Bruders als eine hinlängliche Ursache, die ihm der Großfürst gab, ihn zu bekriegen, und war wohl zufrieden, dieselbe erlangt zu haben, weil er nur einen guten Vorwand begehrte, dem Großfürsten ein Land abzugewinnen. Doch hielt er für rathsam, dieses sein Vorhaben noch nicht auszuführen, sondern vorerst unter dem Vorwande, daß der Posadnik von Nowgorod Ewstafii Dwo-

raninez ihn geschimpft habe, sich bloß wider die Nowgoroder feindlich zu erklären. Nach der Verwüstung des nowgorodischen Gebiethes und Eroberung der Städte Schalona, Ladoga und Porchow, wovon er letztere auf 300 Rubel brandschatzte, forderte er die Nowgoroder ins freye Feld zur Schlacht aus. Diese zogen dazu aus, wurden aber plötzlich von einem solchen Schrecken überfallen, daß sie eiligst in ihre Hauptstadt zurückflohen, und in einer durch ihre Sturmglocke zusammen berufenen Volksversammlung ihren Posadnik tödteten. Doch würde ihnen die Ursache, daß sie durch die Bestrafung des Mannes, dessen Betragen Olgerd als einen gerechten Beweggrund, sie mit Krieg anzugreifen, angeführt hatte, demselben völlig Genüge geleistet hätten, wohl kaum den Frieden von ihm verschafft haben, wenn nicht ein schwerer Krieg, den Olgerd mit dem deutschen Orden führte, und worin derselbe im J. 1346 und 1347 in zwey Niederlagen 40,000 Mann einbüßte, denselben genöthigt hätte, ihm solchen zuzugestehen. Nach Endigung dieses Krieges besuchte der Großfürst zum ersten Mahle Nowgorod, kehrte aber nach einem nur dreywöchentlichen Aufenthalte, in welchem er einige Verfügungen zur Erhaltung des Ruhestandes traf, nach Moskau zurück, von welchem Orte er bald nachher eine Reise zum Khane machte, vermuthlich um Olgerden zuvor zu kommen, von welchem er schon gehört hatte, daß er, um in seinem vorhabenden Kriege wider den Großfürsten, besonders gegenwärtig nach einer so großen Schwächung der litthauischen Macht durch den deutschen Orden recht sicher zu gehen, ihm Vergehungen wider den Khan Schuld zu geben, und durch dieses Mittel auszuwirken denke, daß ihm ein tartarisches Heer wider den Großfürsten zu Hülfe stehe. Er

empfing vom Khan die besten Versicherungen, daß ihm Olgerds Beschuldigungen nicht schaden sollten. Nichts desto weniger achtete er nöthig, da er bald nach seiner Rückkunft erfuhr, daß seine Besorgniß eingetroffen sey, und Olgerd seinen Bruder Kornát oder Koriath mit andern litthauischen Herren an den Khan geschicket habe, die ihn aufs heftigste verklagten, einige Bojaren an den Khan abzufertigen, um die Falschheit dieser Klagen dadurch zu entkräften, daß vielmehr Olgerd durch die Feindseligkeiten, mit denen er die dem Khan unterwürfigen russischen Länder überfallen, sich am Khane vergriffen habe, und richtete mittelst dieser Vorstellung so viel aus, daß der Khan nicht nur Olgerds Begehren ganz abschlug, sondern auch die ganze litthauische Gesandtschaft den moskauischen Bojaren überlieferte, die sie zu ihrem Herrn, dem Großfürsten, führten.

Der Großfürst Simeon führt als Fürst von Nowgorod mit Schweden Krieg.

Dieser erlangte die erwünschte Nachricht hiervon zu Torschok, wo er an der Spitze seines Heeres stand, mit welchem er den Nowgorodern zu Hülfe aufgebrochen war. Denn diese wurden vom Könige Magnus von Schweden und Norwegen, als sie auf sein Begehren, die katholische Religion anzunehmen, sich Bedenkzeit ausbathen, mit einem so mächtigen Heere angegriffen, daß sie demselben mit ihren eigenen Kräften Einhalt zu thun nicht vermochten. In einer Gegend gewann Luka Anziferow einen Vortheil über einige schwedische Kriegsvölker; hingegen eroberte das Hauptheer in kurzer Zeit die starke Festung Orechowez durch die Uneinigkeit der Einwohner und ihrer litthauischen Befehlshaber. Die Letzteren sandte der König unbeschädigt in ihr Vaterland. Wer aber von den Erstern nicht die Huldigung an den König und das Versprechen, sich zur römischen Kirche zu wenden, leistete, ward getödtet. Die nowgorodi-

sche Besatzung erhielt auf die Art, daß sie ihre Landsleute bewegen wollte, innerhalb zwey Monathen allen Anforderungen des Königs ein Genüge zu leisten, den Abzug nach Nowgorod; doch behielt Magnus den Posadnik Awram und eilf andere Befehlshaber als Geißel zurück, und führte sie mit sich nach Schweden. So stand diese Angelegenheit, als der Großfürst auf Empfang solcher Nachrichten sein Heer zu Torschok seinem Bruder Johann mit dem Befehle übergab, in Vereinigung mit den nowgorodischen Kriegsvölkern Orechowez zu entsetzen. Als aber Johann mit diesem großfürstlichen Heere in Nowgorod ankam, hörte er, daß Orechowez sich schon in feindlichen Händen befinde, und gieng, ob ihn gleich die Nowgoroder sehr bathen, nebst ihnen vor die eben von den Feinden genommene Festung zu gehen, mit der Entschuldigung, daß sich seine Verhaltungsbefehle nur auf den Entsatz von Orechowez erstreckten, mit demselben zu dem Großfürsten zurück. Diese seine Verweigerung zwang die Nowgoroder, den Pleskowern alles zu bewilligen, was diese von ihnen als den Preis verlangten, womit sie den Beystand der Pleskower zu dieser Unternehmung erkaufen sollten. Die Nowgoroder gestanden ihnen nähmlich zu, daß alle Abhängigkeit der Stadt Pleskow von Nowgorod, die ohnehin schon wenig bedeutete, gänzlich aufhören, und Pleskow als eine jüngere Schwester und Bundesgenossinn von Nowgorod behandelt, auch die geistliche Gerichtsbarkeit des nowgorodischen Erzbischofs über Pleskow in Pleskow selbst durch einen pleskowischen Bürger verwaltet werden sollte. Ungeachtet dieses theuern Preises, den die Nowgoroder den Pleskowern für ihren Beystand zur Wiedereroberung von Orechowez bezahlten, dauerte diesen doch die Zeit so lange, daß sie am hellen Mittage mit

klingendem Spiele nach Pleskow aufbrachen. Doch die Nowgoroder ließen zum Ersatze der ihnen dadurch abgehenden Mannschaft frische Kriegsvölker aus Nowgorod kommen, und da endlich die unaufhörlichen Angriffe nebst dem Hunger einen großen Theil der Vertheidiger der Festung aufgerieben und den Ueberrest zur ferneren Widersetzlichkeit untauglich gemacht hatten, schütteten sie um die Festungswerke einen hohen Wall auf, über welchen sie herein drangen, und darauf an verschiedenen Orten Feuer anlegten, die wenigen Schweden aber, die nach der dabey angestellten Niedermetzelung um Gnade bathen, zu Kriegsgefangenen machten, wobey sich die Nowgoroder auch darüber freueten, daß sie die Ehre dieser wichtigen Eroberung mit niemanden theilten, und dieselbe nur neun nowgorodischen Bürgern das Leben kostete. Doch mag hiermit wohl bestehen, daß an andern Orten die Schweden nicht nur wider großfürstliche Kriegsvölker, sondern auch wider Tartarn und Litthauer, die diesen Hülfe leisteten, kämpfen mußten, und diese mittelst ihrer großen Ueberlegenheit den Schweden solchen Schaden zufügten, daß Magnus den Frieden durch Abtritt eines ansehnlichen Stück Landes erkaufen mußte.

Ueberreste der Regierung Simeons.

Die Klagen, welche zwey russische Fürsten, Iwan Iwanowitsch und dessen Oheim Constantin Wasiljewitsch im Jahre 1348 beym Khan wider den Großfürsten anbrachten, scheinen zwar demselben nichts geschadet zu haben; mögen aber doch wohl eine Mitursache gewesen seyn, warum er im Jah-
1335. re 1350 nach der Horde reisete, wo zu eben der Zeit sich der Sohn des Fürsten Constantin Wasiljewitsch, Andreas, die Bestätigung über sein väterliches Erbtheil Susdal, Nischneinowgorod und Gorodez holte. Die unter dem Nahmen des schwar-

zen Todes aus China, wo sie (man sagt's) 13 Millionen Menschen wegraffte, im Jahre 1348 nach Kaptschak *) und in verschiedene europäische Länder gekommene Seuche zeigte sich in den russischen Staaten im Jahre 1352 im Frühlinge zuerst in Pleskow, wo man sie als eine Strafe der Sünden betrachtete, zu deren Abwendung geistliche Mittel mehr als die Kunst und Wissenschaft der Aerzte helfen müßten. Daher vermengten sich die Gesunden mit den Kranken zum Gebeth in den Kirchen; aber bald blieben kaum so viel Gesunde übrig, daß sie die große Anzahl der Verstorbenen unter die Erde bringen konnten. Jetzt schickte man zum Erzbischofe von Nowgorod, um durch seine Gegenwart und vielvermögendes Gebeth dieser Plage zu steuern. Er willfahrte dieser Bitte, und vereinigte sein Gebeth mit den Einwohnern, ward aber bald selbst angesteckt, und starb auf der Rückreise. Sein entseelter Körper und sein Gefolge brachten die Seuche nach Nowgorod, wo sie von Mariens Himmelfahrt bis Ostern fortwüthete. Alsdann verbreitete sie sich fast durch alle Gegenden des nördlichen und südlichen Rußlands; und in Sluchow, Belosero und verschiedenen andern Städten blieb kein einziger Mensch übrig. Obwohl die russischen Jahrbücher nicht mit ausdrücklichen Worten sagen, daß diese Krankheit auch zu Moskau verspürt worden sey, so läßt sich dieses doch aus allen Umständen schließen, und vermuthlich rührten die kurz auf einander gefolgten Todesfälle der Metropoliten, der großfürstlichen Kinder, des Großfürsten selbst, welcher am 26sten Aprill im Jahre 1353 in seinem sechs und dreyßigsten Lebensjahre

*) Rytschkow S. 32, 33. Deguignes S. 382.

starb, und des großfürstlichen Bruders Andreas von ihr her.

Regierung des Großfürsten Iwan.

Ob gleich nun nach dem Tode des Großfürsten Simeon und dessen Bruder Andreas ihr einziger sie überlebender Bruder Iwan wegen der von dem Khan erhaltenen Mitbelehnung nichts von irgend einem Mitwerber ums Großfürstenthum zu besorgen zu haben schien; so machte ihm doch der Fürst Constantin von Susdal und Nischneinowgorod, ein Urenkel des Großfürsten Alexander I. von dessen Sohn Andreas, dasselbe streitig, und war, da er von den Nowgorodern, die auch zu seinem Besten einen Gesandten an die Horde schickten, alle Unterstützung genoß, nicht abgeneigt, diesen Streit um den Thron mittelst der Waffen auszumachen. Da Iwan sich auf den Richterspruch des Khans berief; so mußte sich Constantin dieses gefallen lassen, und Dschanibek entschied die Sache für Iwan. Weil er sich eben zu einem Feldzuge nach Persien anschickte; so errichtete er zugleich einen Vertrag zwischen dem Großfürsten und zwischen dessen Mitwerber und den Nowgorodern, welcher die Folgen nach sich zog, daß
1355. Constantin kurz vor seinem im Jahre 1355 erfolgten Tode den Großfürsten um seine Freundschaft und Beschützung seiner Kinder bath, die Nowgoroder aber nach Constantins Tode den Großfürsten zu ihrem Fürsten wählten.

Inzwischen war Dschanibek aus Persien mit Sieg gekrönt nach der Horde zurück gekommen. Seine Freude hierüber aber schwächte gar sehr das Mißvergnügen über eine Augenkrankheit seiner liebsten Gemahlinn Taidula. Weil alle natürlichen Heilungsmittel nichts ausrichteten; so verfiel er auf den Gedanken, durch einen Gesandten, den er nach Moskau schickte, unter Bedrohung seiner schärfsten Ahn-

dung

dung den Metropoliten Alexei unverzüglich nach der Horde zu fordern, damit derselbe durch sein Gebeth seine Gemahlinn von dieser Krankheit befreye. Man wußte zu Moskau nicht, ob nicht dieser Befehl bloß ein Vorwand sey, von der russischen Kirche Geld zu erpressen; aber Alexei durfte sich doch nicht ungehorsam zeigen. — Er ging also nach der Horde, that seine Gebethe über Taidula, und sie ward gesund *). Diese Taidula bekam bald nachher die Regierung über die Horde, weil Dschanibek starb, dessen Sohn und Nachfolger Birdibek aber sich in Persien befand, und dort noch so viel nöthige Geschäfte hatte, daß sie ihn hinderten, auf die Nachricht von seines Vaters und Vorgängers Tode nach der Horde zu kommen. Doch gingen die meisten russischen Fürsten, so bald sie Dschanibeks Tod erfuhren, im Jahre 1358 nach der Horde, und der Fürst Wasilei Michailowitsch von Twer, der wegen der mit seinem Neffen, Fürsten Wsewolod Alexandrowitsch habende[n] Streitigkeit sich auf den Rath des Metropoliten m[it] dem Großfürsten näher vereinigt hatte, that di[e] Reise in dessen Gesellschaft, und hatte ihn [zu]gleich vermocht, seinem Gegner den Weg durch d[as] moskauische Gebieth zu verwehren, welches [ihn] nöthigte, einen viel längern durch die litthauischen pohlnischen Länder zu thun, daß er erst lange [nach] Wasileis Rückkehr in der Horde anlangte. [...] die Abwesenheit des regierenden Khans verur[sachte,] daß die Regierung in der Horde die Ender[...] gen auf alle Ansuchungen der russischen Fürst[en] dem Gutbefinden bey seiner Wiederkehr heim[...]

*) Herr Daniel Ernst Wagner, Verfasser der ... des europäischen Norden!!!

und, nachdem sie einige vorläufige Einrichtungen getroffen hatte, sie insgesammt bald beurlaubte. — Aus dieser Ursache wagte der sonst so übermäßig bedachtsame Großfürst Iwan sich der Anforderung eines in Resan befindlichen tartarischen Heerführers, Mohamed Khodgia oder Momat Choscha, der ein Stück seines moskauischen Gebiethes zum Fürstenthume Resan ziehen wollte, mit gewaffneter Hand zu widersetzen, und war so glücklich, daß Mohamed, welcher einen Liebling des Khans zum Feinde hatte, auf dessen Anstiften nach der Horde zurückberufen ward, wo er diesen Liebling umbrachte, und dafür mit dem Tode bestraft ward. Des Großfürsten Bundesgenosse, der Fürst von Twer, welcher inzwischen in einem Feldzuge wider die Litthauer Rschew und andere von ihnen eroberte Oerter wieder an sein Fürstenthum brachte, genoß in seiner Angelegenheit gleiches Glück in der Horde, indem dieselbe zwey von ihm abgeordnete Bojaren seinen Neffen Wsewolod überlieferte. Er bezeigte sich aber dieses Glückes höchst unwürdig, indem er diesen Gefangenen in seinem Unglücke sehr hart behandelte, und alle Unterthanen so sehr belastete, daß viele der rechtschaffensten Bürger aus Twer weggingen, und der Metropolit alles Ansehen und die stärksten Vorstellungen anwenden mußte, den Bischof von Twer dahin zu vermögen, daß derselbe zu seiner verlassenen Herde zurück kehrte.

Da um diese Zeit Birdibek sich durch seine Ausschweifungen den Tod zuzog, und mit ihm die Nachkommenschaft des Mangu-timur erlosch; so entstanden unter den kaptschakischen Tartarn die größten Unordnungen und Verwirrungen, indem bald in der Haupthorde verschiedene Mitwerber einander den Thron streitig machten, so zwar, daß mancher Khan,

der sich kaum auf den Thron gesetzt hatte, auch schon wieder abgesetzt und getödtet ward, folglich bald in mehr als einer Gegend abhängige Khane und Heerführer von dem in der HauptHorde die Herrschaft führenden Khan abfielen, und entweder für sich selbst oder unter dem Nahmen eines von ihnen erwählten Schattenbildes, dem seine Herkunft aus khanischem Geblüte in den Augen des großen Haufens einen Vorzug gab, dem derselbe keinem Manne aus einem andern Geschlechte zugestehen wollte, sich der höchsten Gewalt anmaßten.

Zwey Dmitri bestreiten einander die großfürstliche Würde.

Diese innerlichen Kriege entkräfteten die den russischen Fürsten fürchterliche Macht der kaptschakischen Tartaren so sehr, daß das Ansehen der Hauptborde innerhalb wenig Jahren immer tiefer herabsank, und die regierenden Hauptkhane, ja manchmahl gar Tartarn die russischen Fürsten um Beystand wider andere Tartarn ansprechen mußten. Folglich nahm Urus, welcher nach einer überaus kurzen Zwischenregierung des Askulpa auf Birdibek folgte, alle bey seinem Regierungsantritte in der Horde versammelten russischen Fürsten mit besonderer Freundschaft und Höflichkeit auf, und schob die Vergebung der durch das am 13ten November 1358 im 33sten Lebensjahre erfolgte Absterben Iwans erledigten großfürstlichen Würde auf eine bequemere Zeit.

Nachdem Chidir oder Keder nach einer etwa jährigen Regierung den Urus besiegt und ums Leben gebracht hatte; so both derselbe im J. 1360 das Großfürstenthum dem susdalschen Fürsten Andreas Constantinowitsch an, und als solcher es sich verbath, ertheilte er es dessen jüngerem Bruder Dmitri, der nach seiner Verlassung der Horde am 22sten Aug. 1360 als Großfürst die Stadt Moskau in Besitz nahm. Die Nowgoroder, welche die seit ei-

niger Zeit angenommene vorzügliche Ergebenheit gegen das susdalische Haus beständig beybehalten hatten, erkannten gleichfalls auf das Ansuchen des neuen Großfürsten denselben gern für ihren Fürsten. Inzwischen verursachte die Rache, welche die Tartarn für die Plünderungen und Ermordungen, welche eine russische Räuberrotte in Schukotin und andern Orten an vielen Tartarn verübte, an den unter unmittelbarer tartarischer Herrschaft wohnenden Russen sich verschaffte, eine Reise der russischen Fürsten nach der Horde, und darauf erfolgte der Schluß, daß sie nebst drey khanischen Bevollmächtigten über diese Angelegenheit einen Fürstentag in Kostroma halten möchten, auf welchem man so gute Maßregeln verabredete, daß die Räuber in kurzer Zeit aufgefangen, und zu ihrer Bestrafung nach der Horde geschickt wurden. Der junge Dmitri Iwanowitsch unternahm bald hernach in Begleitung einiger treuen Bojaren seines verstorbenen Vaters gleichfalls eine Reise nach der Horde, um zu sehen, ob es möglich sey, seine Beschwerden wegen des einem andern ertheilten Großfürstenthums anzubringen. Da er aber wahrnahm, daß sein Gegner in der Gunst Chidirs zu fest stehe, verschwieg er dieses Anliegen, und gab ihm, als seinem Oberherrn persönlich aufzuwarten, für die einzige Ursache seiner gegenwärtigen Ankunft bey ihm an, und als noch dazu Unruhen in der Horde entstanden, eilte er aufs geschwindeste nach Hause, da eben der Großfürst, um sich seinem Ansuchen persönlich zu widersetzen, mit seinem Bruder Andreas und den Fürsten von Jaroslaw und Rostow nach der Horde gingen. Diese kamen zu einer Zeit an, da eben Chidirs ältester Sohn Temir Chosa oder Khodgia seinem Vater das Leben geraubt hatte, aber durch diesen Vatermord einen

so allgemeinen Abscheu wider sich erregte, daß, außer seinen Mitverbrechern, ihm fast alle Tartarn den Gehorsam versagten, worauf es einem in großem Ansehen stehenden Heerführer Mamai, der unter dem Vorwande, ihn für seinen Vatermord zu bestrafen, die Waffen ergriff, gar nicht schwer fiel, ihn vom Throne zu jagen, und er auf seiner Flucht jenseits der Wolga auch das Leben einbüßte. Bey dieser Verwirrung in der Horde wußten die russischen Fürsten nichts besseres zu thun, als auf das schleunigste die Horde zu verlassen. Aber nur der Großfürst erreichte unangefochten sein Vaterland. Denn sein Bruder mußte einen ihn aus Raubsucht anfallenden Haufen Tartarn zurückschlagen, und die rostowschen Fürsten wurden gezwungen, ihr Leben durch den Verlust aller mit sich geführten Güter zu erkaufen. Der Tod des Temir Chosa endigte die jetzige Unruhe in der Horde nicht, sondern veranlaßte vielmehr die Vergrößerung derselben. Mamai nähmlich gab einem gewissen Awdula den Nahmen eines herrschenden Khans, unter welchem er die wirkliche Regierung führen wollte, und nahm dieserwegen einen Kriegszug über die Wolga gegen Kildibek vor, der sich in dasiger Gegend die Würde als herrschender Khan von Kaptschak zueignete. — Obwohl Kildibek bald umkam, so stellten doch verschiedene tartarische Großen in einer zu Sarai gehaltenen Versammlung dem Khane des Mamai einen Bruder Chidirs, Amurath, entgegen, der auch dieses Ansehen dort behauptete, aber seinem Gegner nicht verwehren konnte, sich in der großen wolgischen Horde zu erhalten, indem in einem immerwährenden Kriege dieser beyden Khane keiner den andern überwältigen konnte, woraus noch die der ganzen kaptschakischen Macht schädlichen Folgen entsprangen, daß eine große Hau-

gersnoth viele Tausende aufrieb, und während der Zeit, daß diese beyde darum kämpften, wer von ihnen als regierender Khan von allen Unterthanen erkannt werden sollte, sowohl Abulat Temir als Togai keinem von beyden die fernere Unterthänigkeit erwiesen. In Rußland fehlte gleichfalls wenig daran, daß der Zwist zwischen dem Großfürsten und Dmitri Iwanowitsch zu einem offenbaren Kriege ausbrach. Doch fanden beyde für rathsam, zuförderst zu versuchen, wie weit sie durch einen Ausspruch des Khan Amurath ihren Zweck erreichen
1362. möchten. Jeder sandte im J. 1362 Gesandte an denselben ab. Als derselbe aber den Ausspruch für Dmitri Iwanowitsch that; so mußte dieser doch zu den Waffen greifen, um sich das ihm vom Khane zuerkannte Recht von seinem Gegner zu verschaffen, wobey sowohl dieser Dmitri Iwanowitsch, als dessen noch jüngerer Vetter Wladimir Andreewitsch, ein Kind von neun Jahren, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, mit ins Feld gingen. Weil aber Dmitri Constantinowitsch sich zu schwach befand, der Macht, die nun wider ihn zog, sich entgegen zu setzen; so zog er sich bey Herannahung derselben eiligst aus Perejaslaw nach Wladimir, und von dort in sein Erbland Susdal zurück, daß folglich Dmitri Iwanowitsch, ohne von ihm aufgehalten zu werden, nicht nur von Moskau, sondern auch von allem, was das eigentliche Großfürstenthum Wladimir ausmachte, den Besitz ergriff. Bald nachdem dieses geschehen war, kamen Gesandte vom Khan Awdula bey diesem neuen Großfürsten an, die demselben, obgleich dieser Großfürst sich bey ihm um das Großfürstenthum nicht gemeldet hatte, seinen Bestätigungsbrief darüber überbrachten. — Weil Dmitri Iwanowitsch dafür hielt, daß dieser Bestätigungsbrief

ihm nicht schaden, dessen Verweigerung hingegen den Amurathen vollkommen die Wage haltenden Awdula zu Feindseligkeiten wider ihn reizen würde; so nahm er denselben mit aller dem Bestätigungsbriefe eines rechtmäßigen Khans gebührenden Achtung an. Dieses Vorfalls bediente sich Dmitri Iwanowitsch, in einer persönlichen Reise, die er zu Amurath unternahm, den Großfürsten anzuklagen, als wenn derselbe mit Awdula ein den Gerechtsamen Amuraths nachtheiliges Verständniß errichtet habe. Er erlangte hierdurch, daß Amurath den Großfürsten des Großfürstenthums verlustig erklärte, und seinem Ankläger einen Großbothschafter Ilák und 30 Tartarn, nebst seinem Ernennungsbriefe zum Großfürsten und einem Befehle an alle russischen Fürsten, ihn als den rechtmäßigen Großfürsten zu ehren, bey seiner Rückreise in sein Vaterland mitgab. Darauf nahm nun zwar der Fürst von Susdal im J. 1363 wieder von der Stadt Wladimir und dem übrigen großfürstlichen Gebiethe Besitz. Allein Dmitri Iwanowitsch brachte bald nebst seinem Bruder Iwan und seinem Vetter Wladimir Andreewitsch ein so zahlreiches Heer wider ihn zusammen, daß er, da er seine eigene Macht zu schwach erkannte, nach seinem Erbfürstenthume Susdal flüchtete. Aber auch dahin verfolgte ihn Dmitri Iwanowitsch, ja als er sich zu seinem ältern Bruder Andreas nach Nischneinowgorod begab, rückte der Großfürst ihm unverzüglich nach, und er zwang durch diese unermüdete Thätigkeit, daß sein Gegner Frieden bey ihm suchte, den er ihm auf die Bedingung gewährte, daß er auf das Großfürstenthum Verzicht that, und sein Erbfürstenthum wieder bekam. 1363.

Nach der Demüthigung dieses Widersachers legte Dmitri Iwanowitsch die Waffen noch nicht Dmitri Iwanowitsch erzwingt von

seinem Gegner die Versicherung auf das Großfürstenthum.

aus den Händen, und wollte dieses nicht eher thun, bis er alle Fürsten, die ihm Gelegenheit zu Beschwerden gegeben hatten, gleichfalls überwunden haben würde. Der Fürst von Resan ließ es nicht aufs Aeußerste ankommen, und erlangte einen guten Frieden; hingegen Dmitri Iwanowitsch von Halitsch und Iwan Fedorowitsch von Starodub entflohen aus ihren Fürstenthümern nach Nischneinowgorod. Hierauf lebte ganz Rußland in Ruhe, außer daß die tweerschen Fürsten ihre kleinen Kriege fortsetzten, und die Nowgoroder die Wohnsitze der dwinischen Völker bis gegen den Oby verwüsteten. Al-
1364. lein im Jahre 1364 störte eine Pest, die von der tartarischen Grenze in Rußland eindrang, diese Glückseligkeit gar sehr. Denn dieses Uebel verbreitete sich über Nischneinowgorod, Resan, Perejaslaw, Moskau, Wladimir, Susdal, Moschaisk, Twer, Rostow und endlich bis Torschok und Pleskow, währte fast volle drey Jahre, und wüthete
1365. besonders in dem sehr heißen Sommer 1365 so heftig, daß in manchen Orten nicht ein Mensch übrig blieb, und viele Fürsten und Fürstinnen davon weggerafft wurden. Ein solcher Tod traf Alexandra, die Mutter des Großfürsten, die als Nonne Maria genannt seyn wollte, den einzigen Bruder des Großfürsten, und den Fürsten Andreas von Nischneinowgorod. Die Nachfolge des letztgenannten gebührte dem Fürsten von Susdal, als dem ältesten Bruder des Verstorbenen, der dieserwegen ohne Schwierigkeit mittelst Absendung seines Sohnes nach der Horde den Bestätigungsbrief zu erhalten dachte. Allein sein jüngerer Bruder Boris kam ihm nicht nur mit der Besitznehmung zuvor, sondern erkaufte auch durch seine Freunde die Genehmigung des Khans, welcher den Fürsten von Susdal für den Abschlag dieses

Gesuchs damit befriedigen wollte, daß er einen Gesandten an ihn abfertigte, welcher ihm einen neuen Bestätigungsbrief auf das Großfürstenthum überbrachte. Allein der Fürst von Susdal wußte gar zu gut, daß Dmitri Iwanowitsch im Großfürstenthume fest sitze, und der Versuch, diesen khanischen Brief geltend zu machen, ihm die offenbare Feindschaft desselben zuziehen würde, da doch eine genaue Vereinigung mit ihm das beste, ja vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm zu seinem auf Nischneinowgorod, welches ihm sein Bruder nicht freywillig abtreten wollte, habendem Rechte auch wider Willen des Khans zu verhelfen. Auf sein Verlangen versprach ihm der Großfürst dieses. Anfangs versuchte auch dieser, Nischneinowgorod von Boris ohne Anwendung der Waffen zu erhalten, und sandte den Abt Sergei als einen großfürstlichen Gesandten zu ihm. Aber weder der geistliche Stand dieses Mannes noch dessen ganze Beredtsamkeit und die Wichtigkeit der Gründe, womit derselbe seinen Vortrag unterstützte, auch nicht das Ansehen und die Furcht vor der Macht des Großfürsten, ja nicht einmahl der Bannstrahl, den hernach Sergei nach der ihm vom Metropoliten Alexei ertheilten Gewalt wider Boris und alle dessen Unterthanen und Anhänger ergehen ließ, halfen bey Boris eher, als bis sein Bruder ein durch großfürstliche Kriegsvölker vergrößertes Heer wider ihn führte. Denn alsdann ging er ihm demüthig entgegen, und räumte ihm, für die Abtretung des geringern Fürstenthums Gorodez, Nischneinowgorod ein. Gegen Ende des Jahres 1365 fiel Togai, der sich damahls mit der Horde, die er unabhängig befehligte, in der naruschazkischen Gegend aufhielt, so unvermuthet in das Fürstenthum Resan, daß der Fürst ihm seine Hauptstadt zum Raube über-

lassen und nach entferntern Gegenden seines Gebieths flüchten mußte, wo er in der Geschwindigkeit Mannschaft sammelte, womit er die abziehenden mit Beute beschwerten Tartaren eben so unversehens angriff, und nach einem verzweifelten Gefechte bis auf wenige, die durch die Flucht entkamen, tödtete. Bey dieser allgemeinen unter den kaptschakischen Tartarn herrschenden Verwirrung erdreistete sich eine Partey Nowgoroder, mehrern Theils junge Leute, ohne ihr Vorhaben der Regierung vorzutragen, bey denselben Beute zu holen. Sie fuhren in 200 Kähnen die Wolga herab, drangen unvermuthet in die Stadt Nischneinowgorod, wo sie nicht nur alle tartarischen und anderen Fremde, sondern auch viele russische Kaufleute erschlugen und plünderten, verwüsteten hernach die bulgarischen Wohnsitze an der Kama, und gingen dann, als wenn sie alles wohl ausgerichtet hätten, mit großer Beute nach Nowgorod zurück. Der Großfürst aber nahm diese Verletzung seines Ansehens, das ihm sowohl als Großfürsten wie auch als Fürsten von Nowgorod zukam, so hoch auf, daß er deßwegen 1366 seinen Statthalter und übrigen Beamten aus Nowgorod abforderte, und sich an den ganzen nowgorodischen Staat halten wollte; ließ auch erst nach Verlauf eines Jahres durch wiederholte Bitten und deutliche Darthuung, daß der Staat an dieser Vergehung junger unbesonnener Leute keinen Theil genommen habe, sich wieder besänftigen. Derselbe hatte jetzt seine Macht durch die genaue Vereinigung, in welcher er mit seinem ehemahligen Mitwerber, dem Fürsten von Susdal lebte, dessen Tochter Eudoxia seine Gemahlinn ward, sehr vergrößert, und umgab seinen Wohnsitz den Kreml in Moskau mit einer starken Mauer. Dadurch sahe er sich in dem Stande, nicht

nur als Schiedsrichter in den Streitigkeiten und innerlichen Kriegen der russischen Fürsten seine gefällten Aussprüche zu vollstrecken, und durch dieses Mittel sowohl sein Land als seine großfürstliche Gewalt immer mehr zu erweitern, sondern auch den Tartarn selbst die Stirn zu biethen. Simeon, Fürst von Dorogobusch, beschied sein Fürstenthum dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, ob er gleich an seinem Bruder, Jeremias Constantinowitsch, einen natürlichen Erben hatte. Dieser fing wegen dieser Angelegenheit nebst seinem Bundesgenossen, dem Fürsten Wasilei Michajlowitsch von Kaschin, einen Krieg wider den Fürsten von Twer an, ließ sich aber bald bewegen, die Sache dem Erkenntnisse des Metropoliten zu übergeben. Der Metropolit übertrug dieses Geschäft dem Bischofe von Twer und andern Geistlichen, die zum Vortheile Michaels entschieden. Allein die Gegner desselben blieben nur so lange bey diesem Urtheile, bis sie erfuhren, daß der Großfürst sich ihrer anzunehmen bereit sey. Nun ging Michael zwar nach Litthauen, sich an seinem Schwager Olgerd einen eben so mächtigen Helfer zu verschaffen. Aber dadurch ließen sich weder der Großfürst noch die Fürsten Jeremias und Wasilei abhalten, in ihrem Verfahren fortzufahren. Zuförderst brachten diese Fürsten ihre gewesenen Richter von Twer nach Moskau, wo der Metropolit diesen Rechtshandel vor den Augen des Großfürsten nochmahls übersahe, und vermuthlich fiel aus eben der Ursache, warum der Bischof von Twer dem Fürsten von Twer in seiner Stadt in allem Recht gab, gegenwärtig das Urtheil des Metropoliten ganz wider den Fürsten von Twer aus. So bald dieses geschehen war, verstärkte der Großfürst die Kriegsmacht der Fürsten mit Hülfsvölkern,

und sie führten dieß Heer vor Twer. Allein die Einwohner wollten von keiner Uebergabe etwas hören, und einen Sturm durften die Belagerer deßwegen nicht thun, weil sich ihre beyden Gemahlinnen in der Stadt befanden. Aus diesen Ursachen dauerte ihre Belagerung vor Twer so lange, bis sie die Nachricht, daß Michael mit einem zahlreichen litthauischen Heere anrücke, zur Aufhebung derselben nöthigte. Ja gegenwärtig bewarben sie selbst sich bey ihrem Gegner um einen Vergleich, der ihnen denselben unverzüglich auf solche Bedingnisse gewährte, daß auch der Großfürst durch Vermittelung des Fürsten von Kaschin beytrat. Der Großfürst bekam durch diesen Friedensschluß freye Hände, alle seine Macht zur Unterstützung seines Schwiegervaters anzuwenden, dessen Gebieth Abulat Temir, entweder aus eigenem Antriebe und bloß aus Raubsucht, oder auf Befehl des Khans Amurath, welcher den Fürsten von Susdal dafür bestrafen wollte, daß er nicht nur seinem Bruder das demselben von Amurathen ertheilte Nischneinowgorod entzogen, sondern auch Dmitri Iwanowitsch, dem er die großfürstliche Würde nehmen sollte, das
1367. genaueste Verständniß errichtet hatte, im J. 1367 überfiel und ausplünderte. Durch die Verstärkung welche der Fürst von Susdal, mit dem auch der Fürst von Gorodez gemeinschaftlich verfuhr, vom Großfürsten erlangte, vergrößerte er sein bereits habendes Heer so sehr, daß er den abziehenden Tartarn entgegen gehen konnte, wobey er den Vortheil hatte, daß er sie, eben als sie sich mit dem Uebergange über den Fluß Pijana beschäftigten, unvermuthet angriff, und ihnen eine so große Niederlage beybrachte, daß Abulat Temir nur mit sehr Wenigen durch die Flucht entkam. Unterdessen glaub-

te Fürst Jeremias, vom Fürsten von Twer neue Ursachen erlangt zu haben, daß er über ihn Beschwerden beym Großfürsten anbringen könne. Dieser, dem Michael wegen seiner Denkungsart und Verbindung mit Litthauen allein bey Ausführung seines Entwurfes im Wege stand, hörte ihn mit der größten Theilnahme an, und bediente sich der Gelegenheit, den Fürsten von Twer zu sich nach Moskau einzuladen, wo alle Streitigkeiten durch mündliche Unterredungen am geschwindesten beygelegt werden könnten. Michael trug im Vertrauen auf die Sicherheit, die er durch den neulichen Friedensvertrag zu haben meinte, kein Bedenken, auf diese Einladung nach Moskau zu kommen. Allein nach einigen zum Schein angestellten Zusammenkünften, bey welchen sich der Metropolit als ein ganz von dem Willen des Großfürsten abhängiger Mann betrug, nahm der Großfürst Michaeln und dessen Bojaren in Verhaft, und entließ ihn nicht eher aus demselben, bis er die streitige Erbschaft ihm und dem Fürsten Jeremias abgetreten, und hierüber einen ewigen Frieden beschworen hatte. So bald aber Michael in sein Land zurückgekommen war, erklärte er diesen ihm abgedrungenen Frieden für nichtig, und begab sich nach Litthauen, um nach seiner Gewohnheit seinen Schwager Olgerd um Hülfe anzusprechen. Dieser brachte nun in größter Eile ein Heer zusammen, und brach nach geschehener Vereinigung mit den Fürsten von Smolensk und Bränsk im späten Herbste im J. 1368 in Rußland ein, ehe man von 1368.
seinem Aufbruche in Moskau hörte. So konnte er, nach Bemächtigung der Grenzstädte, und nach einer dem kleinen ihm entgegen geschickten Heere des Großfürsten beygebrachten Niederlage und Verheerung des großfürstlichen Gebiethes vor den Thoren von Moskau

mit dem Großfürsten einen Frieden schließen, durch welchen derselbe alle Michaeln abgedrungenen Rechte wieder gab, und eine Menge Gefangene und eine reiche Beute mit sich nach Litthauen führen ließ. Kaum aber war Olgerd dort wieder angelangt, als er mit andern Feinden so viel zu thun fand, daß der Großfürst mit völliger Gewißheit erkannte, daß er, wenn er die russischen Fürsten, seine Bundesgenossen, angreifen wollte, denselben keine Hülfe leisten könne. Der Großfürst plünderte zuförderst die Ländereyen der Fürsten von Smolensk und Bränsk aus, und rückte nachher in Twer ein, wo er sich der Städte Subzow und Mikulin bemächtigte, durch Ausplünderung und Abbrennung der Dörfer und Flecken große Verheerungen anrichtete, und mit einer Menge Gefangenen nach Moskau zurück ging. Michael war auf die erste Nachricht vom Anzuge dieses Heeres nach Litthauen entwichen. Wie er aber wahrnahm, daß Olgerds eigene Angelegenheiten demselben nicht erlaubten, ihm gegenwärtig beyzustehen, so wandte er sich an die donische Horde, wo der Temink oder Feldherr Mamai noch mit unbeschränkter Gewalt herrschte, indeß er einem Sultan, Mamat, den leeren Titel eines regierenden Khans genießen ließ.

Ungeachtet der öftern und schweren Kriege, welche der Großfürst Dmitri mit seinem Gegner, dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, geführt hatte, behauptete er sich doch wider alle Versuche desselben, obschon dem Letztern sowohl die Tartarn als Litthauer Hülfe leisteten.

Einige feindliche Unternehmungen der Tartarn gegen den

Mamai ertheilte einem mächtigen tartarischen und durch seine Riesengestalt und Heldenthaten berühmten Heerführer, Arapscha, ohne Schwierigkeit die gesuchte Erlaubniß, Rußland zu verwüsten. Der

Fürst von Nischneinowgorod erfuhr dieß Vorhaben, und meldete es dem Großfürsten mit dem Ersuchen, da der erste Sturm vermuthlich sein Gebieth als ein Grenzland treffen werde, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Großfürst gewährte ihm aufs eiligste seinen Wunsch, und wie er mit einem starken Heere, das theils aus seinen eigenen, theils aus anderer Fürsten Kriegsvölkern bestand, im Jahre 1377 bey ihm zu Nischneinowgorod ankam, so hörte man, daß Arapschas Ankunft noch nicht so bald erfolgen werde. Diese noch weite Entfernung des Feindes bewog den Großfürsten, sich wieder nach seiner Hauptstadt zu begeben. Der Fürst von Susdal aber übergab die gesammte nun zum Schutze seines Landes zusammen gekommene Kriegesmacht zweyen seiner Söhne, Simeon und Iwan, die mit derselben über den Piana gehen und dort ihren Feind erwarten sollten. Allein als diese Anführer hörten, daß ihr Feind noch weit von ihnen entfernt sey, überließen sie sich allen Arten von Vergnügungen, und ihre Kriegsvölker ahmten ihrem Beyspiele nach, warfen ihre Gewehre, welche zu führen ihnen eine unnütze Belästigung zu seyn dünkte, auf offene Fuhrwagen zusammen, und ein Theil schwärmte zerstreuet auf den Feldern herum, die übrigen legten sich berauscht nieder, und fröhnten dem Schlafe. Von diesem Zustande des russischen Heeres erhielt Arapscha durch die in dieser Gegend wohnenden Mordwanen Kundschaft, und eilte mit einem ungleich kleineren Heere herbey, welches auch die Vereinigung der Morduanen mit ihm nicht viel größer machte. Doch da die Russen unbewaffnet, zerstreuet und größten Theils berauscht waren, so wurden dieselben, da er sie unversehens von fünf Seiten angriff, fast ohne Widerstand entweder niedergemacht, oder in den Piana

Großfürsten mißlingen.

1377.

getrieben, wo noch eine große Menge ersoff. Beyde Anführer büßten bey diesem unglücklichen Vorfalle ihr Leben ein; Simeon durch das Schwert der Feinde, Iwan im Wasser. Diese Niederlage rieb fast alle die Vertheidiger auf, durch welche der Fürst von Susdal sein nischneinowgorodisches Gebieth wider die Gewalt der Tartaren schützen konnte: flüchtete sich daher eiligst aus Nischneinowgorod nach Susdal, und die meisten andern Einwohner dieser Stadt waren gleichfalls nur auf die Rettung ihrer Personen durch eine schnelle Flucht bedacht, worauf Arapscha am 5ten August nach der menschenleeren Stadt kam, sie einäscherte, und nach der Plünderung der Gegenden um die Sura mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach der donischen Horde zurück ging. Was er aber noch übrig ließ, raubten die Morduanen; kamen aber nicht so glücklich nach Hause. Denn so bald der Fürst von Susdal vernommen hatte, daß die Tartarn sein Fürstenthum Nischneinowgorod geräumt hätten, kam er in Gesellschaft seines Bruders Boris zurück, welcher, da Schmerz und Bestürzung dem Fürsten von Susdal nicht erlaubte, etwas vorzunehmen, alle wehrhafte Mannschaft zur Verfolgung der im Abzuge begriffenen Morduanen aufboth, und, nachdem er sie beym Uebergange des Piana eingeholt und viele getödtet hatte, in den Fluß jagte, solchergestalt aber den größten Theil ihrer Gefangenen und übrigen Beute wieder erlangte. Nach seiner Rückkunft übergab sein Bruder seinem Sohne Wasilei und ihm theils die eigenen, theils vom Großfürsten und andern Bundesgenossen empfangenen Kriegesvölker zum Ueberfalle der Wohnsitze der Morduanen. Sie brachten aus diesem Heerzuge, in dem sie eine große Menge Morduanen getödtet, und ihr ganzes Land verheeret hatten, eine ansehnliche

Beute

Beute und viele Gefangene zu ihm, von welchen er verschiedene der Vornehmsten nach der damahligen Sitte, wo man das Recht zu haben meinte, auch Gefangenen oder Ergebenen von solchen Feinden, die man nicht als gesittete Feinde, sondern als Räuber betrachtete, zur Strafe für ihre Räuberthaten das Leben zu nehmen, zu Nischneinowgorod hinrichten ließ. Allein Mamai's Feindschaft gegen den Großfürsten und dessen Bundesgenossen dämpfte die ihnen von Arapscha und den Morduanen zugefügten Uebel so wenig, daß er vielmehr den Ueberfall des morduanischen Gebiethes so wohl dem Großfürsten als dessen Schwiegervater zu einem neuen Verbrechen wider die Gerechtsamen der tartarischen Oberherrschaft anrechnete, und als ein solches an beyden ahnden wollte. Die Kriegsvölker, welche er nach Nischneinowgorod abfertigte, trafen diese Stadt ganz leer, weil die Einwohner sich auf die Inseln und die andere Seite der Wolga begeben hatten. Der Fürst Dmitri kam zwar auf diese betrübte Nachricht schleunig aus Toropez dahin, aber die kurze Zeit hatte ihm nicht vergönnt, eine genugsame Kriegsmannschaft, diesem tartarischen Heere Widerstand zu thun, aufzubringen. Daher konnte er kein anderes Mittel zur Rettung der Stadt von ihrem gänzlichen Untergange anwenden, als daß er sich erboth, eine beträchtliche Brandschatzung für ihre Schonung zu erlegen. Doch die Tartarn schlugen dieselbe aus, verwandelten die Stadt aufs neue in einen Schutthaufen, und kehrten nach Ausplünderung und Verwüstung der ganzen Umgebung mit ihrer Beute und ihren Gefangenen glücklich zurück. Aber dem Heere welches Begitsch durch das resanische Fürstenthum, das er beym Durchzuge mit Morden und Brennen mißhandelte, ins großfürstliche Gebieth führte, ge-

lang sein Vorhaben nicht; denn es traf den Großfürsten in guter Bereitschaft, welcher mit einer zahlreichen Kriegsmannschaft den Fluß Woscha so wohl deckte, daß die Tartarn, ob sie gleich über große Ströme durch Schwimmen zu kommen gewohnt waren, sich vergebens bestrebten, auf die andere Seite dieses Wassers zu gehen.

Als er genaue Kundschaft von der Beschaffenheit dieses tartarischen Heeres eingezogen hatte, urtheilte er, daß, wenn es zur Schlacht käme, der Sieg ihm zufallen müsse, und räumte in der Absicht, die Tartarn durch eine verstellte Flucht über den Fluß zu locken, freywillig die Ufer desselben. Die Tartarn aber dachten, daß er sich wirklich nicht getraue, sich mit ihnen einzulassen, und fielen daher, nachdem sie am 11ten August eiligst über den Fluß gesetzt waren, mit größter Hitze insgesammt die Mitte der russischen Schlachtordnung an, die der Großfürst selbst anführte; fanden aber hier unerwarteten Widerstand. Nachher wurden sie von beyden Flügeln des russischen Heeres, wovon einen der Okolnitschei Timofei, den andern hingegen Fürst Danila von Pronsk befehligte, in diesen unbedeckten Seiten angefallen, und geriethen dadurch in solche Unordnung, daß sie vermuthlich alle würden aufgerieben worden seyn, wenn nicht der Anbruch der Nacht den Russen verwehret hätte, sogleich sich ihres erfochtenen Vortheils zu bedienen. Während der Nacht entfernten sie sich, und ließen, um desto besser fort zu kommen, alles Gepäck im Stiche, welches den Russen zu Theil ward, die ihre Verfolgung wegen eines am folgenden Tage aufgestiegenen Nebels erst dann beginnen konnten, wie die Tartarn schon einen zu weiten Vorsprung gewonnen hatten. Mamai empfand eben so viel Zorn als Unwillen über

den unglücklichen Ausschlag dieses auf seinen Befehl wider die großfürstlichen Länder unternommenen Kriegeszugs. Weil er aber auch aus eben diesem Vorfalle erfuhr, daß er, ohne ein sehr zahlreiches Heer, durch Unternehmung eines neuen Feldzuges wider die großfürstlichen Länder weder Vortheil noch Ehre erwerben könne, sondern nur Schande habe; so übte er die Rache, welche er nicht aufschieben wollte, unverzüglich an dem durch öftere Ueberfälle gänzlich außer Vertheidigungsstand gesetzten Fürsten von Resan aus, ungeachtet alles, was bisher geschehen war, davon zeugte, daß derselbe in seiner Abneigung gegen den Großfürsten beständig beharrete. Oleg hatte kaum Zeit genug, seine Person durch die Flucht über den Oka zu sichern; das Verderben seines Landes aber ward durch diese Verheerung so vollendet, daß er dasselbe bey seiner Rückkunft neu anbauen und mit andern Einwohnern bevölkern mußte.

Bald darauf zog Mamai seinen Khan Mamat in Verdacht, als wenn derselbe damit umgehe, durch seine Ermordung sich der Gewalt zu bemächtigen, die Mamai unter dem Nahmen dieses Khans besaß, und hielt dieses für eine hinlängliche Ursache, denselben aus der Welt zu schaffen, worauf er den khanischen Nahmen keinem andern ertheilte, sondern sich einen Regenten der Horde hieß.

Sein erstes Geschäft in dieser neuen Würde bestand in der Versammlung eines großen Rathes, dem er vortrug, daß aus dem ganzen bisherigen Betragen des Großfürsten erhelle, wie derselbe sich der tartarischen Herrschaft zu entziehen und zu einem unabhängigen Herrn aller russischen Länder zu machen gedenke, auch bereits seine Macht schon so vergrößert habe, daß er als kein leicht zu überwältigender Feind angesehen werden müsse, sondern nur,

wenn die Horde ihre eigenen Kräfte durch Bündnisse mit andern Mächten und Werbungen geld- und beutebegieriger Ausländer vergrößere, überwunden werden könne. Dieser Vortrag erhielt den Beyfall und die Genehmigung aller Glieder, die Mamai zu dieser Berathschlagung zog; man genehmigte sogar, einen ansehnlichen Theil des khanischen Schatzes dazu anzuwenden, von Tscherkassen und andern tartarischen Völkern, ja Armeniern und Franken Mannschaft anwerben. Ferner beschloß man, alle russischen Fürsten, die nur den mindesten Verdacht gäben, als wenn sie irgend einen tartarischen Befehl zu befolgen Bedenken trügen, auszurotten, und alle dadurch erledigten Länder unmittelbarer tartarischer Herrschaft zu unterwerfen. Kaum war dieser Entwurf beschlossen, so fing Mamai auch an Anstalten zur Ausführung zu machen, und rückte mit seiner Horde immer näher gegen die russischen Gränzen, bis er sich in der Gegend von Woronesch lagerte.

Als der Fürst von Resan diese großen Zurüstungen Mamais zu einem russischen Feldzuge hörte, gerieth er in die größte Verlegenheit. Zwar haßte er den Großfürsten, aber er wußte auch, daß so wohl Mamais Absichten bey diesem Heerzuge sich viel weiter erstreckten. Er hielt folglich für das Zuträglichste, jedem der beyden Gegner, so lange es seyn konnte, damit zu schmeicheln, als wenn er auf seiner Seite stehe, und inzwischen sich um eine Verbindung mit einer dritten Macht zu bemühen, die stark genug sey, ihn gegen den, der von beyden die Oberhand gewinnen möchte, welcher nach seiner Vermuthung der Tartar seyn würde, zu beschützen. Diese Macht konnte keine andere als die litthauische seyn, die noch dazu darin mit ihm einen gemein-

schaftlichen Staatsnutzen hatte, daß der Beherrscher von Litthauen weder dem Großfürsten noch den Tartarn einen Zuwachs, sondern vielmehr so wohl diesem als jenen eine Verkleinerung wünschte.

Der Großfürst will lieber Krieg als den Frieden zu theuer erkaufen.

Der Großfürst wandte sich in Ansehung der so großen Kriegsrüstung Mamais an Kyprian, Metropoliten von Moskau und Kiew, mit der Anfrage: was er bey gegenwärtigen Umständen zu thun habe? Die Antwort desselben fiel dahin aus: daß der Großfürst, falls er besorgte, daß er der Stärke des tartarischen Kriegsheeres nicht gewachsen sey, suchen möchte, ob er den Khan durch eine Gesandtschaft und reiche Geschenke besänftigen könne. Jetzt befragte er den Großfürsten, ob ihm sein Gewissen keine Vorwürfe mache, daß er zu diesem gefährlichen Kriege Ursache gegeben habe? und als derselbe erwiederte, daß ihn sein Gewissen von dieser Verschuldung frey spreche, ermunterte er ihn mit biblischen Sprüchen, sich als ein Fürst, der für die Erhaltung der Kirche zu kämpfen gezwungen sey, auf den göttlichen Beystand zuversichtlich zu verlassen. Diese geistlichen Ermunterungen stärkten den Großfürsten in seinem Entwurfe, wenn es ihm nicht glücken sollte, durch erträgliche Mittel seinen Feind dahin zu vermögen, ihm den Frieden zuzugestehen, demselben herzhaft die Stirn zu biethen. Er sandte Bothschafter an alle russischen Fürsten ab, um jeden unter ihnen durch nachdrückliche Vorstellung der unvermeidlichen Gefahr dahin zu bewegen, daß sie mit so vielen Kriegsvölkern, als jeder mit Anstrengung aller Kräfte aufzubringen vermöchte, sich aufs eiligste bey ihm einstellten. — Diese Vorstellung fand fast allenthalben guten Eingang. Nicht nur sein Vetter Wladimir, der sich jetzt zu Borowsk aufhielt, sondern auch Michael,

Fürst von Twer, vergaß bey diesen Vorfällen alle seine ehedem mit dem Großfürsten gehabten Streitigkeiten, und seine Kriegsvölker trafen, da außer dem genannten Vetter des Großfürsten noch kein Fürst mit seiner Kriegsmannschaft das großfürstliche Heer verstärkt hatte, unter dem Befehle des Fürsten von Cholm, Johann Wsewoloditsch, eines Neffen des Fürsten von Twer, bey demselben ein. Mamai hörte von diesen großen Rüstungen des Großfürsten, und diese Nachricht ließ ihn befürchten, er möchte vielleicht von demselben eher angegriffen werden, als er sein Heer beysammen hätte. Um nun Zeit zu gewinnen, und den Großfürsten durch die Hoffnung, daß er nicht ganz abgeneigt sey, sich mit ihm zu vergleichen, abzuhalten, daß er ihm mit den Feindseligkeiten nicht zuvorkäme, schickte er einen Gesandten an denselben, mit dem Vortrage, daß er nur deßwegen sich zum Kriege wider den Großfürsten anschicken müsse, weil derselbe sich seiner Pflicht entzogen habe, und eine weit kleinere Schatzung an die Horde abtrage, als an die Khane Dschanibek und Usbek erlegt worden sey. Der Großfürst erwiederte darauf, daß die ehemahlige Schatzung durch neuere Verträge auf den gegenwärtigen Fuß herabgesetzt worden, und schon seit vielen Jahren die Khane, ja Mamai selbst sich mit der erniederten Schatzung begnügt hätten, sandte auch unverzüglich einen angesehenen Mann von vorzüglichem Verdienste, Sacharii Tjutschew, mit beträchtlichen Geschenken an den Khan ab, denselben seiner Beharrlichkeit im Gehorsam gegen ihn zu versichern, und durch Vorweisung des Inhalts der zwischen ihnen bestehenden Verträge und der Verringerung des Vermögensstandes der russischen Länder dahin zu bewegen, daß Mamai sich der Forderung der höheren Scha-

zung begäbe. Da dieser russische Gesandte durch das resanische Fürstenthum nach der Horde reiste; so gelangten die geheimen Verbindungen des Fürsten von Resan und des Beherrschers von Litthauen mit Mamai zu seiner Wissenschaft, und er unterließ nicht, sogleich durch einen geheimen Bothen seinem Herrn diese wichtige Nachricht mitzutheilen, und leistete demselben hiermit einen sehr erheblichen Dienst, weil der Großfürst noch nicht den mindesten Verdacht geschöpft hatte, als wenn der Fürst von Resan es nicht aufrichtig mit ihm meinte, und aus diesem guten Vertrauen auf Olegs Freundschaft sich um keine anderen Nachrichten von Mamais Anstalten bekümmerte, da er in den Gedanken stand, daß der Fürst von Resan hierfür genüglich sorge, und ihm alles aufrichtig anzeige. In der Rede, die dieser russische Gesandte bey seinem öffentlichen Gehör an den Khan hielt, sprach er von seinem Herrn in so hohen Ausdrücken, daß Mamai sich so erzürnte, daß er einen Schuh auszog, und solchen dem Gesandten mit einem verächtlichen Blicke und den Worten zuwarf: das wäre ein Geschenk für ihn, so er noch immer als ein Zeichen einer Gnade anzunehmen habe. Aber diese verächtliche Begegnung brachte den Russen nicht aus seiner Fassung, sondern er antwortete Mamai mit einer solchen Würde und Bescheidenheit, daß derselbe die großfürstlichen Geschenke, die er zuvor nicht des Anschauens würdigte, anzunehmen befahl. Er vertheilte sie aber auf der Stelle an die gegenwärtigen Kriegsleute, und sagte: sie sollten sich dafür Peitschen kaufen, weil er bald alles Gold und Silber des Dmitri in seinen Händen haben, ganz Rußland seinen getreuen Dienern austheilen, und diesem Dmitri zum Hüther einer Herde von Kamehlen bestellen werde. Solche

Schmähungen konnte Sacharii nicht stillschweigend anhören, sondern erwiederte darauf: die Schicksale der Reiche beruheten auf dem Willen des Allmächtigen; sein Fürst und Vaterland aber verdienten eine solche Verachtung nicht. Die Tartarn wollten diese Dreistigkeit, die bey ihnen eine höchst sträfliche Verwegenheit und Geringschätzung der Majestät ihres Khans hieß, auf der Stelle durch Ermordung des Bothschafters ahnden. Allein bey Mamai verursachte sie eine so große Hochschätzung gegen diesen Mann, daß er nicht nur den Seinigen alle Vergreifung an seiner Person untersagte, sondern sogar demselben den Antrag that, den Großfürsten zu verlassen, und in seinen Dienst zu treten, wofür er ihm eine einträgliche Herrschaft in Rußland geben wollte. Sacharii, der wohl einsahe, daß bloß eine Verstellung ihn jetzt retten müsse, dankte Mamai für die hohe Glückseligkeit, die er ihm dadurch erzeigen wolle, daß er ihn in seinen Dienst aufzunehmen sich erbiethe, und versprach, wenn er, wie es seine Ehre erfordere, sich des ihm von seinem jetzigen Herrn dem Großfürsten aufgetragenen Geschäftes durch Ueberbringung der Antwort des Khans an denselben entledigt haben würde, unverzüglich zurück zu kehren, um der Vortheile sich fähig zu machen, die ihm der gnädige Wille eines so mächtigen Herrn, wie Mamai sey, zuwenden wolle. Mamai war mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, gab Tjutschewen sein Antwortschreiben an den Großfürsten zur Bestellung, und ließ ihn nebst einer großen tartarischen Gesandtschaft, bey welcher vier seiner vornehmsten Bedienten, sein Kämmerer, sein Geheimschreiber, sein Stallmeister und sein Oberhofmeister, die obersten Stellen bekleideten, in sein Vaterland abgehen. In diesem Schreiben that der Khan, der sich den Eh-

rennahmen eines Königs des Morgenlandes beylegte, dem Großfürsten, den er als seinen Unterthan behandelte, zu wissen, da derselbe tartarische Länder regiere, erfordere seine Pflicht, daß er durch persönliches Erscheinen dem Khane seine Unterthänigkeit erweise; wenn er dieß nicht bald thue, so werde dieser Ungehorsam sowohl an dem ihm anvertraueten Lande durch gänzliche Verwüstung, als an ihm selbst mit verwirkter harten Strafe geahndet werden. — So bald aber Tjutschew die russische Grenze erreichte, benachrichtigte er durch geheime Abfertigung eines Mannes aus seinem Gefolge den Großfürsten von allem, was er zu seiner Wissenschaft zu bringen für nöthig erachtete; und begehrte zugleich, ihm eiligst einen Haufen Kriegsvölker zuzuschicken. Als nach diesem seinem Verlangen 300 Mann ankamen, so erregte die Wahrnehmung so vieler Bewaffneter bey den bey Tjutschew befindlichen Tartarn keinen Verdacht, sondern sie hielten dieselben für eine Ehrenwache, durch welche der Großfürst sie einholen lasse, erkannten aber sogleich ihren Irrthum, da sich auf Tjutschews Befehl diese Mannschaft ihrer aller bemächtigte, und Tjutschew das Schreiben des Khans an den Großfürsten in Stücke zerriß, wobey er einen der Geringsten aus ihrem Mittel mit dem Auftrage an Mamai die Freyheit ertheilte, demselben diese Stücke seines Briefes zu überbringen, und in Tjutschews Nahmen zu melden, derselbe habe so vielen Stolz und dummen Hochmuth an ihm bemerkt, daß er hieraus leicht den Inhalt seines Schreiben errathen konnte, und dadurch bewogen worden sey, dasselbe, ehe er es seinem Herrn zustellte, durchzulesen. — Nachdem er erfahren, daß seine Vermuthung mit der Sache vollkommen übereinstimme; so zeige er Mamai, wie

ein treuer Diener des Großfürsten sich bey dergleichen Beschimpfungen seines Herrn verhalten müsse, indem er ihm dasselbe zurück sende.

Der Großfürst erficht am Don über die Tartarn einen herrlichen Sieg.

Als der Großfürst den Hordenregenten Mamai in seinem eigenem Gebiethe aufgesucht hatte, ward zur Schlacht alles veranstaltet. — Denn in der dritten Tagesstunde, oder nach unserer Rechnung etwa um acht Uhr, gab zwar sowohl das russische Heer durch Trompetenstöße als das tartarische das Zeichen zum Angriffe; aber die Dicke des Nebels hinderte beyde, näher vorzurücken, und seinen Feind gewahr zu werden. Unterdessen ritt der Großfürst auf abgewechselten Pferden im ganzen Heere herum, nud begab sich zu dem Hauptheere, um an der Spitze seiner tapfersten Krieger mit demselben alle bevorstehenden Gefahren zu theilen. Zwar umrangen ihn seine Fürsten und angesehensten Heerführer, und bathen ihn flehentlich, in einiger Entfernung der Schlacht zuzuschauen, weil die Rettung des ganzen Vaterlandes auf seiner Person beruhe, und sein Tod sogar den Sieg in eine große Niederlage verwandeln würde. Der Großfürst aber, ob er wohl diese Erinnerung der Seinigen als ein Merkmahl ihrer besonderen Zuneigung schätzte, wollte sie doch aus den wichtigen Gründen nicht befolgen, weil es seine Pflicht fordere, daß er, der die größte Ehre in seinem Lande genieße, bey einer für Rußland entscheidenden Angelegenheit sich nicht mehr als ein anderer Russe schone, auch sein Beyspiel den Muth der Seinigen beleben, seine Abwesenheit aber vermindern würde. Kaum erlangte man mit genauer Noth so viel, daß er alles, was ihn während der Schlacht den Tartarn kenntlich machen könnte, ablegte, und einem von seinen Waffenträgern, Michael Andree-

witsch Brenka, seine großfürstliche Kleidung gab, auch die große schwarze Fahne vor diesem falschen Großfürsten hertragen ließ. Als er darauf das Kreuz, welches er gewöhnlich in seinem Busen trug, hervorzog, und sich mit Gebethe zum Streite bereitete, kam eine in diesem Augenblicke angenehme Gesandtschaft des Abts Sergii bey ihm an, welche ihm von diesem Manne gesegnetes Brot und ein Schreiben überreichte, worin er ihn und sein Heer zum tapfern Streite für Gottes Sache mit Versprechung des himmlischen Beystandes ermunterte. Diese wichtige Nachricht ließ der Großfürst unter das ganze Heer verbreiten, und ertheilte darauf sogleich seinem Vortrabe Befehl, sich dem feindlichen, der unter der Anführung eines tartarischen Fürsten Teläka herbey kam, gleichfalls zu nähern. Die Stärke des tartarischen Heeres schätzt eine Nachricht auf 800,000 Mann; eine andere aber erhöhet sie bis auf 1,200,000 Mann, und berichtet, daß die beyderseitigen Heere zusammen einen Raum von 90 Wersten eingenommen haben.

Mamai bewies sich nicht so kühn, als der Großfürst, indem er seine Person nicht in die Gefahr der Schlacht wagen wollte, sondern mit drey Fürsten sich an einem erhabenen Orte aufhielt, wo er beyde Heere und den größten Theil des Schlachtfeldes überschauen konnte, wogegen der Großfürst sich sogar unter die Streiter des Vortrabes mischte. Nach den kleinen Gefechten zwischen dem beyderseitigen Vortrabe kehrte der Großfürst an seine Stelle zurück; sein Kriegsheer aber blieb unbeweglich stehen, und erwartete in diesem Stande den Angriff der Feinde, die sich nun auf dem kulikowischen Felde ausbreiteten, und ihre beyden Flügel weit über die russischen ausdehnten. Doch in dem Augenblicke,

als die Russen glaubten, daß die Tartarn den Angriff vornehmen würden, sprengte ein Riese und berühmter Ritter, Temir Mursa, hervor, und forderte einen russischen Ritter zum Zweykampfe auf. Allein bey seiner furchtbaren Rüstung und seinem grimmigen Ansehen bezeigte ein Einziger, der Mönch Pereswet, Lust zur Annahme dieser Ausforderung. Dieser stellte sich nach erhaltener Erlaubniß des Großfürsten in seiner Mönchskleidung ohne Helm und Panzer, nur mit einem großen schweren Spieße bewaffnet, gegen ihn, und als beyde unter dem Aufmunterungsgeschreye ihrer Heere auf einander trafen, durchstieß jeder seinen Gegner mit seiner Lanze so wohl, daß beyde todt zur Erde fielen. Der Ausgang dieses Zweykampfs ertheilte gleichsam das Zeichen zum allgemeinen Treffen, wo der Großfürst den Seinigen die Losung gab: „Brüder, Gott ist unsere Zuflucht und Stärke;" die das ganze Heer mit dem lauten Rufe: „Mit uns ist Gott, beantwortete, und auf den entgegenkommenden Feind zueilte, worauf beyde Heere im Augenblicke handgemein wurden. Das starke Vordringen beyder Heere verengte den Raum des Schlachtfeldes so sehr, da Viele von der ungeheuern Menge der Menschen und Pferde erdrückt und zertreten wurden, andere hingegen, die einen Feind vor sich durchstochen hatten, ehe sie ihre Lanzen ausziehen konnten, von hinten von einem andern eine tödtliche Wunde empfingen. Gleich im Anfange der Schlacht fielen weit mehrere Tartarn als Russen, und der Großfürst, der sich immer im heftigsten Gefechte befand, feuerte durch seine Anführung und sein Beyspiel die Herzhaftigkeit der Seinigen noch mehr an. Als ein Pferd unter ihm getödtet war, bestieg er ein anderes, und kämpfte so lange, bis er von der Menge der Schlä-

ge und Stöße, die auf seinen Panzer trafen, so entkräftet ward, daß er sich nicht länger zu Pferde halten konnte, sondern absteigen, und, ohne einige Begleiter um sich zu haben, zu Fuße das Schlachtfeld verlassen mußte. Weil die Tartarn an der Zahl die Russen um Vieles übertrafen, schickten jene unaufhörlich frische Mannschaft in den Streit, wogegen die Russen immer mehr abnahmen, und doch dem ganzen Schwarme ihrer Feinde widerstehen mußten.

So bald Wladimir dieses wahrnahm, wollte er mit dem Hinterhalte seinen bedrängten Brüdern zu Hülfe eilen. Doch Dmitri, welcher eine eben so große Herzhaftigkeit besaß, aber ihn an Kriegserfahrenheit übertraf, wehrte ihm dieses und andern Gleichgesinnten mit den Worten: „es sey noch nicht Gottes Wille, und dieß erkenne er aus der Widrigkeit des Windes, um dessen glückliche Wendung sie alle bethen müßten. Seine Vorstellungen fanden Gehör, und der ganze Hinterhalt verblieb so lange auf seiner Stelle, bis Dmitri alle tartarischen Kriegsvölker ins Treffen rücken gesehen, und wahrgenommen hatte, daß sie alle den Hinterhalt vorbey wären, auch der erst widrige Wind aufhörte. Jetzt rief er laut: „die Zeit ist gekommen, und Gott hilft uns!“ Dieser ganz unvermuthete Anfall, den der russische Hinterhalt in die Seiten und den Rücken der Tartarn that, veränderte in einem Augenblicke die ganze Gestalt der Schlacht. Die Russen verfolgten sie bis an den Strom Metscha, in welchem noch eine Menge Tartarn ertrank. Nachdem aber Fürst Wladimir wieder aufs Schlachtfeld zurückgekehrt war, und durch den Trompetenschall das im Verfolgen der Feinde zerstreuete Heer zu seinen Ständen zurückgerufen hatte; so verminderte die Bemerkung der geringen Zahl der Sieger und der Verlust der

Person des Großfürsten sehr die Freude, die man über den unter so vielen Nachtheilen erhaltenen Sieg empfand. Besonders vergrößerte bey Wladimirn die nahe Anverwandtschaft mit dem Großfürsten den Schmerz, welchen außer ihm ein Jeder des siegenden Heeres über die Vermissung seines Herrn, des Großfürsten, fühlte, und er erkundigte sich aufs Sorgfältigste mit thränenden Augen, ob er nicht von dessen gehabtem Schicksale Nachricht einziehen könnte. Aber alles, was er durch sein vielfältiges Nachforschen erfuhr, schränkte sich darauf ein, daß es eine Möglichkeit sey, daß der Großfürst noch lebe, und vielleicht unter den Leichen der Gebliebenen verwundet liege. Darauf ließ er im ganzen Heere bekannt machen, daß man den Großfürsten überall suchen, und der, welcher ihn finden würde, eine ansehnliche Belohnung erhalten sollte. Bey dieser Aufsuchung hielten einige, die um die Verkleidung des Großfürsten nicht wußten, wegen der großfürstlichen Rüstung den Leichnam des Waffenträgers, Michael Brenka, andere wegen körperlicher Aehnlichkeit den Leichnam des Fürsten Fedor Semenowitsch von Belosero, für den Körper des Großfürsten. Endlich aber entdeckten ihn zwey kostromische Soldaten, die ihn nahe am Schlachtfelde unter einer neugefällten Birke liegen sahen. Bey dem Glückwunsche, den sie ihm mit einem Freudengeschreye über den erhaltenen Sieg abstatteten, erwachte er aus seiner Ohnmacht, und wie ihn die gute Nachricht, die er auf seine Frage, wie es um die Schlacht stehe, von ihnen hörte, aus der bisherigen Unruhe zog, so belebte dieselbe seinen ganz entkräfteten Körper, daß er unter Vergießung eines Stromes von Freudenthränen seine Hände zum Himmel erheben, und mit lautem Gebethe Gott für den Sieg danken

konnte. Denn die Güte seines Panzers hatte zwar den Stößen und Hieben das Durchdringen verwehret; er hatte aber so viele empfangen, daß er ganz zerschlagen und kraftlos geworden war, daß er sich weder auf den Füßen halten noch bewegen konnte. Nachdem einer von den Soldaten, die ihn in diesem Zustande fanden, hiervon die angenehme Bothschaft dem Heere gemeldet hatte; so begab sich Fürst Wladimir in Begleitung verschiedener Fürsten und Heerführer unverzüglich zu ihm, hoben ihn nach seinem Verlangen auf ein Pferd, und begleiteten ihn zur Besichtigung des Schlachtfeldes, welches mit Leichen gleichsam besäet war.

Am 21sten September trafen alle Züge des Heeres zu Kolomna ein; der Großfürst aber langte, nachdem er zu Kolomna wegen seiner Leibesschwäche vier Tage ausgeruhet hatte, am 1sten October in seiner Hauptstadt an. Von dem Beherrscher von Litthauen durfte er vorerst keinen Anfall befürchten; denn dieser hatte sich zwar mit einem ansehnlichen Heere bis auf eine Tagereise dem Felde genähert, wo der Großfürst und Mamai einander die Schlacht lieferten, aber auch auf den ersten von dem Siege der Russen erhaltenen Bericht dasselbe aufs eiligste in sein Land zurückgeführet. Folglich stand dem Großfürsten nichts im Wege, mit dem noch in Bereitschaft habenden Heere einen Feldzug nach Resan zu unternehmen, und an dessen Fürsten eine gerechte Ahndung auszuüben. Doch Oleg selbst überhob den Großfürsten dieses Feldzuges, indem er aus Furcht vor demselben sein Land räumte, worauf die Einwohner durch eine Gesandtschaft dem Großfürsten erklärten, daß sie wider ihren Willen an den feindlichen Handlungen ihres Herrn, gegen den Großfürsten, Theil zu nehmen gezwungen worden seyen,

und nun nach dessen Entfernung sich gern dem Großfürsten unterwerfen wollten. Folglich gelangte derselbe, ohne ein Heer zu gebrauchen, zum Besitze des Fürstenthums Resan, und ließ es durch Beamten, die er dahin schickte, regieren. Dieser Sieg über Mamai kam zwar den Ueberwindern sehr theuer zu stehen; aber sie schätzten doch den Gewinn, den sie dadurch erlangten, indem sie nähmlich nicht nur ihr Vaterland von einer gänzlichen Verheerung durch die wilden Tartarn befreyeten, sondern auch erfuhren, daß dieser ihnen bisher so fürchterliche Feind, vor dessen bloßen Nahmen sie erzitterten, durch eine ungleich schwächere Zahl tapferer Streiter überwunden werden könne, so sehr hoch, daß sie so wohl dem Großfürsten als dessen Vetter Wladimir *) den Ehrennahmen Donski beylegten, die Umstände desselben durch mündliche Erzählungen auf die späteste Nachkommenschaft dergestalt fortpflanzten, daß, mit Ausnahme der Schlacht bey Pultawa und der Vorfälle neuester Zeiten, noch heutiges Tages in Rußland, besonders in den Gegenden am Don, von keiner Kriegsbegebenheit so viel als von dem Siege über Mamai gesprochen wird.

Toktamisch bekriegt den Großfürsten.

Kaum hatte Toktamisch, Khan zu Sarai, alle ehemahligen kaptschakischen Länder erobert, und das Reich der donischen Horde mit dem wolgischen vereinigt; so forderte er durch einen Gesandten, Nahmens Anchosá, so wohl von dem Großfürsten als allen übrigen russischen Fürsten den Abtrag der Gefälle, die sie an die donische Horde zu liefern pflegten, da sie seit einiger Zeit mit der wolgischen Horde in keiner sonderlichen Verbindung standen. So

wohl

*) Richards heutige Historie von Rußland S. 225.

wohl der Großfürst als die übrigen Fürsten erlegten sogleich die Schatzung, und erwiesen den Gesandten alle gebräuchlichen Ehrenbezeigungen; ja, der Großfürst sandte hinwieder eine Bothschaft an Toktamisch ab, denselben seiner Ergebenheit zu versichern. Nichts desto weniger entschloß sich Toktamisch, ohne daß man eine Veranlassung angegeben findet, durch welche der Großfürst sich dessen Unwillen zugezogen habe, im Jahre 1382 zu einem Heerzuge wider Rußland. Damit er aber dem Großfürsten keine Gelegenheit gäbe, Gegenanstalten zu machen, warnte er ihn durch keine Bedrohung oder Kriegserklärung, sondern sandte Kriegsvölker in die Bulgarey mit dem Auftrage ab, alle in dortigen Gegenden der Handlung wegen oder aus andern Ursachen sich aufhaltenden Russen zu tödten, ihre Habe wegzunehmen, und ihre Fahrzeuge, um desto geschwinder sein Heer über die Wolga zu setzen, an einen gewissen Ort zusammen zu führen. Alles dieses glückte ihm nach Wunsche. Aber doch erhielt der Großfürst durch die geheimen Kundschafter, die er beständig in der Horde hielt, Nachricht von seinem Vorhaben, und forderte deßwegen die übrigen russischen Fürsten auf, ihn mit gleichem Eifer wider diesen tartarischen Einfall zu unterstützen, als sie wider Mamai gethan hatten. Allein dieß Mahl traf er nicht gleiche Willfährigkeit bey ihnen an, sahe sich daher gezwungen, Toktamischen den Weg nach Moskau frey zu lassen und sich nach Kostroma zu begeben, wo er mittlerweile Toktamischen entweder eine Niederlage beyzubringen, oder zu einer schimpflichen geschwinden Verlassung des ganzen russischen Gebiethes zu nöthigen, ein hinreichendes Heer aufzubringen zuverlässig hoffte. Sein Schwiegervater hielt es bey solcher Bewandtniß der Um-

stände für eine unvernünftige Raserey, einem so zahlreichen Heere der rohesten Feinde zu trotzen, und sich und sein ganzes Land ohne den mindesten Nutzen für den Großfürsten in das unfehlbare und äußerste Verderben zu stürzen. Daher beschloß er, sich durch alle Merkmahle der tiefsten und aufrichtigsten Unterwürfigkeit um die Gewogenheit des Khans zu bewerben, und schickte demselben seine beyden Söhne, Wasilei und Simeon, mit einem kleinen Gefolge entgegen, die Toktamischen nicht eher als an den Grenzen des Fürstenthums Resan einholten, und auf dessen Befehl bey seinem Heere verbleiben, und demselben nach Moskau folgen mußten. Oleg hingegen that, ob er gleich mit dem Großfürsten Frieden und ein Bündniß geschlossen, und der Großfürst ihm sein Fürstenthum wieder eingeräumt hatte, freywillig und aus heftiger Begierde alles Mögliche zum Schaden des Großfürsten beyzutragen, Toktamischen alle ersinnliche Beförderung zu seinem Vorhaben, indem er demselben zum Wegweiser auf seinem Zuge diente, wobey er die Vorsicht bewies, daß er sie um sein Land herum an die Oka führte, wo er ihnen einen bequemen Uebergang zeigte, nach welchem sie Serpuchow, als die erste großfürstliche Stadt, die sie antrafen, nach kurzer Gegenwehr überwältigten und zerstörten. Hierauf verfuhren sie gegen alle Oerter und Wohnstätten, durch welche sie weiter fortzogen, auf gleiche Weise, und langten am 23sten August vor Moskau an. Dahin war kurz zuvor der Metropolit von einer nach Kiew gemachten Amtsreise zurückgekehrt. Dieser Geistliche, welcher vor dem Kriegszuge wider Mamai andern so viel von der vorzüglichen Glückseligkeit vorschwatzte, welche die Märtererkrone begleitete, die alle, die durch die Hände der ungläubigen Tartarn ihr Le-

ben verlören, im Himmel empfingen, ließ sich jetzt von der Todesfurcht so überwältigen, daß er nicht bloß darauf dachte, wie er durch die geschwindeste Entfernung aus einer Stadt entkäme, welcher eine tartarische Belagerung bevorstand, sondern auch seinen Vorsatz, aus Moskau zu flüchten, so wenig geheim hielt, daß er einem ansehnlichen Theile der Bewohner ein gleiches Schrecken, in die Hände der Tartarn zu fallen, einflößte, und sie bewog, daß sie gleichfalls Moskau verlassen wollten. Dieses erregte bey den Uebrigen, die die größere oder doch wenigstens wegen ihres Muthes beträchtlichere Zahl ausmachten, solchen Widerwillen gegen sie, daß sie nicht nur ihnen durch allenthalben ausgestellte Wachen das Weggehen aus der Stadt verwehrten, sondern auch alle sonstige Hochschätzung, die die Würde des Metropoliten jeder Person gab, die dieses ehrwürdige Amt bekleidete, in gänzliche Vergessenheit stellten, und, bey allen seinen Abmahnungen und Bedrohungen mit seiner geistlichen Gewalt, weder ihm den Ausgang aus der Stadt zugestanden, noch sich der Beschimpfungen und Gewaltthaten wider die enthielten, die gleich ihm Moskau zu verlassen begehrten. Zuletzt brachte er es zwar dahin, daß man ihm und andern Gleichgesinnten die Entfernung aus der Stadt erlaubte; aber der Pöbel begnügte sich bey dieser Gelegenheit nicht damit, daß er die Ausziehenden bloß schmähete, sondern beraubte auch verschiedene darunter befindlichen Bojaren. Da aber nach aller Wahrscheinlichkeit dieser Abzug die Stadt nicht von allen Zaghaften reinigte, sondern vermuthlich noch die stärkste Anzahl darin blieb, und auch schon die Unordnung und Verwirrung, die durch Veranlassung dieses Abzuges in der Stadt entstand, die Hoffnung, die Stadt zu erhalten, sehr zweifel-

haft machte, indem dieselbe auf der Einigkeit und Folgsamkeit gegen die Befehle der Vorgesetzten beruhete; so fand die Großfürstinn mit ihren Kindern bey längerem Verbleiben in einer so zerrüttetem Orte keine Sicherheit, und ging mit denselben nach Perejaslaw. Nachher dauerte auch die Verwirrung immer fort, bis Ustei, ein Fürst aus litthauischem Geblüte, Olgerds Enkel, ankam, und nach Uebernahme der Oberbefehlshaberschaft dieselbe in etwas hemmte. Doch da dieser plötzliche Uebergang der Menge von der äußersten Verzagtheit zu einer muthigen Entschließung bloß durch die Ankunft eines Heerführers von bekannter Fähigkeit und dessen Zuspruch, daß man sich von der Gefahr eine falsche Vorstellung mache, veranlaßt worden war; so dauerte derselbe nicht lange, und verschwand, als sich nur der erste Haufen der Tartarn zeigte. Denn obgleich die Zahl dieser Feinde, die nun ankamen, so schwach war, daß dieselben sich aus Bewußtseyn, daß sie nichts ausrichten könnten, keiner Feindseligkeit unterfingen, sondern nur das auf den Mauern stehende Volk nach dem Großfürsten fragten, und, nachdem sie von demselben vernommen hatten, daß derselbe sich nicht in der Stadt befinde, von fern um die Mauern herumritten; so erfüllte doch die Gegenwart dieser ohnmächtigen und unthätigen Feinde die Meisten von denen, auf welche die Vertheidigung von Moskau ankam, mit einem so gewaltigen Schrecken, daß sie sich nichts anders vorstellten, als daß sie unfehlbar des Märterertodes durch die Hände dieser Tartarn sterben würden, und in dieser Einbildung nicht das Mindeste, sie von der Einnahme der Stadt abzuhalten, ferner thun, sondern dafür durch Fasten, Bethen und dem Genuß des Abendmahles sich zu einem seligen Tode vorbereiten wollten. Bey solcher Beschaffenheit der

Umstände mußten Ustei und die Wenigen, die bey dem Anblicke dieser tartarischen Vorvölker noch standhaft verblieben, zu einem andern Mittel ihre Zuflucht nehmen, das gemeine Volk zu beleben, indem sie aus den Häusern der Vornehmen Branntwein auf die Straßen bringen ließen, und Preis gaben. Dieser Versuch überwand bey den allermeisten alle andächtigen Entschlüsse; und da sie sich einen Rausch getrunken hatten, liefen sie auf die Mauern und Streitplätze, und forderten ihre Gegner mit so vielen Schimpfreden und andern Verspottungen zum Gefechte auf, daß dieselben gereizt wurden, diese Pöbelsprache nachzuahmen, und, ob sie schon bey kaltem Blute ihr Unvermögen, die Mauern ersteigen zu können, vollkommen erkannten, jetzt von Raserey eingenommen vergebliche Anfälle auf dieselben thaten, und sich dadurch noch größeren Verhöhnungen der Vertheidiger aussetzten.

Doch gleich den Tag darauf ward die Sache ernsthafter. Denn an demselben führte Toktamisch selbst sein ganzes Heer vor die Stadt auf die Plätze der von den Einwohnern selbst verbrannten Sloboden, und ordnete unverzüglich den Angriff, bey welchem die Tartarn durch ihre Menge und Erfahrungheit im Pfeilschießen sehr viele Russen theils erlegten, theils verwundeten. Weil sie aber, da sie hauptsächlich durch das Unvermuthete ihres Heerzuges den Großfürsten zu überwinden dachten, weder Mauerbrecher noch andere Belagerungs- und Bestürmungswerkzeuge mit sich genommen hatten, so wurden ihre Angriffe durch den Gebrauch, welchen die Russen von ihren Maschinen machten, durch welche sie auf eine ansehnliche Weite theils Pfeile, theils große Steine auf sie abschossen, und durch Begießungen mit siedendem Wasser so nachdrücklich abgeschlagen, daß,

ob sie gleich sowohl diesen als den ganzen folgenden Tag unaufhörlich ihre Anfälle fortsetzten, und bloß die Nächte durch ruhig blieben, sie keine nähere Hoffnung sahen, auf diese Art sich Moskaus zu bemeistern.

Allein am dritten erlangte Toktamisch durch List und Treulosigkeit den Vortheil, den ihm vielleicht die Anwendung aller Gewalt nicht verschafft haben würde. Denn am 26. März schloß er einen Waffenstillstand, während welchen seine Feldherren den Belagerten vorstellen mußten: der Zorn des Khans gehe bloß auf die Person des Großfürsten, indem der Khan vollkommen überzeugt sey, daß die Einwohner von Moskau an den Beleidigungen, welche am Großfürsten zu ahnden, der Khan diesen Kriegszug thue, keinen Theil genommen hätten; diese schadeten folglich sich selbst, daß sie, da der Khan nicht die mindeste Absicht hege, ihnen einiges Leid zuzufügen, durch eine wider die große Macht desselben fruchtlose Gegenwehr sich unbesonnener Weise selbst verderben wollten, da sie, wenn sie dem Khan, der nicht aufgehört habe, sie als seine Unterthanen zu betrachten, durch freywillige Oeffnung ihrer Thore und schuldige Huldigung ihre pflichtmäßige Ehrerbiethung erweisen würden, weder für ihre Personen noch ihre Habe das geringste befürchten dürften. Die Söhne des Fürsten von Nischneinowgorod bekräftigten diese Versicherung, welche die Abgeordneten des Khans den Belagerten gaben, durch einen Eid, und so erlangte Toktamisch, weil der bisherige Widerstand des größten Theils der Vertheidiger von Moskau nur von den Dünsten des Branntweins herrührte, und durch eine völlige Verzweiflung, durch freywillige Unterwürfigkeit Verschonung zu erhalten, so lange unterhalten worden war, daß die Mehrheit der

Stimmen Ustein zwang, das Erbiethen des Khans anzunehmen, und auf dessen sicheres Geleit sich zu bequemen, demselben in seinem Lager seine Aufwartung zu machen, da zu eben der Zeit, nähmlich zu Mittage, die gesammten Einwohner unter Vorgang der Geistlichkeit Anstalt machten, mit feyerlichem Gepränge den Khan, als ihren Oberherrn, in die Stadt zu holen. Ustein ward auf dem Wege zum Khan auf dessen Befehl getödtet, und in eben dem Augenblicke bemächtigten sich die tartarischen Kriegsvölker der ihnen geöffneten Thore und der ganzen durch den Auszug aller Mannschaft von ihren Beschützern entblößten Stadt, worauf sie alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes oder Alters zu tödten anfingen. Da viele, als sie dieß bemerkten, sich in die Kirchen und andere Gebäude begaben, und den ihnen dahin nachdringenden Tartarn den Eingang zu verwehren suchten; so wurden sie in diesen Zufluchtsörtern durch Anzündung derselben vertilgt. Einige bemüheten sich, durch Stürzung in den Fluß sich von dem Untergange zu retten, den ihnen theils das Schwert, theils das Feuer drohete. Allein auch von diesen wurden Manche, noch ehe sie den Fluß erreichten, von den Tartarn getödtet, andere ertranken, und die so glücklich waren, daß sie beyde Gefahren überstanden, und auf die andere Seite des Flusses gelangten, fanden auch dort Feinde, die auf sie warteten, und mit ihnen ihr Verderben. Bloß der Anbruch der Nacht zwang die Tartarn, einigen Stillstand mit dem Niedermetzeln zu machen. So bald aber der Tag sich wieder zeigte, setzten sie die vorigen Abscheulichkeiten aufs neue fort, und verließen die Stadt nicht eher, bis sie dieselbe ganz ausgeplündert und in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt hatten.

Jetzt vertheilte Toktamisch sein Herr in verschiedene Haufen, um auf ein Mahl in vielen andern Gegenden gleiche Verwüstungen anzurichten. Ein gleiches Schicksal traf die ganze Nachbarschaft von Wladimir, mit Ausnahme der Stadt imgleichen Perejaslaw, welcher Ort mit solcher Geschwindigkeit überfallen ward, daß die Großfürstinn, welche sich noch darin aufhielt, nebst ihren Kindern kaum aus demselben entkommen konnte, und da ihnen die Tartarn auf dem Fuße nachsetzten, für ein großes Glück rechnen mußte, daß sie zu ihrem Gemahle und Vater nach Kostroma in Sicherheit gelangten, obgleich fast alle Einwohner von Perejaslaw dadurch, daß sie sich in Fahrzeugen auf den perejaslawischen See flüchtete, ihr Leben retteten, wie auch die Städte Swenigorod, Jurjew, Moschaisk, Borowsk, Rusa und Dmitrew. Toktamisch stand im Begriffe, in eigener Person eben so mit dem Fürstenthume Twer zu verfahren. Allein Fürst Michael wandte dieses Ungewitter durch eine Gesandtschaft, die Toktamischen ansehnliche Geschenke und die stärksten Versicherungen von einer unverbrüchlichen Ergebenheit des Fürsten von Twer überbrachte, noch zur rechten Zeit von seinem Lande ab, und erhielt dadurch zugleich vom Khan die größten Merkmahle einer wahren Zuneigung für seine Person. Doch die Niederlage, welche der Vetter des Großfürsten Wladimir einem dieser verwüstenden Haufen beybrachte, als derselbe in der Gegend von Wolok, bey welcher Stadt Wladimir einige Kriegsvölker zusammengezogen hatte, sich bey seinem Verwüstungsgeschäfte zerstreuet hatte, befreyete Rußland für dieß Mahl von Toktamischen. Denn da Wladimir den Flüchtigen des von ihm geschlagenen Haufens eine Strecke lang nachsetzte, jagte er diesen ein solches Schrecken ein,

daß sie vermeinten, es käme ihnen ein so zahlreiches Heer, das sich getraue, es mit Toktamischens ganzer Stärke aufzunehmen, auf dem Fuße bis zum tartarischen Hauptlager nach. Dieser falsche Bericht fand bey Toktamischen so großen Glauben, daß er, ohne die Wahrheit davon weiter zu untersuchen, unverzüglich seinen Rückweg antrat. Er nahm denselben über Kolomna, welches ausgeplündert und eingeäschert ward, durch das Fürstenthum Resan, welches er, ohne daß der Dienst, welchen ihm Oleg bey dem Zuge nach Moskau geleistet hatte, zu dessen Vortheile sprach, eben so feindlich als das großfürstliche Gebieth behandelte, und hiermit Olegen für die Sicherheit seiner eigenen Person besorgt machte, welches denselben auch bewog, so lange sein Fürstenthum zu verlassen, als das tartarische Heer in demselben verweilen würde.

Dem Schwiegervater des Großfürsten bewies Toktamisch während seines Aufenthaltes im Fürstenthume Resan die Fortdauer seiner Gewogenheit dadurch, daß er ihm durch seinen Feldherrn und Schwager Schichomat, den er als seinen Gesandten an ihn bevollmächtigte, seinen Sohn Simeon zurücksandte, als er dessen Bruder Wasilei mit sich nahm. Seine nunmehrige Entfernung gab dem Großfürsten die Freyheit, nach Moskau zu gehen, wo er nach seiner Ankunft, da die grauenvollen Gegenstände, die sich nun hier seinem Gesichte vorstellten, von ihm mit häufigen Thränen angeschauet worden waren, sein erstes Geschäft seyn ließ, die noch unbegraben liegenden Leichen aufs schleunigste unter die Erde zu bringen, zu welchem Zwecke er für jede achtzig Körper einen Rubel zu zahlen versprach. Die Erfüllung dieses Versprechens kostete ihm 300 Rubel, und folglich wurden durch seine Veranstaltung 24000

Menschen, die bey der Einnahme von Moskau ihr Leben eingebüßt hatten, begraben.

Seine wider Toktamischen zusammengezogenen Kriegsvölker führte nun der Großfürst nach kurzem Verweilen in seiner verödeten Hauptstadt in das Fürstenthum Resan, an welchem und dessen Fürsten, den gegenwärtig die Nachricht von Herannahung dieses andern Feindes bewog, wieder aus demselben zu flüchten, und in Begleitung weniger Bojaren von zuverlässiger Treue sich in die Steppe zu begeben, er den der Tartarnhorde geleisteten Vorschub mit solchen Verwüstungen rächete, daß sie gegen das von den Tartarn demselben zugefügte Uebel in keine Vergleichung kamen. Bey seiner Wiederkunft nach Moskau ließ er den Metropoliten Kyprian von Twer nach Moskau berufen, wo er nach dessen Ankunft eine gerichtliche Untersuchung seines Betragens bey der Verlassung von Moskau anstellte, und ihm bey dieser Untersuchung so große Beweise seines äußersten Unwillens über seine bey dieser Vorfallenheit bewiesene Muthlosigkeit gab, daß Kyprian sich nicht getrauete, den gänzlichen Ausgang dieser Untersuchung abzuwarten, sondern vor ihrer Beendigung in der Stille nach Kiew ging.

Nach seiner Entfernung erfolgte der Ausspruch des Großfürsten: Kyprians ganzes Verhalten bey dieser Angelegenheit zeuge von einer boßhaften Verlassung seiner Kirche, und mache denselben seiner Würde verlustig, zu welcher nun der Großfürst Piminen, der vormahls diesem Kyprian weichen mußte, berief. So wurden aufs neue die durch dieses Kyprians Annahme zum Metropoliten der Kirche des russischen Reichs mit demselben vereinigten russischen Gemeinden in Pohlen und Lit-

thauen getrennt, indem diese fortfuhren, den vom Großfürsten seiner Würde verlustig erklärten Kyprian als ihr Oberhaupt zu verehren.

Die Versuche, welche Fürst Michael von Twer anwandte, bey der gegenwärtigen Erbitterung Toktamischens wider Dmitri sich vom Khane die großfürstliche Würde und dessen Unterstützung, sie Dmitrin zu entreißen, auszuwirken, verursachten daß sich Dmitri genöthig sahe, zur Vereitlung dieser ihm schädlichen Absicht des Fürsten von Twer gleichfalls durch Unterwürfigkeit sich um die Aussöhnung mit dem Khane zu bemühen, und dieserwegen seinen ältesten Sohn Wasilei, dem er seine weisesten Bojaren zu Rathgebern mitgab, mit so reichlichen Geschenken, daß dieselben das, was der Khan von Michaeln empfangen und erwarten konnte, überwiegen möchten, worunter 8000 Pf. Silber genannt werden, am 30. April 1383 auf der Kläsma einschiffen ließ, um am Hofe des Khans eine Bestätigung der großfürstlichen Würde seines Vaters zu suchen, welches diesem Unterhändler nach Wunsche glückte, indem Toktamisch einen vornehmen Tartar, Karadsch, bevollmächtigte, als sein Gesandter nach Moskau zu gehen, und dort mit den gewöhnlichen Gebräuchen Dmitrin im Großfürstenthume zu bestätigen, für welches Merkmahl der Gnade des Khans der Prinz des Großfürsten als ein Geißel in der Horde behalten ward. Inzwischen bemerkte der Schwiegervater des Großfürsten, der Fürst von Susdal und Nischneinowgorod, welcher im ein und sechzigsten Jahre seines Alters lebte, eine solche Abnahme seiner Kräfte, daß er urtheilte, sein Tod sey nicht weit entfernt. Diese Umstände bewogen denselben, auch seines jüngern Sohn zu Toktamischen zu senden, um den Khan durch dieses neue Zeichen seiner un-

veränderten Ergebenheit zu vermögen, daß er dem Anhalten seinen Bruders Boris, Fürsten vor Gorodez, welcher bey seinem nunmehrigen persönlichen Aufenthalte in der Horde daran arbeitete, nach Dmitris Tode zum Nachfolger in dessen Fürstenthümern ernannt werden, nicht willfahre, sondern diese Länder bey seiner Nachkommenschaft lasse. Sein Wunsch aber schlug ihm fehl, indem der Khan, nachdem bald nach der Abreise des Prinzen dessen Vater am 5. Junius 1383 verstorben war, dem Fürsten von Gorodez die durch diesen Todesfall erledigten beyden Fürstenthümer zuerkannte, die beyden Söhne des Verstorbenen aber nur mit einem standesmäßigen Unterhalte mittelst einträglicher Ländereyen in denselben bedachte.

Innerlicher Zwist, welchen die narimundische Erbschaft zu Nowgorod veranlaßt.

In eben diesem Jahre kam Patrikii, Fürst von Swenigorod in Volhynien, nach Großnowgorod, und bewarb sich bey dieser Stadt um Orechek und die übrigen Ländereyen, die ehedem sein Vater Narimund von ihr erhalten hatte. Die Nowgoroder erfüllten sein Verlangen. Allein die ihm angewiesenen Unterthanen bezeigten gleich zu Anfang seiner Regierung Mißvergnügen, ihn zum Herrn erhalten zu haben, und brachten ihre Beschwerden über ihn zu Nowgorod an. Hierauf ward er zur Verantwortung berufen, und als er erschienen war, erklärte sich 1384 die slavische Ecke, eines von den fünf Quartieren der Stadt, welches er durch Geschenke gewann, zu seinem Vortheile, drey andere Quartiere hingegen, nähmlich die nerewische, ludinische und sagorodische oder vorstädtische Ecke, ergriffen die Partey der Orecheker, und beyde Theile bezeigten so viele Hitze und Standhaftigkeit, die einmahl erwählte Partey aufs äußerste zu behaupten, daß eine Zeit lang alle Versuche, welche die Bewohner

des fünften Stadttheils, Plotnitschie oder Zimmermannsecke, die in der Absicht sich zu keinem der streitigen Theile geschlagen hatten, um durch diese Parteylosigkeit desto leichter jeden von beyden zur Nachgiebigkeit zu vermögen, und den friedliebenden Tysätzkoi Esip anwandten, die Einigkeit herzustellen, fruchtlos abliefen, und jeder Theil zwey Wochen täglich, die Vertheidiger der Oroscheker auf dem Jaroslawshofe, dem gewöhnlichen Versammlungsorte der ganzen Bürgerschaft, das slavische Stadttheil hingegen bey der Sophienkirche, besondere Berathschlagungen anstellten, die auf nichts abzielten, als den Gegentheil durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, sich solchen Ausspruch in dieser Angelegenheit gefallen zu lassen, wie er darin getroffen hatte. Ja, da Esip in eigener Person sich in der Versammlung des slavischen Stadttheiles einfand, um dieses zur Versöhnung zu überreden, so vergriff man sich an seiner Person, und kaum vermochte der Beystand, den ihm die Bewohner der Zimmermannsecke und einige Vernünftige der slavischen Ecke leisteten, ihm das Leben retten. Am 9. Februar machten die Vertheidiger der Oreschecker alle Anstalten zum wirklichen Angriffe der slavischen Ecke. Doch da sie wahrnahmen, daß diese sich mit gleichem Eifer zur Gegenwehr rüsteten, und über dieß den Fluß zu ihrer Vertheidigung hatten, und hierzu noch die Besorgniß kam, daß sich die Zimmermannsecke des Theiles annehmen würde, welcher durch wirkliche Feindseligkeiten alle ihre Bemühungen, den innerlichen Frieden zu erhalten, vereiteln wollte; so gaben, ehe es zum Gefechte kam, beyde Theile den Vorstellungen Gehör, welche ihnen die Zimmermannsecke auch noch gegenwärtig machte, und die ganze Stadt endigte durch einen allgemeinen Volksschluß diese Sache der-

gestalt, daß Patrikii zwar die Statthalterschaft von Oreschek verlor, aber für diesen Verlust durch die Statthalterschaft über Ladoga und Rusa schadlos gehalten ward. Eine Forderung des Großfürsten an diesen Staat, zu einer von den Tartarn den Landleuten aufgelegten neuen überaus lästigen Steuer, die aus einem Poltina von jeder Bauerwohnung bestand, Beytrag zu thun, veranlaßte die Nowgoroder, sich wider die Beschwerden, die sie über verschiedene Beeinträchtigungen ihrer Gerechtsamen führten, deren sie den Großfürsten beschuldigten, selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, da sie die Abstellung derselben, die in ihrem Nahmen zwey der vom Großfürsten zur Berichtigung und Hebung der gedachten neuen Steuer zu ihnen abgeordneten Bojaren, mittlerweile, daß der dritte zur Besorgung des ihm vom Großfürsten aufgetragenen Geschäftes zu Nowgorod blieb, am großfürstlichen Hofe anbrachten, nicht erfolgen sahen. Denn da sie die Hauptursache, warum sie diese Beschwerden führen mußten, der Verletzung ihres Vertrages mit dem Großfürsten zuschrieben, daß sie in geist- und weltlichen Angelegenheiten zu Moskau beym Großfürsten und Metropoliten Recht suchen müßten; so faßten sie einen Volksschluß ab, vermöge welchen niemand eine Klage weder beym Großfürsten noch beym Metropoliten anbringen, sondern ein jeder seine Sache zu Nowgorod, die geistlichen Angelegenheiten durch den Erzbischof nach griechischen Gesetzen und den Vorschriften der heiligen Väter, die weltlichen durch den Posadnik und Tysätzkoi nach russischen Gesetzen entscheiden lassen, und jeder, der einen Rechtshandel hatte, zwey Bojaren und zwey Bürger zu seinen Richtern vorstellen sollte.

Uebrige Begebenheiten der Regierung des Dmitri Donski.

Der Großfürst Dmitri schloß jetzt mit seinem Gegner, dem Fürsten von Resan, ein Friedens- und Freundschaftsbündniß (1385), und ward in einen Krieg mit den Nowgorodern verwickelt.

Im Jahre 1386 kam der Großfürst mit einem zahlreichen Heere vor das ihm den Gehorsam verweigernde Nowgorod, drang in die Stadt und legte gegen 24 Klöster in die Asche. Kaum ließ er sich mit einen Geschenke von 8000 Mark Silbers befriedigen. Die Stadt nahm aufs neue einen Staathalter von ihm an.

Lugwen, ein Sohn des Großfürsten Olgerd von Litthauen schickte noch bey Lebzeiten des Großfürsten Dmitri Abgeordnete nach Nowgorod, und verlangte, daß man ihm diejenigen Städte und Länder, welche ehemahls der Fürst Narimund besaß, einräumen möchte. Als er die erwünschte Antwort erhielt, fand er sich im Jahre 1389 zu Nowgorod ein, und wählte, so wie ehemahls Alexander, Narimunds Sohn, zu seinen Wohnsitz Oreschek

Die Freude, welche dem Großfürsten der glückliche Ausgang seiner Kriegsunternehmung wider Nowgorod machte, vermehrte die glückliche Ankunft seines ältesten Sohnes Wasilei, welcher sich ganz unvermuthet im Jänner 1387 in seine Vaterarme warf. Dieser entfernte sich heimlich aus der Horde; weil er aber besorgte, daß man ihm auf den gewöhnlichen Wegen nachsetzen möchte, nahm er einen Umweg, und ging durch die tartarischen Wüsten nach der Wallachey, wo er sich beym Fürsten oder Woywoden Peter eine Zeit lang, ohne sich zu erkennen zu geben, aufhielt, nachher aber den Weg nach Deutschland, oder vielmehr das von den deutschen Ordensrittern beherrschte Preußen einschlug, in dem sich damahls Vitold aufhielt, der beym Orden Hülfe

suchte, um von seinem Vetter dem Könige von Pohlen, den Besitz von Litthauen zu erzwingen. Dieser erkannte den Sohn des Großfürsten; und weil ihm wegen seiner auf Litthauen habenden Absichten eine Verbindung mit demselben, als vermuthlichem Beherrscher des russischen Reiches, zum grosen Vortheile gereichte, und er über dieß seine einzige Tochter Anastasia nicht besser als durch eine Vermählung anbringen konnte, so erwies er demselben alle ersinnliche Höflichkeit und Freundschaft, behielt ihn aber so lange unter dem Scheine, die nothwendigen Anstalten besorgen zu müssen, damit sein angenehmer Gast mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in sein Vaterland gelangen möchte, in seiner Gewalt, bis er ihm die größten Versicherungen gegeben hatte, daß er nach seiner Rückkunft in Rußland seine Tochter zu seiner Gemahlinn abholen lassen wollen. Darauf versorgte ihn Vitold aufs reichlichste mit allen Erfordernissen zu seiner ferneren Reise, die er über Polotsk nahm, wo er von den Bojaren seines Vaters eingeholet ward.

Ob aber wohl Vitold seine Tochter ihm aufgenöthigt hatte: so erfüllte er doch das demselben gegebene Versprechen, weil er, da Vitold wirklich zum Besitze von Litthauen gelangte, eben so viele Rechnung als dieser bey Vollziehung solcher Heirath fand. Zwischen dem Großfürsten und seinem Vetter Wladimir, der mit demselben so lange in der engsten Freundschaft gelebt, und ihm in allen seinen Kriegen die treuesten und nützlichsten Dienste geleistet hatte, waren vor Rückkunft des Prinzen Wasilei Mißhälligkeiten entstanden, die so weit gingen, daß Wladimir mit seinem ganzen Hause sich nach Dmitrew begab, der Großfürst hingegen sich der Bojaren seines Vetters bemächtigte und dieselben an verschie-

de-

denen Orten in harter Gefangenschaft halten ließ. Bald nach Wasileis Ankunft aber legten beyde Fürsten ihren Zwist durch einen in Gegenwart des Metropoliten Pimin von beyden beschwornen Vertrag dergestalt bey, daß Wladimir versprach, den Großfürsten als seinen Vater, dessen ältesten Sohn, Wasilei, als seinen älteren Bruder, Georgen, als seinen Bruder, und die übrigen Söhne des Großfürsten als seine jüngeren Brüder anzusehen. Beyde Fürsten verpflichteten sich wechseitig, daß sie und ihre Erben in unverbrüchlicher Freundschaft leben wollten, und ein Theil ohne den andern nichts unternehmen, sondern jeder die in diesem Vergleiche nahmhaft gemachten Besitzungen und Rechte schützen und bewahren sollte.

Eine Gesandtschaft des römischen Papstes beehrte bald nach dieser Begebenheit den Hof des Großfürsten; aber weder der Nahme des Gesandten noch sein Auftrag wird gemeldet. Da Toktamisch gegenwärtig keine Mittel fand, durch Unternehmung wirklicher Feindseligkeiten den Wachsthum des Ansehens und der Macht des Großfürsten zu hindern; so bemühete er sich wenigstens, die noch beständig fortdauernde Scheelsucht des Fürsten von Twer, welcher durch häufige Verbindungen mit den litthauischen Fürsten das, was ihm an eigenen Kräften, dem Großfürsten die Wage zu halten, fehlte, zu ersetzen sich bestrebte, nicht erlöschen zu lassen, und daher kam es vermuthlich, daß er demselben gleich nach der Flucht des großfürstlichen Prinzen durch einen tartarischen Gesandten seinen Sohn Alexander freywillig nach Twer zurück schickte. Auch rächte er die Freundschaftsverbindung des Fürsten von Resan mit dem Großfürsten im J. 1388 durch einen Ueberfall des 1388.
resanischen Fürstenthums, den er so plötzlich that,

daß Oleg kaum durch die Flucht entwischte, sein Gebieth aber ungehindert geplündert und verheert, und große Beute daraus nach der Horde gebracht wurde: im folgenden Jahre verübte er ein Gleiches. Hingegen konnte er nicht verwehren, daß die Söhne des Schwiegervaters des Großfürsten durch die Hülfe des Großfürsten zum Besitze der Fürstenthümer ihres Vaters gelangten, welches Geschäft die Neigung der Einwohner dieser Fürstenthümer ihnen erleichterte. Denn da sie sich auf diese Unterstützung verlassen konnten, arbeitete Wasilei Kirdäka, während der Zeit, daß sein Bruder zu Hause seine Anstalten hierzu machte, am Hofe des Khans daran, dessen Genehmigung zu ihrem Vorhaben zu erhalten. Dieses nöthigte ihren Gegner Boris, gleichfalls dahin zu gehen, um Wasileis Bemühungen zu vereiteln. Als Wasilei Kirdäka dieses sahe, wählte er einen andern Weg, seine Absicht zu bewerkstelligen, indem er gleich nach Ankunft seines Bruders in der Stille die Reise nach seinem Vaterlande antrat, in Hoffnung, während der Abwesenheit des Fürsten Boris sich nebst seinem Bruder in Geschwindigkeit der Fürstenthümer, die derselbe jetzt besaß, bemächtigen zu können. Aber zu seinem Unglücke begegnete ihm ein aus Rußland kommender tartarischer Gesandter, der ihn als einen Flüchtling mit Gewalt nach der Horde zurückführte.

Dieser Umstand lenkte die ganze Gunst des tartarischen Hofes auf die Seite des Fürsten Boris, indem derselbe Wasileis Entweichung durch harte Begegnungen bestrafte, dessen Vetter hingegen mit der Versicherung, daß er ihn beym Besitze der Fürstenthümer kräftigst unterstützen wolle, dahin zurücksandte. Da derselbe die Unzuverlässigkeit solcher Versprechungen und den Wankelmuth des tartari-

schen Hofes kannte, und wußte, wie viel daran liege, daß man, wenn ein Gegner an demselben zu seinem Nachtheile arbeite, sich gleichfals an demselben befinde; so schickte er 1387 seinen Sohn Iwan nach der Horde, und nun nahm diese Angelegenheit die Wendung, daß Toktamisch beyde Prinzen mit der Versicherung seiner Gewogenheit an ihre Versender entließ. Nach beyder Rückkehr in ihr Vaterland fingen Wasilei und Simon mit eigenen und großfürstlichen Kriegsvölkern den Krieg wider ihren Vetter mit so glücklichem Fortgange an, daß sie den Fürsten Boris in seiner Hauptstadt Nischneinowgorod belagern konnten, und dadurch von demselben erhielten, daß er mit ihnen einen Friedensschluß errichtete, in welchem er ihnen die durch ihres Vaters Tod erhaltenen Fürstenthümer abtrat, und sich nur die bey dessen Lebzeiten gehabten Ländereyen vorbehielt. Kurz vor seinem Tode, den dem Großfürsten seine von den vielen seit der frühesten Jugend ausgestandenen Beschwerden und Gemüthsbekümmernissen herrührende Kraftlosigkeit ankündigte, erlebte er noch das Mißvergnügen, daß 1387 eine Seuche, welche in der Stadt Smolensk die Einwohner dergestalt mitnahm, daß nur 5 oder 10 Menschen übrig blieben, die nach Verschließung der Thore die Stadt leer stehen ließen, sich über das nördliche Rußland verbreitete, den ganzen Sommer durch in Pleskow und Nowgorod anhielt, und eine große Menge Menschen wegraffte. Kurz vor seinem Tode, welcher am 19. May 1389 erfolgte, verfertigte er sein zweytes Testament, worin er seiner Nachkommenschaft aufs nachdrücklichste und rührendste die Fortsetzung und Vollendung des während seiner ganzen Regierung vor Augen gehabten und nach aller Möglichkeit besorgten Entwurfes der Be-

freyung des Vaterlands von dem schimpflichen und drückenden Joche der Tartarn einschärfte, und ihr als ein hierzu unumgänglich nothwendiges Mittel die von ihm selbst bey aller Gelegenheit sorgfältig beobachtete Erhaltung eines brüderlichen Vernehmens unter allen russischen Fürsten und Ergreifung gemeinschaftlicher Maßregeln wider den ihnen allen gleich lästigen Feind empfahl.

Des Großfürsten Wasilei Dmitriewitsch Regierung.

Sein Sohn und Nachfolger Wasilei erlangte bey Antritt seiner Regierung die Ehre, daß er sich auf eine von Toktamisch erlangte Erlaubniß am 15. August 1389 zu Wladimir krönen lassen konnte, da dieser Gebrauch von seinen Vorgängern, die unter tartarischer Herrschaft regierten, entweder auf ein ausdrückliches Verboth oder aus einer wohlgegründeten Scheu unterlassen worden war. Die Veränderungen, welche der Krieg zwischen Toktamisch und Tamerlan unter den Tartarn nach sich zog, verursachten, daß zwar einige Verwüstungen in den unter Wasileis Herrschaft stehenden Staaten angerichtet wurden, gaben ihm aber auch Gelegenheit, mittelst verschiedener Verbindungen, die er bisweilen mit seinem Schwiegervater, bisweilen mit einigen tartarischen Khanen, die sich selbst der Macht anderer gegen sie feindlich gesinnten Tartarn nicht gewachsen sahen, bedeutende Eroberungen von den Tartarn zu machen. Im Jahre 1391 thaten viele Nowgoroder und Ustjuger, welche nach Gewohnheit dergleichen Ueberfälle als ein gutes Bereicherungsmittel auszuüben pflegten, die Wätka herunter einen Kriegszug, von den Tartarn Beute zu holen, plünderten die Städte Schukotin und Jarsk oder Arsk, und kehrten auf der Wolga mit großer Beute zurück. Im Jahre 1392 verband sich der krimmische Khan Hadgikerai mit dem Großfür-

sten zur Bekriegung des Czars der goldenen Horde, Selet Sultan, und in dem Feldzuge, den beyde darauf wider diesen Feind unternahmen, schickte Hadgikerai seine Mannschaft zu Lande, der Großfürst hingegen zu Wasser auf Bothen ins feindliche Gebieth. Hingegen vergaßen die kasanischen oder bulgarischen Tartarn der Abhängigkeit, in welcher sie gegen den russischen Großfürsten standen, indem sie unter Anführung Gentais, des Sohnes ihres Czars, in Vereinigung mit dem susdalischen Fürsten, Simeon Dmitriewitsch, einem Mutterbruder des Großfürsten, vor Nischneinowgorod gingen. Nach einer dreytägigen Belagerung öffneten die Einwohner ihnen auf die Versicherung, daß sie ihnen kein Leid zufügen wollten, die Thore. Allein ungeachtet dieses Versprechens plünderten sie die Stadt aus, und tödteten eine Menge Leute; die übrigen aber führten sie mit sich in die Gefangenschaft fort. Darauf verweilten sie 14 Tage mit Ausübung ihrer gewöhnlichen Feindseligkeiten in dieser Gegend, und nur die Nachricht von der Herannahung eines großfürstlichen Heeres bewog sie, dieselbe wieder zu verlassen. Allein dieser Meineid kam ihnen theuer zu stehen. Denn der Großfürst fand sich darüber so sehr beleidigt, daß er
1396 seinem Bruder Georg ein zahlreiches Heer 1396.
übergab, solche an ihnen zu rächen, welcher in Zeit von drey Monathen Kasan, Bulgar, Schukotin, Krementschuk und verschiedene andere bulgarische Städte an der Wolga bezwang und gänzlich zerstörte, den Czar von Kasan nebst dessen Gemahlinnen tödtete, und das ganze Land dem Großfürsten unterwürfig machte, auch viele Schätze, die er in diesem Kriegszuge erbeutet hatte, mit sich nach Hause brachte. Durch diese Begebenheiten empfing die goldene Horde einen so großen Stoß, daß sie von den am Jaik herum-

schweifenden Wagniten bald hernach ganz über den Haufen geworfen werden konnte, und ob sie sich gleich wieder in etwas erhohlte, nie wieder zum verlornen Ansehen gelangte.

Die Stadt Kasan blieb vierzig Jahre lang unbewohnt. Fast zu eben dieser Zeit, da die russischen Kriegsvölker diese Tartarn bedrängten, richteten andere Tartarn, nähmlich das tamerlanische Heer, welches Toktamischen überwunden hatte, und diesen flüchtig gewordenen Gegner bis nach Rußland verfolgte, in ihrem eigenen Gebiethe große Verwüstungen an. Denn verschiedene Haufen desselben verheerten auf ein Mahl viele Städte und Gegenden, unter welchen die Städte Moskau, Karasu und Elez nahmhaft gemacht werden. Die überaus reiche Beute, welche dadurch den Kriegsleuten Tamerlans an ganzen Stücken gegossenen Goldes und Silbers, vortrefflichem Pelzwerk und andern Schätzen zu Theil ward, erweckte demselben ein Verlangen, mit seiner gesammten Macht einen Kriegszug zur gänzlichen Bezwingung des ganzen russischen Reiches zu unternehmen. Als er aber im strengsten Winter durch die kältesten Gegenden sein Heer nach Rußland führte, raffte der Frost so viele Leute weg, daß er sich genöthigt sahe, für dieß Mahl sein Vorhaben aufzugeben, und wieder umzukehren. Da er nachher sich zur Eroberung von Indien und anderer morgenländischer Länder wandte, in welchen er noch ungleich größere Reichthümer antraf, und welche er mit weit leichterer Mühe einzunehmen hoffen konnte, so unterblieb die Ausführung seines feindlichen Vorhabens wider Rußland gar.

Das Bündniß, welches der von Tamerlan seiner Herrschaft entsetzte Toktamisch mit dem Schwiegervater des Großfürsten errichtete, brachte gleich-

falls dem Großfürsten den Nachtheil nicht, den er gehabt haben würde, wenn Toktamischen und Vitolden das erste Geschäft, das sie vermöge dieses Bündnisses unternahmen, und dessen glückliche Ausführung ihnen den Weg zu den andern bahnen mußte, nähmlich die Wiedereinsetzung Toktamischens, gelungen wäre. Denn Toktamisch verpflichtete sich, wenn er durch Vitolds Beystand die ehedem beherrschten Tartarn sich unterwürfig gemacht haben würde, ihn mit den durch ihn wieder erlangten tartarischen Heeren in allen Kriegen, die Vitold wider Moskau, Twer, Nowgorod, Pleskow und Deutschland, worunter hier bloß die der Herrschaft des deutschen Ordens unterworfenen Länder, Preußen und Liefland, zu verstehen sind, führen möchte, zu unterstützen. Da Vitold ein sehr kriegerischer Fürst und ein Grenznachbar seines Schwiegersohns war; so konnte es nicht fehlen, ihre Freundschaft mußte oft durch Kriege, die sie mit einander führten, unterbrochen werden. Ob sie also wohl im J. 1398 in so gutem Vernehmen lebten, daß Vitold bey Gelegenheit des Kriegszugs, den er nach Smolensk und Resan that, bey seinem Schwiegersohne zu Kolomna einen Besuch ablegte, und von demselben prächtig bewirthet und reichlich beschenkt ward; so dachte doch Vitold schon im J. 1400, wie aus diesem seinem Bündnisse mit Toktamisch erhellet, einen Krieg mit seinem Schwiegersohne anzufangen, in welchem Vitold Toktamischens tartarische Kriegsvölker nutzen wollte.

Allein im J. 1408 traf das russische Reich ein schweres Ungewitter. Denn Idiku oder Edigei, der Feldherr eines tartarischen Khans, Pulad Sultan, dessen Macht aus der Zertrümmerung der toktamischischen entstand, und durch gänzliche Vernichtung derselben in dem großen Siege, den dieser Idiku 1408.

über Witowden, den Beschützer Toktamischens, erfochten hatte, und durch die von eben ihm geschehene Vernichtung der goldenen Horde sich sehr erhoben hatte, rückte damahls mit einem so zahlreichen Heere vor die Hauptstadt des Großfürsten, daß derselbe aus Furcht, daß er bey Einnahme derselben in die Hand dieses Feindes fallen möchte, aus derselben entwich. Doch verblieb eine so starke Zahl tapferer Mannschaft und erfahrner Anführer darin, daß dieselbe 20 Tage lang alle Anfälle vereitelte. Mittlerweile forderte Idiku den Fürsten von Twer, Iwan Michalowitsch, auf, ihn mit seinen Kriegsvölkern zu verstärken, und dieser Fürst scheuete die Macht dieses tartarischen Feldherrn so sehr, daß er sich nicht unterstand, demselben den Gehorsam zu verweigern, sondern wirklich mit seinem Heere den Weg zu ihm antrat.

Als er aber bis Klen gezogen war, ging er in sein Land zurück. Inzwischen vernahm Idiku, daß in seiner Heimath große Unruhen entstanden seyen, die seine schleunige Rückkehr nothwendig machten. Diese Nachricht bewog ihn, für die Annahme einer Summe von 3000 Rubeln, welche ihm die Stadt Moskau bezahlte, die Belagerung derselben aufzuheben, und wieder nach Hause zu gehen, nachdem er in Rußland weit und breit die größten Verwüstungen angerichtet, die Städte Perejaslaw, Jurjew und Dmitrew nebst einer Menge geringerer Städte und Flecken ausgeplündert und ausgebrannt, seine Verheerungen bis an die twerischen Grenzen erstreckt, und so viele Gefangene gemacht hatte, daß jeder seiner Tartarn 40 Menschen zu seinem Theile erhielt und mit fortschleppte.

Im Jahre 1410 that ein anderes tartarisches Heer einen Einfall in Rußland, und brannte in

Vereinigung mit einigen russischen Kriegsvölkern die Stadt Wladimir ab. Im Jahre 1412 aber befreyete ein Friedensschluß, den der Khan dieser Tartarn, Pulad, welcher vermuthlich eben der Selet ist, den der Großfürst 1392 in Gemeinschaft mit dem Khan Hadgikerai angriff, die russischen Länder von den Feindseligkeiten der Unterthanen dieses Pulad, und darauf machten der Großfürst und der regierende Fürst von Twer demselben in der Horde ihre Aufwartung. *)

Die Nowgoroder erkannten diesen Wasilei gleich bey Antritt seiner großfürstlichen Regierung durch Abgeordnete, die sie an ihn sandten, für ihren Herrn, wogegen er ihnen nach Gewohnheit die Erhaltung ihrer Freyheiten versprach. Allein 1393 weigerten sie sich der Erlegung der Schatzung, die er von ihnen begehrte; wurden aber mit Gewalt zum Abtrage derselben gezwungen. Im Jahre 1398 entstand eine neue Mißhelligkeit, die aus zwey Ursachen herrührte. Die Nowgoroder weigerten sich, das Verlangen des Großfürsten, mit den liefländischen Ordensrittern zu brechen, zu bewilligen, der Großfürst hingegen entzog die Gegend an der Dwina der Herrschaft der Nowgoroder, und wollte dieselbe seinem Großfürstenthume einverleiben. Hierüber kam es zum Kriege, der durch einen Friedensschluß beygelegt ward, nach welchem die ganze übrige Lebenszeit Wasileis durch das gute Vernehmen zwischen ihm und den Nowgorodern fortdauerte.

Im Jahre 1392 kam längs der Newa ein Heer 1392.
von Schweden ins Nowgorodische. Lugwen den zog mit

*) Rytschkow S. 38—42, 60, 62. Deguignes 3. B. S. 402—405.

Einwohnern seiner Stadt demselben entgegen, schlug es zurück, und machte viele Gefangene. Gleich darauf begab er sich zurück nach Litthauen.

Als die Nowgoroder nach ihrer Gewohnheit den von Witolden aus seinem bisher besessenen Fürstenthume Smolensk vertriebenen Fürsten Georg, nebst dessen
1404. Sohne Fedor, im J. 1404 willig aufnahmen, und demselben die Einkünfte von 14 Städten, nähmlich Russa, Ladoga, Oreschek, Twerski, Korelski, Kopporie, Torschok, Wolok, Lamskoi, Porchow, Wischegorod, Jama, Malotischne und Koloschin Gorodez zu seinem standesmäßigen Unterhalte anwiesen, sie auf Witolds Bedrohung, daß er diese Versorgung, die sie seinem Feinde gegeben, als eine Beleidigung ansähe, und durch Krieg an ihnen rächen werde, diesen ihren
1406. Gast 1406 wieder verabschiedeten, suchte er beym Großfürsten zu Moskau Aufenthalt und standesmäßigen Unterhalt, den er eben so wenig als bey den Nowgorodern und vermuthlich aus gleicher Ursache fand, und folglich sich zu einem Herrn von fremder Völkerschaft und Religion, dem Könige Sigmund von Ungarn, wenden mußte, der ihn in seinen Dienst nahm.

Ein merkwürdiger Umstand in der nowgorodischen Geschichte ist die Einführung geprägter Geldmünzen. Man war vorher gewohnt, in ganz Rußland den Werth der Waaren nach Marderfellen, oder nach den Stücken derselben, die man Mortki nannte, zu bestimmen. Die Marder wurden dadurch seltener. Man fing an sich der Ohrläppchen von Eichhörnchen als Scheidemünze zu bedienen. Im Jahre 1411 kamen wegen des starken Handels mit den Hanseestädten auch ausländische Münzsorten zu Nowgorod in Umlauf, worunter die pohlnischen Groschen und die deutschen Schillinge, die man

damahls Artig, Artuga oder Ortuga nannte, die vornehmsten waren. Moskau und Twer hatten schon vorher ihre Münzen, welche die tartarische Regierung einführte; sie waren Anfangs bloß mit tartarischer, später auf einer Seite mit tartarischer auf der andern mit russischer, und zuletzt bloß mit russischer Ueberschrift versehen. Man nannte sie Dengi, von dem tartarischen Worte Tanga (Zeichen), welche nachmahls, als der Ritter St. Georg mit der Lanze darauf geprägt wurde, den Nahmen Kopeika erhielten. Denga aber blieb zum Theil als eine allgemeine Benennung für allerley Arten von Münzsorten, zum Theile einer solchen eigen, die den halben Theil eines Kopeiken ausmachte. Nowgorod, um nicht das Ansehen zu haben, daß es auch den Tartaren unterthänig sey, wollte sich nicht der moskauischen und twerischen Münzen im Handel bedienen, ließ daher 1420 selbst Geld prägen. Diesem Beyspiele folgte 1424 die Stadt Pleskow. Die Artugen, oder die deutschen Schillinge, mit welchen man 9 Jahre zu Nowgorod handelte, wurden den ausländischen Kaufleuten für Waaren zurück gegeben.

Im Jahre 1409 leistete dieser Großfürst Wasilei 1409.
seinem Schwestermanne, dem Fürsten Fedor von Resan, Hülfe wider dessen Stammvetter, den Fürsten Iwan Wladimirowitsch von Pronsk. Fedor war 1402 durch den Tod seines Vaters zum Besitze des Fürstenthums gelangt, und regierte dasselbe nach der in eigener Person in der Horde abgeholten Bestätigung ruhig, bis der Fürst von Pronsk, nachdem er sich ein Heer Tartarn verschafft hatte, 1409 einen Versuch that, demselben sein Land zu entreißen.

Dieser feindliche Ueberfall traf Fedorn so unvermuthet, daß er, in Ermanglung einer kräftigen

Gegenwehr, sein Land verlassen mußte. — Allein nur ein Theil desselben war erobert, als er sich schon nach erlangten großfürstlichen Kriegsvölkern im Stande sahe, seinem Feinde entgegen zu rücken, und demselben am 1. Junius eine Schlacht zu liefern. In dieser erlitt zwar Fedor eine völlige Niederlage; sein Feind aber hielt doch in Ansehung der Unterstützung, welche die großfürstliche Macht Fedorn leistete, rathsam, mit demselben auf die Art Frieden zu machen, daß jeder von ihnen dasjenige, was er damahls in wirklichem Besitze hatte, behalten sollte. Die letzten Jahre des Lebens dieses Großfürsten krönten noch glückliche Erfolge wider die Tartarn. Denn 1423 bemächtigte
1423. sich zwar der tartarische Czar Barak der Stadt Odujew, ward aber bald von dem Fürsten (von Odujew) Georg Romanowitsch und dem mzenoskischen Woywoden Grigorei Protasjewitsch überfallen, und mit großem Verluste herausgeschlagen. Dieses Unglück wollte der Czar Kudaidat oder Kundut
1424. 1424 verbessern, und rückte deßwegen mit einem sehr zahlreichen Heere wieder vor Odujew. Allein da Vitold hiervon hörte, schickte er unverzüglich gleichfalls ein sehr starkes Heer, seinem Schwiegersohne beyzustehen, welches nach geschehener Vereinigung mit dem russischen, über welches Georg Romanowitsch den Oberbefehl führte, einen sehr großen Sieg über die Tartarn erfocht, daß kaum der Czar durch die Flucht entfliehen konnte; zwey seiner Gemahlinnen fielen in die Hände der Ueberwinder, und eine wurde an den Großfürsten, die andere an Vitold übersendet.

Gleich nach dem Absterben Wasileis Dmitriewitsch, welches am 3. Februar 1425 erfolgte, wußte schon ein jeder, daß dessen Bruder, der Fürst von Swenigorod, Georg Sche-

máka, statt des Sohnes des Verstorbenen sich auf den großfürstlichen Thron zu setzen gedenke. Da aber Georg wegen seiner gewaltsamen Gemüthsart in schlechtem Rufe stand, Wasilei am Bojaren Iwan Dmitriewitsch einen sehr geschickten und getreuen Staatsbedienten besaß, und die Mutter und Vormünderinn des jungen Großfürsten an ihrem noch lebenden Vater Vitold einen mächtigen Beschützer hatte; so getrauete sich damahls Georg nicht, seinen Vorsatz auszuführen, und wagte nicht einmahl, als ihn der Metropolit Photius bey Anzeige des Absterbens seines Bruders, des Großfürsten, nach Moskau einlud, in diese Hauptstadt zu kommen, aus Furcht, daß man ihn wegen Ruchtbarkeit seiner Absicht auf das Großfürstenthum zu Moskau fest halten möchte. Da er aber im Jahre 1428 seine 1428.
Macht durch Beerbung seines kinderlos mit Tode abgehenden Bruders Peter Dmitriewitsch, Fürsten von Dmitrew, vergrößert, der Großfürst hingegen bald hernach im Jahre 1430 durch das Absterben seines mütterlichen Großvaters Vitold eine mächtige Stütze eingebüßt hatte, auch im Jahre 1432 1432.
der Fürst Andreas von Moschaisk verstarb, welcher aus Liebe zum Frieden sich nie bereden ließ, in dem ehrgeizigen Entwurfe seines Bruders wider ihren Brudersohn demselben zu helfen; so ergriff Georg im Jahre 1430 die Waffen, und bekriegte den Großfürsten. Allein nachdem die Feindseligkeiten nur eine kurze Zeit gedauert hatten, so mußte sich Georg gefallen lassen, diesen Streit über das Großfürstenthum dem Khan Ulumachmet, Sohn und Nachfolger des Sultans Pulad, zur Entscheidung heimzustellen, und dieserwegen sich nebst dem Großfürsten in die Horde begeben. — Nun hatte zwar Georg einen bey Ulumachmet vielgeltenden Rath auf seiner

Seite, welcher Georgen dergestalt das Wort redete, daß Ulumachmet demselben das Großfürstenthum zusprechen wollte. Allein die Geschicklichkeit des großfürstlichen Staatsbedienten, Iwan Dmitriewitsch, und daß man Ulumachmeten anführte, daß bey ihm die von ihm selbst Wasilein ertheilte Bestätigung des Großfürstenthums alles überwiegen müsse, was man zu Georgs Vortheil vorbringen könne, änderten diese Gesinnung Ulumachmets, und bewogen denselben für Wasilei zu sprechen, worauf Georg nach Ulumachmets Befehl zur Erkennung seiner Unterwürfigkeit das Pferd führen mußte, das Wasilei als Großfürst ritt. Weil aber gleich nachher der großfürstliche Staatsbediente Iwan die Beleidigung empfing, daß man ihm das Wort brach, daß der Großfürst zur Vergeltung der Bemühungen Iwans, Wasilein die Bestätigung des Großfürstenthums von Ulumachmet zu verschaffen, Iwans Tochter heirathen sollte; so überzog derselbe aufs neue den Großfürsten mit Krieg, und dieß Mahl glückte es ihm, daß er nicht nur am 25. Aprill im Jahre 1433 einen großen Sieg über denselben gewann, sondern auch bald darauf sich gar der Person Wasileis bemächtigte, und denselben nöthigen konnte, daß er Georgen das Großfürstenthum abtrat, und sich damit begnügen mußte, daß Georg ihm und seiner Mutter die Stadt Kolomna unter Abhängigkeit von ihm als Großfürsten zum Unterhalte anwies. Allein da Georg gleich, so bald er den Thron bestieg, seiner gewaltthätigen Gemüthsart völlig freyen Lauf ließ, und wen er nur in Verdacht zog, daß er das Großfürstenthum Wasilein lieber gönne, hart bestrafte, ja viele Vornehme bloß aus dieser Ursache zum Tode verurtheilte; überdem die Gewalt, welche er einem Lieblinge, dem Bojaren Simeon Morosow, einräumte, ein all-

gemeines Murren verursachte; so stieg schon fast seit dem ersten Tage seiner Thronbesteigung die Macht seines abgesetzten Brudersohnes durch Verminderung der seinigen, indem alle mit Georgs Regierung Mißvergnügten sich zu Wasilein aus Kolomna begaben. Ja, es dauerte nicht lange, so tödteten Georgs beyde ältesten Söhne, Wasilei Kossoi und Dimitri Schemäka, seinen Liebling Morosow in den großfürstlichen Vorzimmern, und entflohen, weil sie besorgten, daß ihr Vater diese That an ihnen bestrafen möchte, nach Kostroma. Diese Verlassung Georgs von seinen eigenen Söhnen bewog denselben, unverzüglich Abgeordnete an Wasilei mit dem Antrage zu senden, daß er demselben das Großfürstenthum wieder abtreten wollte. Da Wasilei diesen Antrag annahm, räumte er demselben den großfürstlichen Sitz zu Moskau nebst allen großfürstlichen Ländern, und erhielt zur Vergeltung die Stadt Belosero zur Vermehrung seiner vorigen Besitzungen nebst einem Versprechen Wasileis, daß er Georgs Söhne nicht in seinen Schutz nehmen wolle. Ja Wasilei trieb die neue Freundschaft so weit, daß er ein Heer wider Georgs Söhne ausschickte, welches aber das Unglück hatte, geschlagen und mit dem Feldherrn gefangen zu werden. Doch Georg erwiederte dieses Freundschaftszeichen schlecht, indem er nach geschehener Aussöhnung mit seinen Kindern in Gemeinschaft mit ihnen aufs neue gegen den Großfürsten ins Feld zog, der wieder eine so große Niederlage erlitt, daß er Moskau Georgen überlassen mußte, welcher auch Wasileis Mutter und Gemahlinn in seine Gewalt bekam, und beyde zu sicherer Bewahrung nach Swenigorod sandte. Den flüchtigen Großfürsten aber ließ er durch ein Heer, welches seine beyden jüngsten Söhne, Dimitri Sche-

máka und Dimitri Kroßnoi, befehligten, auf dem Fuße nachsetzen, und dieses verursachte, daß Wasilei die Stadt Großnowgorod, die er nach dem Verluste der Schlacht zu seinem Zufluchtsorte wählte, nicht sicher genug achtete, sondern sich nach der Horde begeben wollte. Als er aber bis Nischneinowgorod gekommen war, empfing er von den beyden ihn bekriegenden Söhnen Georgs, die zu Wladimir standen, als sie vernahmen, daß ihr Vater im Jahre 1434 am 5ten Julius zu Moskau verstorben sey, und ihr áltester Bruder, Wasilei Kossoi, daselbst die großfürstliche Regierung angetreten habe, die Bothschaft, daß sie selbst ihm zur Wiedererlangung des Großfürstenthums beförderlich seyn wollten. So gelangte derselbe aufs neue zum Großfürstenthume, indem sein jetziger Gegner Wasilei ihm dasselbe räumen mußte, nachdem er nur einen Monath die Ehre hatte, dasselbe zu genießen. Er begab sich zwar nach Nowgorod, in der Hoffnung, diesen Staat auf seine Seite zu ziehen. Da er aber fand, daß die Einwohner als getreue Unterthanen des Wasilei Wasiljewitsch, dessen Sache wider ihn vertheidigen wollten; so konnte er hier weiter nichts thun, als daß er bey seiner Entfernung aus ihrem Gebiethe sich für die Ergebenheit, die sie seinem Gegner erwiesen, durch Verwüstung ihrer Ländereyen rächte. Wasilei Wasiljewitsch aber belohnte die Dienste der Brüder Wasileis Kossoi dadurch, daß er die Städte Uglitsch und Rschewa an Dimitri Schemáka, und das ihm von den Nowgorodern zugestandene Beschezkoi Werch an Dimitri Kroßnoi abtrat, die Treue der Nowgoroder aber durch Zurückgabe der Städte Lamskoi, Wolok und Wologda, wobey sich die Nowgoroder verpflichteten auf nichts von dem, was der

Groß-

Großfürst nach Erfüllung dieses Vertrages mit ihnen in seinem Besitze behielt, Anspruch zu machen. Als aber die Nowgoroder im Jahre 1437 in Ansehung der abgetretenen Städte auf eine Grenzscheidung drangen, und der Großfürst dieselbe verschob; so ward dieses bisherige gute Vernehmen gestört, und als sie darauf zu offenbaren Widerspenstigkeiten und Vorenthaltung der gewöhnlichen Gefälle fortschritten, überzog er sie mit Krieg, und rückte im Jahre 1441 mit einem Heere vor die Stadt, wodurch er sie zwang, von ihm die Aufhebung der Feindseligkeiten mit 8000 Rubeln zu erkaufen. Diese Vorfälle kehrten die freundschaftliche Gesinnung der Nowgoroder gegen den Großfürsten dergestalt um, daß solches allen Gegnern desselben die Hoffnung einflößte, die Nowgoroder zu einem gänzlichen und immerwährenden Abfalle vom Großfürsten zu vermögen. Denn zuförderst verursachte dieses Mißvergnügen der Nowgoroder, der mit dem Großfürsten eine sichtbar zunehmende Verstärkung ihrer Verknüpfung mit Litthauen und baldige Vergessung der ihnen von Vitolden zugefügten Uebel, welcher, wenn er Geld haben wollte, ohne einige ihm von den Nowgorodern zum Kriege gegebene Ursache durch Feindseligkeiten dasselbe bey ihnen suchte. So hatte derselbe im Jahre 1414, nachdem er die Pleskower nach einer langwierigen und tapfern Vertheidigung ihrer Stadt gezwungen hatte, von ihm durch Abtretung eines ansehnlichen Landes, worüber er einen Fürsten seines Geblütes, Georg, zum Statthalter setzte, wie auch einer jährlichen Abgabe von Silber, Pferden und Pelzwerke den Frieden zu erkaufen, durch Krieg auch von den Nowgorodern ein gewisses Gebieth, das er Simon Lugwen zur Bewahrung übergab, und ein gewisses bestimmtes

1437. 1441.

jährliches Geschenk erpresset, im Jahre 1428 aber aus eben der Ursache einen Kriegszug wider Nowgorod unternommen. Doch weil dieses im Sommer geschahe; so glaubten die Nowgoroder für dieß Mahl nichts befürchten zu dürfen, indem er sein Heer auf einen Weg führen mußte, den selbst einzelne Reisende bloß zur Winterszeit, wenn von der strengen Kälte die Sümpfe zugefroren sind, thun können. Deßwegen spotteten sie bey Erhaltung der Nachricht dieses Ueberfalles; sie dürften sich dieserwegen in ihrem Methbrauen nicht stören lassen. Denn ob wohl dieser schlimme Weg durch eine große Waldung, Czarniloß, eine ganze Tagreise dauerte; so überwand doch Vitold diese in Gedanken der Nowgoroder unübersteigliche Schwierigkeit, indem er 10,000 Menschen unter Bedeckung des ihnen in kriegerischer Ordnung nachfolgenden übrigen Heeres Holz fällen, und mit diesem gefällten Holze die Moräste belegen ließ, über diese hölzernen Brücken er sein gesammtes Heer glücklich über die unwegsamen Stellen herüber brachte, und ohne einige Hinderniß von Seiten der Nowgoroder bis Porchow gelangte, welcher Ort bey den pohlnischen Schriftstellern Opozka heißt. In dieser Festung lag beständig eine Besatzung von 3000 Reitern. Dieser Umstand aber hielt Vitolden nicht ab, sie zu belagern, indem er sich fest versichert hielt, daß, wenn sie gleich seiner Gewalt widerstehen möchte, doch der Hunger die Uebergabe erzwingen müßte. Folglich ließ er nach geschehener Einschließung und erfolgtem Gebrauche der Belagerungswerkzeuge und des Geschützes einen ganzen Tag durch mit seinem ganzen Heere bestürmen. Allein die Nowgoroder, denen dieser unvermuthete Erfolg des Kriegszugs Vitolds Schrecken einjagte, kamen der gewaltsamen Erobe-

rung durch Bitte um einen Waffenstillstand, und als ihnen Witold solchen gewährt hatte, durch Abordnung einer Friedensgesandtschaft zuvor, die sie ihrem Erzbischofe und 14 Vorstehern ihrer Regierung übertrugen. Diese Gesandtschaft empfing Witold auf einem Throne sitzend, und ließ sie durch eine lange Gasse seines auf beyden Seiten in Ordnung gestellten zahlreichen Heeres vor sich kommen. Nachdem sie ihm darauf mit Niederwerfung auf die Erde ihre Verehrung bezeigt hatten, erklärte sie sich, daß die Nowgoroder ihm nicht nur alles Land, was er von ihnen verlangte, einräumen, sondern über dieß seine Gnade durch ein reichliches Geschenk erkaufen wollten. Weil nun die unter ihm dienenden litthauischen Russen dieß Begehren ihrer Landes- und Glaubensgenossen durch ihre Fürsprache unterstützten, und er zugleich überlegte, daß, wenn es ihm sogar gelingen sollte, daß Nowgorod mit stürmender Hand eingenommen würde, alle darin befindlichen Schätze nicht ihm zufallen, sondern als eine Beute unter seine Kriegsleute zertheilet werden würden; so gestand er den Nowgorodern auf die Bedingungen den Frieden zu, daß sie 10,000 Rubel an ihn zahlen, und für die Menschen und Pferde in Porchow, die er schon so gut als in seinen Händen habe, noch über dieß ein Lösegeld von 3000 Rubeln erlegen, auch 50 Zobelpelze und eine gleiche Anzahl von anderem kostbaren Futter, und 300 Purpurkleider ihm geben sollten. Da sie nun alles dieses nach drey Tagen ihm einhändigten; so vollstreckte er seinerseits gleichfalls durch Räumung ihres Gebiethes den geschlossenen Vertrag. Später aber erreichte die Freundschaft zwischen den Nowgorodern und den Großherzogen von Litthauen solche Höhe, daß der Großherzog Sigmund im Jahre 1432 mit ih-

nen einen Friedens- und Freundschaftsvertrag schloß, der Großfürst Casimir aber sich sogar mit der Hoffnung schmeichelte, sie zu vermögen, daß sie, um seines Schutzes wider den Großfürsten zu genießen, ihn zu ihrem Herrn annehmen würden. Allein als
1443. er ihnen im Jahre 1443 diesen Antrag that, lehnten sie solchen mit Höflichkeit ab. Denn nun herrschte bey den Nowgorodern ein solcher Haß wider den Großfürsten, daß sie die Absichten des Fürsten Dmitri, als derselbe die Fußstapfen seines Vaters Georg und ältesten Bruders Wasilei Kossoi betrat, nach Möglichkeit beförderten. Im Jahre 1437 stellte derselbe sich noch als ein getreuer Unterthan des Großfürsten in eben dem Maße, daß der Großfürst ihn zum Haupte des Heeres erwählte, welches aus 20,000 großfürstlichen und eben so vielen twerischen und resanischen Kriegsleuten bestand, und Ulumachmeten aus dem russischen Gebiethe fortbringen sollte. Denn der große Krieger Idiku, dessen Macht zuletzt so hoch stieg, daß der jüngste von seinen 30 mit 9 Frauen erzeugten Söhnen ein Heer von 1000 streitbaren Männern unter seinem Befehle gehabt haben soll, vertrieb ungefähr im Jahre 1432 Ulumachmeten aus seinem Reiche, daß derselbe nebst seinen Frauen und Kindern und einer Hand voll Leuten kaum durch die Flucht seinen Händen entwischte. Dieser Vertriebene sandte, nachdem er über die Wolga gegangen war, und verschiedene Steppen durchirret hatte, Abgeordnete an den Großfürsten, denselben nebst der Erinnerung an seine Wohlthaten, zu bitten, da er ihn nicht nur beym Großfürstenthume wider Georgen geschützt, sondern auch, so lange dieser Großfürst regiert, und folglich ganzer zehn Jahre, von demselben keine Schatzung sich bezahlen lassen, ihm erlauben möchte, innerhalb den äußer-

sten Grenzen des russischen Reiches eine kurze Zeit zu verbleiben, um sich von den ausgestandenen Beschwerden in etwas erhohlen und seine nun zerstreueten Leute an sich ziehen zu können; er wolle, so bald er nur eine nicht ganz unbeträchtliche Mannschaft gesammelt haben würde, um Feindseligkeiten wider seinen Vertreiber anfangen zu können, unverzüglich diesen Aufenthalt wieder räumen, und aus demselben in sein altes Gebieth ziehen. Dieses Gesuch Ulumachmets oder Mahomeds erweckte Anfangs dem Großfürsten nicht den mindesten Verdacht, sondern derselbe freuete sich vielmehr, daß er bey dem gegenwärtigen Bedrängnisse Ulumachmets demselben die in dessen glücklichem Zustande empfangenen großen Freundschaftszeichen erwiedern konnte. In dieser Gesinnung übersandte er demselben Geschenke, ließ ihn auf der Grenze mit Ehrenbezeigungen empfangen, und wies ihm die Gegend bey Belew zum Aufenthalte an. Als aber darauf Ulumachmet, sich im Winter wider feindliche Anfälle zu schützen, unfern der verödeten Stadt Kasan auf der bergigen Seite des Wolga von großen Eisschollen, die er durch aufgeworfenen Schnee und Begießung mit Wasser mit einander stärker verband, sich eine Verschanzung machte; so gab man dieser Sache die Auslegung, als wenn er damit anzeige, daß er Rußland zu seinem beständigen Aufenthalte zu erwählen, und die Mannschaft, die sich allmählich zu ihm sammelte, durch feindliche Ueberfälle ins russische Gebieth zu unterhalten gedenke. Dieser Verdacht fand im Gemüthe des Großfürsten Eingang, und daher kam es, daß derselbe ihm andeuten ließ, unverzüglich mit allen seinen Leuten über die Grenze zu gehen. Auf dieß Ansinnen sandte Ulumachmet einen Abgeordneten an den Großfürsten, ihn durch

Vorstellung der Härte seines Begehrens, indem die Befolgung desselben ihn mit allen den Seinigen bey jetzigem Winter ins gewisse Verderben stürzen würde, von seinem Vorsatze abzulenken. Allein der Großfürst verharrete so fest bey demselben, daß er nach dieser rührenden Bitte Ulumachmets ihm noch zwey Bothschaften sandte, die ihm sagten, daß er, wenn er nicht gleich weggehe, mit Gewalt zum Abzuge gezwungen werden sollte. — Es half ihn auch nichts, daß er nun nochmahls an den Großfürsten schickte, und bey Wiederholung der Ursachen, die ihm einen so schleunigen Abzug zur Unmöglichkeit machten, die Versicherung geben ließ, daß er nicht nur sein Versprechen, das großfürstliche Land ohne Zufügung des mindesten Schadens zu räumen, aufs eheste vollziehen, sondern auch, wenn er wieder zum Besitze seines Reichs gekommen seyn würde, einen beständigen Frieden mit Rußland unterhalten wolle, vermöge welchen er und alle seine Nachkommen, Kinder und Kindeskinder nicht die mindeste Abgabe oder Steuer von Rußland fordern sollten, über welches Versprechen er dem Großfürsten eine schriftliche Urkunde auszustellen, und dieselbe durch Ueberlieferung seiner Söhne in den Dienst des Großfürsten zur sichersten Bürgschaft der Treue ihres Vaters aufs stärkste zu befestigen sich erbiethe. Allein ungeachtet dieser rührenden und wichtigen Vorstellungen ertheilte der Großfürst Dmitrin, seinem Feldherrn, Befehl, so bald er mit seinen 4000 Mann bey dem Orte des jetzigen Aufenthaltes Ulumachmets anlangen würde, denselben, wofern er nicht ohne Zwangsmittel weichen wollte, mit Gewalt über die russischen Grenze zu treiben. Bey Anrückung dieses Heeres sandte Ulumachmet, dessen ganze Mannschaft aus

3000 Köpfen bestand, worunter nicht mehr als 2000 mit Gewehr versehen waren, am 5ten December 1437 einen Abgeordneten an Dmitrin, der diesen 1437.
flehentlich bath, ihm nur bis auf den andern Tag Frist zum Abzuge zu verstatten. Allein selbst diese geringe Gefälligkeit verweigerte ihm Dmitri, und veranstaltete dagegen alles zu einem unverzüglichen Angriffe. — Da sich solchergestalt Ulumachmet nun in der äußersten Bedrängniß sahe, fiel er vor der Thür einer verwüsteten christlichen Kirche in der nun zerstört liegenden Stadt Kasan auf die Erde, und bethete unter Heulen und Weinen zum Gott der Christen um dessen Hülfe, und daß derselbe in dieser Sache zwischen ihm und dem Großfürsten Richter seyn möchte, welcher ihn, der ihm eine solche Menge Beweise seiner aufrichtigen und herzlichen Freundschaft gegeben, jetzt, da ihn ein widriges Schicksal von seiner ehemahligen Glückshöhe herabgestürzt habe, gänzlich zu unterdrücken suche. Nach Verrichtung dieses Gebethes zog er sich mit allen seinen Leuten in seine von Eis verfertigte Verschanzung. Allein da er bey den Anfällen der russischen Kriegsvölker wegen gar zu großer Ungleichheit der Zahl sich in derselben nur wenige Augenblicke zu vertheidigen vermochte; so räumte er sie bald wieder, und bath nochmahls den großfürstlichen Feldherrn, unter Versicherung seiner fortdauernden Freundschaftsgesinnungen für das russische Reich und die Person des Großfürsten, um Erbarmen. Da aber Dmitri unerbittlich blieb, entschloß er sich, wenigstens nicht ungerächt umzukommen, und drang in dieser Verzweiflung mit solcher wüthenden Tapferkeit in das russische Heer, daß er dasselbe in Unordnung brachte, und ein solches Blutvergießen anrichtete, daß kaum der Feldherr

herr und fünf Woywoden mit sehr wenigen andern, die sich an den Ufern der Flüsse und in Wäldern versteckten, ihr Leben retten, und dem Großfürsten die traurige Nachricht der Niederlage seines zahlreichen Heeres melden konnten. Ulumachmet hingegen verwandelte gegenwärtig seine bisherige Freundschaft für den Großfürsten und die Russen in die heftigste Feindschaft. — Da sein gehabtes Glück verursachte, daß von allen tartarischen, theils durch vorher erlittene Unglücksfälle getrennten, theils noch in ihrer Blüthe bestehenden Völkerschaften ihm eine Menge Leute zuflossen, worunter ihn die Ueberbleibsel der ehemahligen Bewohner des kasanischen Reiches ersuchten, ihre ehemahligen Wohnplätze zu seinem neuen Sitze zu wählen; so erbauete er zuförderst unweit der Stelle des alten Kasans eine neue hölzerne Stadt unter dem vorigen Nahmen, die er aber ungleich fester machte, zur Hauptstadt seines neuen Reiches, und ließ alsdann durch häufige Einfälle ins russische Gebieth an den Bewohnern von Rußland seine Erbitterung so aus, daß kein tartarischer Czar seit Batu's Tode denselben so vielen
1439. Schaden zugefügt haben soll. Im Jahre 1439 den 3ten Junius kam er bis vor Moskau, und ob ihm wohl sein Vorhaben, diese Hauptstadt in seine Gewalt zu bekommen, fehl schlug, so brannte er doch bey zehntägigem Verweilen vor derselben die Vorstädte ab, und schleppte aus der ganzen Umgebung eine Menge Gefangene fort. Auf dem Rückwege mußte die wehrlose Stadt Kolomna alle seine Wuth empfinden, indem er die meisten Einwohner tödtete, und die Stadt einäscherte.

Dieses Unglück des Großfürsten ermunterte vermuthlich den Fürsten Dmitri Schemäka, weil er meinte, daß dadurch so wohl die Macht des Groß-

fürsten einen harten Stoß erlitten, als auch die Liebe und Achtung seiner Unterthanen zu ihm abgenommen habe, zu versuchen, ob er ihm das Großfürstenthum entreißen könne. Zwar sahe er sich im im Jahre 1440, als der Großfürst bey Bemerkung 1440.
dieser seiner Absicht ihm mit den Feindseligkeiten zuvor kam, gezwungen, sich nach Beschetzkoi zu entfernen. Allein bald nachher sahe er sich im Stande, als Angreifer zu handeln, und an der Spitze eines Heeres vor der Hauptstadt Moskau zu erscheinen. Weil er aber doch spürte, daß er bey gegenwärtigen Umständen sein Vorhaben schwerlich werde ausführen können; so söhnte er sich zum Scheine durch einen Vertrag mit dem Großfürsten aus, und beschloß, bis zu mehrerer Begünstigung einer künftigen Zeit die Bekriegung desselben anstehen zu lassen, und schloß in Betrachtung der mißlichen Vorfälle in einem solchen Kriege im J. 1442 eine Verbindung mit den 1442.
Nowgorodern, worin sich dieselben verpflichteten, ihn auf sein Begehren in ihre Stadt aufzunehmen, und wider den Großfürsten zu beschützen. Diese sehnlich erwünschte Gelegenheit, wider den Großfürsten loszubrechen, ereignete sich im J. 1445 mittelst einer abermahligen Niederlage, die der Großfürst von einem tartarischen Heere unter Anführung zweyer Söhne Ulumachmets, Mamotiak und Jusup erlitt. Denn diese erfochten durch einen unvermutheten Ueberfall des Heeres, mit welchem ihnen der Großfürst entgegenrückte, am 7ten Julius 1445 nach einer blutigen Schlacht einen großen Sieg, bey welchem der Großfürst und ein Fürst von Moschaisk, Michael Andrewitsch, dessen Bruder Iwan stark verwundet durch die Flucht entkam, in ihre Gefangenschaft geriethen und nach Kasan geführt wurden. Doch bey allen rechtmäßigen Ursachen, die Ulumach-

met zu seinem jetzigen Hasse gegen den Großfürsten hatte, ließ derselbe, da er ihn in seine Gewalt bekam, sich diesen Haß zu keiner Beleidigung oder Beschimpfung der Person dieses unglücklichen Feindes verleiten, sondern behandelte denselben mehr wie einen Gast als wie einen verhaßten Feind, indem er demselben alle standesmäßige Ehre erzeigte, ja ihn öfter an seine Tafel zog, und sich des über ihn erlangten großen Vortheils nur dazu bediente, daß er ihn seine Freyheit nach einer dreymonathlichen Gefangenschaft mit einem reichen Lösegeld erkaufen ließ, welches der Großfürst aus freywilligen Beyträgen seiner Unterthanen (denn er ward von denselben überaus geliebt) bezahlte. Diese Gefangenschaft und Erledigung des Großfürsten gab dem Fürsten Dmitri Schemäka, der auch den Fürsten von Moschaisk Iwan bewog, ihm in seiner vorhabenden Bekriegung des Großfürsten beyzustehen, Gelegenheit, daß er, um den Großfürsten verhaßt zu machen, ausbreitete, der Großfürst habe dem Khane zu seinem Lösegelde ganz Rußland mit allen abgetheilten Fürstenthümern, bloß mit Ausnahme des sich selbst vorbehaltenen Twer, versprochen.

In diesem Kriege gelang es den verbundenen Fürsten, daß sie sich nicht nur der Stadt Moskau, sondern auch nachher der Person des Großfürsten in dem Dreyeinigkeitskloster oder auf russisch Troizkoimonastir, seinem nun erwählten Zufluchtsorte, welches sie durch die in Frachtwagen versteckte Mannschaft einnahmen, bemächtigten, worauf sie ihm, um nach ihrer Meinung ihm alle Hoffnung zu rauben, mittelst der Liebe des noch immer ihm ergeben bleibenden Volkes den Thron je wieder zu
1446. besteigen, am 16ten Februar 1446 zu Moskau die

Augen ausstechen ließen, wiewohl er doch einen geringen Gebrauch seines Gesichtes behielt, welches veranlaßte, ihm den Beynahmen Temnoi, das ist, der Finstere oder Dunkle zu geben. Aber auch in diesem Zustande Wasileis achtete sich Schemäka beym Besitze des Großfürstenthums so unsicher, daß er den Geblendeten weder in Freyheit setzen noch zu Moskau behalten wollte, sondern schickte ihn als einen Gefangenen nach Uglitsch. Er irrte sich in dieser seiner Vorstellung von der Vermögenheit des geblendeten Wasileis nicht. Denn als er ihn im J. 1447 des Verhaftes entließ, und ihm vergönnte, nach Wologda zu gehen, dort wie ein abhängiger Fürst zu regieren, ging Wasilei nach einem kurzen Aufenthalte zu Wologda nach Beloseero und von dort nach Twer, und bald versammelten sich so viele getreue Unterthanen zu ihm, daß er den 17ten Februar 1448 aufs neue zu Moskau die großfürstliche Regierung antreten, und im J. 1450 am 27sten Jänner Schemäkan bey Galitsch eine so entscheidende Niederlage beybringen konnte, daß dieser sogar seine eigenthümlichen Länder verlassen, und bey seinen Bundesgenossen, den Nowgorodern, Aufenthalt und Beystand wider Wasilein suchen mußte. Zwar wurden oft Unterhandlungen zwischen dem Großfürsten und seinen beyden Gegnern angestellt, ja sogar Friedensverträge zwischen ihnen errichtet. Allein diese Vereinigungen waren von Seite der Gegner des Großfürsten nie ernstlich gemeint, und aus dieser Ursache von sehr kurzer Dauer. Die Nowgoroder ließen sich von Schemäkan um desto eher zur Ergreifung der Waffen wider den Großfürsten bereden, weil sie durch diesen Weg Ustjug, und was sonst der Großfürst von ihrem vormahligen Gebiethe an der Dwina

1447. 1448. 1450.

gegenwärtig inne hatte, sich wieder zuzueignen dachten. Allein das Kriegsheer, welches der Großfürst
1452. im J. 1452 zur Vertheidigung dieser Ländereyen sandte, vereitelte den Versuch, den damahls Schemäka mit nowgorodischen Kriegsvölkern darauf
1453. machte, und im folgenden Jahre 1453 beschloß Schemäka zu Nowgorod sein unruhiges Leben. Dieser sein Tod verschaffte dem Großfürsten Gelegenheit, nun seine ganze Stärke, die er bisher größten Theils wider Schemäka gebrauchte, gegen seinen andern Feind, den Fürsten Iwan von Moschaisk, anzuwenden, der auch von seinem Schwager, dem Fürsten Boris Alexandrowitsch von Twer, der Iwans Schwester Anastasia zur Gemahlinn hatte, hülflos gelassen wurde.

Nach der Bezwingung dieser beyden Widersacher wollte der Großfürst auch an den Nowgorodern die ihm erwiesenen Beleidigungen ahnden, und überzog sie
1456. im J. 1456 mit einem so zahlreichen Heere, daß sie ihn durch demüthiges Bezeigen und Geschenke zu besänftigen suchten, indem sie ihm ihren Erzbischof nebst den angesehensten Personen weltlichen Standes mit einem Geschenke von 10000 Rubeln bis 150 Werste entgegen schickten. Hiermit stillten sie seinen Zorn, und von dieser Aussöhnung an dauerte das freundschaftliche Vernehmen während der ganzen übrigen Lebenszeit dieses Großfürsten, welche Gesinnung die Stadt im J. 1460, als der Großfürst
1460. nebst seinen Söhnen eine bloße Besuchsreise zu ihr that, durch die prächtigste Aufnahme offenbarte. — Im J. 1452 sandte Sid-Achmet einen Czarewitschen oder Prinzen seines Geblütes, Masowscha, mit einem sehr zahlreichen Heere unvermuthet ins Russische, welches daher ungehindert großen Schaden anrichtete, und sogar die Vorstädte von Moskau in

Brand steckte. Hingegen mißlangen zwey andere Ueberzüge eben dieser Horde. Denn im J. 1455 wurden ihre Kriegsvölker, als sie über die Oka gegangen waren, von dem Großfürsten geschlagen und zerstreuet; im J. 1460 aber erlitten sie nach einem gleichmäßigen Uebergange über die Oka von dem ältesten Sohne des Großfürsten Iwan eine große Niederlage.

Der tapfere und edelmüthige Stifter des neuen kasanischen Reichs, Ulumachmet, überlebte seinen großen susdalischen Sieg nicht lange, und ward bald hernach, nebst seinem jüngsten Sohne Iusup, von seinem ältesten Sohne, der bey Rytschkow Mamotaik und bey Herberstein Schelealk heißt, mit einem Messer ermordet. Ein Sohn des Ermordeten, Kasim, begab sich darauf mit einem Haufen Freunde und Anhänger zum Großfürsten, der ihn nebst allen seinen Leuten in seinen Dienst nahm, und ihm die Stadt Gorodez an der Oka mit ihrer Umgebung einräumte, daß er als ein vom Großfürsten abhängiger Fürst unter dem Nahmen des bey seiner Völkerschaft gewöhnlichen Titels Khan und Czar von dieser Stadt, die nun den Nahmen Kasimow empfing, davon seinen Unterhalt haben sollte. Schelealk starb nach vielen wider russische Länder verübten Feindseligkeiten, ohne Söhne zu hinterlassen; seine Witwe, die Sultane Nur, aber stand in solchem Ansehen, daß mittelst einer Vermählung mit ihr ein gewisser Ibrahim sich den Besitz des kasanischen Reichs versicherte.

Der Tod des Großfürsten ereignete sich zu Moskau am 27sten März 1462. Er beschied in seinem letzten Willen seinem ältesten Sohne, Iwan, das Großfürstenthum, dem zweyten, Georg, die Städte Dmitrew, Moschaisk und Serpuchow, dem 1462.

dritten, Andreas dem Aeltern, Uglitsch, Beschezkoi, Werch und Swenigorod, dem vierten, Boris, Wolok Lamskoi, Rschew und Rusa, und dem fünften, Andrei dem Jüngern, Wologda und Saoserie. Bey allen Unglücksfällen unter seiner Regierung konnte er doch seinen Sitz in Moskau vergrößern. Die im J. 1453 geschehene Eroberung von Constantinopel verursachte, daß der constantinopolitanische Patriarch auf geschehene Vorstellung mit Zuziehung der übrigen Patriarchen der griechischen Kirchen genehmigte, daß der moskauische Metropolit von nun an von der Nothwendigkeit nach Constantinopel zu gehen befreyet sey, und durch die geschehene Wahl seiner Bischöfe zu seiner Würde vollkommen berechtigt werden, auch den Rang vor allen andern Metropoliten und den nächsten Sitz nach dem Patriarchen von Jerusalem haben sollte.

Dritter Abschnitt.

Von der Wiederherstellung des Glanzes des russischen Reichs durch Iwan Wasiljewitsch I. bis zur Erlöschung des rurikschen Regentenstammes, welche veranlaßte, daß es den in diesem Zeitraume erlangten Flor aufs neue verlor: Vom 27sten März 1462 bis zum 7ten Jänner 1598.

Regierung des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch.

Wasileis des Dunkeln Sohn, Iwan Wasiljewitsch I., gelangte in einem Alter von 23 Jahren zur großfürstlichen Regierung, worin er sich den Zunahmen des Großen erwarb, indem er nicht nur die mehresten kleinen Fürstenthümer des russischen Reichs dem Großfürstenthume einverleibte, sondern auch sich vom Joche der Tartarn befreyete, ja oft von diesen stolzen Besiegern und Beherrschern des russischen Reiches die Erkennung seiner Oberherrschaft erzwang, auch mit allen seinen übrigen mächtigen Nachbarn, Liefland, Pohlen und Schweden, solche Kriege führte, daß er seinen Nahmen und seine Macht ihnen ehrwürdig machte, und selbst ein pohlnischer Geschichtschreiber Dlugoß ihm das Lob eines Fürsten von einer heldenmüthigen Seele und gro-

ßer Thätigkeit beylegen muß *). Die Erreichung dieser seiner Absichten ward ihm durch die günstigen Zeitumstände, durch die Vorarbeitung seiner Reichsvorfahren, die schon durch manche über die Tartarn erfochtene Siege ein Großes zur Schwächung ihrer Macht gethan, auch die Grenzen des Großfürstenthums durch Einverleibung verschiedener Fürstenthümer, indem unter andern sein Großvater, Wasilei Dmitriewitsch, die Fürstenthümer Susdal, Nischneinowgorod und Pronsk an dasselbe brachte, einen guten Grund gelegt hatten, worauf er weiter bauen konnte, am meisten aber vielleicht durch seine Denkungsart erleichtert, nach welcher ihm alle Mittel, die ihn zu seinem Ziele führten, rechtmäßig schienen. Das Sonderbarste dabey ist, daß er sehr selten seine Heere anführte, auch meisten Theils nächtlicher Weile in solchem Uebermaße zu trinken pflegte, daß er darüber gemeiniglich bey der Tafel einschlief, welches dem Fürsten von der Moldau Stephan, welcher durch Kriegsthaten, die er wider seine an Macht ihm sehr überlegenen Nachbarn ausübte, sich den Beynahmen des Großen erwarb, zu dem Urtheile Gelegenheit gab: dieser russische Großfürst erweitere seine Herrschaft im Stillsitzen und im Schlafen, da er hingegen die Waffen nie ablege, und doch kaum sein Land sich unvermindert erhalten könne. Die beyden ersten Heere, die dieser Großfürst nach Kasan sandte, verrichteten keine sonderlichen Thaten. Denn dem erstern, welches im
1468. J. 1468 dem zum Großfürsten übergetretenen tartarischen Czarewitschen Kasim und dem russischen Fürsten Iwan Striga Obolenskoi anvertrauet war, miß-

*) Samml. russischer Geschichte, Th. V. S. 453.

mißglückte sein Vorhaben, mittelst Auffangen aller auf der Wolga befindlichen kasanschen Fahrzeuge, ihre Feinde ganz unbereitet anzufallen, durch die Unvorsichtigkeit eines Befehlshabers der russischen Kriegsvölker, der mit solchem Geschreye gegen die tartarischen Fahrzeuge anrückte, daß er die darin existirenden Tartarn durch dieß Lärmen von seinem Vorhaben zu zeitig benachrichtigte, daß sie nach der Stadt schiffen konnten, worauf Ibrahim mit einer solchen Macht die Wolga verwahrte, daß das russische Heer, ohne etwas weiter zu unternehmen, seinen Rückweg nach Hause nahm. Die Kasaner aber verübten gleich nach dieser fruchtlosen russischen Unternehmung wider ihr Gebieth, Einfälle in russische Länder; und ob sie gleich nach Verheerung der Landschaft Galitsch von Striga Obolenskoi eine Niederlage erlitten, so streiften sie doch nach derselben in Ustjug und Wiätka, und fügten den Bewohnern dieser Gegenden großen Schaden zu. Dieses bewog den Großfürsten, im J. 1469 wieder einen Feldzug wider Kasan thun zu lassen, und er ertheilte dieß Mahl zweyen seiner Brüder, Georg und Andreas, den Oberbefehl über das Kriegsheer, welches er hierzu bestimmte, und das theils zu Wasser auf der Wolga, theils zu Lande ging. Ehe aber dieses Heer vor Kasan anlangte, hatten schon die Ustjuger sich über Kama dieser tartarischen Hauptstadt genähert, aber auch nach Abbrennung der benachbarten Orte zurückbegeben, und waren so unglücklich, auf diesem Rückwege bey Nischneinowgorod geschlagen zu werden. Den großfürstlichen Kriegsvölkern glückte es eben so schlecht. Denn obgleich beyde Heere zusammenstießen, und in einer solchen Stille bis ganz nahe vor die Stadt gelangten, daß die Einwohner von ihrer Ankunft nicht die

mindeste Vermuthung hegten; so zogen sich doch die russischen Kriegsvölker auf den Befehl eines ihrer Heerführer, ohne einen Angriff vorgenommen zu haben, auf eine Strecke von der Stadt zurück. Durch Verabsäumung dieser günstigen Gelegenheit gewannen die Kasaner Zeit, sich in Gegenverfassung zu setzen, und fügten gleich folgenden Tages am 22sten May durch einen Angriff der russischen Fahrzeuge in einem blutigen Gefechte diesem Theile der russischen Macht so großen Verlust zu, daß er völlig geschlagen war, ehe die Brüder des Großfürsten, so sehr sie auch eilten, diesen Nothleidenden mit dem Landheere zur Hülfe zu kommen, anlangen konnten, und dieserwegen mit Verlust sehr vieler Leute nach
1470. Hause umkehren mußten. Allein im J. 1470 gelang eben diesen russischen Heerführern ihr Vorhaben. Denn obwohl die Kasaner ihnen, die wieder ein doppeltes Heer, nähmlich eins zu Lande und eins zu Wasser wider sie führten, entgegen rückten, und lange tapfer wider sie fochten; so wurden sie doch zuletzt zur Flucht gezwungen, und die Russen verfolgten sie auf derselben in ihre Hauptstadt mit solcher Hitze, daß einer von den tartarischen Kriegshäuptern im Gedränge umkam. Dieser Vortheil brach den Muth Ibrahims so sehr, daß er bey diesen russischen Feldherren um Frieden ansuchte, den er auf die Bedingung erhielt, daß er als ein der Oberherrschaft des Großfürsten unterworfener Fürst über sein Reich regieren sollte. Doch ungeachtet dieses Versprechens Ibrahims setzten die Kasaner ihre gewöhnlichen Streifereyen in den russischen Ländern fort, und der Großfürst konnte einige Jahre nichts Erhebliches unternehmen, sein Gebieth wider dieselben zu beschützen, oder ganz davon zu befreyen, weil wichtigere Angelegenheiten vorfielen,

welche nach Wunsche zu beendigen er seine ganze Macht gebrauchte. Denn zuförderst mußte er eilen, das Fürstenthum Nowgorod seiner Herrschaft unterwürfig zu machen, weil dieser Staat schon auf dem Sprunge stand, sich gänzlich von dem russischen Staatskörper zu trennen, und auf gleiche Bedingungen, wie die Großfürsten bisher den Vortheil, für Fürsten von Nowgorod erkannt zu werden, erkaufen mußten, die Könige von Pohlen, als Großherzoge von Litthauen, zu ihren Beherrschern anzunehmen, indem die Nowgoroder bey dieser Veränderung mehrere Sicherheit der Erhaltung der ihnen am Herzen liegenden bestehenden jetzigen Regierungsverfassung antrafen. Das vornehmste Werkzeug war ein Frauenzimmer, Marfa, die daher unter dem Beynahmen Posadniza bekannt ist, weil sie mit einem nowgorodischen Posadnik, Isaac Borezki, einem der nowgorodischen Abgesandten, durch welche im J. 1428 bey der Belagerung von Porchow der Friede mit Vitold geschlossen ward, vermählt gewesen war. Diese Witwe hatte den Entwurf gemacht, durch ihr großes Ansehen in Nowgorod den Uebertritt dieses Staates zum litthauischen Staatskörper zu bewirken, und sich mit einem litthauischen Herrn zu vermählen, wobey sie sich nach aller Wahrscheinlichkeit bedung, daß dieser ihr künftiger Ehegatte als litthauischer Statthalter die Regierung zu Nowgorod führen sollte. Es war mit dieser Sache schon so weit gekommen, daß die Stadt zwey Abgeordnete mit den Bedingungen, auf welche sie sich unter pohlnische Herrschaft begeben wollten, an den König Casimir von Pohlen geschickt hatte. Als der Großfürst dieses vernahm, schickte er im J. 1471 einen Edelmann nach Nowgorod, durch 1471.
den er die Einwohner von ihrem Vorhaben abmah-

nen und aller Gnade von ihm versichern ließ, wenn sie in ihrem ihm schuldigen Gehorsam verharren würden. Aber diesen großfürstlichen Abgeordneten fertigten sie mit einer verächtlichen Antwort ab. Wollte also der Großfürst sie beym russischen Reiche erhalten; so blieb ihm kein anderer Weg übrig, als sie durch Krieg dazu zu zwingen; denn auch der Erfolg einer Kriegserklärung flößte ihnen keine anderen Gedanken ein. — Die damahlige Macht dieses Staates erhellet daraus, daß der Großfürst drey zahlreiche Heere auf verschiedenen Wegen in dessen Gebieth rücken ließ. Denn Wasilei Fedrowitsch Obrasez, dessen Kriegserfahrenheit der Großfürst schon in andern Feldzügen bewährt befunden hatte, mußte nach der Dwina gehen, die Völker von Ustjug, Wologda und Wiätka zum Einfalle in den nördlichen Theil des Nowgorodischen zusammen zu ziehen. Fürst Danilo Dmitriewitsch Cholmskoi und der Bojar Fedor Davidowitsch führten ein anderes Heer nach den am Ilmensee liegenden Gegenden. Mit dem dritten brach der Großfürst, welcher wider seine sonstige Gewohnheit dieß Mahl mit ins Feld zog, am 20sten Junius von Moskau auf, und kam am 24sten zu Wolok Lamskoi, den 29sten aber zu Torschok an. Ein großer Vortheil für die großfürstlichen Heere war, daß, da gewöhnlicher Maßen kein feindliches Heer zur Sommerszeit an die Stadt gelangen konnte, weil ihre Sümpfe ihr zur Schutzwehr dienten, es diesen Sommer gar nicht geregnet hatte, und alle Moräste ausgetrocknet waren, daß also nirgends der Zug der großfürstlichen Kriegsvölker Hinderniß fand, die allenthalben sich ausbreiteten, und wie erbitterte Feinde das Land und die Menschen behandelten. —

Diese empfindliche Wirkung des großfürstlichen Zornes bewog die Nowgoroder, Abgeordnete an ihn zu senden, und sich durch dieselben zu aller schuldigen Unterwürfigkeit zu erbiethen. Sie meinten es aber nicht aufrichtig, sondern gedachten durch diese scheinbare Unterwerfung entweder die gänzliche Zurückziehung der großfürstlichen Heere aus ihrem Gebiethe oder wenigstens einen Waffenstillstand zu erlangen, um mittelst dieses Waffenstillstandes Zeit zu gewinnen, hinreichende Kriegsvölker wider die großfürstliche Macht ins Feld zu führen. Aber der Großfürst ließ sich durch zwey dergleichen Gesandtschaften nicht bereden, die in Händen habenden Vortheile fahren zu lassen. Folglich beruhete der Ausgang dieser Sache bloß auf der Entscheidung des Schwertes, und diese fiel auf die Seite des Großfürsten. Denn die Nowgoroder verloren gegen das Heer des Fürsten Danilo zwey Schlachten, wovon die zwepte und vornehmste am 14. Julius des Morgens beym Flusse Schelona geliefert ward.

Ob wohl damahls die Nowgoroder mit einer den Großfürstlichen weit überlegenen Mannschaft theils zu Wasser, theils zu Lande denselben entgegen kamen, und bloß im Landheere sich 30000 Reiter befanden; so that doch der großfürstliche Feldherr den Angriff, und erfocht einen sehr großen Sieg, bey welchem ihm außer der Menge erschlagener Feinde, die das Schlachtfeld bedeckten, 1700 als Gefangene in die Hände geriethen, die er zum Großfürsten sandte, welcher, da die Abschrift des Unterwerfungsvertrags mit Litthauen, die man bey den Erschlagenen fand, gleichfalls in seine Hände gerieth, dadurch einen unläugbaren Beweis von der Verschuldung seiner Gefangenen erhielt, und dieselbe an dem ältesten Sohne der Marfa, Dmitri,

mit dem Tode bestrafte, die übrigen aber nach verschiedenen Städten seines Reiches in Gefängnisse vertheilte.

Nach diesem Siege sahen die Nowgoroder, da auch die Pleskower gleich bey Ankunft der großfürstlichen Heere in diese Gegenden sich zur Entsagung aller Verbindung mit Nowgorod und zu Vollstreckung aller Befehle des Großfürsten bereitwillig erklärt hatten, vorjetzt keine Möglichkeit, durch weitern Widerstand das Mindeste auszurichten. Daher erwiesen sie jetzt dem Großfürsten die Ehre, daß ihm der Erzbischof nebst allen Vornehmen geistlichen und weltlichen Standes entgegen gingen, und ihn fußfällig um die Aufnahme in seine Gnade und Erhaltung ihrer Gerechtsamen anfleheten. Der Großfürst gewährte ihnen ihr Gesuch, und ertheilte, nachdem man eine neue Urkunde von den großfürstlichen Rechten und Einkünften verfaßt und beschworen, und die Stadt einen vom Großfürsten ernannten Statthalter angenommen hatte, allen seinen Kriegsvölkern Befehl zur Räumung des nowgorodischen Gebiethes, wie er denn selbst schon am 1. September wieder in Moskau eintraf. Nach aller Vermuthung trugen zu der Nachgiebigkeit des Großfürsten, daß er sich zu diesen Friedensbedingungen bequemte, die Vorbitten der bey diesem Feldzuge den Großfürsten begleitenden Brüder desselben, wie auch aller andern gegenwärtigen Fürsten und Großen, die die Nowgoroder gewiß durch reiche Geschenke hierzu vermochten, wie auch das Ansehen, welches die höchste geistliche Würde dem Metropoliten gab, etwas bey.

Auf den Rath seiner Gemahlinn Sophia geschahe es, daß der Großfürst bey Ankunft der Abgeordneten der goldenen Horde sich bettlägerig stellte,

und durch dieses Mittel, ohne den Khan zum Unwillen zu reitzen, die Erniedrigung vermied, die bey Empfang dieser Abgeordneten sonst von ihm gefordert worden wäre. Eben sie ersann den Weg, von dem Khan selbst zu erlangen, daß seine Leute, die sich beständig in einer gewissen Wohnung zu Moskau aufhielten, wo sie alle Handlungen des Großfürsten beobachten und davon ihren Khan benachrichtigen konnten, damit derselbe nach Bewandtniß derselben seine Maßregeln ergreife, aus Moskau wegkamen, weil sie sich unter dem Vorwande eines ihr erschienenen göttlichen Gesichts, in welchem ihr befohlen sey, auf dieser Stelle eine Kirche dem heiligen Nicolaus zu erbauen, und mit dem Versprechen, anderswo eine neue Wohnung zum Aufenthalte der Tartarn aufzuführen, ihre Wohnung ausbath. Denn nachdem sie die Bewilligung des Khans hierzu erlangt hatte; so wurde die Erbauung neuer Wohnungen für die Tartarn so lange verzögert, daß sie wegen Erfolgung eines offenbaren Bruches gänzlich unterblieb. Denn endlich merkte der Khan Sid-Achmet, wohin der Großfürst ziele, und alle Ergebenheitsversicherungen, die ihm der Großfürst durch seine Gesandten beständig ertheilte, und die Fürsprache der vom Großfürsten durch reiche Geschenke gewonnenen tartarischen Großen, durch welche es derselbe dahin brachte, daß der Khan sich gefallen ließ, daß der Großfürst den Abtrag der gewöhnlichen Schatzung unter allerhand Entschuldigungen von einer Zeit zur andern verschob, und sich so lange mit den Geschenken, die ihm der Großfürst, um diesen Aufschub zu erlangen, übersandte, befriedigte, verloren bey demselben die bisher gehabten guten Wirkungen. Eine Hauptursache aber, warum der Khan sich so lange mit den Entschuldigungen des Großfürsten ab-

speisen ließ, lag darin, daß er wider zwey mächtige Nachbarn, den König von Pohlen und den krimmischen Khan, unaufhörlich auf der Huth stehen mußte. Daher beschloß er, nachdem er endlich den Vorsatz gefaßt hatte, den Großfürsten dahin anzuhalten, daß er ihn in allen Stücken die vorige Unterthänigkeit leiste, mit dem Könige von Pohlen nicht nur einen Friedensvertrag, sondern auch ein Bündniß zu schließen, vermöge dessen dieser erforderlichen Falls seine Kriegsmacht, mit welcher er den Großfürsten angreifen würde, mit Hülfsvölkern verstärken möchte, und zweifelte nicht an der Willfährigkeit des Königs, weil dieser gleich ihm den Wachsthum des Großfürsten nach allen Kräften zu hindern Ursache hatte. Nachdem er diese Angelegenheit mit dem Könige von Pohlen in Richtigkeit gebracht hatte; sandte er
1473. 1473 eine Gesandtschaft nach Moskau, welche dem Großfürsten ein Basma oder einen schriftlichen mit dem das Bildniß des Khans vorstellenden Siegel bekräftigten Befehl überbrachte, in welchem der Khan geboth, daß der Großfürst nicht nur die ganze Summe der von den schuldig gebliebenen Jahren aufgelaufenen Schatzung unverzüglich bezahlen, sondern auch persönlich bey ihm in der Horde erscheinen sollte. Allein der Großfürst verachtete diesen Befehl, warf ihn auf die Erde und trat ihn mit Füßen, ließ auch die ganze tartarische Gesandtschaft bis auf einen einzigen Mann niedermachen, den er mit einer abschlägigen und schimpflichen Antwort an seinen Herrn zurücksandte. Hierüber gerieth Achmet in den äußersten Grimm, und that mit aller wehrhafter Mannschaft, die er aufbringen konnte, einen Feldzug nach Rußland.

Seine erste Kriegsverrichtung war die Eroberung der Stadt Alexsin, die er, als ihm die Bewohner

auf seine Aufforderung die freywillige Uebergabe versagten, in Brand streckte, bey welcher Einäscherung der Gebäude das Feuer zugleich die meisten Einwohner verzehrte. Die ganze Umgebung empfand nicht weniger die schrecklichsten Wirkungen seines Zornes. Darauf eilte er aufs geschwindeste nach der Ocka, damit er eher über diesen Fluß käme, als ein russisches Heer sich zur Vertheidigung desselben einfinden möchte. Aber dieß langte doch noch frühe genug an, sich seinem vorhabenden Uebergange zu widersetzen, und da überdieß eine Seuche sich unter seinen Leuten äußerte, so sahe er sich gezwungen, wieder nach Hause zu gehen. Ungeachtet dieser jetzt gehabten unglücklichen Verrichtung glaubte er sich doch noch im Stande, mittelst einer ansehnlichen Verstärkung, die er sich vom Könige von Pohlen versprach, sein Vorhaben zu bewerkstelligen. In dieser Absicht zog er aufs neue 1477 alle zum Gebrauche der Waffen tüchtigen Leute aus seiner Horde heraus, und begab sich mit ihnen an den Fluß Ugra, wo derselbe die Grenze zwischen dem litthauischen und russischen Gebiethe machte, als dem füglichsten Orte, wo die pohlnischen Kriegsvölker sich mit ihm vereinigen könnten.

Der Großfürst aber sorgte durch Verlegung guter Besatzungen in alle Städte an der Ocka für die Sicherheit derselben gegen die Anfälle, die er auf dieselben thun möchte, und ging selbst mit einem Heere ihm an die Ugra entgegen. Nun fielen häufige Gefechte vor; aber dabey kam der Khan in seiner Verrichtung keinen Schritt weiter. Vielmehr konnte der Großfürst, da er sahe, daß der Khan keine Hülfsvölker aus Litthauen erhielt, und hörte, daß der Khan seine Horde ganz von Vertheidigern entblößt hatte, ein Heer unter Befehl des in seinem

Dienste stehenden Czars Urdowlet Gorodezki und eines russischen Feldherrn, des Fürsten Gwosdew Swenigorodski, zu Wasser nach der Horde schicken, welches darin ein großes Blutbad und eine schreckliche Verheerung anrichtete, ja sie vielleicht ganz aufgerieben haben würde, wenn nicht der Czar von einem seiner Mursen, Oblaß, beredet worden wäre, von dem fernern Angriffe abzustehen, und mit der gemachten reichen Beute abzuziehen. Inzwischen empfing Achmet von diesem Anfalle der Russen auf seiner Heimath Nachricht, und eilte auf diesen Bericht sogleich mit seiner ganzen Macht von der Ugra zu ihrer Rettung. Ehe er aber noch ankam, brachen die nogaischen Tartarn in dieselbe, zerstörten alle darin noch befindlichen Wohnungen, und führten die Weiber mit fort.

Jetzt setzten sie über die Wolga, und zerstreueten, da sie ihn auf seinem Wege unvermuthet angriffen, sein ganzes Heer. Achmet selbst büßte bey dieser Gelegenheit, entweder durch die Hände seines Schwagers, Kantimir-Mursa, oder durch eigene Entleibung sein Leben ein. So erreichte die goldene Horde, die in einem Zeitraume von beynahe 300 Jahren die russischen Länder bedrängt und mit dem übermüthigsten Stolze beherrscht hatte, ihre völlige Endschaft, indem sie seit dieser Zeit nie wieder errichtet worden ist. Ihre Zerstörung vermehrte die Kräfte der krimmischen und kasanischen Tartarn, welche durch solchen Zuwachs fürchterlichere Feinde für das russische Reich wurden. Doch nicht nur bey diesem Vorfalle schaffte das Stillsitzen des Königs von Pohlen dem Großfürsten Vortheil, sondern dasselbe diente ihm auch dazu, daß er immer mehr seine Gewalt über Nowgorod ausdehnte, bis er es dahin brachte, daß dieser Staat ihm völlig unterworfen ward. Denn

nachdem im Feldzuge des Jahres 1471 die pohlnische Partey zu Nowgorod durch die Menge Anhänger, welche damahls theils im Kriege, theils als Verbrecher das Leben verloren oder in großfürstliche Städte zur Verwahrung abgeführt wurden, wie auch durch die Kleinmüthigkeit, welche die nun gehabte Erfahrung von der Unthätigkeit des Königs von Pohlen und die Empfindung der Macht des Großfürsten bey vielen verursachte, sehr geschwächet worden war; so erhoben sich eben in dem Maße die, welche es dort mit dem Großfürsten hielten. Dadurch kam es so weit, daß derselbe bey der Reise, die er 1475 unter dem Nahmen eines bloßen gewöhnlichen Besuches, in der That aber zur Befestigung und Erweiterung seiner schon in Nowgorod erlangten Macht dahin that, 90 Werste vor der Stadt vom Erzbischofe und dem im nowgorodischen Dienste stehenden Fürsten Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi Blednoi oder der Blasse, welcher als Feldherr ihre Kriegsvölker wider das Heer Wasilei Obrasez angeführt hatte, am 18. November bewillkommet, und während seinem ganzen Aufenthalte, der bis zum 26. Jänner 1476 dauerte, zu täglichen prächtigen Gastereyen bald von diesem bald von jenem eingeladen, und bey allen diesen Gastmahlen mit Lustbarkeiten ergetzt, und mit reichen Geschenken, die ihm beynahe jeder nur etwas bemittelte Einwohner brachte, begabet wurde, wiewohl die Geschenke nach aller Vermuthung wohl nicht bey allen ganz freywillig waren, sondern von den Mehresten aus Furcht gegeben wurden. So kam es auch den Absichten, die seinem Vorhaben entgegenstehende Partey durch Fortschaffung derer, die wegen ihrer Reichthümer oder Stellen bey der Regierung das meiste

Gewicht sich ihm mit Nachdruck zu widersetzen besaßen, zu entkräften, vortrefflich zu Statten, daß bey seiner Anwesenheit nowgorodische Bürger selbst über zwey Söhne der Marfa, Fedor und Andreas, und eine Menge anderer Amtspersonen wegen an Geringeren verübter Bedrückungen schwere Klagen anbrachten. Denn dadurch erlangte er Gelegenheit, mittelst eines richterlichen Ausspruches viele ihm gefährliche Personen zur Abführung in die Gefängnisse zu verurtheilen.

Andere empfingen gleiches Urtheil aus der Ursache, weil sie noch wegen Uebergabe der Stadt an Pohlen einen Briefwechsel unterhielten. Entweder müssen die Verschuldungen derer, die aus diesen Ursachen ihre Strafe empfingen, manchen sonst gut großfürstlich Gesinnten nicht in die Augen geleuchtet, oder diese die geheimen Absichten erkannt haben, die der Großfürst dabey führte, daß er unter andern verschiedenen Ursachen eine große Zahl der angesehensten Personen aus Nowgorod nahm. Denn der Erzbischof begleitete den Großfürsten nur wegen der Hoffnung nach Moskau, durch unaufhörliches Bitten bey demselben diesen Gefangenen ihre Freyheit auszuwirken. Aber er bemühete sich bey dem staatsklugen Herrn vergeblich. Durch ein solches Betragen des Großfürsten wurde gegenwärtig der Freyheitsgeist der Nowgoroder schon so tief gedemüthigt, daß im Februar 1477 verschiedene Bürger aus ihrer Stadt von selbst nach Moskau kamen, um dort gegen Mitbürger Klagen anzubringen, oder sich über die gegen sie geführte Klagen zu verantworten.

Die Abgeordneten, welche der Erzbischof und die ganze Stadt im März dieses Jahres 1477 nach Moskau sandten, belegten in ihren Bittschriften den

Großfürsten mit dem Titel Gossudar, da vorher die Nowgoroder keinen Großfürsten anders als Gospodin betitelt hatten. Vielleicht läßt sich der Unterschied dieser Benennungen im Deutschen durch die Worte Herr und Gebiethender Herr anzeigen. Auch diesen Umstand benutzte der Großfürst unverzüglich, indem er gleich darauf Abgeordnete nach Nowgorod schickte, von der Stadt eine Erklärung zu fordern, ob sie ihn als ihren Gossudar erkenne. Die Stadt aber gab die Antwort, daß sie ihren Abgeordneten keinen Befehl gegeben, diesen Titel zu brauchen. Als dieses Geschäft in Nowgorod getrieben ward, und das Anbringen der großfürstlichen Abgeordneten aufs neue die Aufmerksamkeit der Bürger erregte, sorgfältig zu wachen, daß keiner aus ihrem Mittel dem Großfürsten, der Dinge, die sie für unbedeutende Kleinigkeiten nicht achteten, zu Wichtigkeiten erhebe, und zu benutzen wisse, etwas einräume, dessen sich der Großfürst zu ihrem Nachtheile bedienen möchte; so beriefen sie, als sie hörten, einer von ihnen habe dem Großfürsten, als einem Gossudar, im Nahmen der Stadt gehuldigt, die Volksversammlung zusammen, und obgleich dieser sich dadurch zu retten dachte, daß er sagte, er habe nicht im Nahmen der Stadt, sondern bloß für seine Person dem Großfürsten unter dem Titel Gossudar den Eid der Treue geleistet, so tödteten sie ihn doch, und nahmen noch zwey andere der vornehmsten Bürger gefangen, die von Moskau zurück kamen, und im Hause des Erzbischofes Schutz wider sie suchten. Hierauf kam es zu einem offenbaren Aufstande, und der Entwurf, sich unter pohlnische Herrschaft zu begeben, ward aufs neue öffentlich in Vorschlag gebracht. Auf diese Nachricht eilte der Großfürst, diese Empörung zu dämpfen und aufs schleunigste zu bestrafen, und

kündigte nach ausgefertigten Befehlen an den Fürsten Michael Borissowitsch von Twer und die großfürstlichen Brüder, die Völker ihrer Fürstenthümer zu den großfürstlichen stoßen zu lassen, den Nowgorodern den Krieg an.

Diese aber wurden durch diese Kriegserklärung so erschreckt, daß sie den Schluß faßten, ihren Erzbischof mit den angesehensten Bürgern nach Moskau zu schicken, dem Großfürsten eine Abbitte zu thun. Weil sie aber diese Versendung, ohne ein sicheres Geleit zu haben, nicht wagen wollten; so ließen sie sich einen Geleitsbrief ausbitten; erfuhren aber bald, indem der Bothe, dem sie den Auftrag hierzu gaben, nicht nach Moskau gelassen, sondern auf seinem Wege nach dieser Stadt auf Befehl des Großfürsten zu Torschok festgehalten wurde, daß der Großfürst nicht gesonnen sey, seinen Zorn auf solche Bedingungen abzulegen.

Vielmehr erfolgte der wirkliche Aufbruch der großfürstlichen Kriegsvölker in ihr Gebieth, und zwar in drey Abtheilungen, von welchen eine der Großfürst in eigener Person nach Torschok führte, wo die beyden übrigen Abtheilungen sich mit der seinigen vereinigten. Alsdann vertheilte sich die ganze Kriegsmacht längs sieben Wegen, und überschwemmte das ganze Land zwischen den Flüssen Msta und Lowat. Während der Zeit, daß das großfürstliche Heer mit langsamen Zügen weiter rückte, versicherte er sich der Treue der Pleskower durch den Fürsten Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi; welcher zur Unterscheidung von dem nowgorodischen Feldherrn gleiches Nahmens den Beynahmen Nemoi, oder der Stumme führte, indem er diesen Fürsten als seinen Statthalter nach Pleskow sandte. Die Einwohner dieser Stadt aber, welche kurz zuvor durch

eine Feuersbrunst fast ganz eingeäschert war, nahmen nicht nur diesen großfürstlichen Statthalter ohne Widerrede an, sondern schickten auch einen Abgeordneten an den Großfürsten, welcher demselben am 1. November eine Schrift überreichte, die eine Erklärung enthielt, daß sie ihrem Bündnisse mit Nowgorod entsagt hätten, und dem Großfürsten nicht nur den Titel ihres Gossudars, sondern auch den Nahmen Czar beylegten.

Dieß scheint das erste Mahl gewesen zu seyn, daß der Großfürst von seinen Unterthanen den Titel Czar empfing, den man deßwegen für vorzüglicher als den Nahmen Großfürst achtete, weil sich desselben die Beherrscher der Tartarn, die so viele Jahrhunderte die russischen Großfürsten im Stande der Unterthänigkeit hielten, bedienten, und dieses gegebene Beyspiel wurde von andern Unterthanen unter diesem Großfürsten, noch häufiger aber unter dessen Sohne und Thronfolger nachgeahmt, ohne daß diese beyde Großfürsten sich dieser neuen Benennung selbst bedienten. Gegenwärtig ging es den Nowgorodern schwer ein, daß sie sich bequemen sollten, dem Großfürsten den Titel eines Gossudars zuzugestehen. Da sie aber sahen, daß im ganzen Fortzuge des großfürstlichen Heeres immer mehrere angesehene nowgorodische Bürger theils aus Neigung, theils aus Furcht sich zu demselben begaben, und dem Großfürsten ihre Unterthänigkeit bezeigten; so unterstanden sie sich nicht länger, ihm den Gehorsam zu verweigern. Denn da der Großfürst auf Anlangung eines andern Bothen, den die Nowgoroder beym Ausbleiben ihres ersten um ein sicheres Geleit für eine Gesandtschaft, zur Wiedererlangung der großfürstlichen Gnade in Unterhandlung zu treten, an ihn abfertigten, beyden Bothen am 8ten November Gehör

ertheilt, und, als sie sich nun in ihrer Anrede des Wortes Gossudar bedienten, den gesuchten Geleitsbrief gegeben hatte; so redete die Gesandtschaft, welche sich am 23. einstellte und außer dem Erzbischofe aus fünf Posadniken und fünf Schitii Ljudi oder angesehenen Leuten, (so hießen die, aus deren Mittel man gemeiniglich die Bojaren oder Stadträthe wählte) bestand, ihn als ihren Gossudar an. Diese that den Bojaren, die der Großfürst zur Unterredung mit ihnen benannte, folgende Vorträge. Der Großfürst möchte sich der Stadt erbarmen, seinen Zorn gegen die freyen Einwohner derselben ablegen, und alle Feindseligkeiten aufheben. Derselbe möchte geruhen, die bey seiner vorigen Anwesenheit nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Bürger ihrer Verhaftung zu befreyen, die Stadt alle vier Jahre besuchen, um dort die Rechtspflege auszuüben, da diese zu den Zeiten, daß er nicht zu Nowgorod sey, vorfallenden Rechtshändel vom großfürstlichen Statthalter mit Zuziehung des städtischen Posadniks abgeurtheilt, und die Streitsachen, welche diese nicht entscheiden könnten, dem Ausspruche des Großfürsten bey dessen nächstkünftiger Ueberkunft vorbehalten bleiben sollten. Die Stadt wollte jährlich 1000 Rubel als eine Schatzung an den Großfürsten bezahlen. Der Großfürst möchte keine Nowgoroder nach Moskau vor Gericht fordern, auch seinem Statthalter gebiethen, sich weder in Sachen, die vor den Erzbischof gehörten, zu mischen, noch den niedern städtischen Gerichtsbarkeiten Eintrag zu thun. Uebrigens ließen sie es darauf ankommen, was Gott dem Großfürsten ins Herz legen werde; sie wollten alles thun, was in ihrem Vermögen stehe.

Auf

Auf diesen Vortrag ertheilten die großfürstlichen Unterhändler folgende Antwort: Die Stadt habe im vorigen Winter durch ihre Abgeordneten dem Großfürsten den Titel Gossudar gegeben, auf nachheriges Befragen der an sie geschickten großfürstlichen Bojaren aber geläugnet, hierzu ihren Abgeordneten Vollmacht ertheilt zu haben: dieses könne der Großfürst nicht anders ansehen, als ob man ihn einer Unwahrheit beschuldigen wollte; über dieß habe die Stadt viel Ungehorsam und Halsstarrigkeit gegen die großfürstlichen Befehle bewiesen, und, da er lange auf ihre Besserung gewartet, und öfters Ermahnungen deßhalb an sie ergehen lassen, in ihrer Widerspenstigkeit verharrt und sich so aufgeführet, als wenn das russische Reich sie nichts angehe, und ihn durch ihr Betragen genöthiget, sie endlich seine Ahndung empfinden zu lassen. Von den nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Nowgorodern wisse der Erzbischof und die ganze Stadt, daß dieselben auf viele von der ganzen Stadt gegen sie erhobene Beschwerden zur Todesstrafe verurtheilt, und auf Vorbitte des Erzbischofs mit der Gefangenschaft begnadigt worden seyen. Folglich sey das Gesuch, dergleichen Verbrechern die Freyheit zu geben, nicht der Weg, sich die Gnade des Großfürsten zu erwerben. Ueberhaupt müsse die Stadt andere Vorschläge thun, die von der Beschaffenheit seyn müßten, daß sie sich davon eine bessere Aufnahme versprechen könne.

Auf eine solche Antwort wußten nun die städtischen Abgeordneten nichts anderes zu thun, als daß sie sich die Erlaubniß zur Rückkehr nach der Stadt, um mit ihren Absendern fernere Rathschläge über diese Angelegenheit zu pflegen, auswirkten. Nach diesen Berathschlagungen kamen sie mit der Ant-

wort wieder: sie wollten alles auf die großfürstliche Gnade ankommen lassen; erhielten aber darauf den unangenehmen Bescheid, sie hätten die Gnade nicht anders zu hoffen, als wenn sie selbst die Bedingungen, unter welchen sie sich unterwerfen wollten, genauer anzeigen würden. Nun überbrachten sie nach aus der Stadt geholten neuen Verhaltungsbefehlen die Erklärung: sie geständen, ihren nach Moskau Abgeordneten den Befehl gegeben zu haben, den Großfürsten Gossudar zu betiteln, und bäthen um Verzeihung, daß sie diesen Befehl nachher, aus Furcht vor den Folgen dieses Titels, verläugnet hätten. Die Bedingungen ihrer Unterwerfung wüßten sie nicht vorzuschlagen, sondern wünschten, daß der Großfürst solche ihnen eröffnen möchte. Auf eine solche Erklärung gaben endlich die Großfürstlichen die Anforderung ihres Herrn in folgenden Ausdrücken zu erkennen: Weil nun die Stadt ihre Vergehung erkenne, und die Bestimmung der Art ihrer Unterwürfigkeit dem Großfürsten heimstelle; so erkläre derselbe, daß er über Nowgorod auf gleiche Weise wie über Moskau zu herrschen verlange. Daraus erhellte, daß der Großfürst der Stadt den Frieden auf keine andere Weise zugestehen wollte, als daß alle Regierungsgeschäfte und Besorgung der Einkünfte bloß von ihm abhinge, und alle Einmischung städtischer Obrigkeiten und der Volksversammlung aufhören sollte. Diese Veränderung der ganzen nowgorodischen Verfassung konnten diese Abgeordneten ohne vorherige Ueberlegung mit der ganzen Stadt unmöglich bewilligen, und bathen sich daher aus, daß sie diesen großfürstlichen Vortrag der Stadt überbringen dürften. Dieß Gesuch gewährte ihnen der Großfürst, bestimmte ihnen aber nur eine dreytägige Frist, mit der Antwort der

Stadt wieder zu kommen. Sie stellten sich aber noch vor Verlauf der gesetzten Zeit ein, und brachten gegenwärtig aus jedem der fünf städtischen Quartiere einen Bürger der untersten Ordnung mit, daß dieser Theil des Volkes durch die bey der Unterhandlung gegenwärtigen Personen ihres Mittels einen unverdächtigen Beweis von der Redlichkeit der vornehmern städtischen Abgeordneten haben möchte. Die Vorschläge, die sie nun überbrachten, enthielten die Bestimmungen, wie künftig bey ihnen die Regierung verwaltet, und in welchem Maße und nach welchen Gesetzen, und durch was für Beamten die Hebung der großfürstlichen Einkünfte geschehen sollte. Weil aber nach diesen Bestimmungen das nowgorodische Volk mehreren Einfluß in die Regimentsverwaltung und die Hebung der herrschaftlichen Gefälle behalten würde, als ihm der Großfürst zu lassen gedachte; so verwarf er den ganzen Vortrag, und beantwortete denselben mit bloßer Wiederholung seines ersten Begehrens, daß die Nowgoroder sich der Herrschaft des Großfürsten auf eben die Weise, wie solche Moskau und das übrige Rußland erkenne, das ist, ohne alle Einschränkung, unterwerfen sollten. Darauf erwiederten sie: ihre jetzt übergebene Erklärungen wegen der Regierung und der Abgaben seyen nicht dahin gemeint, den großfürstlichen Rechten Grenzen zu setzen, sondern rührten daher, weil sie von der Regierungsform und Abgabenanstalten zu Moskau und den übrigen russischen Städten keine eigentliche Kenntniß hätten. Diese ihre Nachgiebigkeit bewog den Großfürsten, ihnen stückweise zu eröffnen, welche Einrichtungen nach seinem Verlangen in Ansehung beyder Stücke theils verbleiben, theils geändert werden sollten. — Zuförderst sollte alles, was

die bisherigen unzähligen Empörungen der Nowgoroder wider die Großfürsten, und die unaufhörlichen innerlichen Unruhen und Gewaltthaten verursacht und ernährt habe, folglich die Sturmglocke und die Aemter der städtischen Posadnike und Tysätzky auf ewig abgeschafft werden. Die Eintheilung des Landes in Kirchspiele und Wolosten sollte auf die Art, wie es in Moskau gehalten würde, bestehen. Was davon dem Großfürsten zukomme, sollte sein seyn. Des Eigenthumes der Privatpersonen werde sich der Großfürst nicht anmaßen. Der Großfürst erkläre sich, daß er niemanden zur Verlassung seiner Heimath zwingen, keinen aus Nowgorod nach Moskau vor Gericht fordern, auch zu seinen Kriegszügen wider die Tartarn keine nowgorodischen Kriegsvölker begehren wolle. Alles dieses genehmigten die Städtischen, und begehrten nur, daß der Großfürst ihnen sein Versprechen schriftlich bekräftigen und darauf einen Eid leisten möchte. Allein sogar dieß ward ihnen abgeschlagen; und als sie nun den Vorschlag thaten, daß sich der großfürstliche Statthalter gegen die Stadt eidlich verbinden möchte, ward auch dieses verneinet, und sie erhielten keine andere Bürgschaft für die Erfüllung der großfürstlichen Versprechungen als das Wort des Großfürsten. Darauf trat man über die Bestimmung der Ländereyen, welche die Nowgoroder dem Großfürsten abtreten sollten, in Unterhandlung. Sie erbothen sich zur Einräumung von 10 theils dem Erzbischofe, theils einigen Klöstern zuständigen Wolosten, wie auch der Städte Welikie Luki und Rschewa Pustaia oder Samolotschie und des ganzen Landes um Torschok. Der Großfürst aber verlangte die Hälfte von allen Wolosten des nowgorodischen Gebieths; und auch dieses bewilligten die Nowgoroder, und bathen nur

um eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zum Besten der armen Klöster, welche wegen des geringen Ertrages ihrer Gründe nichts entbehren könnten.

Nun begehrte der Großfürst ein genaues Verzeichniß aller Woloste, nach dessen Ueberlieferung er vom Erzbischofe nur 10 Woloste, von den Ländereyen der sechs begüterten Klöster aber, nähmlich Georg, Mariä Verkündigung, Arkasch, Antonii, Nicolai im nerewischen und Michael im vorstädtischen Viertheil, die Hälfte, und über dieß das Land um Torschok und sechs dem Fürsten Wasilei dem Blassen gehörigen Dorfschaften, der bey dem jetzt geschehenen gänzlichen Untergange des nowgorodischen Staates sich in den Dienst des Großfürsten begab.

Am 29ten kam der Großfürst selbst in die Stadt, kehrte aber noch eben denselben Tag nach Paoserie zurück, wo er auch fast die ganze übrige Zeit, bis er gegen Ende des Februars zurück ging, verblieben zu seyn scheint. Bey dieser Gelegenheit nahm der Großfürst den ganzen erzbischöflichen Schatz weg, welcher unschätzbare Reichthümer enthielt, indem er seit Einführung des Christenthums von jedem Bischofe vergrößert worden war. Ferner verurtheilte er drey hundert der angesehensten und reichsten Bürger zum Tode, und zog unter diesem Nahmen alle ihre Habe zum Besten seiner Schatzkammer ein. Endlich mußte ihm die ganze Stadt und jeder Einwohner zwey Drittheile aller seiner beweglichen Güter abgeben.

Der Erzbischof Theophilus betrug sich während der ganzen Zeit dieser Zwistigkeiten des Großfürsten mit den Nowgorodern gegen beyde Theile so vorsichtig, daß er beyder Gunst und Vertrauen

behielt. Aber bald nachher gerieth er bey dem Ersten in Verdacht, als wenn er die Schmälerung seines Ansehens und die Verminderung seiner Einkünfte, die ihm bey dieser Veränderung mit Nowgorod zugefügt wurden, nicht gleichgültig ertrage, sondern, um sich an demselben zu rächen, Anschläge mache, Nowgorod unter pohlnische Herrschaft zu bringen, und, um sich desto leichter die pohlnische Hülfe zu verschaffen, dieselbe um den Preis erkaufen wolle, daß die nowgorodische Kirche die geistliche Gewalt des Papstes anerkennen sollte. Der Großfürst aber eilte, so bald er davon hörte, unverzüglich selbst nach Nowgorod, welche Stadt er aber jetzt von allen, auf deren Gesinnung oder Ansehen er einiges Mißtrauen zu setzen Ursache haben konnte, so gereinigt traf, daß er keinen einzigen als Mitschuldigen des Vorhabens, das dem Erzbischofe beygemessen wurde, zur Verantwortung oder Strafe zog, sondern sich bloß an die Person des Erzbischofs hielt, den er unter dem Nahmen dieser Verschuldung (sie mag nun wahr oder ungegründet gewesen seyn) seiner Würde entsetzte, und als einen gemeinen Mönch nach Moskau in das Kloster Tschudow schickte *).

Da Iwan durch diese Mittel die Nowgoroder dergestalt gedemüthigt und geschwächt hatte, daß er sich ihrer versichert hielt, gewann er freyere Hände, nun auch wider die Kasaner mit Nachdruck Krieg führen zu können. Ein Feldzug, den sein Heerführer, Wasilei Fedrowitsch Obrasez, wider sie that, zog die gute Wirkung nach sich, daß der Khan von Kasan Gesandte nach Moskau schick-

*) Samml. ruß. Gesch. Th. V. S. 452—479. *Dlugoss.* p. 588, 589. *Herberst.* p. 54.

te, um einen Frieden anzuhalten, der sodann auf solche Bedingungen geschlossen ward, daß der Großfürst verschiedene Vortheile dadurch erhielt. Von den Pohlen und Litthauern durfte er, so lange der König Kasimir sie beherrschte, nicht die mindeste Abhaltung in allen seinen Unternehmungen befürchten. Denn ob schon so wohl der Großfürst als zwey seiner Brüder, die als abgetheilte Fürsten Land und Leute hatten, verschiedene Feindseligkeiten wider die angrenzenden litthauischen Länder ausgeübt hatten; so sahe Kasimir doch diese Beleidigungen mit so gleichgültigem Blicke an, daß er im Jahre 1479 mit ihm auf nachtheilige Bedingungen einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zahl an Jahren abschloß. Ja als der Großfürst, da sich die Unterthanen seines Schwagers, des Fürsten von Twer, Michael, im Jahre 1486 wider ihren Herrn empörten, und sich 1486.
an ihn wandten, in eigener Person ein mächtiges Kriegsheer nach Twer geführet, und sich solcher Gestalt dieses Fürstenthums bemächtigt, und dasselbe mit seinem Großfürstenthume verknüpft hatte; so empfing der aus seinem Lande vertriebene Fürst Michael, als er in Litthauen Aufenthalt und Hülfe suchte, vom Könige die Antwort, daß ihm sein noch nicht abgelaufener Stillstand mit dem Großfürsten nicht erlaube, wider denselben, um Michaeln sein verlorenes Fürstenthum wieder zu verschaffen, die Waffen zu ergreifen.

Mitten unter diesen Vorfällen empfing der Großfürst von Zeit zu Zeit aus Nowgorod Nachrichten, daß die Einwohner noch immer sich nach ihrer verlorenen Verfassung sehnten, und Bewegungen machten, sich dieselbe wieder zu verschaffen. Dieser Umstand verursachte, daß er in verschiede-

nen Jahren eine Menge Nowgoroder in andere an seine unumschränkte Gewalt gewöhnte Städte und Gegenden verpflanzte, und die durch ihren Abzug erledigten Plätze mit andern Unterthanen besetzte, von denen er überzeugt zu seyn vermeinte, daß sie in ihren vorigen Wohnsitzen die Neigung zu einem blinden Gehorsam gegen jeden Willen ihres Beherrschers von ihren Vorvätern ererbt hätten. In den Jahren 1485, 1487 und 1489 geschahen dergleichen Verpflanzungen. Zu mehrerer Versicherung wider die Auflehnungen dieser Stadt, die nach so vielen erhaltenen Beweisen von Verzeihung, dennoch i. J. 1488 einen Aufstand erregte, in welchem ihr großfürstlicher Statthalter, Jacob Sachariitsch in Lebensgefahr war, ließ er im Jahre 1490 die verfallenen Mauern des dortigen Kremls oder der Festung der Stadt aufs neue von Steinen aufführen, wozu er zwey Drittheile der Kosten, den dritten aber der Erzbischof Gennadius trug. Dieser Bau ward so dauerhaft aufgeführt, daß er gleich andern steinernen Gebäuden, die auf seinen Befehl gemacht wurden, noch jetzt unbeschädigt stehet, wie ihm denn auch die Stadt Moskau, welche er sehr erweiterte und schmückte, ihre noch gegenwärtige Gestalt und Pracht verdankt. Er sparte aber auch keine Kosten, durch reiche Besoldungen geschickte Meister in allerley Arbeiten aus fremden Ländern, vornehmlich aus Italien, in sein Reich zu ziehen, unter welchen der Bologneser Aristoteles berühmt ist, welcher im Jahre 1475 als Baumeister, Münzmeister und Stückgießer in seinen Dienst trat. Der Unterricht, den diese Ausländer seinen Unterthanen in der Stuckgießerey und im Gebrauche des Geschützes ertheilten, kam ihm in allen seinen Kriegen gut

zu Statten, wie man denn findet, daß in dem Feldzuge, den er durch den Fürsten Iwan Wasiljewitsch Bulgak mit moskauischen Kriegsvölkern, zu welchen auch nowgorodische unter Anführung ihrer damahligen Statthalter Wasilei Fedrowitsch Schuiskoi und Iwan Simoniew, und pleskowische unter dem pleskowischen Statthalter Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi stießen, wider Liefland im Jahre 1481 thun ließ, Fellin so wohl mit grobem als kleinem Geschütze beschossen, und nachdem die Stadt bald mit stürmender Hand genommen worden, dem Schlosse so heftig zugesetzt ward, daß der liefländische Befehlshaber die Aufhebung der Belagerung durch 2000 Rubel erkaufte. So wurden auch damahls eine Menge Gefangener, 50 Glocken und eine sehr reiche Beute aus Liefland nach Rußland geführt. Doch gelang es ihm nicht, in dem darauf im Jahre 1483 erfolgten Waffenstillstande sich einiges Land von Liefland zu bedingen, und eben so wenig konnte er durch den fast unaufhörlichen Krieg, den er wider das ihm benachbarte schwedische Gebieth führte, seine Grenzen auf dieser Seite erweitern, da er doch von Zeit zu Zeit große Strecken Landes durch seine litthauischen Kriege an sich brachte, und in den mit dem Könige von Pohlen geschlossenen Waffenstillständen behielt, wie wohl die Ursache, warum es ihm wider Pohlen so glückte, nicht in einer wirklichen Ueberlegenheit seiner Kriegsmacht, sondern eines Theils in dem großen Vortheile, den ihm seine Unumschränktheit über diesen Nachbar gab, wo der König ohne Zuziehung des ganzen Adels nichts wichtiges unternehmen konnte, noch weit mehr aber darin liegt, daß keiner von den drey Fürsten Kasimir, Johann Albrecht und Alexander, die während

der Regierung dieses Großfürsten über Pohlen und Litthauen herrschten, einige ernstliche Vorkehrungen machten, die Schmälerungen, die ihr Gebieth durch den Großfürsten litte, zu hindern oder zu ahnden.

Daher durfte die Besorgniß eines etwanigen feindlichen Anfalles von Pohlen Iwanen nie abhalten, wenn er für zuträglich achtete, die Tartarn zu bekriegen. Hierzu gab ihm die innerliche Spaltung, die unter den Söhnen des Khans Ibrahim von Kasan entstand, eine vortheilhafte Gelegenheit. Denn dieser hatte vor seiner Heirath mit Nur, mit einer andern Gemahlinn, Batmassa, einen Sohn, Ali-Khan, dessen Nahme in Aleg oder Alegama verstümmelt wird, erzeugt, welcher als der Erstgeborne nach Ibrahims Tode dessen Thron bestieg. Aber dessen Halbbrüder von Nur, Mahomed Amin und Abdallatif, die auf das große Ansehen baueten, welches ihre Mutter Nur unter den Tartarn besaß, waren damit unzufrieden, und bemüheten sich beym Großfürsten um Hülfe, ihr Vorhaben wider Ali auszuführen. Iwan gewährte ihnen gern ihr Gesuch, und schickte im Jahre 1487 ein russisches Heer unter Anführung der Fürsten Daniel Obolenskoi und Simeon Ratulowski wider Kasan aus, diese Thronsveränderung zu bewerkstelligen. Ali stellte sich zur Gegenwehr, und zog mit einem kasanischen Heere diesem russischen entgegen. Beyde begegneten einander bey dem Flusse Swiag, und es kam dort zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Kasaner eine so große Niederlage erlitten, daß nur ein geringer Haufen sich durch die Flucht in die Stadt Kasan retten konnte, indem die Sieger die Geschlagenen mit solcher Geschwindigkeit verfolgten, daß die Kasaner keine Zeit hatten, ihre Thore zuzuschlie-

ßen, sondern die Russen, in deren Hände Ali-Khan schon gerathen war, mit diesem Gefangenen am 9ten Julius in die Stadt eingingen, und sich derselben bemächtigten. Darauf erhielt Mahomed Amin das kasanische Reich, doch mit Anerkennung der Oberherrschaft des Großfürsten. Dessen Gegner Ali aber wurde nebst seiner Mutter, seiner Gemahlinn, und zweyen Brüdern, Kodaikulu (Kudaigul) und Melendar oder Meniktair, nach Moskau geführet, von welchen Ali nebst seiner Gemahlinn nach Wologda, dessen Mutter aber mit den beyden übrigen Söhnen nach Belosero vom Großfürsten verschickt wurden. Ali und Meniktair, nebst ihrer Mutter Batmassa, verstarben in diesem Zustande, Kodaikulu aber erlangte durch Annahme des Christenthums, da er in der Taufe den Nahmen Peter empfing, seine Freyheit, und vom folgenden Großfürsten dessen Schwester Eudoxia zur Gemahlinn.

Im Jahre 1489 sandte der Großfürst den 1489.
Fürsten Daniel Schtschenia und Gregori Morosow mit einer großen Macht nach Wiätka, welche alle Städte dieses Landes einnahmen, und die Einwohner zu Christen machten, die vornehmsten aber mit Frauen und Kindern nach Moskau führten. Darauf vertheilte der Großfürst die Häupter der Wiätschanen in Borowska und Kremenska, wo er ihnen Ländereyen anwies; die Kaufleute sandte er nach Dmitrew, tartarische ihm dienstbare Fürsten hingegen nach Wiätka. Diese Eroberungen verursachten, daß der Großfürst im Jahre 1490 so wohl Wiätka als Bulgarien in seinen großfürstlichen Titel setzte.

Im Jahre 1494 ließ er alle zu Nowgorod sich aufhaltenden deutschen Kaufleute, 49 an der Zahl, gefangen setzen, und nahm alle den hansischen Kauf-

leuten gehörige Güter weg. Von diesem Verfahren gab er folgende Ursachen an. Die revalischen Kaufleute hätten den nowgorodischen Kaufleuten viel Unrecht zugefügt; die Obrigkeit zu Reval habe russische Kaufleute und großfürstliche Unterthanen, ohne hierüber ein Vernehmen mit ihm, ihren natürlichen Herrn gepflegt zu haben, und ohne vorhergegangene Untersuchung, im Kessel gesotten; die Deutschen hätten großfürstlichen an verschiedene europäische Höfe verschickten Gesandten schimpflich begegnet; und eben die jetzt zu Nowgorod in Verhaft gezogenen Kaufleute hätten vorher Seeräubereyen getrieben.

Am meisten erbitterte ihn eine revalsche Begebenheit, die man ihm mit solcher Verunstaltung der wahren Umstände hinterbrachte, daß er in seinem Eifer den Stab, daran er ging, zerbrach, und unter Zähneknirrschen sein Gesicht zum Himmel erhob und in die Worte ausbrach: Gott, räche und richte du meine Sache! Der wirkliche Verlauf bestand darin. Die revalsche Obrigkeit hatte einen Russen, welcher in ihrer Stadt falsche Schillinge münzte, zu Tode sieden, und einen andern Russen, der über einer unnatürlichen Missethat mit einer Stute ertappt ward, verbrennen lassen. — Auf beyde Verbrechen standen nach revalschem Rechte solche Strafen. — Andern Russen aber dünkten sie zu strenge, und sie führten darüber zu Reval Beschwerde, bekamen aber zur Antwort: wenn die Revaler den Großfürsten selbst über ein solches gräuliches Verbrechen ertappten, so würden sie ihn wie einen Hund verbrennen. Diese Sache ward dem Großfürsten mit für ihn so beleidigenden Veränderungen gemeldet, daß er die in Nowgorod sich aufhaltenden hansischen Kaufleute entkleiden, und mit eisernen Fesseln an den Füßen in ungesunde Thurm-

gefängnisse werfen ließ, und sich gegen die liefländischen Stände erboth, dieselben zu befreyen, und alle eingezogenen hansischen Güter zurück zu geben, wenn man ihm die Revaler, die sich so grob gegen das Leben seiner Unterthanen und seiner eigenen großfürstlichen Ehre vergangen hätten, ausliefern würden; im Falle der Nichtauslieferung hingegen sich aufs schrecklichste an ganz Liefland zu rächen drohete. Allein die gesammten Stände des liefländischen Staates verpflichteten sich gegen einander, daß sie lieber die äußerste Noth erdulden, als sich in solche Dienstbarkeit des Großfürsten begeben wollten. Ob aber gleich diese begehrte Ueberlieferung nicht erfolgte; so bewirkten doch die Gesandtschaften, welche der litthauische Großherzog und Schwiegersohn des Großfürsten, Alexander, der Heermeister von Liefland, und der hansische Bund in dieser Angelegenheit an den Großfürsten schickten, im Aprill des Jahres 1496 die Befreyung der verhafteten Kaufleute. Von den Gütern aber gab der Großfürst nichts zurück, und das hansische Comtoir zu Nowgorod ward auch nicht wieder hergestellt. 1496.

Der hansische Bund bemühete sich mittelst einer lübeckischen Gesandtschaft, die im Jahre 1498 nach Liefland ging, mit Zuziehung der Städte Dörpt Reval und Riga, wie auch des liefländischen Ordens, diese Sache mit dem Großfürsten dergestalt abzumachen, daß dieses erwähnte Comtoir wieder im vorigen Schwung käme. Diese Gesandtschaft fing auch hierüber mit den Großfürstlichen Unterhandlungen an; aber während derselben vernahm sie, daß sich ein russisches Heer in der Nachbarschaft zusammen ziehe, welches sie vermuthen ließ, die Russen wollten sie hintergehen, und durch verstellte Freund- 1498.

schaftsunterhandlungen sich hier aufhalten, damit sie sich mittelst ihrer Kriegsvölker ihrer Personen bemächtigen könnten, und zog daher, ohne etwas abgeschlossen zu haben, nach Hause. Aus dieser Ursache unterblieb die Wiedererrichtung des hansischen Comtoirs, und die deutschen Kaufleute behielten zu Nowgorod nur zwey Häuser, nähmlich das deutsche und der Gothen Haus.

Die letzten Jahre der Regierung dieses Großfürsten verbitterten ihm theils häusliche Verdrießlichkeiten, theils mancher Unglücksfall in seinen Kriegsunternehmungen. Im Jahre 1490 am 8ten März verstarb sein ältester Sohn, Iwan, der einzige, den er in seiner ersten Ehe mit der twerischen Prinzessinn erzeugt hatte, mit Hinterlassung einer Witwe, Helena, der Tochter Stephans des Großen, Woywoden von der Wallachey, und eines Prinzen, Demetrius. Diesem Enkel Iwans gebührte nun die Thronfolge. Allein Sophia, die jetzige Gemahlinn Iwans, sprach mit solchem Nachdrucke für Wasilein, den ältesten unter ihren Söhnen, deren sie noch vier, Georg, Dmitri, Simeon und Andreas, hatte, daß der Vater diesem seinen Thron zudachte. Doch ereignete sich auf eine kurze Zeit in dieser Gesinnung des Großfürsten eine Veränderung. Denn da derselbe durch verschiedene Vorfälle auf den Argwohn gerieth, als wenn seinem Leben nachgestellet würde, so ward sein Gemüth vorbereitet, den Nachrichten, welche man ihm wider seinen Sohn Wasilei und dessen Mutter vorbrachte, leicht Glauben beyzumessen. Denn als man Wasilein beschuldigte, derselbe habe, wie man ihm meldete, der Großfürst wolle seinen Enkel, den jungen Dmitri, zum Thronfolger erklären, sich des großfürstlichen Schatzes, den man damahls zu Wo-

logda und Belosero verwahrte, bemächtigen wollen, so verfiel nebst Wasilei auch dessen Mutter in Ungnade. Wasilei ward in Verhaft gezogen, diejenigen aber, welche der Großfürst schuldig hielt, daß sie ihm die Nachrichten, die ihn wider seinen Vater aufbrachten, zugebracht, oder ihm darüber mit Rath an die Hand gegangen wäre, mußten dieß Verbrechen im December 1497 mit Verlust ihres 1497.
Lebens büßen. Diese Umstände veranlaßten, daß der Großfürst sich entschloß, seinem Enkel das Erbfolgerecht durch eine feyerliche Handlung zu versichern, und denselben am 4ten Februar 1498 in der 1498.
moskauischen Hauptkirche Mariens Himmelfahrt durch den Metropoliten Simon zum Großfürsten zu krönen. Allein es währte nicht viel über ein Jahr, so gab der Großfürst so wohl der Großfürstinn Sophia ihr voriges Ansehen, als ihrem Sohne Wasilei seine Gnade wieder. Daraus erfolgte zuförderst, daß er diesen Sohn am 21sten März 1499 1499.
zum Großfürsten über Nowgorod und Pleskow, nachher aber, nachdem er am 11ten Aprill im Jahre 1502 seinen Enkel Dmitri und dessen Mut- 1502.
ter gefänglich einziehen, und einen Befehl ausgehen ließ, wodurch er sie aus dem öffentlichen Kirchengebethe ausschloß, und ihnen den großfürstlichen Titel nahm, am 14ten Aprill zum Großfürsten von Wolodimer, Moskau und ganz Rußland ernannte *).

Auch erweckte Kasan gegen das Lebensende dieses Großfürsten ihm oft Mißvergnügen. Denn die Abhängigkeit Mahomed-Amins von seinen Befehlen diente Mamuken Schibani, der wider diesen Khan im Jahre 1494 sich empörte, zu einem guten

*) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 486—488.

Vorwande, seine Truppen zu Kasan wider denselben zu vergrößern. Zwar vereinigte der Großfürst, auf die Nachricht, die er von dieser Empörung der Kasaner, die ihn eben so als Mahomed-Amin anging, empfing, durch ein russisches Heer, welches Simeon Ratulowski nach Kasan führte, Mahomed-Amins Anhänger, daß die Furcht vor den russischen Kriegsvölkern die Uebelgesinnten im Zaume hielt. So bald sich aber diese Beschützer Mahomed-Amins wegbegeben hatten, offenbarten sie ihre Feindschaft mit solchem Nachdrucke, daß Mahomed-Amin sich nicht getrauete, zu Kasan zu bleiben, sondern sich zum Großfürsten begab. Seine Entweichung gab im Jahre 1495 seinem Gegner Mamuk Gelegenheit, sich zum Herrn der Stadt Kasan zu machen, die er mit Gewalt eroberte und ausplünderte. Hierauf ging er vor Jaroisk. Aber die vornehmsten Kasaner, welche diesen Zug mit ihm thaten, zogen sich unvermerkt nach der Stadt hin, ermunterten das Volk, zu den Waffen zu greifen und Mamuken die Stadt zu sperren, den Großfürsten aber um Verzeihung ihres Abfalls und um Hülfe wider Mamuken unter dem Versprechen ihrer Rückkehr zum Gehorsam, wenn er ihnen nur nicht den bey ihnen durch seine ausschweifende Lebensart verhaßten Mahomed-Amin zum Khane gebe, ersuchen zu lassen. Der Großfürst ernannte nun Abdallatifen, Mahomed-Amins Bruder, zum Khane; und diese Nachricht bewog Mamuken zum Rückzuge, auf welchem er mit Tode abging. An seine Stelle trat sein Bruder Agalak, und verfuhr ihm Jahre 1499 angreifungsweise wider Abdallatifen, wurde aber gleichfalls, da ein russisches Heer zu Abdallatifs Unterstützung ankam, gezwungen, zurück zu weichen. Das Vergnügen, welches diese guten Nachrichten dem Großfür-

sten

sten verursachte, vergrößerte der erwünschte Erfolg einer andern Unternehmung, die um eben diese Zeit andere seiner Kriegsvölker in Gesellschaft der Ustjuger, Dwinaer, Witschager und Wjätschanen gegen Uchorien ausführten, indem sie dieses Land ohne Mühe überwältigten, und der Herrschaft des Großfürsten unterwürfig machten, die jugorischen Fürsten aber nach Moskau brachten. Allein das gute Vernehmen zwischen dem Großfürsten und dem nunmehrigen Khane von Kasan dauerte kurz. Denn im Jahre 1502 ward derselbe als ein Abtrünniger vom Großfürsten abgesetzt, und Mahomed-Amin an seine Stelle wieder nach Kasan geschickt. Zu diesem begab sich seine Mutter Nur, da sie nach dem Absterben ihres dritten Gemahls, des krimmischen Khans Mengheliferai, von dem sie keine Kinder hatte, ihr Leben bey ihrem Sohne zu beschließen wünschte. Der Großfürst vermeinte so wohl durch die Höflichkeiten, die er dieser Mutter Mahomed-Amins auf ihrer Durchreise durch sein Gebieth erzeigte, als auch dadurch, daß er ihm auf sein Anhalten die Vermählung mit der noch an ihrem Verweisungsorte Wologda in großfürstlichem Gewahrsam lebenden Witwe seines Halbbruders Ali gewährte, denselben in der Ergebenheit gegen das russische Reich zu befestigen. Aber eben diese Heirath verursachte, daß Mahomed-Amin gegen den Großfürsten meineidig ward. Denn dieses Frauenzimmer ließ weder ihrem Gemahle noch den vornehmsten Kasanern mit unaufhörlichem Zureden einige Ruhe, bis sie dieselben auf ihre Vorstellungen, daß die Abhängigkeit vom Großfürsten so wohl Mahomed-Aminen und das ganze kasanische Reich bey allen mahomedanischen Völkern entehre, als auch Mahomed-Amins Sicherheit selbst Gefahr bringe, bewog, am Johan-

1504. nestage im Jahre 1504, zu einer Zeit, da sich nicht nur aus allen russischen Ländern, sondern auch aus der Fremde eine sehr große Menge Kaufleute zum Jahrmarkte mit ihren Waaren eingefunden hatte, alle gegenwärtigen Christen, Männer, Weiber und Kinder umzubringen, und alle ihre Güter theils an sich zu ziehen, theils seinen Tartarn Preis zu geben. Mit diesem den Russen zugefügten großen Schaden begnügte sich Mahomed-Amin nicht, sondern that, nachdem er sich durch 20,000 Nogaier, die ihm sein Schwager, ein nogaischer Murse, zu-
1505. führte, im Jahre 1505 so unvermuthet einen Einfall ins Russische, daß nirgends Anstalten gegen seine Feindseligkeiten gemacht waren, und er allenthalben, wo er hinkam, ungehindert morden, rauben und brennen konnte. Dieser wehrlose Zustand der russischen Orte flößte ihm den Muth ein, daß er vor die Stadt Nischneinowgorod ging, und nach Bemächtigung der Vorstädte 30 Tage lang die Stadt anfiel. Der Befehlshaber dieser Stadt, Thabar Simskoi, hatte nur wenige Leute, mit denen er die unaufhörlichen Angriffe einer so zahlreichen Macht abtreiben konnte. Aber zu großem Glücke saß hier eine Anzahl litthauischer Schützen, die ein russischer Feldherr, Fürst Daniel Schtscheniätew, in einem glücklichen Feldzuge zu Gefangenen machte, verhaftet, die nach einem Berichte 30, nach einer andern Angabe aber 300 Köpfe ausmachten. Diese bewehrte der Befehlshaber, um sie wider die Tartarn zu gebrauchen, und sie bewiesen so große Tapferkeit und Geschicklichkeit, daß man die Abtreibung aller feindlichen Anfälle bloß dieser Hand voll Ausländer verdankte. Vermuthlich aber würden sie doch endlich übermannt worden, und die Stadt in die Gewalt der Tartarn gerathen seyn, wenn nicht

einer von diesen Schützen bey Bemerkung, daß Mahomed-Amin mit seinem Schwager hinter einer Kirche stehe, einen Schuß gethan hätte, wodurch die Kugel dem Mursen durch die Brust ging, und demselben das Leben nahm. — Die Nogaier ergriffen nun, da sie ihr Haupt solchergestalt umkommen sahen, das Gewehr wider die Kasaner, und es kam zwischen diesen beyden Heeren zu einer offenbaren Schlacht, die Vielen das Leben kostete. Mahomed-Amin brachte es mit vieler Mühe dahin, daß die wirklichen Feindseligkeiten aufhörten. Weil aber der Haß verblieb, so mußte er besorgen, daß derselbe bey der mindesten Veranlassung in neue Gewaltthätigkeiten ausbrechen, und seine gesammte Macht durch diesen innerlichen Krieg vernichtet werden würde. Dieses Uebel zu vermeiden, hob er die Belagerung auf, und führte seine Kriegsvölker in sein Land zurück; langte auch, ohne von russischen Kriegsvölkern beunruhigt zu seyn, in demselben an. Denn ob wohl nun der Großfürst ein Heer von 100,000 Mann zusammen ziehen ließ, so hatte doch die Häupter desselben ein solches Schrecken eingenommen, daß sie nicht wagten, das mindeste wider Mahomed-Amin zu unternehmen, sondern mit einem so großen Heere bey Murom stille lagen, und gelassen ansahen, daß die Kasaner in ihrem Angesichte eine Menge Orte plünderten und abbrannten. Die litthauischen Schützen wurden für ihren geleisteten Dienst von ihrer Gefangenschaft freygesprochen, und mit Geschenken in ihr Vaterland zurückgeschickt. Iwan aber mußte die Ahndung dieses kasanischen Abfalles seinem Nachfolger überlassen. Denn derselbe verstarb am 27sten October 1505 *). Als er 1505.

*) Rytschkow S. 70—73 und 118. Deguignes S. 453, 454. Herberstein S. 167.

merkte, daß es mit ihm zum Tode gehe, ließ er seinen im Verhafte habenden Enkel Dmitri in Freyheit setzen, und vor sein Bett kommen, wo er gegen denselben erklärte: er habe Unrecht gethan, ihm seines Erbrechtes und seiner Freyheit zu berauben; er möchte ihm diese Vergehung verzeihen, und sich seines Rechtes bedienen. Als aber Dmitri darauf aus dem Zimmer seines Großvaters gegangen war, ließ ihn Wasilei sogleich wieder fest nehmen, und ins Gefängniß bringen.

Regierung des Großfürsten Wasilei Iwanowitsch.

Der Tod Iwans Wasiljewitsch I. flößte Anfangs dem Könige von Pohlen Alexander Hoffnung ein, mittelst innerlicher Unruhen, welche einige Anhänger seines Enkels Dmitri und die eigenen Brüder des neuen Großfürsten Wasilei Iwanowitsch im russischen Reiche erregen würden, und der Angriffe der Kasaner auf russische Länder mit Vortheil diesen neuen Großfürsten bekriegen zu können, und er kam, um die Anstalten zur Bekriegung desselben zu treffen, nach Litthauen; erfuhr aber, daß er sich in dieser Hoffnung geirrt habe, indem Niemand sich in Rußland wider Wasileis Besteigung des Thrones regte, welcher Dmitrin in so guter Verwahrung hielt, daß derselbe in diesem Zustande am 14ten Februar 1509 sein Leben beschließen mußte. Daher änderte Alexander seine Gedanken, und schränkte seine Absicht darauf ein, ob er von dem neuen Großfürsten auf bessere Bedingungen Frieden erhalten könne, als ihm der verstorbene Iwan denselben zugestehen wollte. Diesen Zweck erhielt er, indem der eigene Vortheil des neuen Großfürsten erforderte, sich durch einen Friedensschluß mit Pohlen völlige Sicherheit zu verschaffen, daß er von diesem Nachbar keine Feindseligkeit befürchten dürfe, weil ihn die Kasaner mittelst

der Unterstützungen, die ihnen andere tartarische Völkerschaften leisteten, genug beschäftigten. Da nun dem Großfürsten so viel daran lag, seine Sache mit den Kasanern aufs schleunigste auszumachen; so sammelte er gleich beym Antritte seiner Regierung im J. 1506 ein sehr zahlreiches Heer, welches man 100,000 Mann stark angibt, daß es unter dem Befehle seines Bruders Dmitri Schemiak oder Schilka diese Feinde in ihrem Lande anfallen sollte. Da aber diese russischen Kriegsvölker theils zu Lande, theils zu Wasser gingen; so überfiel Muhamed-Amin zuerst die auf den Kähnen, welche von der zu Lande anrückenden Reiterey nicht unterstützt werden konnten, und es bahnte ihm der hier gewonnene Sieg den Weg, das russische Landheer gleichfalls mit Vortheil anzugreifen. Durch diese beyden Unglücksfälle wurde dasselbe genöthigt, sich mit Verlust vieler Mannschaft aus dem Kasanischen wegzubegeben. — Doch bald ward ein anderes gleich zahlreiches Heer dahin gesandt, und dieses begünstigte der Umstand, daß die Kasaner sich seiner Ankunft nicht versahen, und daher an einem mohamedanischen Festtage unter aufgeschlagenen Gezelten fast insgesammt mit ihren Weibern und Kindern sich, ohne etwas Feindliches zu besorgen, ergetzten, daß sie folglich von den Russen in voller Sicherheit überfallen wurden, die eine große Menge tödteten, die übrigen aber zwangen, in solcher Unordnung und Verwirrung in die Stadt zu flüchten, daß viele im Gedränge umkamen, und die Russen, wenn sie diesen Umstand gehörig benutzt hätten, mit ihnen in die Stadt hätten kommen können. Aber da ihre flüchtigen Feinde ihnen viele Sachen von Werthe und eine Menge Essen und Trinken hinterließen; so ergaben sie sich dem

1506.

Beutemachen und dem Essen und Trinken, weil sie meinten, daß nach der den Kasanern beygebrachten Niederlage die Stadt ihnen nicht entgehen könne, wohl aber die Beute, die Speisen und das Getränk, wenn sie dieser Güter sich nicht unverzüglich bemächtigten, wegkommen möchten. Sie trieben ihre Unvorsichtigkeit sogar so weit, daß sie sich anfraßen und besoffen, und ohne Ausstellung der nöthigen Wachen einschliefen. — Diesen Zustand bemerkten die Kasaner von ihren Thürmen, und thaten darauf mit 20000 Reitern und 30000 Tscheremissen zu Fuß einen Ausfall, wodurch sie unter den in voller Sicherheit ruhenden Russen ein solches Blutvergießen anrichteten, daß, da der Khan sie über 40 Werste von Kasan verfolgte, alle 100000 bis auf 7000, die nach verschiedenen Orten durch die Flucht sich retteten, diese Strecke Land mit ihren Leichnamen bedeckten. Diese große Niederlage, welche die Kasaner einem so zahlreichen russischen Kriegsheere beyfügten, erweckte bey den mehresten Russen ein solches Grauen vor einem abermahligen Feldzuge nach Kasan, daß derselbe dem Großfürsten, als er ihn unternehmen wollte, aufs heftigste widerrathen ward, indem man denselben überreden wollte, er werde auf diese Weise seine ganze Kriegsmacht auf eine große Schlachtbank schicken, und müsse sich daher in Ansehung dieses fürchterlichen Feindes damit begnügen, daß er sein eigenes Gebieth wider dessen etwanige Anfälle bedecke. Da aber den Großfürsten keine solche Furcht verblendete, und er folglich die Wahrscheinlichkeit seiner Besorgnisse und seiner Hoffnung bey Fortsetzung seiner Angriffe auf Kasan richtiger gegen einander abwog, und erkannte, daß alle unglücklichen Erfolge der vorherigen russischen Kriegszüge wider Kasan dem groben Versehen der dazu

gebrauchten Heerführer und Kriegsvölker zugeschrieben werden müßten; so machten diese Abrathungen ihn von seinem Vorhaben nicht abwendig, und er würde dasselbe unverzüglich bewerkstelligt haben, wenn nicht eben jetzt im J. 1507 ein in Litthauen 1507.
sehr mächtiger Herr, Michael Glinski, ihn vermocht hätte, die Ausführung desselben zu verschieben, damit er die vortheilhafte Gelegenheit, welche ihm Glinskis Anerbiethen zur Erweiterung seiner Grenzen auf der pohlnischen Seite darboth, gebührend benutzen möchte. Denn obwohl es das Ansehen hatte, daß der Woywode von der Moldau gleichfalls Pohlen angreifen, und den König von Pohlen verhindern würde, seine ganze Macht wider den Großfürsten zu gebrauchen; so mußte sich doch dieser wieder vor dem Könige von Ungarn, einem Bruder des jetzigen Königs Sigmund von Pohlen, fürchten, und der Großfürst bekam gleichfalls mit zwey Feinden zu streiten, indem der Khan von der Krimm Mengheli, ob er wohl mit dem Großfürsten einen Friedensvertrag errichtet hatte, auf Vernehmen, daß der pohlnische Krieg denselben beschäftigen werde, dem Könige von Pohlen versprach, ihm in seiner Bekriegung des Großfürsten zu helfen, und wirklich mit 80000 Tartarn das russische Gebieth überzog, die aber nichts Sonderliches ausrichteten, sondern, als sie nach Ausplünderung der Stadt Pole nach Hause kehrten, von den Russen beym Okaflusse angegriffen, geschlagen und um alle ihre Beute gebracht wurden. Als im folgenden Feldzuge nach Litthauen von einem mächtigen russischen Heere gleichfalls den Pohlen kein Abbruch geschahe; so achtete der Großfürst seinem Vortheile zuträglicher, einen Waffenstillstand mit Pohlen zu schließen, und während desselben durch die von seinem Vater erlernten

Mittel vom pohlnischen Gebiethe Land an sich zu ziehen, als länger einen offenbaren Krieg fortzusetzen, in welchem er sahe, daß wegen besserer Kriegsverfassung bey den Pohlen und Vorzüglichkeit ihrer Heerführer der Vortheil auf der Seite seiner Gegner war.

Eine gleiche Ursache, nähmlich daß er wußte, wie er im Kriege wider die krimmischen Tartarn nichts gewinnen könne, sie hingegen durch unaufhörliche Einfälle seinem Gebiethe immer Schaden zufügten, bewog ihn, sich bey ihnen gleichfalls um den Frieden zu bemühen, den auch Constantin Zabolowski bey ihrem Khan abmachte, und im J. 1509 mit krimmischen Gesandten, die den geschlossenen Vertrag mitbrachten, nach Moskau zurückkam. Diese Kriege Wasileis verschafften dem Fürsten Wasilei Semeczіz von Nowgorod-Severskoi eine erwünschte Gelegenheit, das ganze Fürstenthum Severien, worin außer ihm ein anderer Wasilei das Fürstenthum Starodub und Dmitri das Fürstenthum Potiwlo unter großfürstlicher Oberherrschaft besaß, an sich zu bringen. Denn nachdem er, da er ein so guter Kriegsmann war, daß er durch die Kriegsthaten wider die Tartarn, die einen gleichsam unaufhörlichen Krieg wider das Fürstenthum Severien führten, seinen Nahmen diesen Feinden fürchterlich machte, mit seinen alleinigen Kräften das Land des Fürsten von Starodub gewonnen hatte; so bediente er sich des Vertrauens, welches der Großfürst in ihn setzte, sich zum Herrn von Potiwlo zu machen. Er wußte, wenn er jemanden, der seinen ehrgeizigen Entwürfen im Wege stand, wegschaffen wollte, dem Großfürsten mit solcher Wahrscheinlichkeit Beschuldigungen wider dergleichen Personen vorzubringen, daß derselbe bereits einen leiblichen Bruder,

wie auch den Fürsten von Korsita auf die Angebungen dieses Fürsten von Nowgorod-Severskoi ihrer Fürstenthümer und ihrer Freyheit beraubt hatte, worauf beyde in ihren Gefängnissen nicht ohne Verdacht, daß ihr Tod durch gewaltsame Mittel beschleunigt worden sey, ihr Leben endiaten.

Der Heermeister von Liefland, Walther von Plettenberg, trachtete so sehr darnach, Wasilein nicht die mindeste Veranlassung zum Bruche der zwischen ihnen jetzt bestehenden Freundschaft zu geben, daß er der Regierung und Geistlichkeit zu Pleskow, als dieselben ihn ersuchten, sie wider das Volk zu schützen, keine Hülfe gewähren wollte. Als die Pleskower keine auswärtige Unterstützung erhielten; so gereichte dieser innerliche Zwist zum Vortheile des Großfürsten, der so glücklich war, dieselbe wieder zur Pflicht und Ordnung zurück zu führen.

Den mit dem krimmischen Khane geschlossenen Friedensvertrag hielt der Großfürst aufrichtig, weil sein Vortheil dieses erforderte; allein der krimmische Khan fand einen größern dabey, wenn er denselben brach. Da es eine allgemeine Gewohnheit der tartarischen Völker ist, sich durch keinen Friedensvertrag die Hände binden zu lassen, wenn es ihnen zuträglich dünkt, gleich nach Unterzeichnung desselben das Gebieth ihres Bundesgenossen zu überziehen, und sie nicht einmahl eine Rechtfertigung eines so offenbaren Wortbruches nöthig achten; so ließ der Khan ohne Angabe einiger Ursache 1512 durch zwey seiner Söhne, Ahmed und Burnas, einen Einfall ins russische Gebieth thun, die so lange darin Verwüstungen anrichteten, bis russische Kriegsvölker herbey kamen; sein ältester Sohn Mahmud aber ward dieß Mahl durch die Nachricht, daß

russische Kriegsvölker das Fürstenthum Resan überschwemmten, vom Ueberfalle desselben abgehalten.

Allein im folgenden Jahre 1513 beschädigte doch sein Bruder Burnas dasselbe, ob er wohl die Hauptstadt Resan vergeblich belagerte. Von diesen tartarischen Ueberfällen glaubte der Großfürst, daß sie auf Antrieb des Königs von Pohlen geschähen. Da die Tartarn nach ihrer Gewohnheit sich, so bald sie nur wahrnahmen, daß das Land, welches sie, weil es ohne Vertheidiger war, ohne Widerstand ausplündern konnten, Beschützer erlangte, eben so geschwinde wieder in ihre Heimath begaben, als ihr Ueberfall desselben geschehen war; so hinderten sie 1514 den Großfürsten nicht, mit einem zahlreichen Heere, worunter eine Menge Deutscher und Italiäner dienten, einen Feldzug in Litthauen zu thun, und auf des ihn hierbey begleitenden Glinskis Antrieb die Belagerung der starken Festung Smolensko zu unternehmen. Doch wäre dieselbe bey aller Gewalt, die er wider sie anwandte, unerobert geblieben, wofern nicht Glinski einige vom Adel sowohl als von den Befehlshabern der besoldeten Mannschaft, theils durch seine alte Bekanntschaft, theils durch Versprechungen und Geschenke, zur Uebergabe geneigt gemacht hätte, von diesen aber fast allen übrigen Vertheidigern der Festung ein so schreckliches Bild des Unglücks vorgemahlet worden wäre, welches sie alle bey der gewaltsamen Eroberung, die wegen der Macht, mit welcher die Russen sie angriffen, unvermeidlich sey, treffen müsse, daß die ganze Besatzung einen Aufstand wider ihren obersten Befehlshaber Solohub erregte, und demselben den Tod drohete, wenn er nicht den Vergleich der Uebergabe schließen werde. Bey dieser Ueberlieferung hatte der Großfürst auch noch den Vortheil, daß, ob er wohl der Be-

satzung sein Versprechen wegen des freyen Abzuges nicht brach, doch die allermeisten Befehlshaber, welche aus Bewußtseyn ihrer Verschuldung bey dieser Uebergabe sich scheueten, sich in die Gewalt der Pohlen zu begeben, in seinen Dienst übertraten, und auch ihre unterhabende Mannschaft durch Einflößung der Furcht, daß die Pohlen sie diese Uebergabe entgelten lassen würden, hierzu überredeten. Der Gewinn dieser Festung kam dem Großfürsten so theuer zu stehen, daß er sagte, er könne für das, was ihm die Einnahme koste, zwey dergleichen neu erbauen. Weil er aber Glinskin seine Verheißung, ihm diese Stadt nebst dem ganzen dazu gehörigen Fürstenthume unter Vorbehalt seines oberherrlichen Rechts einzuräumen, nicht erfüllte, so entschloß sich dieser, sich um seine Aussöhnung mit dem Könige von Pohlen zu bewerben.

Bey verschiedenen angehaltenen Unterhändlern geriethen unläugbare Beweise des jetzigen Verständnisses Glinskis mit Pohlen in die Hände des Großfürsten, der auf diese Zeugnisse Glinskin fest nehmen, und vor sich nach Smolensko, wo er damahls im Lager stand, führen ließ. Hier empfing er ihn mit der Anrede: „Treuloser, du sollst nach deiner Verschuldung bestraft werden.“ Glinskin hingegen verließ bey dieser Drohung sein Muth nicht, sondern er erwiederte auf den Verwurf des Großfürsten unerschrocken: „Mein Gewissen gibt mir das Zeugniß, daß ich das Verbrechen der Treulosigkeit, dessen du mich beschuldigst, nicht begangen habe. Denn wenn du nicht deine Treue mir gebrochen, und dein Wort gehalten hättest; so würdest du in allen Stücken den getreuesten Diener an mir gehabt haben. Aber da ich sahe, daß du mit Treu und Glau-

den ein Spiel triebest, und mich aufzogst; so fällt es mir hart, daß ich das, was ich gegen dich vorgehabt, nicht ausführen konnte. Den Tod habe ich allezeit verachtet, und werde ihn gern leiden, wenn ich auch sonst keine Ursache hätte, daß er mir willkommen wäre, als daß er mich des Schmerzens überhebt, dein Angesicht, Tyrann, ferner sehen zu müssen." Diese edle Dreistigkeit behielt er auch, als er auf Befehl des Großfürsten nach Wiasma abgeführt ward, wo ihm in Gegenwart aller Leute schwere Ketten angelegt werden sollten.

Bald nach Glinskis Entfernung von dem russischen Heere in Litthauen erlitt dasselbe am 8. September bey Orßa am Dnepr vom litthauischen Feldherrn Constantin Ostrowski eine große Niederlage, ob schon der krimmische Khan sein dem Könige von Pohlen gegebenes Wort, die pohlnischen Kriegsvölker, die kaum die Hälfte der russischen ausmachten, mit einer großen Zahl seiner Tartarn zu verstärken, nicht erfüllte, sondern sich mit seinem Heere unweit dem pohlnischen Lager setzte, und bis dieses Treffen geliefert worden war, so oft die Pohlen begehrten, daß er zu ihnen stoßen sollte, unter allerhand Vorwänden diese Vereinigung ablehnte.

So treulos sich aber auch die krimmischen Tartarn sowohl gegen den Großfürsten als den König von Pohlen betrugen; so bewog doch der Vortheil, den er jedem dieser beyden kriegführenden Fürsten schaffte, wenn sein Gegner einen großen Theil seiner Kriegsmacht zur Bedeckung seiner Länder wider die Tartarn anwenden mußte, sowohl einen als den andern, ihnen zu schmeicheln, und sie mit reichen Geschenken an sich zu ziehen. Als im Jahre 1516 an den neuen Khan Mahomed, welcher 1515 seinem Vater Menghheli gefolget war, vom Könige

von Pohlen Geld mit dem Ersuchen geschickt wurde, daß derselbe bey Anbruch des Frühlings, wenn er bey Opocza ins russische Gebieth gehen würde, auf einer andern Seite dasselbe anfallen sollte, und der Khan dieses zu thun versprochen hatte; der Großfürst aber von dieser Verabredung des Khans mit seinem Feinde, dem Könige von Pohlen, Nachricht empfing; so schickte derselbe ungesäumt an den Khan, und ließ demselben die Vorstellung thun, daß, da der Großfürst seinen zum Angriffe seiner Länder mit dem Könige gemachten Entwurf in Erfahrung gebracht, derselbe die nöthigen Vorkehrungen zur Vereitlung desselben nicht unterlassen, und folglich der Khan, wenn er auf der Ausführung desselben bestehe, statt der gesuchten Beute sich Schläge holen werde; und daß es daher dessen Vortheil erfordere, nicht die großfürstlichen Länder, sondern Litthauen zu überziehen, welches Land wegen des eben getroffenen Bündnisses nichts von ihm befürchte, und alles Kriegsvolk zur Bekriegung der russischen Grenzländer fortgeschickt haben würde.

Der Khan schien diesen russischen Vorschlag zu begnehmigen, und schickte sogleich seine Gesandten zum Großfürsten, den Vertrag hierüber mit demselben abzuschließen, oder vielmehr das Geld, welches ihm der Großfürst für den Dienst, welchen derselbe begehrte, bezahlen sollte, geschwinde in Empfang zu nehmen. Darauf verdiente er dasselbe durch einen Einbruch, den er in Podolien und das pohlnische Rußland unternahm, und der ihm, ob gleich hier und da einige seiner Parteyen Niederlagen erlitten, so nach Wunsche glückte, daß er, nach angerichteten schrecklichen Verheerungen und Niedermetzlungen vieler tausend Menschen, ohne die übrige Beute 50,000,

andere sagen gar 100,000 Gefangene daraus mit sich fortführte.

Als ihm aber der König von Pohlen hierüber als einen offenbaren Treubruch Vorwürfe machen ließ, aber auch zugleich den gewöhnlichen Jahresgehalt mit übersandte, um ihn zu vermögen, daß er künftiges Jahr Rußland überziehe; so schickte er auf der Stelle seine Gesandten nach Pohlen, durch die er alle Schuld des Einbruchs in die pohlnischen Länder auf die geringe Gewalt, die er über seine Söhne und Anverwandten habe, und auf die Unbändigkeit der jungen tartarischen Mannschaft schob, und seine Redlichkeit gegen den König von Pohlen damit zu erweisen sich erboth, daß er noch in diesem Jahre mit seiner ganzen Macht in Rußland fallen, und dadurch Litthauen von der russischen Kriegsmacht, die sich gegenwärtig darin aufhielt, befreyen werde. Dieses Versprechen hielt er wirklich; doch nicht sowohl aus aufrichtiger Neigung, den Verlust, den seine Tartarn kurz zuvor den Pohlen zugefügt hatten, durch diesen Dienst zu vergüten, sondern weil er gegenwärtig Rußland eben so offen und eben so von Vertheidigern entblößt sahe, als Litthauen vorher gewesen war. In einem Augenblicke überschwemmte er mit 8000 Reitern auf ein Mahl eine große Strecke des russischen Reichs, und war schon sehr tief ins Land gedrungen, ehe die in Litthauen beschäftigten Kriegsvölker von dort anlangten, und ihm entgegen rücken konnten. So bald er aber nur ihre Ankunft hörte, trat er mit gleicher Geschwindigkeit als er gekommen war, ungeachtet er eine ungeheuere Menge Menschen und Vieh mit sich fortführte, den Rückweg an. Doch begegneten sie noch einander, und den Tartarn flößte der glückliche Fortgang zweyer in einem Jahre gehabten Kriegszüge, und der Ver-

druß ihre reiche Beute einbüßen zu müssen, wie auch die Verachtung gegen die von den Pohlen mit ungleicher Zahl oft überwundenen Russen solche Herzhaftigkeit ein, daß sie denselben in einer Schlacht Stand hielten, und sie nach einem hitzigen Gefechte, worin 20,000 Russen das Leben einbüßten, überwanden und zerstreueten, folglich mit Sieg und Beute in ihr Land zurück gingen.

Im November erdreisteten sie sich, das unterlassene Vorhaben auszuführen, und fielen mit vier Haufen in verschiedene Gegenden von Podolien ein, wurden aber allenthalben von den zur Bedeckung dieses ihren unaufhörlichen Anfällen ausgesetzten Landes neuverordneten Beschützern übel empfangen, und ohne Beute mit großer Verminderung ihrer Zahl nach Hause zu flüchten gezwungen. Doch schaffte der große Schade, welchen sie in der Zeit, daß der Großfürst seine ganze Stärke dazu gebrauchte, um den Pohlen in Litthauen etwas abzugewinnen, welches ihm doch nach Glinskis Abgang nie gelang, seinen von aller Kriegsmannschaft entblößten Ländern anrichteten, den Pohlen den Vortheil, daß derselbe anfing, von den hohen Anforderungen, die ihm die Pohlen bey dem Frieden zugestehen sollten, etwas fallen zu lassen. Weil er aber in seiner Nachgiebigkeit nicht so weit ging, daß er ihnen Smolensko zurückgeben wollte, so ward doch der Krieg 1517 1517.
ferner fortgesetzet.

Und nun erachteten die krimmischen Tartarn, denen der unglückliche Ausgang ihrer neulichen Unternehmung gegen Podolien noch im Gedächtnisse schwebte, zuträglicher, mit 20,000 Mann ihr Heil in der russischen Landschaft Tula zu versuchen, wo sie aber von den russischen Kriegsvölkern eine solche Niederlage erlitten, daß sehr Wenige ihr Vaterland wieder

sahen. Doch schreckte sie dieß nicht ab, 1518 auf einer andern Seite ins großfürstliche Gebieth einzufallen, wo sie aber gleichfalls geschlagen wurden. Diese beyden schlechten Ausschläge ihrer Unternehmungen auf großfürstliche Länder verursachten vielleicht, daß der Khan den Gesandten, welche der Großfürst
1519. 1519 an ihn schickte, ihn zu vermögen, durch einen Einbruch in Pohlen die Kriegsunternehmungen des russischen Heeres in Litthauen zu erleichtern, Gehör verlieh, und dieß Versprechen durch Verwüstung der Woywodschaften Lemberg, Belcz und Lublin ins Werk richtete.

So lange der Großfürst den durch einen Waffenstillstand geendigten Krieg wider Pohlen führte, war es demselben nicht möglich, so viele Kriegsvölker nach Kasan zu schicken, daß er vermuthen konnte, dieselben würden hinreichen, die bey Antritt seiner Regierung von den Kasanern empfangene Schmach zu rächen, und den Khan dieses Reiches der russischen Herrschaft wieder unterthänig zu machen. Nun aber nahm er diese Angelegenheit vor, und sandte ein so zahlreiches Heer theils zu Wasser, theils zu Lande nach Kasan, daß Mahomed-Amin urtheilte, er müsse die äußerste Vorsicht mit der größten Mannskraft verbinden, wenn er desselben Absicht vereiteln wollte. Denn dieß russische Kriegsheer bestand aus 150,000 Mann, und hatte 40 Woywoden oder Feldherren.

Den zu Wasser Ankommenden sperrten die kasanschen Tscheremissen durch in den engen Pässen und den mit Inseln besetzten Gegenden der Wolga eingesenkte viele Balken und Steine so den Weg, daß die Fahrzeuge auf einander getrieben, und dadurch zertrümmert wurden. Darauf überfielen sie die Tscheremissen von allen Seiten, und schossen auf sie;

über

über dieß ließen sie große Balken und Steine von den hohen Ufern auf sie herab. So ging ein Theil der russischen Fahrzeuge zu Grunde, die übrigen wurden mit der darauf befindlichen Mannschaft und Ladung von den Tscheremissen genommen, die auch vieles von der Ladung der untergegangenen Schiffe, besonders Kanonen und Kugeln, aus dem Flusse zogen. Auf diese Art sollen 30,000 Russen theils von den Tscheremissen getödtet worden seyn, theils in der Wolga den Tod gefunden haben. Das Landheer harrte folglich vergeblich beym Flusse Swijag auf die Ankunft dieser Bothe, und während der Zeit seines unthätigen Aufenthaltes an diesem Orte konnten die Kasaner sich zusammenziehen, und es dort aufsuchen. Jetzt fochten sie drey Tage mit einander; zuletzt aber wurden doch die Kasaner von den Russen überwunden, und bis an die Wolga verfolgt, in welchem Flusse noch eine Menge von denen, welche sich durch diesen Weg vor dem Schwerte der ihnen nacheilenden Russen zu retten meinten, umkamen. Mit diesen Ertrunkenen soll der Verlust, den sie erlitten, 42,000 Mann betragen haben. Aber auch von denen, die noch dem Tode entgingen, gelangte nur ein Theil mit dem Khane nach Kasan; der Rest zerstreuete sich in den Wäldern. Doch getraueten sich die Sieger nicht, ihnen bis nach Kasan nachzugehen, und die Belagerung dieser Stadt anzustellen, weil das Geschütz und das übrige zum Angriffe der Stadt erforderliche Geräthe sich auf den Bothen befand. Daher blieben sie an ihrer gegenwärtigen Stelle stehen, und schickten nur Parteyen zu Verheerung des offnen Landes aus. Endlich erhielten sie durch einige entkommene Bothe, die mit einer Hand voll vor Hunger ausgezehrter Leute bey ihnen ankamen, den Bericht von der gänzlichen Vernich-

tung der zu Wasser gegangenen Kriegsmacht. Weil sie nun durch dieses Unglück nicht nur alles schwere Geschütz und alle übrigen zum gewaltsamen Angriffe eines festen Platzes gehörigen Erfordernisse, sondern auch ihren ganzen Kriegs- und Mundvorrath verloren hatten, indem das Wenige, was dieses Landheer von beyden mitnahm, bey ihrem langwierigen Aufenthalte an dieser Stelle bereits aufgegangen war; so fanden die Feldherren in einem hierauf angestellten Kriegsrathe, daß sie das Vorhaben der Eroberung von Kasan aufgeben, und nur darauf denken müßten, wie sie aufs geschwindeste das großfürstliche Gebieth erreichten. Sie traten daher unverzüglich ihren Rückweg an, erlitten aber auf demselben vom Hunger und andern Ungelegenheiten so große Noth, daß noch auf diesem Wege eine sehr große Menge aufgerieben ward. Dergestalt kehrte von diesem mächtigen und mit allen Dingen zu einer wichtigen Unternehmung wohl versehenen Heere ein geringes Ueberbleibsel in dem erbärmlichsten Zustande zurück, welches dem Großfürsten so zu Herzen ging, daß er in einigen Tagen seinen hierüber empfundenen Schmerz nicht überwinden konnte.

Dieser wurde gemindert als bald hernach Mahomed-Amin ihm das freywillig anboth, was er durch einen unglücklichen Kriegszug nicht erzwingen konnte. Denn denselben überfiel eine unheilbare Krankheit. Weil er nun besorgte, der Großfürst möchte ihn in diesem Zustande, der es ihm zur Unmöglichkeit machte, den mindesten Widerstand zu thun, aufs neue überfallen, und über dieß seinen Bruder Abdallatif, welchen der Großfürst gefangen hielt, zum Nachfolger zu haben wünschte; so schickte er eine Gesandtschaft an den Großfürsten, welcher

er 300 von seinen besten Pferden nebst sehr vielem mit Gold und Silber geschmückten Pferdegeschirr zum Geschenke nebst einem sehr demüthigen Schreiben an denselben mitgab. — Denn er erklärte darin: Gott bestrafe durch seine gegenwärtige Krankheit (er ward von Würmern verzehrt, und stank so heftig, daß es vor Gestank niemand bey ihm aushalten konnte) seine gegen das russische Reich, dessen Großfürst Iwan ihn erzogen und zum Könige über Kasan gemacht habe, auf Verführung seiner Gemahlinn erwiesene Undankbarkeit. Er bath den Großfürsten, ihm alle sowohl gegen seinen Vater als ihn selbst begangenen Uebelthaten zu verzeihen, eine gleiche Vergebung seinem Bruder Abdallatif zu gewähren, und denselben nach seinem Tode zum Khan über Kasan zu setzen; und damit er dieses desto eher erlange, meldete er zugleich, daß die Kasaner auf sein Zureden sich entschlossen hätten, unter den Gehorsam des Großfürsten zurück zu kehren, und keinen Khan ohne Zustimmung des russischen Hofes zu wählen.

Der Großfürst bewilligte sein Gesuch, und ertheilte dem gefangenen Abdallatif die Freyheit. Aber dieser verstarb vor seinem kranken Bruder, den seine Gemahlinn entweder aus bloßem Verdruß, daß sich mit Mahomed-Amins Tode ihre Herrschaft endigte, oder auch zugleich aus Furcht, daß sie nach dem Tode ihres Gemahles in russische Gefangenschaft überliefert werden würde, durch heimlich zu sich genommenes Gift ins Grab begleitete. Die Kasaner erfüllten bey seinem Tode ihr dem Großfürsten gegebenes Versprechen, indem sie demselben den Tod ihres Beherrschers anzeigten, und denselben bathen, ihnen an dessen Stelle den aus dem Geblüte des

Stifters ihres Reichs Ulumachmet abstammenden Schich-Alei Alejarowitsch, der jetzt als Fürst von Kasim unter der Herrschaft und im Dienste des Großfürsten lebte, zum Khan zu geben. Dieser aber war kaum bey ihnen angekommen; so bezeigten sie auch schon ein Mißfallen, ihn zum Herrn zu haben. Schon seine Leibesgestalt erregte ihren Widerwillen gegen seine Person. Denn er hatte fast gar keinen Bart; seine Gesichtsbildung glich mehr einem Weibe als einem Manne, und sein Wanst schien ihnen ein Beweis, daß er seinen Körper mehr pflege, als nach ihrer Denkungsart einem Manne geziemte. Doch das machte ihnen seine Herrschaft ganz unleidlich, daß er einen moskauischen Woywoden, Karpov, mit einer starken Anzahl russischer Kriegsleute und anderen Russen, wie auch einige tausend Ausländer, die nicht Russen, sondern vermuthlich Tartarn von andern Völkerschaften waren, mitbrachte, nichts ohne Zuziehung des gedachten Woywoden vornahm, und bey allen Vorfällen die Russen und übrigen Ausländer den eingebornen Kasanern vorzog, und vor diesen sein Vertrauen zuwandte; ja sich nicht die mindeste Mühe gab, die Gemüther der Kasaner zu gewinnen, sondern sich darauf verließ, daß er ungeachtet des allgemeinen Hasses, den diese wider ihn hegten, mittelst der Macht des Großfürsten der Furcht der Kasaner vor diesem seinem Beschützer, der Unterstützung, die er von den mitgebrachten Russen und übrigen Freunden erhielt, und der Partey, die er wegen seiner mit einer Witwe seines Vorfahren, Mahomed-Amin, getroffenen Heirath und des Bruders dieser Frau unter den Kasanern hatte, sich im Besitze des kasanischen Thrones behaupten werde. Da nun ohne dieß die Kasaner sich nicht aus freyem Willen und wahrer Zuneigung,

sondern durch Zureden ihres verstorbenen Königs und andere Bewegursachen dazu verstanden hatten, die Oberherrschaft des Großfürsten anzuerkennen; so konnte es nicht fehlen, daß, wie sie jetzt wahrnahmen, daß derselbe die Oberherrschaft weiter ausdehnte, als sie sich damahls vorstellten, da sie ihm dieselbe zugestanden, und dem ihnen gegebenen Khan einen Woywoden zum Mitregenten zutheilte, sie gar bald bereueten, sich dem Großfürsten unterworfen zu haben. Anfangs versuchten sie zu wiederholten Mahlen ihren gegenwärtigen Khan hierin auf ihre Seite zu ziehen, indem sie ihm vorstellten, daß er sich, wenn er sich in dieser Hauptangelegenheit und andern Stücken, durch die er selbst seine Unterthanen mit seiner Regierung mißvergnügt mache, nach dem Sinne derselben bequemen wolle, der Liebe derselben versichern, und so sich den Besitz seines Reichs auf immer befestigen, hingegen, wenn er in seinem bisherigen Betragen fortfahre, und die Abhängigkeit vom Großfürsten nicht aufgeben wolle, ein allgemeiner Aufstand erfolgen, und ihn vom Throne stürzen werde, ja vielleicht gar das Leben kosten könne. Wie aber Schich-Alei diesen Reden kein Gehör gab, ja nach wie vor denselben bey allen Gelegenheiten sich als einen dem Willen des Großfürsten ganz gehorsamen Diener zeigte, und gar verschiedene Kasaner, die ihn zum Abfalle vom Großfürsten zu überreden suchten, am Leben bestrafte; so entschlossen sie sich, einen allgemeinen Aufstand zu erregen, und den Khan von der Krimm durch Abgeordnete zu ersuchen, ihnen Beystand zu leisten, damit sie sowohl von der Herrschaft des Großfürsten als von Schich-Alei befreyet würden, und, damit dieses Gesuch ihnen desto leichter gewährt werde, einen Bruder des krimmischen Khans, Sahib-Kerai, zu

1521. ihrem Khan anzunehmen. Darauf führte im J. 1521 Mahomed-Kerai diesen neuen König in Begleitung von 80,000 Tartarn in sein Reich ein; und als derselbe bey den Kasanern anlangte, ergriffen sie das Gewehr wider Schich-Alei und alle dessen Anhänger, bemächtigten sich aller Haabe, und tödteten die Leute, daß 1000 Russen, die im Dienste des Woywoden standen, auf 5000 andere Ausländer, die Schich-Alei nach Kasan gezogen hatte, und über dieß alle zu Kasan sich aufhaltenden Christen in diesem Blutbade umkamen. Das Leben Schich-Aleis ward bloß durch die Barmherzigkeit des neuen Königs gerettet, der ihn in Betrachtung ihres gemeinschaftlichen Ursprungs von den kaptschakischen Khans erhalten wollte, und seine Barmherzigkeit erstreckte er auch über die Person des russischen Woywoden. Die Gemüther der Kasaner aber waren gegen beyde so erbittert, daß er keinen andern Weg wußte, zu verhindern, daß sie von ihnen nicht ermordet würden, als daß er sie heimlich durch einen Nogaier, der in seinem Dienste stand, aus der Stadt fortbringen, und so in der Stille bis an einen Ort, wo sie von der Wuth der aufgebrachten Kasaner nichts mehr befürchten durften, begleiten ließ.

Jetzt mußte Schich-Alei einige Tage zu Fuß in solchem Elende herumirren, daß er vor Hunger und Blöße fast verschmachtete. Endlich traf er an der Wolga russische Fischer, die aus Kasan auf den Fischfang ausgegangen waren. Diesen erzählte er das traurige Schicksal, welches ihn und alle Russen in Kasan betroffen habe, worauf sie sogleich ihr sämmtliches Geräth verbrannten, und sich mit ihm nach dem russischen Gebiethe wandten. Da aber der wenige Lebensvorrath, den sie auf dieser Reise hatten, und welcher bloß aus den von ihnen gefange-

nen Fischen bestand, unter Weges bald aufgezehrt war, und sie zur Stillung ihres Hungers nichts anderes als Aeser und Beeren antrafen; so erkrankten und starben viele, ehe sie bewohnte Gegenden des russischen Gebiethes erreichten. Schich-Alei ward auf diese ausgestandene große Beschwerde und Noth, so bald er nur die russische Grenze betrat, erquickt, indem ihn dort die vom Großfürsten, den das, was zu Kasan vorgefallen war, so sehr betrübte, daß er in einigen Tagen nicht aus seinen Zimmern ging, und dieß Unglück nebst seinem ganzen Hofe unter Vergießung häufiger Thränen betrauerte, ihm mit Erfrischungen und Lebensmitteln entgegengesandten vornehmen Hofbedienten bereits erwarteten. — Noch mehr aber richtete ihn in seinem bejammernswürdigen Zustande der Empfang zu Moskau auf. Denn es holten ihn auf Befehl des Großfürsten alle Fürsten, Bojaren und übrigen Standespersonen in diese Hauptstadt, und der Großfürst kam ihm an der Treppe seines Palastes entgegen, küßte ihn, rühmte seine Treue, und bezeugte ihm seine Freude, daß er dem Blutbade, welches so viele Tausende getreuer Unterthanen betroffen habe, bey deren Erwähnung sich der Großfürst der Thränen nicht erwehren konnte, glücklich entgangen war. Doch aus dieser kasanischen Staatsveränderung entsprangen noch größere Unglücksfälle sowohl für den Großfürsten als einen sehr ansehnlichen Theil seiner weitläuftigen Staaten.

Das letzte russische Erbfürstenthum kommt unter die Herrschaft das Großfürsten.

Der krimmische Khan Mahomed-Kerai verwüstete jetzt einen großen Theil des russischen Reiches, und zwey gegen die Kasaner unternommene Feldzüge des Großfürsten liefen fruchtlos ab. Das Vorhaben desselben wider den Fürsten von Sewerien, Wasilei Semetzitz, gelang besser. Dieser ward beschuldigt, als wenn er sich

der Abhängigkeit vom Großfürsten entziehen und unter pohlnische Herrschaft begeben wollte. Es hieß, der Großfürst habe von dieser seiner Absicht einen sonnenklaren Beweis aufzuzeigen gehabt, indem ein Brief, den Semetzitz dieserwegen an den König von Pohlen geschrieben, und dem Befehlshaber über Kiew zur Bestellung an den König übersendet, von diesem eröffnet, und alsdann dem Großfürsten zugeschickt worden sey. Wenigstens versahe sich der Fürst von Sewerien nichts Gutes, indem er, als der Großfürst ihn jetzt zu sich berief, auf keine andere Art, als wenn ihm der Großfürst einen Sicherheitsbrief gäbe, und denselben durch seinen eigenen und des Metropoliten Eidschwur bekräftigte, erscheinen wollte. Als ihm aber der Großfürst hierin willfahrte, trug er kein Bedenken, sich am 19. April 1523 bey ihm in Moskau einzufinden, wo er anfangs gnädig aufgenommen ward, ja auch Geschenke zum Beweise seiner gegen ihn fortdauernden Gnade empfing, aber am dritten Tage hernach ins Gefängniß geworfen, und darin fest gehalten ward. Doch glaubten viele, sein einziges Verbrechen bestehe darin, daß er noch der einzige Fürst im ganzen russischen Reiche war, welcher ein eigenthümliches ansehnliches Fürstenthum besaß, welches Wasilei seinem Großfürstenthume einverleiben wollte. Wenigstens war ein Narr so dreist, durch eine sinnbildliche Handlung dieses bey der Ankunft des Fürsten zu Moskau öffentlich anzuzeigen, indem er Besen und Spaten herumtrug, und auf Befragen, wozu er diese Geräthschaft brauchen wollte, die Antwort ertheilte: das Reich des Großfürsten sey noch nicht ganz gereinigt, nun aber sey endlich die rechte Zeit gekommen, in welcher aller noch übrige Unrath ausgefeget werden könne.

In Ansehung der Kasaner erfuhr der Großfürst sehr bald, daß die Versicherungen, die sie seinem Heerführer gegeben hatten, sich durch die Gesandtschaft, welche sie an den Großfürsten zu schicken versprachen, solchergestalt zu erklären, daß der Großfürst mit ihnen zufrieden seyn würde, in leeren Worten bestünden, ob sich wohl bald nachher der Tod des krimmischen Khans Mahomed-Kerai ereignete, und bey dieser Gelegenheit die Macht der krimmischen Tartarn einen harten Stoß bekam, daß folglich Kasan in ferneren Bekriegungen des Großfürsten sich die bisher von den krimmischen Tartarn genossene große Unterstützung nicht weiter versprechen durfte. Verhältniß der tartarischen Nachbarn des russischen Reiches in den letzten Jahren der Regierung des Großfürsten Wasilei Iwanowitsch.

Denn als Mahomed-Kerai im Jänner 1524 mit einem sehr zahlreichen Heere krimmischer und nogaischer Tartarn in das Königreich Astrachan eingebrochen, und, weil der Beherrscher desselben sich zu schwach erkannte, sich in seiner Hauptstadt wider ihn zu halten, und daher aus derselben geflüchtet war, sich der Stadt Astrachan bemächtigt hatte, und in derselben aufhielt; so ließ ein nogaischer Murse, Agis, seinen Bruder Mamai, der mit seinen Kriegsvölkern Mahomed-Kerain in diesem Feldzuge begleitete, heimlich warnen, daß er sich ja wohl vorsehen möchte, damit er nicht die Macht eines den Nogaiern schon jetzt überlegenen Nachbars, und der noch dazu dafür bekannt sey, daß er keine Verträge oder andere Freundschaftsverbindungen achte, sondern alles an sich reiße, wovon er sehe, daß er es überwältigen möge, zu seinem eigenen Untergange noch mehr vergrößere.

Diese Warnung fand bey Mamai Eingang, und er ließ seinen Bruder zurück melden, derselbe möchte auf einen gewissen Tag, den ihm Mamai bestimmte, alle Mannschaft die er nur aufbringen könnte,

nach Astrachan führen, und sich darauf verlassen, daß Mamai Mittel finden werde, ihn ohne sonderliche Schwierigkeiten anzutreffen, Mahomed-Kerain, als welcher nun keinen feindlichen Anfall befürchte, und sich daher mit seinem ganzen Heere einer völligen Sicherheit ergeben habe, mit allem dessen Kriegsvolke zu verderben. Um dieß zu bewerkstelligen, überredete Mamai den krimmischen Khan, daß seine Mannschaft durch den Aufenthalt in den Häusern von Astrachan sich zu einem weichlichen Leben gewöhne, und der Khan, um dieß Uebel zu verhüthen, mit derselben aus der Stadt ziehen, und nach tartarischer Weise unter blauem Himmel unter Gezelten leben müsse.

Der Khan befolgte diesen Rath Mamais, und Agis rückte mit seinen Nogaiern, ganz von ihm unbemerkt, gegen dieß sein Lager an, worauf Mamai seine in Bereitschaft habenden Kriegsvölker mit seinem Bruder vereinigte, und nebst ihm über die krimmischen Tartarn herfiel. Mahomed-Kerai saß eben bey der Tafel, gewann aber doch Frist, zu Pferde zu steigen, einen Theil der Seinigen zu sammeln, und zum Widerstande anzuführen. Doch dieses fruchtete weiter nichts, als daß den Nogaiern ihr Sieg mehr Leute kostete. Denn Mahomed-Kerai verlor durch einen Pfeilschuß sein Leben; dessen fünf und zwanzig jähriger Sohn, Bathie-Sultan, kam gleichfalls um, und das krimmische Heer erlitt einen solchen Verlust, daß nicht nur der König von Astrachan ungehindert sich wieder in den Besitz seines Reichs setzte, sondern auch die Nogaier die geschlagenen Kriegsvölker Mahomed-Kerais über den Don verfolgten, und sogar einen Versuch thaten, ob sie die Festung Przecop erobern könnten. Jetzt ernannte der türkische Kaiser den Seadet-Kerai zum Nachfolger Mahomeds.

Aber dieser neue Khan glich gar nicht seinem Vorgänger, und eben daraus, weil er den Tartarn nicht wild genug war, wie auch weil er am türkischen Hofe manches Andere angenommen hatte, was mit den Sitten der Tartarn nicht übereinstimmte, entsprang ein großes Mißvergnügen seiner Unterthanen, daraus aber Parteyen und innerliche Kriege, und folglich gegenwärtig die Nachbarn der Krimm weit weniger von ihr befürchten durften. Auch zwang der Großfürst die Kasaner dadurch nicht, daß er seinen Unterthanen allen Handelsverkehr mit Kasan untersagte, und den berühmten Markt, weßwegen die Russen häufig Kasan zu besuchen pflegten, nach Nischneinowgorod verlegte, ob er wohl dachte, daß er allein dadurch, daß nun die Kasaner kein Salz haben würden, welches sie bloß durch die Zufuhr aus Rußland erhielten, sie in solche Verlegenheit bringen würde, daß sie sich zu einem solchen Frieden, als er begehrte, verstehen müßten. Endlich vereinigte man sich zwar über einen Frieden, in welchem Saffa-Kerai von dem Großfürsten in seinem Reiche bestätigt ward, und demselben Unterwürfigkeit angelobte. Aber auch nach diesem Friedensschlusse gab er dem Großfürsten häufige Ursachen zu Beschwerden, und im J. 1529 verging er sich so sehr gegen 1529.
den Großfürsten, daß er seinen Gesandten öffentlich mißhandelte. Dieses bewog den Großfürsten, 1530 1530.
ein Heer, welches 30 Woywoden anführten, wider ihn abzufertigen. Saffa-Kerai aber machte die Vertheidigungsanstalten, daß er durch seine Tscheremissen und Wotjaken beym Flusse Bulak um die Vorstadt und längs dem arskischen Felde bis Kasan einen Ostrog (d. i. ein rund herum in Pallisaden eingeschlossenes Bollwerk) anlegen, und rund herum Graben ziehen ließ, wo sich die Tscheremissen und

10,000 Nogaier, die noch mehr die Hoffnung der Beute, die sie von den Russen zu machen meinten, als der Sold, den ihnen der Khan von Kasan reichte, jetzt in seinen Kriegsdienst gelockt hatte, aufhalten sollten. Er that auch mit seinen Leuten dem russischen Heere so guten Widerstand, daß, ob es wohl so auf die Stadt als auf den Ostrog ohne Aufhören heftige Anfälle that, doch in langer Zeit nichts ausgerichtet ward. Einmahl aber versahen es die Kasaner darin, daß sie, weil sie glaubten, die Russen seyen durch die Arbeiten so vieler vergeblicher Angriffe so abgemattet, daß sie einige Zeit nichts wider sie unternehmen könnten, sich sämmtlich aus dem Ostrog in ihre Gezelte begaben, und gegen die Nacht sich in denselben schlafen legten, im Ostrog aber nur eine Wache verblieb. Als die Russen dieß erfuhren, erbothen sich zehn junge und beherzte Männer zu der verwegenen Unternehmung, den Ostrog anzustecken. Diese nahmen Feuer, Theer, Schwefel und einen Sack mit Pulver, schlichen sich an die Pallisaden, bestrichen dieselben mit Theer und Schwefel, und legten das Feuer an, waren auch so glücklich, dieß alles, ohne daß ein Kasaner das mindeste merkte, zu bewerkstelligen. — Nun stattete einer von ihnen dem russischen Heere Bericht von ihrer Verrichtung ab, und hierauf ließ der Fürst Iwan Owtschin am 16. Julius noch vor Anbruch des Tages, und da die Kasaner noch in tiefem Schlafe lagen, zum Aufbruche blasen, stellte sein Heer in Ordnung, that einen heftigen Angriff auf den Ostrog, zerschlug die Pforten und eröffnete sich dadurch den Eingang in denselben. Nun entstand ein schreckliches Blutvergießen, und wer nicht durchs Schwert der Russen fiel, ward von denselben ins Feuer geworfen, daß man den Verlust der Kasaner

auf 60,000 Umgekommene rechnet. Unter denselben war auch der berühmte Astalik oder Atul, der damahlige größte Held der Kasaner, ein Mann von einer Riesenhöhe, der eine solche Stärke besaß, daß er mit seinem Säbel einen Kriegsmann mitten von einander hauen konnte, und welcher sich durch den erstaunlichen Schaden, den er den Russen zugefügt, denselben so fürchterlich gemacht hatte, daß es auch der beherzteste Russe nicht wagen wollte, sich mit ihm in Streit einzulassen, ja ganze Haufen vor ihm allein die Flucht ergriffen. Doch fiel eine so große Menge Kasaner nicht ganz ohne Gegenwehr, sondern dieser Vortheil kostete auch den Russen viele Leute, wie daraus erhellet, daß beym ersten Anlauf Fürst Osip Dorogobuschki mit einem Spieße erstochen ward, auch Fürst Fedor Lopata am dritten Tage an seiner Wunde starb. Doch stand ihr Verlust gegen den kasanschen in einem so geringen Verhältnisse, daß es ihnen ein leichtes gewesen wäre, die Stadt, die noch dazu offen stand, einzunehmen. Allein der bloße Nahme der Kasaner und der übrigen mit denselben verbundenen tartarischen Völkerschaften jagte den Russen ein so gewaltiges Schrecken ein, daß weder Befehlshaber noch Soldaten zu finden waren, welche es wagen wollten, hier in Besatzung zu verbleiben, und diese allgemeine Verzagtheit der Russen kam dieß Mahl den Kasanern vortrefflich zu Statten, und erhielt Saffa-Kerain auf dem kasanschen Throne. Denn als nun ein Murse, Bulak, ins russische Lager ging, durch einen Vertrag den Abzug der russischen Kriegsmacht, die es in ihrer Gewalt hatte, das kasansche Reich in eine der unmittelbaren Herrschaft des Großfürsten unterworfene Landschaft zu verwandeln, zu bewirken; so erlangte er denselben auf folgende Bedin-

gungen, daß die Kasaner eine dreyjährige Schatzung für ihr Reich erlegten, und aufs neue angelobten, nie von der Oberherrschaft des Großfürsten abtrünnig zu werden, und keinen Khan ohne Bewilligung des Großfürsten auf ihren Thron zu erheben. Aber der Großfürst vermuthete, daß dieser Friedensschluß von den Kasanern durch vieles Geld, das sie an den Fürsten Iwan Belsky, den obersten Feldherrn des vor ihrer Stadt gestandenen Heeres, und die andern Generale erlegt hätten, erkauft worden sey, und stellte hierüber eine Untersuchung an, die so ausfiel, daß er über Iwan Belsky das Todesurtheil fällte, und nur durch die Vorbitte des Metropoliten und des Abts des Sergiiklosters, Porphyrius, sich bewegen ließ, demselben die Todesstrafe zu erlassen, und dahin zu verändern, daß er ihn seines Standes und seines sämmtlichen Vermögens verlustig erklärte, über dieß als einen Uebelthäter an Händen und Füßen in Eisen schlagen, und ins Gefängniß werfen ließ, wo er in diesem Zustande fünf Jahre zubrachte. Doch genehmigte er den von ihnen mit den Kasanern gemachten Vertrag. In dieser Absicht nahm er 1531 zu Moskau die Gesandten auf, die hier im Nahmen ihres Khans und aller dessen Unterthanen ihm den Treueid schworen, und sandte hierauf einen Abgeordneten, Iwan Wasileiwitsch Polew, nach Kasan, diesen Treueid vom Khan abzunehmen. Doch dieser hielt es entehrend, daß der Großfürst dieses Geschäft nicht einem Manne von einem höhern Range aufgetragen habe, und wollte den Treueid nicht anders leisten, als wenn der Großfürst einen vornehmern Gesandten zur Abnahme desselben nach Kasan geschickt haben würde. Dieß Begehren des Saffa-Kerai ward den in Moskau befindlichen kasanschen Gesandten als ein Beweis von

schlechter Treue vorgehalten, die ihr Khan und sie gegen die neulich mit dem Großfürsten getroffene Verbindung bezeigten. Diese aber wollten diesen Vorwurf dadurch von sich ablehnen, daß sie sagten: Saffa-Kerai sey durch ein zu Kasan erschollenes Gerücht, daß der Großfürst ein neues Heer ausrüste, ihn vom Throne zu vertreiben, wider den Großfürsten aufgereitzt worden, und sie stünden in der Vermuthung, daß hierauf die krimmischen und nogaischen Tartarn bey ihm Oehl in Feuer gegossen, und durch Versprechung ihres Beystandes ihn noch mehr aufgemuntert hätten, daß er völlig entschlossen worden, dem Großfürsten den Gehorsam zu versagen, und sich als dessen offenbarer Feind aufzuführen; sie nähmen aber an diesem Verfahren Saffa-Kerais keinen Theil, sondern seyen vielmehr erböthig, wenn der Großfürst denselben nicht auf dem Throne dulden wollte, das Ihrige hierzu beyzutragen, und, wenn der Großfürst den Vorschlag genehmige, Schich-Alein mit ihnen nach Wasileigorod gehen zu lassen, die Tscheremissen und Nogaier dahin zu vermögen, die Absicht des Großfürsten, einen dem Großfürsten angenehmen Khan über Kasan zu setzen, zu befördern. Der Großfürst wußte nicht, was er von dieser Erklärung der kasanschen Gesandten denken sollte; ob sie nähmlich ihm damit bloß zum Munde redeten, damit er, da sie in seiner Gewalt waren, nicht das Betragen des Saffa-Kerai an ihnen ahnden möchte, oder ob sie das Versprechen, das sie ihm thaten, ernstlich meinten, und, wenn es ihnen Ernst damit wäre, ob sie das Vermögen besäßen, dasselbe zu erfüllen. Damit er also das ihm nöthige Licht hierüber bekäme, fragte er sie, ob dieser Vorschlag von den Häuptern der Kasaner herkomme. Darauf erwiederte sie: daß, ob sie wohl von densel-

der hierzu keinen Anfang erhalten hätten, doch ver- glaubten, daß dieselben zu dieser Sache mitwirken würden, weil viele vornehme Kasaner Anverwandte hätten, die zu Nischneinowgorod in russischer Gefangenschaft lebten. Dieses überführte den Großfürsten, daß der Entwurf der kasanschen Gesandten auf gutem Grunde beruhe, er genehmigte daher denselben, und sandte sie in Schich-Aleis Gesellschaft nach Wasileigorod. Die Aufführung der Kasaner in Ansehung Saffa-Kereis, als dieser dadurch, daß er dem großfürstlichen Gesandten, Iwan Polew, das Leben nehmen lassen wollte, ganz deutlich seine üble Gesinnung gegen den Großfürsten offenbarte, bestätigte die Wahrheit der Aussagen der kasanschen Gesandten. Denn als Saffa-Kerai sein Vorhaben wider das Leben Polews auszuführen suchte, widersetzten sich die Kasaner demselben, und nöthigten ihn, mit den krimmischen Tartarn, die ihm dienten, und andern Anhängern, daß es überhaupt eine Zahl von etwa 10,000 Mann ausmachte, nach der Krimm zu entweichen, und schickten hierauf Abgeordnete an den Großfürsten, die demselben im Nahmen des ganzen kasanschen Reichs eine beständige treue Ergebenheit versprachen, und sich einen funfzehnjährigen Bruder Schich-Aleis, Tschin-Alei oder Enalei, zum Khan ausbathen, welcher auch zu Wasileigorod den Treueid an die großfürstlichen Bevollmächtigten leistete, und nachher bey seiner Ankunft zu Kasan nebst dem ihm vom Großfürsten zur Führung seiner Regierung zugeordneten russischen Woywoden, Fürsten Wasilei Penkow, willig aufgenommen ward. Schich-Alei aber erhielt 1533 zur Entschädigung, daß er das Reich Kasan seinem jüngern Bruder überließ, vom Großfürsten Koßgre und Serpuchow. Doch bald darauf verfiel er, weil er über die besondern Gnadenbezei-

gun-

gungen des Großfürsten gegen den neuen Khan von Kasan, als welchem derselbe alle erbeuteten Waffen zurück gab, und zur Vermählung mit der Tochter eines nogaischen Mursen seine Einwilligung gewährte, einige Reden führte, die ein Mißvergnügen über den Großfürsten zu verrathen und Vorbothen eines vorhabenden Abfalls von demselben zu seyn schienen, in Ungnade, und ward nach Belosero verwiesen, wo man alle seine Handlungen genau beobachtete. Doch der aus Kasan vertriebene Saffa-Kerai lebte in der Hoffnung, durch die Kriegsvölker der krimmischen und andern tartarischen Völkerschaften sich wieder den Besitz von Kasan zu verschaffen, und bauete auch dabey auf den Wankelmuth der Kasaner, die Zuneigung, die viele Kasaner noch zu ihm hegten, und gegenwärtig nur aus Furcht, (da sie nun nicht stark genug waren, dieselbe öffentlich an Tag zu legen) sich durch Aeußerungen große Gefahr zuzuziehen, versteckt hielten, wie auch darauf, daß die Ergebenheit der Kasaner gegen die Russen immer ein erzwungenes Werk bleiben werde. Zu Erreichung dieser Absicht stiftete er mit einem tartarischen Fürsten am Jaik, Jusup, durch seine Vermählung mit Sumbek, einer Tochter dieses Jusups, einem Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit und ausnehmender Klugheit, eine genaue Freundschaft. Da er aber dieß Vorhaben vorjetzt noch nicht ausführen konnte, suchte er wenigstens, nach Möglichkeit sich wegen seiner Vertreibung aus Kasan an den Russen zu rächen, vergesellschaftete Aslan-Kerain, einem Prinzen vom Geblüte der krimmischen Khane, der sich an die Spitze einer Partey setzte, die aus Mißvergnügen über Seadet-Kerais Regierung einem andern Khane dessen Herrschaft zuzuwenden trachtete, und welcher bereits 1528 einen Einfall ins großfürst-

liche Gebieth gethan, im J. 1533 auf einem andern, der mit 30,000 Reitern unternommen ward, in welchem Feldzuge sie Resan abbrannten und eine große Strecke Landes verheerten, auch 15 Meilen von der Hauptstadt Moskau an der Ocka ein ihnen an Stärke gleiches russisches Heer nach einem blutigem Gefechte überwanden und in die Flucht schlugen. Hingegen bemüheten sich die astrachanischen Tartarn, beständig ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr mit diesem Großfürsten zu unterhalten, in welcher Absicht 1532 ihr König Kasim und 1533 dessen Nachfolger Abdel Rhamann Gesandtschaften an ihn abschickten.

Wasilei Iwanowitsch nennt sich Czar und Beherrscher aller Russen.

In diesem Zustande befanden sich die Angelegenheiten des russischen Reiches mit seinen tartarischen Nachbarn bey dem Absterben dieses Großfürsten, welcher in den letzten Jahren seiner Regierung anfing, sich Czar und Beherrscher aller Russen zu schreiben, wobey die russischen Dolmetscher ihrer an andere Höfe abgefertigten Gesandtschaften in der lateinischen Uebersetzung der in russischer Sprache abgefaßten Schreiben ihres Herren, die zugleich mit der russischen Urkunde übergeben ward, das Wort Czar durch Kaiser übersetzten.

Iwan Wasiljewitsch II. erlangt als ein dreyjähriges Kind die Thronfolge, wodurch das Reich in einen verwirrten Zustand geräth.

Gleich nach seinem Absterben, welches i. J. 1533 erfolgte, führte der Metropolit die beyden Prinzen Georg und Andreas in das Vorzimmer, und ließ sie dem neuen Großfürsten Iwan Wasiljewitsch II. und der Regentinn huldigen, welches nachher auch von den Bojaren und dem übrigen Adel geschahe. Mittlerweile entzog sich Kasan wieder der russischen Oberherrschaft.

Da nach dem Tode seiner Mutter keine Person von großfürstlichem Geblüte oder sonst ein Mann, dessen Ansehen über alle anderen Amtspersonen allge-

mein anerkannt werden konnte, während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft über das Reich übernahm; so gerieth dasselbe, von dem Absterben seiner Mutter an, in einen fast herrenlosen Zustand, indem ein jeder Bojar befehlen, und keiner gehorchen wollte, auch fast niemand bey Verwaltung der Geschäfte, die ihm von Amts wegen oblagen, den Nutzen des Großfürsten und das allgemeine Beste, sondern bloß die Befriedigung seiner eigenen Leidenschaften sich zur Vorschrift wählte, und die einem Monarchen auch in seinem unmündigen Alter gebührende Ehrfurcht offenbar und häufig beleidigt ward.

Hiervon liefert bloß die Geschichte zweyer Jahre, der Jahre 1542 und 1543, eine Menge Beyspiele. Damahls ließen die Bojaren einen Liebling des Großfürsten hinrichten; einen andern überfielen sie im großfürstlichen Pallaste, und mißhandelten ihn schrecklich. Den Metropoliten, Daniel, setzten sie ab; dessen Nachfolger, Joasaph, war in einem nächtlichen Aufruhr in Lebensgefahr, und fand kaum im Zimmer des Großfürsten Sicherheit; dem dritten, Makarii, ward in einem neuen Aufstande der Mantel zerrissen. Es gereichte daher zum allgemeinen Besten, daß der junge Großfürst, sobald er nur die zartesten Kindheitsjahre überstiegen hatte, sich stark genug fühlte, sein gekränktes Ansehen zu handhaben, und durch Anwendung der in diesen Umständen nothwendigen Schärfe diesem Unheile zu steuern. Denn schon 1543 fing er an, durch die Bestrafung der Urheber und Theilnehmer solcher den allgemeinen Ruhestand störender und seine landesherrliche Gerechtsame gröblich beleidigenden Verbrechen Andere nach Möglichkeit abzuschrecken.

1542 und 1543.

Iwan erklärte in einer großen Rathsversammlung, zu welcher er den Metropoliten und alle Bo-

Er nennt sich Czar, und sucht sein

Reich zu beglücken. jaren berief, daß, da er sich nun zu vermählen denke, er keine Ausländerinn, sondern eine Russinn heirathen wolle, und nachdem seine Entschliessung von allen Gegenwärtigen mit großem Beyfalle aufgenommen war, daß er vor seiner Vermählung, nach dem Beyspiele des Großfürsten Wladimir Monomach und anderer seiner Reichsvorfahren, durch eine feyerliche Krönung mit den aus Constantinopel von Wladimir übersandten Reichskleinodien, wofern der Metropolit seinen Segen zu dieser Handlung gäbe, und die Bojaren dieselbe gut fänden, die czarische Würde öffentlich annehmen wolle. Hierauf

1547. erfolgte sogleich zu Anfange des Jahres 1547 zu Moskau die Vollziehung beyder Entschließungen, indem der Metropolit Makarii am 16ten Jänner die Krönung, und am 3ten Februar die Trauung mit Anastasia, Tochter eines vornehmen Staatsmannes und Bojaren, Roman Jurjewitsch, aus dem Hause Sacharii, verrichtete. Gegen das gemeine Volk aber bewies er auf seinen Reisen, die er in verschiedene Gegenden that, um durch seinen eigenen Augenschein die richtigste und vollkommenste Erkundigung von dem Zustande derselben einzuziehen, und nach Maßgabe desselben ihr Bestes zu besorgen, sich als einen so gnädigen und freygebigen Fürsten, daß allenthalben die Leute häufig zusammenliefen, um ihn mit den größten Freudenbezeigungen zu empfangen, indem sie wußten, daß ihnen seine Ankunft mehr als die reicheste Ernte eintrage, indem er die geringen Geschenke, welche sie ihm von ihren Landfrüchten brachten, mit sehr freygebiger Hand an Geld weit über den Werth der ihm gereichten Gaben erwiederte, und sich über dieß zu vertraulichen Gesprächen mit ihnen herabließ. Auf diesen seinen Reisen bemerkte er mit vielen Schmer-

zen im resanischen Gebiethe und den nördlichen Gegenden eine Menge trauriger Spuren von den Verwüstungen, welche die krimmischen Tartarn in Galitsch, Ustjug, Widtka, Permien und vielen niedrigen Ländern von denen, welche die Kasaner angerichtet, und wie durch die unaufhörlichen Ueberfälle dieser räuberischen Feinde eine Menge ehedem bewohnt gewesener Orte jetzt verödet lagen. Dieses bestärkte ihn in dem bereits gefaßten Vorsatze, unverzüglich alle seine Kräfte zum Angriffe auf Kasan anzuwenden, und die Waffen nicht eher nieder zu legen, bis diese Nachbarn, die, unter allen, seinen Ländern den mehresten Schaden zufügten, da sie doch am mehresten dessen weit überlegene Stärke hätten scheuen sollen, von ihm in einen solchen Stand versetzt worden wären, daß ihnen alles Vermögen, sich je wider die russische Herrschaft aufzulehnen, oder den angrenzenden russischen Unterthanen Schaden zuzufügen, benommen seyn würde. Ein Nebenantrieb, diese Angelegenheit unverzüglich vorzunehmen und mit äußerstem Eifer zu betreiben, war die Betrachtung, daß er vor gänzlicher Demüthigung dieser seinem Reiche lästigen Feinde keinen Krieg wider irgend einen andern Nachbar mit wahrscheinlicher Hoffnung etwas Wichtiges wider denselben auszurichten, vornehmen konnte, indem er beständig einen großen Theil seiner Kriegsmacht zur Bedeckung der den Kasanern offen stehenden Gegenden seines Reiches in demselben zurücklassen mußte *). Das Vorhaben, die Tartarn und Ungläubigen zu bekriegen, diente diesem Czar als ein Hauptbeweggrund, vom römischen Kaiser Carl V.

*) Rytschkow S. 92.

die Erlaubniß auszuwirken, daß den Leuten, welche der Gesandte, den Iwan an Carln abfertigte, Johann Schlitte, für sein Land anwarb, der Weg, dahin zu kommen, nicht verwehrt werden möchte, und zwar um desto mehr, da er zur Vergeltung für die Gefälligkeit, die er in diesem Falle von Carln erwartete, sich zu verschiedenen Carln sehr angenehmen Dingen darboth. Denn er bezeugte in dem Schreiben, welches sein Gesandter dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg übergab: er fertige gleich zu Anfange seiner Regierung diesen Gesandten an denselben deßwegen ab, weil er nicht nur die zwischen seinem Vater und Reichsvorfahren Wasilein und zwischen den Kaisern Maximilian und diesem Carl bestandene Freundschaft fortzusetzen, sondern noch eine engere Verbindung mit dem deutschen Reiche zur Bekriegung der Türken, und mittelst einer Gleichheit in der Religion, die er durch die Abordnung einiger Bevollmächtigten auf eine freye allgemeine oder Nationalkirchenversammlung, die in Deutschland gehalten werden würde, zu befördern gesinnt sey, zu stiften denke. — In Betrachtung seiner Freundschaftsneigung, die er gegen den Kaiser und das deutsche Reich hege, hoffe er, werde der Kaiser diesem russischen Gesandten gern vergönnen, Gottesgelehrte, welche dem Czar und dessen Unterthanen von den Lehren und Gebräuchen der lateinischen Kirche Unterricht geben, und so in Rußland den Weg zur Beschickung der Kirchenversammlung und zu der Vereinigung beyder Kirchen bahnen möchten, Rechtsverständige und Staatskundige, die neulich seiner Herrschaft unterwürfig gemachten rohen Völker gesitteter zu machen, Baumeister zur Erbauung von Kirchen und Festungen wider die Grenzbeschädigungen der Tartarn und ungläubigen Völker,

Waffenschmiede, Panzermacher, Stückgießer, Mahler und Bildhauer, und sonst allerley Künstler und Handwerker anzunehmen und ins russische Reich führen zu können. Er wolle zum Beweise seiner Freundschaftsneigung gegen das deutsche Reich ein großes Capital im Wechselhause der reichen augsburgischen Kaufleute, der Fugger, zu Antwerpen auf 20 Jahre niederlegen, von dessen Renten jährlich einige Tonnen Goldes vom Kaiser zum Türkenkriege angewendet werden möchten. Der Kaiser beantwortete dieß Schreiben unter dem 31sten Jänner 1348 dergestalt, daß er das Gesuch des Czars bewilligte. Daher brachte Schlitte durch die Hoffnung des Glücks, welches dergleichen Leute, als der Czar in sein Land zu ziehen begehrte, allda zu finden sich versprachen, auf 300 Menschen zusammen, die er mit kaiserlichen Pässen nach Lübeck sandte, um von dort zu Schiffe nach Rußland abzugehen. Aber sowohl der Rath zu Lübeck und die Liefländer sahen dieses ungern; die Lübecker nähmlich standen in den Gedanken, doch noch endlich, ungeachtet der Widersetzlichkeit der Liefländer, die bey geschehenem Untergange des hansischen Comtoirs zu Nowgorod den unmittelbaren Umsatz der deutschen und russischen Waaren bloß ihren Handelsstädten, Riga, Dörpt und Reval zuzueignen trachteten, das Comtoir zu Nowgorod wieder herzustellen, und waren also in dem Stücke mit den Liefländern einstimmig, daß keine Ausländer, welche den Russen Unterricht geben könnten, das in ihrem Lande selbst zu verfertigen und zu haben, was sie nun den Deutschen abkaufen, nach Rußland kommen möchten. Die Liefländer aber urtheilten noch über dieß, daß der Czar, so bald er sich nur durch Unterjochung der Kasaner den Dorn aus dem Fuße gezogen haben würde, er das von

seinen Reichsvorfahren öfters versuchte Unternehmen, Liefland zu erobern, auszuführen suchen, und ihm hierin der Dienst, den ihm die Ausländer, die er in sein Land ziehen wollte, leisten könnten, vortrefflich zu Statten kommen würde. Aus diesen Beweggründen hielten die Lübecker diese Leute als sie in ihrer Stadt ankamen, an, und redeten am kaiserlichen Hofe eine Sprache mit den Liefländern, um den Widerruf der Schlitten zugestandenen Begünstigung auszuwirken, indem sie den Czar als einen Feind des christlichen Nahmens schilderten, der in dieser ganzen Sache tückisch und arglistig handle, und auf keine Weise von Deutschland selbst mit Unterricht und Waffen, die er bloß zur Unterdrückung getreuer Unterthanen des deutschen Reichs zu gebrauchen denke, versehen werden müsse. Hierdurch erhielten sie ihren Zweck beym Kaiser, machten sich aber auch beym Czar noch mehr verhaßt, daß er diese Störung seines Vorhabens, so bald sich dazu für ihn vortheilhafte Gelegenheit zeigen möchte, an ihnen zu ahnden beschloß *), vorjetzt aber alle anderen Angelegenheiten so lange bey Seite zu setzen, bis er sein Vorhaben wider Kasan vollstreckt haben würde, wozu ihn auch viele vornehme Kasaner, die unter Saffa-Kerai nicht stehen wollten, und dieserwegen ins russische Gebieth gingen, nebst dem größten Theile der Bergtscheremissen, die gleichfalls aus der Ursache Saffa-Kerain nicht zum Herrn zu haben verlangten, weil er bey seiner Wiederkunft nach Kasan eben die Grundsätze des Regiments befolgte, die er ehedem ausgeübt hatte, und seine mitgebrachten Krimmer und Nogaier allein für seine Getreuen achtete, und sie daher über die Eingebor-

*) *Chytraei* Saxonia p. 407, 508.

nen erhob, und von ihrem Vermögen versorgte, aufmunterten. Ehe aber dieses geschehen konnte, erregte das Volk zu Moskau im J. 1547 bey Veranlassung einer großen Feuersbrunst, worin 1700 Personen männlichen Geschlechts ihr Leben einbüßten, auf Anstiften des Beichtvaters des Czars und vieler Großen, die dem glinskischen Hause das hohe Ansehen mißgönnten, in welchem dasselbe gegenwärtig lebte, und den leichtgläubigen und unwissenden Pöbel überredeten, die Fürstinn Anna Glinski habe durch ein Zauberstück dieses Feuer angezündet und unterhalten, einen Aufstand, in dem es einen Fürsten Glinski in der Kirche ermordete, und die Auslieferung der Anverwandten desselben von dem Czar zu erzwingen trachtete, welcher aber sein gekränktes Ansehen und das Leben dieser Beschuldigten durch strenge Bestrafung der Empörer rettete.

Czar Iwan war so glücklich, Kasan wieder zu erobern, und sein Reich auch durch Einverleibung des mindermächtigen Astrachan zu erweitern.

Iwan Wasiljewitsch II. zeigt der deutschen Nation seine besondere Achtung und und begünstigt die Engländer.

In den letzten Jahren der Kriege, die der Czar wider diese Tartarn führte, waren dieselben schon so sehr entkräftet, daß der Czar nicht befürchten durfte, als wenn der Krieg wider sie ihn abhalten könnte, andere mächtige Feinde mit Nachdruck zu demüthigen, welches so wohl die Vorfälle eines Kriegs beweisen, den er vom Jahre 1554 an wider Schweden führte, und im Jahre 1557 durch einen Friedensschluß, der auf den Fuß der vorigen Verträge auf 40 Jahre errichtet ward, endigte, als die Bemühungen, welche nicht nur die Liefländer, deren Macht im Verhältnisse zu der russischen dadurch sehr verringert war, daß die czarische schon seit mehr als hundert Jahren beständig sich vergrößert hatte, wenn gleich die Schwächung nicht gewe-

sen wäre, die den Liefländern ihre eigenen innerlichen Uneinigkeiten verursachten, sondern auch der an Macht dem Czar gewiß gewachsene König von Pohlen sich gaben, um von ihm die Verlängerung ihres mit ihm festgestellten Friedensstandes auszuwirken.

Doch scheint er wirklich geneigt gewesen zu seyn, mit allen christlichen Mächten beständig Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wofern nicht das Betragen so wohl der Schweden als der Liefländer und Pohlen gegen ihn so beschaffen gewesen wäre, daß er urtheilte, als wenn sie ihm verächtlich und beleidigend begegneten. Wenigstens that er noch im Jahre 1556 dem Kaiser Ferdinand I. und allen auf dem deutschen Reichstage versammelten Ständen einen Antrag, aus dessen ganzem Inhalte hervorleuchtet, daß kein verstelltes Wesen, sondern die Sprache der Aufrichtigkeit darin herrsche. Denn er schickte eine Gesandtschaft, die Ferdinanden eben das, was er bey dessen Reichsvorfahren und Bruder Carl angebracht hatte, vortragen, und, damit er seinen Zweck erreichen möchte, denselben durch folgende Gründe empfehlen mußte: Er und seine Unterthanen wären wahrhafte Christen, indem sie die Bibel, die Messe, die evangelischen und epistolischen Texte, das nicäische Glaubensbekenntniß und die Taufe hätten, und folglich geschehe ihnen gewiß Unrecht, wenn man sie bloß aus der Ursache, weil sie das Abendmahl nach der Einsetzung Christi unter beyderley Gestalt empfingen, für Unchristen achte. Seine Reichsvorfahren hätten vor 140 Jahren den Bischof Georg von Nowgorod mit fünf andern rußischen Bischöfen auf die Kostnitzer Kirchenversammlung geschickt, und sein Vater Wasilei habe sowohl mit dem Kaiser Maximilian, als den Päpsten

Adrian VI. und Clemens VII. Unterhandlungen über die Vereinigung ihrer Kirchen angestellet, und dazu besonders einen Gesandten, Demetrius Romanowitsch, nach Rom gesandt*). Von ihm und seinem Vater seyen viele tartarische Völkerschaften, wie auch die Permier, Jugrer, Kondorer, Lucomorier, Tscheremissen und Lappen, nicht so sehr seiner Herrschaft, als Christo, unterwürfig gemacht, und in ganz Moskau sehe man auch nicht das allerkleinste Kind ohne das auf seiner Brust hängende Bild des Gekreuzigten. Er wölle beständig einen Gesandten in Deutschland halten, und das ehedem zu einem Türkenkriege angebothene Geld gegen einen Empfangschein auf dem fuggerischen Handelshause zu Antwerpen niederlegen, und innerhalb zwanzig Jahren nicht zurück verlangen, auch wenn es zum wirklichen Bruche wider den Türken komme, mit einigen tausend Russen auf seine Kosten dem deutschen Reiche Hülfe leisten. Denn er hege eine ganz vorzügliche Neigung zu den Deutschen, weil sie in der ganzen Welt wegen ihrer Redlichkeit, Tapferkeit und Treue hoch berühmt wären, und noch dazu von ihm als Blutsfreunde und Nachbarn, da ihre uralten Stammsitze in Skythien jetzt zu seinem Reiche gehörten, betrachtet würden. Denn sonst könnte er aus Italien, Frankreich und andern Ländern genug Künstler, Kriegsverständige und geschickte Leute bekommen. Hätte man doch zum Behufe eines Krieges wider einen gemeinschaftlichen Feind, den Türken, zweyen mohamedanischen Königen, nähmlich dem Sultan von Aegypten und dem Könige von Persien, Geschütz und Leute zugesandt; wie

*) *P. Jovius* de Moscovitarum legatione in script. rerum. *Moscov.* p. 120, 121.

könnte man denn ihm, einem Mitchristen, diese Gefälligkeit verweigern? Er verlange auch kein zahlreiches Heer, sondern nur ein Regiment Fußknechte und zwey Geschwader Reiter, aus Deutschland zu führen, welcher er sich gegen kein einziges christliches Volk, sondern bloß dazu bedienen wollte, bey seinen eingebornen Unterthanen mehr Licht und bessere Sitten einzuführen, wie auch seine Länder wider die Anfälle seiner und der ganzen Christenheit Erbfeinde, der Türken und Tartarn, zu vertheidigen, oder auch diese Störer des Ruhestandes der gesammten Christenheit auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen. Denn er sey so fest entschlossen, mit allen seinen christlichen Nachbarn, nähmlich Pohlen, Litthauen, Schweden und Liefland, wofern diese selbst sich freundschaftlich gegen ihn betragen wollten, beständig ein gutes Vernehmen zu pflegen, daß er als Bürgen für die Festhaltung dieses Versprechens 25 Herren von fürstlichem Geblüte nach Deutschland senden wolle. Ueber dieß liege Deutschland und der ganzen lateinischen Kirche wenigstens eben so sehr als ihm daran, daß endlich eine Einigkeit in der Religion zu Stande komme, weil man aus der durch die innerlichen Streitigkeiten der christlichen Gemeinden erleichterten Unterdrückung der morgenländischen Kirchen in Palästina, Syrien, Aegypten und Chaldäa, wie auch der griechischen in Kleinasien, Thracien und Macedonien wahrnehmen könne, welch ein Schicksal bey Fortdauer dieser Kirchenspaltung die Reiche erwarte, welche zur lateinischen Kirche gehören, da bereits eines von diesen, nähmlich Ungarn, schon beynahe ganz von den Türken überwältigt sey. Er verspreche, auch die Armenier durch sein Anmahnen und sein Beyspiel einzuladen, sich zu der kirchlichen Vereinigung, die durch eine

Kirchenversammlung gestört werden würde, willig finden zu lassen, und er selbst wolle, bis eine Kirchenversammlung dieses heilsame Werk bewerkstellige, nach dem Beyspiele des im deutschen Reiche neulich gestifteten (passauischen und augsburgischen) Religionsfriedens der lateinischen Kirche bey allen Gelegenheiten Beweise seines aufrichtigen Wohlwollens geben, und treulich dazu helfen, daß das gewaltsamer Weise durch die Türken von der Christenheit abgerissene constantinopolitanische Kaiserthum aus diesen räuberischen Händen erlöset werden möge *).

Ob nun gleich die Liefländer auch dieß Mahl dem Kaiser den Czar auf das häßlichste schilderten, und erweislich zu machen sich bemüheten, daß derselbe in dieser ganzen Angelegenheit hinterlistig verfahre, und bloß deßwegen Kriegsmannschaft und in allerley Wissenschaften und Künsten erfahrene Leute aus Deutschland in sein Reich zu ziehen trachte, weil er aus bloßer Eroberungssucht Liefland zu bekriegen und ihm unterwürfig zu machen vorhabe; so erkennt doch ein jeder selbst aus den eigenen Berichten der Liefländer von den Veranlassungen dieses Krieges, daß der Czar wirklich von den Liefländern beleidigt worden, und folglich, da er sein Recht in der Güte von ihnen nicht erlangen konnte, berechtigt gewesen, dasselbe durch die Waffen zu suchen, und selbst der hansische Bund erwiederte dem Heermeister, als derselbe im Jahre 1557 begehrte, 1557.
die hansischen Städte sollten sich der Fahrt nach Rußland enthalten, weil hierdurch der Czar mit Mitteln versehen würde, den Liefländern mit meh-

*) *Neugebauer* p. 593, 595.

rerem Nachdrucke zu schaden, dieß Begehren mit dem Vorwurfe, die Liefländer hätten sich durch ihre Eigennützigkeit diesen Krieg selbst zugezogen *). Der Czar rechtfertigte auch selbst die Bekriegung der Liefländer gegen den Kaiser Ferdinand I.

Die Engländer, die der Czar Iwan nächst den Deutschen am meisten schätzte, kamen durch einen neu entdeckten Weg auf der See zu ihm, und erhielten, außer dem ausschließlichen Rechte Waaren in sein Land zu bringen, und aus demselben zu führen, viele Merkmahle seiner Gunst und Hochschätzung.

Der Czar erhält durch die Eroberung von Narva einen sehr wohlgelegenen Handelsplatz, und erweitert seine Staaten.

Um eben diese Zeit erhielt der Czar an der von ihm in Liefland eroberten Stadt Narva einen sehr guten Handelsmarkt. Denn nachdem er den Lübeckern die Freyheit, dahin zu handeln, verstattet hatte, welches ihr Abgeordneter, Johann Wagner, bey ihm suchte; so folgten den Lübeckern gar bald die Hamburger, andere hansischen Städte, Antwerper, Brabander, Holländer und Engländer, Schotten und Franzosen, die so starke Zufuhre lieferten, daß für die Fracht viele 100 Lasten Salz liegen blieben, und man zu Narva viele ausländische Waaren wohlfeiler einhandeln konnte, als an den Orten selbst, woher solche auf diesen Handelsplatz gebracht wurden, indem Franz Neustädt an diesem Orte von den Russen ein Pfund Unzengold, welches in Deutschland mit 15 Thalern bezahlet war, für 10 Thaler, ganze Ballen von den schönsten Damasten, die Brabander Elle zu 1 Thaler, da sie für keine zwey Thaler eingekauft war, englische Tücher, die sonst 45 Thaler kosteten, für 30 bis 36 Thaler einkaufte. Ja manchmahl galt

*) Willebrand S. 257.

die Last Salz nur einen Thaler. Zu diesem fast unglaublichen Ueberflusse ausländischer Waaren trug die ungemeine Höflichkeit ein Großes bey, welche die russischen Beamten an diesem Orte allen ausländischen Kaufleuten erwiesen, wie denn der Statthalter die deutschen Factore alle Wochen zwey Mahl aufs beste bewirthete.

Der thätige Czar erweiterte seine Staaten durch die beyden Kabardeyen, und wählte sich aus dem Geschlechte der kabadinischen Fürsten seine zweyte Gemahlinn. Er war es, der den den Russen damahls bekannten Theil von Sibirien sich zinsbar machte, und der englischen Handlungsgesellschaft erlaubte, durch sein Reich Waaren nach Persien führen zu dürfen. Auch schloß er mit Elisabeth, der Königinn von England, ein Freundschaftsbündniß.

In der That hatte der Czar überflüssige Ursache, zu befürchten, daß er nicht im ruhigen Besitze seines Reiches sterben werde. Es leuchtet in die Augen, daß immer eine starke und von mächtigen Häuptern unter den allervornehmsten Russen, ja seinen nächsten Anverwandten unterstützte Partey seiner eigenen Unterthanen mit seiner Regierung mißvergnügt gewesen, und zum wenigsten einige unter diesen Mißvergnügten sich nicht nur an den König von Pohlen, sondern sogar an den Khan der Krimm geschlagen, und denselben ihre Beyhülfe versprochen haben, wenn sie mit ihren Heeren in Rußland eindringen wollten.

Es ereignete sich im J. 1567, daß Wolodimer Andreewitsch, nebst dem Schwager des Czars, Michael Temrukowitsch, und des Czars Stiefbruder aus großem Hasse wider den Czar gesonnen waren, um vom Könige von Pohlen Beystand wider ihn zu erlangen, einen großen Theil des russi-

schen Reichs Pohlen zu übergeben. — Dieses Anerbiethen vermochte den König von Pohlen, im October 1567 ein überaus zahlreiches Heer in der Absicht zusammen zu ziehen, mittelst seines Verständnisses mit diesen Russen einen großen Theil von Rußland ganz leicht seiner Herrschaft unterwürfig zu machen. — Aber der Stiefbruder des Czars ward durch die Unruhe, welche ihm die Strafbarkeit und Mißlichkeit dieser Unternehmung wider seinen Herrn erregte, bewogen, alles, was er davon wußte, demselben zu eröffnen, worauf im J. 1568 ein sehr strenges Urtheil erging, indem der Czar nicht nur alle und jede, die er als Mitverwickelte in diesem Verbrechen schuldig erkannte oder schuldig zu seyn glaubte, durch mannigfaltige martervolle Todesarten mit allen ihren Anverwandten, gesammten Hausgenossen, Bedienten und Unterthanen, ohne das weibliche Geschlecht und das zarteste Alter der Kindheit von diesem allgemeinen Bluturtheile auszunehmen, ausrottete, ja alle ihre Häuser und Wohnungen anzünden und der Erde gleich machen ließ, sondern auch einen Blutrath von 300 Männern erwählte, die er von Moskau aus allenthalben in das ganze Reich mit dem Auftrage, alle, welche sie als Theilnehmer und Mitwisser an diesem Verbrechen schuldig achteten, ohne fernere Anfrage, mit allem, was sie auf irgend eine Art anging, zu vertilgen, aussandte, wobey ihnen eine zahlreiche Mannschaft von seinen Opritschniki, die theils aus einem Uebermaße der Ergebenheit für die Erhaltung ihres Herrn, theils um sich nicht selbst durch Gelindigkeit als Freunde und Mitschuldige so strafwürdiger Verbrecher verdächtig zu machen, di· mehresten aber wohl aus noch verwerflicherem Antriebe, nähmlich bey dieser guten Ge-

le-

legenheit Leute, die sie haßten, aus der Welt zu schaffen, oder sich durch die Güter der Hingerichteten zu bereichern, die ihnen ertheilten harten Befehle nicht nur aufs genaueste zu befolgen, sondern gar zu überschreiten geneigt waren, als Vollstrecker seiner Befehle mitgab, da dann an vielen Orten sogar die Hunde und Katzen, getödtet, und die Gewässer und Teiche, damit alle darin vorhandenen Fische umkommen sollten, vergiftet wurden *).

Unter Iwans Regierung wurden zwey Kriegsheere von Tartarn und Türken, die durch die Vereinigung des Dons mit der Wolga der türkischen Kriegsmacht einen Weg zu Wasser nach Persien zu kommen öffen sollten, durch den Widerstand, den ihnen der Czar entgegen setzte, an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert.

Gegen Ende des Jahres empfing der Czar wieder entweder eine wirklich gegründete oder erdichtete, doch mit solchen Umständen ausgeschmückte Nachricht, daß die Nowgoroder, Pleskower und Einwohner vieler anderer Orte seines Reiches insgesammt nicht nur an dem im J. 1568 entdeckten und bestraften Hochverrathe Theil genommen hätten, sondern auch noch jetzt die Gedanken hegten, sich an den König von Pohlen zu ergeben. Diese Nachricht verursachte, daß er mit Vorausschickung eines Heeres seiner Opritschniki in Begleitung seines Erbprinzen Iwan selbst nach Nowgorod ging, und da er am 10ten Jänner 1570 auf dem Wege war, dem Gottesdienste in der dortigen Sophienkirche beyzuwohnen, dem Erzbischofe Pimen, welcher ihm auf der Brücke der Woldow mit dem Kreuze ent-

Verschiedene Verbundene zum Umsturz des Throns des Czars werden mit dem Tode, ja selbst Unschuldige mit demselben bestraft.

*) Von diesem schauderhaften Bluturtheile sagen die heimischen Geschichtschreiber nichts.

gegen kam, den Vorwurf machte: „Verräther, du hast kein Kreuz, sondern Waffen, mit welchen du mich und meine Regierung angreifst, in Händen. Du hast dich mit den ungetreuen Einwohnern dieser Stadt vereinigt, solche an unsern Feind, den König von Pohlen, zu verrathen. Du nennest dich einen Hirten und Lehrer der Gemeine, bist aber ein Wolf, ein Räuber und Mörder, ein Verräther und Beleidiger unserer Majestät." Jetzt befahl ihm der Czar, nach der Sophienkirche zu gehen, und den Gottesdienst abzuwarten. Nach vollendeter Religionsübung aber ging er mit einem großen Gefolge in das Haus des Erzbischofes, welcher ein großes Gastmahl zu seiner Bewirthung angestellt hatte. Während dieser Mahlzeit ließ er alle Kirchen in der Stadt durch ausgeschickte Haufen seiner Kriegsvölker durchsuchen, um die mehresten Kostbarkeiten daraus in seinen Schatz zu bringen, und die Geistlichen als Mitschuldige des Verbrechens ihres Oberhauptes tödten zu lassen, auch den Erzbischof auf ein von ihm gegebenes Zeichen in Verhaft nehmen, der nachher (nachdem er nach Horseys Aussage sein Verbrechen gestanden) nach Alexandrowna Sloboda abgeführt, entweihet, und zur Strafe in ein Kloster gegeben wurde, wo er nicht lange hernach sein Leben endigte. Nach Guaginus kamen bey dieser Gelegenheit 2770 angesehene Männer ums Leben, ohne die Geringern, die Weiber und Kinder, deren Zahl sich noch viel höher belief, aber nicht bestimmt werden kann.

Es sind andere Umstände vorhanden, woraus erhellet, daß der Czar in allen diesen Verurtheilungen nichts anderes gethan habe, als wovon er geglaubt, daß es die Gerechtigkeit und die Sorgfalt für seine Person und zur Verhinderung, daß nicht

ganze Länder sich von dem russischen Reichskörper losreißen und die Macht eines Grenznachbars verstärken möchte, erfordere. Denn verschiedene, die der Erzbischof von Nowgorod als Mitschuldige seines Verbrechens angab, erhielten, da sie fußfällig um Verzeihung fleheten, nach einem scharfen Verweise völlige Begnadigung. Am 13ten Februar ließ er von den übriggebliebenen Nowgorodern aus jeder Straße den Vornehmsten vor sich kommen, und erklärte sich gegen sie: da nun sein Zorn vorüber und seine Rache gestillt sey, jeder in seinem Hause sicher und ruhig wohnen, ihm getreu seyn, und um eine gesegnete Regierung zu Gott für ihn bethen sollte *). Nach Narva sandte er 500 Opritschniki mit dem ausdrücklichen Befehle, keinem Ausländer oder auch Russen das geringste Leid zuzufügen, der sich nicht selbst dadurch strafbar mache, daß er an dem Verbrechen der Nowgoroder dadurch Theil nehme, daß er dem Befehle, den diese Vollstrecker des Urtheilsspruches ihres Herrn bey ihrer Ankunft in allen Straßen der Stadt ausrufen ließen, sich ungehorsam erweise. Dieser Befehl enthielt, daß alle am Verbrechen der Nowgoroder theilnehmenden Nowgoroder, die sich der Handlung wegen damahls in Narva aufhielten, getödtet, und alle ihre dort habenden Güter verbrannt oder ins Wasser geworfen werden, und die, welche einen solchen Verurtheilten zu verbergen, oder einige nowgorodische Güter zu verhehlen oder sich zuzueignen suchen möchten, gleichfalls am Leben bestraft werden sollten. Es ward auch in der That kein einziger auf irgend ei-

*) *Guaginus* p. 290—292. Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 613—520.

ne Art gekränkt. Von Nowgorod ging er mit seinem Heere nach Pleskow. Da ihm aber die Einwohner entgegen gingen, und ihm alle Kennzeichen einer wahren Ergebenheit erwiesen, indem sie sagten, daß für seine Unterthanen und Knechte wären, und allen Verfügungen, die es ihm gefallen möchte, über ihre Personen und ihre Güter zu treffen, gern unterwerfen würden; so erließ er allen vornehmen Personen die ihnen schon zuerkannte Todesstrafe, und nahm gar keinem einzigen Weltlichen das Leben, sondern seine Rache erstreckte sich nur dahin, daß er etlichen Reichen den größten Theil ihres Vermögens nahm, und einige Mönche hinrichtete, auch den Kirchenschatz der beyden vornehmsten Kirchen und die Glocken von allen Kirchen sich zueignete, und mit sich wegführte. Nach Horseys Berichte wirkte auch das sehr viel zum Besten der Pleskower, daß Mikula Sweat, ein Mann, der in der ganzen Gegend im hohen Rufe stand, ihm entgegen kam, und nach einer harten Strafpredigt über die zu Nowgorod angerichteten Blutscenen drohete, daß, falls er durch die geringste Ungerechtigkeit irgend einen Pleskower beschädigen würde, er augenblicklich dafür die Rache Gottes und der Engel, deren Beschützung Gott die Stadt Pleskow anbefohlen, empfinden, und durch einen Blitzstrahl erschlagen werden würde. Diese Rede machte dadurch noch einen größern Eindruck auf das Herz des Czars, daß eben, wie Mikula sie hielt, der Himmel sehr trübe und neblich war, welchen Umstand Mikula nutzte, indem er dieß als einen Beweis anführte, daß Gott sich schon rüste, die durch ihn dem Czar angekündigte Strafe, falls derselbe seine Warnung verachte, unverzüglich zu vollstrecken. — Wenigstens hörte der Czar Mikulas Rede mit vieler

Rührung an, und bath ihn nach Endigung derselben, zu Gott für ihn zu bethen. Die Twerer hingegen, auf welche Stadt er nun seinen Zug richtete, wurden eben so hart als die Nowgoroder behandelt, und auch 500 Litthauer und pohlnische Russen, welche im J. 1563 bey der Eroberung von Polotsk in seine Hände gerathen, und zu Twer so lange in Verwahrung gehalten waren, nebst 19 tartarischen Mursen, die gleichfalls in ihrem Kriege wider den Czar dasselbe Schicksal gehabt, in diesem Blutgerichte über Twer mit aufgerieben. Die 19 Tartarn aber setzten sich bey Ankunft der Mannschaft, die sie tödten sollte, zur Wehr, nahmen mit ihren Messern dem Haupte derselben Maluta Skuratow und vier andern das Leben, und zwangen die übrigen, ohne Verrichtung ihres Auftrags ihren Aufenthalt zu verlassen. Daher sandte der Czar 500 Mann, die theils mit Feuergewehr, theils mit Pfeilen so lange aus der Entfernung gegen sie stritten, bis alle Tartarn erlegt waren. Bey seiner Ankunft in Moskau stellte er gleichfalls mehr als ein Mahl Bluturtheile an, die vielen Menschen das Leben kosteten. Das schärfeste erging am Jacobitage oder den 24sten Julius, da er auf dem Markte 18 Galgen aufrichten und eine Menge Marterwerkzeuge herbeybringen ließ. Dieser schreckensvolle Anblick erregte Anfangs in der Stadt ein so allgemeines Schrecken, daß Niemand sich erdreistete, sich auf dem Markte oder in den Straßen sehen zu lassen, sondern ein jeder sich in seiner Wohnung oder andern Schlupfwinkeln verborgen hielt. Aber wie der Czar dieses bemerkte, ritt er durch die ganze Stadt, und rief mit lauter Stimme allen Einwohnern zu, daß sie von ihm nichts befürchten dürften, sondern frey hervor kommen und anschauen könnten,

wie er auf öffentlichem Markte die gerechte Strafe über die Erzbösewichter, die nicht nur ihm nach dem Reiche und Leben gestanden, sondern auch alle Einwohner des russischen Reichs in das äußerste Unglück zu stürzen vorgehabt, und der Willkür nicht nur des Königs von Pohlen, sondern auch der ungläubigen Türken und Krimmer überlassen wollen, ergehen lasse. — Diese Versicherung fand solchen Glauben, daß die Menschen nicht nur in großen Haufen auf den Markt hineilten, sondern auch, da derselbe durch ihre Menge bald angefüllt war, die Dächer der Häuser bestiegen, dem bevorstehenden Blutgerichte beyzuwohnen. Da nun der Czar dieses Volk versammelt sahe, that er an dasselbe die Frage: Thue ich recht daran, daß ich diese Meineidigen und Verräther bestrafe? Denn es waren schon auf 300 Männer, meisten Theils vom höchsten Adel und den vornehmsten Bedienungen, als überwiesene Verbrecher unter Begleitung bewaffneter Mannschaft auf den Markt gebracht. Auf diese Anfrage erscholl ein lautes Geschrey aller Zuschauer: „Es lebe unser Czar, und die Hochverräther müssen den verdienten Lohn ihrer Missethaten empfangen.“ Hierauf erklärte der Czar, um zu zeigen, daß er, so viel nur bey ihm stehe, lieber Gnade erzeige, als nach der strengen Gerechtigkeit verfahre, 180 von denen, die bereits da standen, um das über sie gefällte Todesurtheil an ihnen vollzogen zu werden, von aller Strafe entledige, und auf freyen Fuß stelle. Hernach aber erfolgten die Hinrichtungen, wobey an dem czarischen Kanzler Iwan Michalowitsch Wiskowatski der Anfang gemacht wurde, dessen Verbrechen ein Geheimschreiber des Czars der ganzen Menge ausführlich anzeigte, und das darin bestand, daß er sowohl den König von Pohlen als den türkischen

Kaiser und den Kahn der Krimm angestiftet habe, mit ihren Heeren in die russischen Länder einzufallen, und diesen Reichsfeinden versprochen, ihnen sogar die Hauptstadt des ganzen Reiches, Moskau, zu überliefern.

Im Jahre 1571 richtete Mißwachs, eine ansteckende Seuche und ein Ueberfall der krimmischen Tartaren einen beträchtlichen Theil der russischen Staaten zu Grunde, und verbreitete selbst in Moskau großes Elend. 1571.

Der Czar erbauet eine Menge Festungen und Flecken, verliert viele Eroberungen und seinen Thronerben.

Nach dem Abzuge der Tartarn stellte der Czar seine Hauptstadt aus ihrer Verwüstung, im geringeren Umfange, aber weit prächtiger wieder her, wie man denn auch zu seinem Ruhme aufgezeichnet findet, daß er während seiner Regierung über 100 Schlösser und Festungen aufgeführt, und beynahe 200 Flecken in vorher ganz unbewohnt gewesenen Gegenden angelegt und mit Einwohnern bevölkert hat, indem die Volksmenge seiner Staaten durch die vielen tausend Menschen, die er in allen Kriegszügen wider seine Nachbarn, Liefland, Pohlen und Schweden, in sein Reich führte, sehr ansehnlich vermehrt ward, und er immer aus England Mathematiker, Steinmetzen, Maurer und alle anderen Künstler und Handwerker, die er bedurfte, auch Aerzte und Apotheker erlangen konnte.

Man sagt, der Czar Iwan hätte mit der Königinn Elisabeth einer Heirath wegen unterhandelt, wovon die englischen Geschichtschreiber nichts sagen; auch sagt man, daß der Czar dieses Gerücht benutzt hätte, um alle seine Unterthanen zu einem neuen Eid der Treue zu verpflichten.

Seine letzten Kriege mit Pohlen und Schweden verursachten nicht nur den Verlust aller Länder, so er seit seiner ganzen Regierung diesen Nachbarn

abgenommen, sondern auch alles dessen, was er in Liefland an sich gebracht hatte. Er verlor bey dieser Gelegenheit auch einige ältere Besitzungen seines Reichs, und fühlte die Abnahme der Bevölkerung. Alle diese Unglücksfälle vermehrte das stärkste Leidwesen des Czars, welches dadurch veranlaßt ward, daß er in einer Aufwallung des Zorns seinem hoffnungsvollen Thronerben einem so derben Schlag versetzte, daß derselbe nach wenigen Tagen verschied. Man gibt verschiedene Gründe an, welche den Czar zum Zorne reizten, ohne die wahre Ursache zu wissen.

Der Czar ertheilt dem päpstlichen Legaten Possevin seine Abfertigung.

Im J. 1582 that der päpstliche Legat Possevin dem Czar und seinen zu den Unterhandlungen mit ihm ernannten Räthen folgende Vorträge. Da der König von Pohlen mit dem Czar eine brüderliche Liebe und Freundschaft zu unterhalten und die Wohlfahrt des russischen Reichs zu befördern wünsche; so wolle derselbe den russischen Kaufleuten in Pohlen den freyen Handel gestatten, und verspreche sich vom Czar, daß derselbe den pohlnischen Kaufleuten ein Gleiches erweisen, auch mit dem Könige einen gemeinschaftlichen Krieg wider die krimmischen Tartarn, die sowohl das eine als das andere Reich als zinsbare Länder behandelten, und in beyden durch ihre Einfälle großen Schaden anrichteten, unternehmen, auch über Auswechselung der beyderseitigen Gefangenen und Vorbeugung aller künftigen Mißhälligkeiten zwischen beyden Reichen ein gutes Vernehmen pflegen werde. Der Czar möchte einen oder mehrere Gesandten an den Papst nach Rom schicken, um ein Freundschaftsbündniß zwischen allen christlichen Fürsten und andere heilsame Dinge zu befördern; das Schreiben des Papstes, worüber die Berathschlagung wegen der Kriegshändel mit Pohlen

ausgesetzt worden sey, durchlesen und beantworten; den Bitten des Papstes, sich mit seinem Gesandten wenigstens einmahl allein zu unterreden, um wegen der auf der florentinischen Kirchenversammlung geschlossenen Religionsvereinigung in Absicht auf das russische Reich etwas, abzumachen, ferner einige junge Leute, die russisch lesen und schreiben könnten, nach Rom zu schicken, willfahren; welche jungen Russen mit andern aus den Morgenländern nach Rom geschickten Leuten in dem alten wahren griechischen Glauben unterrichtet und wieder nach Rußland zurückgeschickt werden sollten, damit man auch in Rom die russische Sprache verstehen lernte, und künftig nicht nöthig hätte, immer durch Dolmetscher mit einander Unterhandlungen zu pflegen; dem Gesandten einen schriftlichen Freyheitsbrief für die venetianischen und anderen Kaufleute, daß dieselben sicher nach Rußland kommen, dort Handlung treiben, auch römische Geistliche mitbringen dürften, wie auch Abschriften des Friedensvertrages mit Pohlen, und der nach Rom gesandten Schreiben wegen der den Venetianern zugestandenen Durchreise ihrer Gesandten nach Persien, eine Vorschrift, mit Schweden Friedenshandlung anzustellen, und einen freundschaftlichen czarischen Brief und Gegenbeglaubigungsschreiben an den König von Pohlen ertheilen; auch dem Papste die Gefälligkeit erweisen, daß keinen deutschen lutherischen Magistern, die weder die Mutter Gottes noch andere Heilige ehren, sondern nur rechtgläubigen römischen Geistlichen der Aufenthalt in seinem Reiche verstattet würde. Allein Possevin erhielt auf die meisten dieser seiner Gesuche unbefriedigende Antworten, indem der Czar ihm auf dieselben erklären ließ: ¿Er lobe die christliche Gesinnung des Königs von Pohlen,

die derselbe so wohl darin, daß er dem russischen Reiche Gutes gönne, als auch dadurch zeige, daß er mittelst einer Verbindung beyder Reiche wider die Tartarn sowohl dem einen als dem andern Sicherheit wider die Ungläubigen zu verschaffen wünsche. Aber für jetzt könne der Czar diese Verbindung nicht eingehen, indem sich russische Gesandten zur Errichtung eines Friedensvertrages in der Krimm aufhielten, deren Berichte der Czar abwarten müsse, um nach denselben seine ferneren Maßregeln in dieser Angelegenheit zu wählen. Doch sey der Czar nicht entgegen, wofern der König zu einer Verhandlung in dieser Sache Gesandten nach Rußland schicken wollte. Gesandten zur Bewirkung einer allgemeinen Verbindung wider den Türken könne der Czar aus der Ursache gegenwärtig nicht abfertigen, weil er schon dieserwegen verschiedene Gesandten und Bothen an den Kaiser geschickt, derselbe aber sein Versprechen, diese Angelegenheit durch Versendungen an den czarischen Hof zu betreiben, noch nicht erfüllt habe. Folglich möchte zuförderst der Papst diese Sache bey andern christlichen Mächten berichtigen, und wenn alsdann der Kaiser und andere Verbundene durch Gesandten den Beytritt des Czars suchen würden, so sollte ihnen derselbe nicht versagt werden. Doch wolle der Czar, um den Papst zu überzeugen, daß er ihm nach Möglichkeit Gefälligkeiten zu erweisen gesonnen sey, Possevinen einen Gesandten an denselben abgehen lassen. Das Gesuch, ein Religionsgespräch mit Possevinen zu halten, wolle er gleichfalls aus Achtung für den Papst und dessen Legaten, doch so, zugestehen, daß nebst dem Czar einige russische Räthe dieser Unterredung beywohnen möchten, wiewohl er lieber sähe, daß der Gesandte von diesem Begehren abstünde, weil doch vermuthlich jeder von ihnen

seine Religion mit Unterdrückung der Religion des andern erheben würde, und nicht abzusehen sey, daß dadurch etwas Fruchtbringendes ausgerichtet werden würde, sondern vielmehr besorgt werden müßte, daß Erbitterung, Hader und Feindschaft entstehen möchten, die das gute Vernehmen störten, in welchem doch beyde Theile mit einander zu stehen gegenwärtig begehrten. Leute zum Unterrichte in der lateinischen Sprache nach Rom zu senden, lasse sich für jetzt nicht bewerkstelligen, weil Zeit erfordert werde, solche, die sich dazu schickten, aussindig zu machen. Die Venetianer sollten, wenn sie der Handlung wegen Rußland besuchen wollten, alle Freyheit genießen, auch den römischen Geistlichen, wenn sie einige mitbrächten, weder der Eintritt geweigert, noch bey ihrem Aufenthalte etwas in den Weg gelegt werden; nur müßten sie weder ihre Religion unter den Russen auszubreiten, noch römische Kirchen zu bauen versuchen. Die verlangten Abschriften und Schreiben solle der Gesandte erhalten. Auch wolle der Czar der Fürsprache, die der Papst und der Gesandte für den König von Schweden einlegten, so viel einräumen, daß er selbst die Friedensbitte des Königs von Schweden anhören, und alsdann seinen Befehl ergehen lassen wolle, daß der König mit dem czarischen Erbreiche Großnowgorod einen billigen Frieden schließen könne, in welcher Absicht der Czar dem Gesandten, falls derselbe es verlange, einen Geleitsbrief für die schwedischen Gesandten mitzugeben bereit sey. Was den Vortrag wegen den Lutheranern betreffe, so lebten im russischen Reiche viele Leute von verschiedenen Religionen, alle nach ihrer Weise, ohne daß sie daran dächten, daß sie ihre Religionsbegriffe den Russen beybringen wollten, und wenn sie sich ja dessen unterfan-

gen möchten, so fehle es nicht an Mitteln, dieses ihnen zu verwehren. Weil Possevin, ungeachtet der wiederholten Entschuldigungen des Czars, daß das von demselben geschehene Ansuchen um ein Religionsgespräch nichts fruchten könne, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit zu ihrer beyder Mißvergnügen ausfallen müsse, auf diesem Verlangen beharrete, so erlaubte ihm endlich der Czar, daß er hierüber seinen Vortrag thun möchte. Da er aber darauf von der Nothwendigkeit, die geistliche Gerichtsbarkeit des Papsts, als Stuhlerben der Apostel Petrus und Paulus, zu erkennen, und daß die Reinigkeit des Glaubens zu Rom gesucht werden müsse, wie dieses selbst die ganze griechische Kirche auf der florentinischen Kirchenversammlung gestanden habe, weitläuftig geredet hatte; so widersprach der Czar durch Anführung der Gründe, welcher sich die griechischen Glaubensgenossen zur Behauptung ihrer Sache wider die römische Kirche bedienen, den von Possevinen vorgebrachten Sätzen, und verblieb dabey, daß der griechische und römische Glaube so sehr von einander abgehe, daß beyde auf keine Weise zu vereinigen seyen, und der Papst sich mit Unrecht mit dem Nahmen eines Nachfolgers der Apostel Peters und Pauls rühme, da er durch seine Handlungen selbst das Gegentheil bezeuge, indem, sich auf einem Throne tragen, den Pantoffel küssen, und das heilige Kreuz auf seinen Pantoffel setzen lassen, lauter Stolz und keine apostolische Demuth und Frömmigkeit offenbare. Weil er aber doch sehr wünschte, daß dieses Gespräch auf eine freundschaftliche Weise beschlossen werden möchte, so erinnerte er Possevinen, was er ihm ja vorher gesagt hatte, daß es ihm unangenehm falle, von dieser Angelegenheit mit ihm zu reden, weil es dabey nicht ohne Streit abgehen

könne, und fing darauf an, durch Merkmahle seiner Vertraulichkeit und freundschaftliche Reden von andern Dingen ihm die Verdrießlichkeit aus den Gedanken zu bringen, die ihm die vom Czar vorgebrachten Widerlegungen seiner Sätze verursacht hatten. Er verminderte auch nicht die bisher Possevinen erwiesenen Höflichkeiten, und entließ denselben mit Zugebung zweyer Gesandten, die er an den Papst abfertigte, und mit Briefen an denselben, die österreichischen Fürsten, den Doge von Venedig und den König von Pohlen, wie auch Geleitsschreiben so wohl für eine schwedische Gesandtschaft nach Moskau, als eine venetianische, die durch Rußland nach dem Königreiche Persien reisen sollte. Dem Papst übersandte er zugleich ein Geschenk von 40 Zobeln und Possevin mußte das, was er für sich empfing, behalten, ungeachtet er sich dessen stark weigerte, und es unter Anführung der Ursache, daß sein Gelübde der Armuth dadurch verletzt werde, durchaus zurücklassen wollte. Denn er habe aus keinem Antriebe nach zeitlichen Vortheilen, sondern bloß aus schuldiger Christenpflicht und aufrichtiger Ergebenheit, dem Großfürsten nützliche Dienste zu leisten, diese Reise und alles andere, worin er die Aufträge des Papstes, des Großfürsten und anderer hohen Häupter der Christenheit nach aller Möglichkeit zu bewerkstelligen bestrebt gewesen, übernommen, und aus dieser Ursache auch nicht zugelassen, daß Kaufleute, ungeachtet diese ihn darum gar sehr gebethen, mit ihm nach Rußland gekommen seyen *).

So hart sich aber der Czar gleich gegen Possevin stellte, mit dem Könige von Schweden auf sol-

*) *Possevinus* in republica Moscoviae. Lugd. Bat. 1630. p. 244—247.

che Bedingungen, als dieser vermeinte, daß bey den Vortheilen, die er in den letzten Jahren seines Krieges wider ihn erhalten hatte, ihm nicht abgeschlagen werden könnte, Frieden zu schließen; so nöthigten ihn die Umstände, im Jahre 1583 sich zu einem dreyjährigen Waffenstillstande, durch welchen die Schweden im Besitze alles des Landes verblieben, das sie ihm abgenommen hatten, zu bequemen.

Das Petersburger Journal und Camdenus sprechen von einem Heirathsprojecte des Czars mit Marien Hastings, der Schwester des Grafen von Huntingdon. Es läßt sich nicht bestimmen, in wie weit diese Sage wahr ist.

Die Kasaner empören sich.

Der Czar hatte den Vorsatz, eine Niederlage an den Kasanern zu rächen, die sich wider ihn im Jahre 1583 empört hatten. Um die Empörer zu bewegen, ihre Kriegsmacht aus einander gehen zu lassen, und sich in ihre Wohnplätze zu zerstreuen, schloß er, im October mit ihnen einen verstellten Frieden, durch welchen er ihnen eine allgemeine Vergebung und Vergessenheit versprach. Denn seine Absicht war, durch ein sehr zahlreiches Heer, welches er gleich nach diesem Friedensschlusse unter dem Nahmen sich dessen zu einem Feldzuge wider die Schweden zu bedienen, auf die Beine brachte, sie unversehens zu überfallen, und solchergestalt für ihre Empörung zur Strafe zu ziehen. Aber seine wahre Meinung vom Gebrauche dieses Heeres konnte doch nicht so lange, als er wünschte und zu einem unfehlbar glücklichen Ausschlage seines Vorhabens erfordert wurde, verborgen bleiben. Denn man mußte ja sehen, daß es, wie es fertig war, seinen Weg nicht gegen die schwedische Grenze, sondern nach Kasan einschlug, und die Ursache, die er nun anführte, warum er es nach Kasan schickte (nähmlich daß es, weil Kasan und die

ganze Nachbarschaft viele Jahre durch Ueberfälle der krimmischen Tartarn und innerliche Empörungen sehr gelitten, Mannschaft, Kriegsvorrath und Lebensmittel zum Ersatze dessen, was es eingebüßt, dahin überbringen sollte), war nicht hinlänglich, den Zug eines so zahlreichen Heeres nothwendig zu machen. Folglich zogen sich die Kasaner gegen die Ankunft desselben aus allen Orten wieder zusammen, und fielen die mit ihren Pferden von den Beschwerden eines so langen Weges im rauhem Winter und tiefem Schnee ganz ermüdeten Russen, da sie hingegen mit Schlittschuhen versehen waren, an, und tödteten einige tausend von ihnen *).

Rußland hat Hoffnung durch Sibirien einen großen Zuwachs zu gewinnen.

Hingegen genoß er noch kurz vor seinem Tode das Vergnügen, daß ein großer Theil des ganz Europa an Größe übertreffenden Sibiriens seinem Reiche unterwürfig gemacht ward. Das vornehmste Werkzeug dem er diese Eroberung verdankte, war Jermak (Hermolaus) Timofeew, Attaman oder Haupt eines Haufens von 7000 donischen Kosaken, einer Art Leute, die von ihrem Wohnsitze am Flusse Don und ihrer Lebensart diese Benennung führen, indem sie den Krieg oder eigentlich das Holen einer guten Beute, wo und auf welche Weise sie nur solche erlangen konnten, für ein rechtmäßiges, ja das beste Erwerbsmittel ansahen, und in dieser Absicht bald als leichtbewaffnete Kriegsvölker diesem Czar für Sold in seinen Kriegen wider auswärtige Feinde dienten, bald die Reisegesellschaften oder Karavanen, die mit Kaufmannswaaren aus der Bucharey und Persien nach Rußland reiseten, oder aus Rußland in die genannten Länder gingen, anfielen, alle Gegenden an der Wolga und der kas-

*) *Chytraus* p. 190, 191.

pischen See durchstreiften, die Schifffahrt so wohl auf der Wolga als der kaspischen See unsicher machten, ja selbst an den Geschenken sich vergriffen, welche der Czar durch seine Gesandtschaften an den König von Persien schickte. Diese ihre unaufhörlichen Räubereyen nöthigten den Czar, am 1sten October im Jahre 1577 den Stolnik Jwan Muraschkin mit einer starken Macht zu Wasser und zu Lande wider sie auszusenden *). Diesem glückte sein Auftrag nach dem Wunsche seines Czars, indem er alle diese Räuber theils tödtete, theils zerstreuete. Jermak aber, welcher nicht nur den Nahmen eines großen, sondern auch eines tugendhaften Mannes verdient haben würde, wenn er nicht unter einem rohen Volke, und welches, nach Art aller ungebildeten kleinen Gesellschaften von Menschen, das ganze übrige menschliche Geschlecht für lauter Feinde hielte, die man ohne Verletzung einiger Pflicht berauben und tödten könne, geboren und aufgewachsen wäre, vernahm kaum, daß eine russische Kriegsmacht, welcher zu widerstehen, die Stärke der Kosaken nicht hinreichte, im Anzuge wider sie sey, als er auch schon Anstalt machte, sich mit seinem ganzen Haufen wider die Gewalt, die das russische Heer wider ihn anwenden konnte, in Sicherheit zu bringen, und am 28sten August mit 6000 Mann die Flucht längs der Kama antrat, und zu Orelgorodok, einem im Jahre 1564 von den Stroganows an diesem Flusse erbaueten Städtchen, mit ihnen glücklich anlangte. Dieser Ort war gegenwärtig der Hauptsitz des stroganowischen Hauses, dessen vorige Besitzungen der Czar im Jahre 1568 durch die Gegend um den Tschussowaia, und im Jahre 1574 durch die Gegend des

*) Samml. russ. Gesch. Th. IV. S. 383, 384, 394—396.

des Tobol in Sibirien erweitert hatte. Maxim Stroganow, Anikas Enkel von dessen zweytem Sohne Jacob, wohnte nun zu Orel, welcher theils aus Menschenliebe, und weil ers als ein sehr begüterter Mann thun konnte, theils weil Jermak noch stark genug war, falls Maxim seinen freundschaftlichen Gesuchen nicht Statt gegeben, diese Unwillfährigkeit durch Mord, Raub und Brand zu ahnden, ihn mit aller seiner Mannschaft aufnahm, und mit dem nothdürftigen Unterhalte verpflegte, den sie doch nicht ganz umsonst verlangten, sondern durch freywillige Uebernahme der beschwerlichsten Landarbeiten, die ihnen, als lauter gesunden und starken Männern nicht sauer ankamen, abverdienten. Hier erhielten sie solche Nachrichten von dem benachbarten Sibirien, die ihnen Begierde einflößten, dieses Land zu einer Fundgrube zu wählen, aus welcher sie nach ihrer alten Lebensart mit bewaffneter Hand sich ansehnliche Beute holen wollten. Die ältesten Nachrichten von der Geschichte dieses Landes, die auch nur auf mündlichen Ueberlieferungen der Eingebornen beruhen, die man erst dann, als Sibirien schon der russischen Herrschaft unterwürfig gemacht war, in Schriften verfaßt hat, steigen nicht höher als in die Zeiten des berühmten tartarischen Eroberers Tschengis-Khan hinauf, als welcher einem gewissen Taibuga, der nach einigen ein Sohn Mamyks, aus der Horde Kasatschja oder der kirgisischen Kosaken, deren Wohnsitze nach Verschiedenheit der Zeiten an verschiedenen Orten, und vielleicht zur Zeit Tschengis auch in Sibirien waren, nach andern hingegen der Sohn eines tartarischnogaischen Khans On war, der am Flusse Ischim, welcher in den Irtisch fällt, seinen Hauptsitz hatte, und in dem Kriege, mit dem ihn Tschengis überzog, sein Leben

einbüßte, die Herrschaft darüber, doch als einem von ihm abhängenden Regenten, ertheilte. Dieser Taibuga wählte sich die Gegend, wo der Bach Tümenka in die Tura fällt, und welche Tümen heißt, zu seinem Hoflager, welchem er zur Ehre seines Wohlthäters den Nahmen Tschengidin, woraus nachher Tschengitura entstand, beylegte. Einer von den Abkömmlingen dieses Taibuga, Machmet, wählte für Tschengidin zu mehrerer Sicherheit wider die Kasaner, welche nach Ueberwindung und Ermordung seines Großvaters Mar sich dessen Reichs bemächtiget hatten, dessen sie durch diesen Machmet wieder entsetzt worden waren, eine Höhe am östlichen hohen Ufer des Irtisch zum Hauptsitze seiner Regierung, welcher Ort eben der ist, der unter dem Nahmen Sibir, den man von ihm dem ganzen Lande beylegte, bekannt geworden ist, welcher aber nicht der Nahme, den er unter den Tartarn führte, sondern von den Permiern oder Sirjänen ihm gegeben worden zu seyn scheint. Die Enkel dieses Machmet, Jediger und Begbulat, besaßen in brüderlicher Einigkeit die Herrschaft über das von ihren Vorfahren auf sie ererbte Reich, als Kutschun, der mittlere Sohn des damahls über die große Bucharey herrschenden Khans Murtasa, sie mit Krieg überzog, und, nachdem sie in diesem Kriege umgekommen waren, sich entweder des ganzen von diesen beyden Brüdern besessenen Reichs, oder doch eines großen Theiles desselben bemächtigte. Denn es ist ungewiß, ob alles das Land, das man nun unter dem Nahmen Sibirien begreift, den beyden Brüdern gehört, und ob alles, was sie als Oberherren erkannte, nach ihrem Tode Kutschumen unterwürfig geworden sey.

Dieser Eroberer war ein Mahomedaner, und so eifrig in Verbreitung seiner Religion, daß er

alle seine neuen Unterthanen in Mahomedaner verwandeln wollte. In diesem Stücke aber traf er bey ihnen, die schon in vergangenen Zeiten verschiedene Mahomedaner getödtet hatten, die aus der Tartarey in der Absicht in dieß Land gingen, weil sie hofften, daß die Gemeinschaft der Herkunft und der Sprache die Einwohner geneigt machen werde, die Religion, zuwelcher sie sich nun bekannten, von ihnen anzunehmen, so großen Widerstand an, daß er bey seinem Vater um eine Verstärkung an Mannschaft ansuchte, obschon er glaubte, daß sie seinen Befehlen hierin eben so schleunigen und willigen Gehorsam leisten würden, mit welchem sie alle seine anderen neuen Einrichtungen, sogar eine ihnen auferlegte Schatzung, befolgten.

Dieser sandte ihm solche unter Anführung seines ältesten Sohnes Achmet-Kerai, der darauf bey seinem jüngeren Bruder verblieb, und eine gemeinschaftliche Regierung mit demselben über dessen erobertes Reich Sibirien führte, bis er durch Meuchelmörder, welche sein Schwiegervater, ein Fürst in der Bucharey, wegen Mißhälligkeiten, die sich in dem Ehestande dieses Achmet-Kerai und seiner Tochter ereigneten, wider ihn ausschickte, sein Leben einbüßte. Ob nun wohl ihre Unterthanen zur Annahme der mahomedanischen Religion gezwungen, ja einige, die sich durchaus nicht hierzu verstehen wollten, gar mit Verlust ihres Lebens bestraft wurden, so blieben doch selbst in der Nähe des khanischen Hoflagers viele bey ihrer alten Religion, und in eine etwas weite Entfernung von demselben, erstreckte sich dieses Werk der Religionsänderung, weil es an mahomedanischen Geistlichen fehlte, und die vorhandenen alle in der Nähe Beschäftigung genug antrafen, gar nicht.

1578. In diesem Zustande befand sich das Reich Sibirien, als Jermak im Sommer 1578 seinen ersten Kriegszug dahin antrat, auf welchem es aber, weil er weder selbst genugsame Kundschaft des Landes, noch erfahrene Wegweiser hatte, als er kaum eine Tagreise auf dem Tschussowaia gefahren war, statt daß er auf diesem Flusse hätte verbleiben sollen, am 26. September zur Rechten in den Sylwa einschlug, und, da er diesen unrechten Weg immer fortsetzte, keine bewohnten Orte erreichte, sondern durch Herannahung des Winters sich gezwungen sahe, an der Stelle, wo er damahls war, ein Winterlager anzulegen, das den Nahmen Jermakowo Gorodischtsche empfing. Aus demselben schickte er eine Partey von 300 Mann aus, die wogulische Wohnsitze antraf, aus welchen sie so reiche Beute mitbrachte, daß dieser Vorfall sie und alle ihre Mitgenossen in dem Vorsatze bestärkte, ihre Unternehmung ungeachtet aller der großen Schwierigkeiten, die sie bey Ausführung derselben schon angetroffen hatten und ferner antreffen möchten, nicht aufzugeben. Damit aber Jermak nichts verabsäumen möchte, was er als Mittel, sich einen glücklichen Ausgang dieses Vorhabens zu verschaffen ansahe, ließ er in diesem Winterlager ein Bethhaus erbauen, welches am 9. May 1579, als an dem dem Gedächtnisse des heiligen Nikolaus gewidmeten Festtage eingeweihet, und mit dem Nahmen dieses Heiligen belegt wurde, trug für ordentliche Abwartung des Gottesdienstes, dem drey Priester und ein Mönch, der sein Kloster verlassen hatte, vorstanden, die höchste Sorgfalt, und bestrafte nicht nur alle Kriegsverbrechen, als Ungehorsam gegen seine Befelshaber, und das Ausreißen, sondern auch die Hurerey und alle andere Unkeuschheit, indem die, die sich solchergestalt vergingen, in mit Sand angefüllten

Kleidungen auf einige Zeit ins Wasser gestellet, und drey Tage in schweren Ketten gefesselt gehalten wurden. Weil aber, ohne sich mit mehrerern Lebens- und Kriegsbedürfnissen versorgt zu haben, nicht fortzukommen war; so entschloß sich Jermak mit aller seiner Mannschaft, die ohne die Leute, welche das bisherige Winterlager zu ihrem beständigen Wohnsitze wählten, noch aus 5000 Mann bestand, zu Stroganow zurück zu gehen, und entweder in Güte oder durch Zwangsmittel von demselben zu erlangen, daß er sie mit den zu ihrem Vorhaben unentbehrlichen Erfordernissen versehe.

Stroganow schützte in der That Anfangs vor, daß es sein Vermögen übersteige, eine so große Menge Menschen zu einer weiten Reise und noch dazu so reichlich, als sie nach ihrem Anschlage versorgt seyn wollten, mit Lebens- und Kriegsvorrathe auszurüsten. Als sie aber droheten, falls er ihnen nicht willfahre, ihn und sein ganzes Haus auszurotten, und aller seiner Habe sich zu bemächtigen; so kam es zu einem Vergleiche, vermöge welchen Stroganow ihnen Kriegs- und Lebensmittel in dem Maße, als sie sich hierüber vereinigten, und hierunter drey Kanonen, alle Arten von Feldmusik und für jede hundert Mann eine mit einem heiligen Bilde bemahlte Fahne, wie auch gute Wegweiser, lieferte, sie hingegen ihm eine Verschreibung zustellten, daß sie, wenn sie mit reicher Beute zurück kämen, ihn für allen ihrentwegen gehabten Aufwand schadlos halten wollten.

So schieden sie am 12. Junius als Leute, die vollkommen mit ihm vergnügt waren, von ihm, indem sie insgesammt nochmahls beym Weggehen ihm mündlich versprachen, daß, wenn ihnen, wie sie zuversichtlich hofften, Gott glücklich und mit reicher Beute zurück helfe, sie ihm nicht nur den Werth

alles dessen, was sie von ihm empfangen hatten, erstatten, sondern auch über dieß sich dankbar erweisen, wenn sie aber unglücklich seyn und umkommen sollten, seine Güte im ewigen Leben erkennen würden. So fing nun Jermak seinen Zug nach Sibirien nicht nach der Art eines Hauptes von einem zahlreichen Haufen Räuber, sondern als der Feldherr eines Heeres an, das, ob es schon klein war, doch aus lauter zu den wichtigsten Unternehmungen sonderlich geschickten und fest entschlossenen, als mit den nothwendigen Erfordernissen versehenen, und an eine gute Ordnung und genaue Mannszucht gewöhnten Kriegern bestand.

Wirklich traf er fast auf jedem Schritte, auf welchem er von einem Flusse in den andern weiter durch lauter Wüsteneyen und unwegsame Gegenden vorwärts kam, wo nur sehr sparsam zerstreute Wohnsitze angetroffen wurden, die aus armseligen Hütten oder Gezelten bestanden, deren Bewohner durch die feindliche Behandlung von den ersten, die diesen neuen Gästen vorkamen, gar bald die Absicht ihrer Ankunft erfuhren, und sich so zahlreich, als es ihnen möglich war, an vortheilhaften Orten zusammenzogen, um nach allen ihren Kräften dahin zu trachten, wie sie diese unangenehmen Gäste entweder zur Räumung ihres Landes bewegen oder insgesammt aufreiben möchten, fast unübersteigliche Hindernisse an, die er doch alle Mahl bald durch Muth, bald durch seine Klugheit in Erfinnung solcher Mittel, die, besonders da er ein Mann war, der gar keine Gelegenheit gehabt, seine natürlichen Fähigkeiten durch den Unterricht von geschickten Männern oder eigene Erfahrungen auszubilden, bloß durch angestrengte Geisteskräfte überwand, so daß diese Kriegsunter-

nehmung wenigen von denen, die in den Geschichtsbüchern einen hochberühmten Nahmen erworben haben, nachgesetzt zu werden verdient. Obwohl dieß Jermaken den Sieg über weit zahlreichere Heere der Völker, wider die sein Zug gerichtet war, sehr erleichterte, daß ihnen das Schießgewehr völlig unbekannt war, indem bloß der Knall des Pulvers ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie, so bald sie denselben hörten, flüchtig wurden. Schon im ersten Winterlager, welches er 1579 bezog, hatte er von den 5000 Mann, mit welchen er zuletzt Stroganowna verließ, nur 3000; und als er am 1. May 1580 aus diesem Winterlager aufbrach, 1508.
von diesen 3000 nur noch 1636 übrig. Nun gelangte er am 1. August nach Tümen, und bemächtigte sich dieses Ortes ohne Widerstand, worauf er sich nach den ausgestandenen Mühseligkeiten, weil die Umgebung sehr angenehm ist, und von Tartarn bewohnt war, die starken Ackerbau und Viehzucht trieben, zu erhohlen Gelegenheit hatte. Jetzt begann er auch nicht mehr als ein Räuber, der bloß zu seiner Bereicherung Leute anfällt und ganz ausplündert, sondern als ein Eroberer zu handeln, indem er den Parteyen, welche er aus seinem jetzt gewählten Winterlager ausschickte, den Befehl ertheilte, allenthalben, wohin sie kamen, den Leuten freundschaftlich zu begegnen, und sich ihre gute Neigung dadurch zu erwerben, daß sie, wenn sie ihnen nach einer billigen Schätzung des Vermögens, welches sie besaßen, Lebensmittel und Pelzwerke ablieferten, sie im ruhigen Besitze alles Uebrigen lassen, und ihnen die Versicherung ertheilen sollten, daß, falls sie sich in ihren Wohnungen ruhig hielten, und die ihnen auferlegten billigen Abgaben abtragen würden, sie nicht die geringste Kränkung von ihm und

den Seinigen befürchten dürften. Eine dieser Parteyen traf bey einem Tarchan oder Lehensmann Kutschums, einen Beamten des Khans, Nahmens Kutugai, welcher von den Unterthanen des Tarchans die gewöhnliche Schatzung einforderte, und seinem Herrn überbringen sollte. Diesen führten sie an den Aufenthalt ihres Hauptes, welches ihm mit allen Hochachtungszeichen begegnete, fünf seiner besten Schützen aus Kugelbüchsen in seiner Gegenwart nach einem Ziele schießen ließ, sich um die seinen Khan, dessen Haus, und das Land, welches derselbe beherrschte, angehenden Umstände bey ihm erkundigte, und mit dem Auftrage an den Khan, daß er Willens gewesen, demselben als einen Freund seine Aufwartung zu machen, weil ihn aber die zu schnelle Herankunft des Winters vor Beendigung dieser Reise übereilet, künftigen Frühling nach Rußland zurückgehen werde, und mit vielen Geschenken und Grüßen an den Khan, dessen Gemahlinnen, Prinzen und vornehmste Mursen an dessen Hof zurückreisen ließ.

Jermak hegte bey allem diesem die Absicht, Kutschumen dahin zu verleiten, daß derselbe nichts Feindliches von ihm befürchten, und folglich alle Vorkehrungen, sich ihm zu widersetzen, unterlassen sollte, damit er unversehens von ihm überfallen und überwältigt werden möchte. Allein Kutschum trauete den Versicherungen nicht, die er ihm sowohl von seiner Freundschaft als Zurückgehung nach Rußland melden ließ, sondern vielmehr jagte ihm alles, was ihm Kutugai von diesen Fremdlingen erzählte, hauptsächlich, daß er fünf von ihnen mit unsichtbaren Pfeilen schießen gesehen, ein so gewaltiges Schrecken ein, daß er in alle Gegenden seiner Herrschaft seinen Unterthanen Befehle zusandte, daß sie nach aller Möglichkeit sowohl die gelegensten Orte

in den Flüssen und auf dem Lande bestens bewahren und versperren; als auch an denselben, um diesen Fremdlingen das weitere Fortkommen zu verwehren, zusammen ziehen sollten. Er befragte auch seine Wahrsager über diese Angelegenheit, die ihn durch ihre Antwort in den Gedanken, die er sich selbst von dieser Sache gemacht hatte, befestigten, indem sie sagten, daß dem Lande von Jermak ein großes Unglück bevorstehe.

Als die Kosaken am 9. May 1581 aus ihrem bisherigen Winterlager Tümen auf die Tura sich einschifften, mußten sie, bis sie die Mündung des Tawda erreichten, drey heftige Angriffe ausstehen, deren jeder einige Tage fort dauerte, ehe es ihnen gelang, ihre Feinde zur Ergreifung der Flucht zu nöthigen. 1581.

Da nun Jermak gegenwärtig kaum 1000 Mann zu Helfern seiner Unternehmungen besaß, und seine Leute von ihren aus Permien mitgenommenen Wegweisern erfuhren, daß, wenn man diesen Fluß aufwärts gehe, über das jugorische Gebirge ein gewöhnlicher Weg nach Rußland sey; so überlegten sie acht Tage lang, ob sie durch diesen Weg nach Rußland zurückgehen, oder tiefer in Sibirien eindringen sollten. Doch die Mehrheit der Stimmen genehmigte das letztere, und darauf trat man am 8. Julius die Fahrt nach der Hauptstadt Sibir an, war aber gar nicht weit darauf gekommen, als sich schon am 16. Julius der Prinz Memetkul, ein wahrer Anverwandter Kutschums, mit einem so großen Schwarme Tartarn zeigte, daß das Treffen fünf Tage dauerte, und die Menge der Erschlagenen den Feinden hinderlich fiel, daß sie über dieselben mit ihren Pferden nicht fortkommen konnten. Nachdem dieser am 21. endlich gewichen war, traf Jermak

am 26. Julius bey der Mündung des Turba wieder ein großes feindliches Heer, das aber im Gefechte weit weniger Stand hielt. Hierauf bewog ihn die Nachricht, daß im Wohnsitze eines vornehmen Tartars, Karatscha, nicht nur viele Lebensmittel, sondern auch große Reichthümer seyen, seinen Weg gegen diesen Ort zu wenden, dessen er sich am 1. August glücklich bemächtigte, woselbst er einen ungeheueren Schatz an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen darin traf, und auch vieles Getreide, Vieh und Honig vorfand, welches alles ihm und seinen Leuten vortrefflich zu Nutze kam, und sie zu fernerer Ausführung ihres Vorsatzes, Kutschums Hauptstadt in ihre Gewalt zu bringen, aufs stärkste antrieb.

Doch befand Jermak gut, diese wichtige Unternehmung nicht eher anzutreten, bis er sich hier durch ein vierzigtägiges Fasten den göttlichen Beystand dazu erbethen hätte. Folglich schiffte er sich erst am 14. September mit seiner noch habenden Mannschaft, die vermuthlich aus 545 Kosaken bestand, von diesem Orte auf seine Fahrzeuge ein, hatte aber wegen der ihm an der Mündung des Tobol auflauernden Tartarn viele Mühe, bis er den Irtisch erreichte, an dessen Ufer er bey dem Wohnsitze eines Mursen, Atik, landete, welchen Ort er in der Absicht einnahm, daß er ihm vorjetzt zum Standlager dienen sollte. Doch da nun diese Kosaken das Ziel schon vor Augen liegen sahen, weßwegen sie alle ihre bisher ausgestandenen Beschwerden und Arbeiten übernommen hatten; so erregte die Betrachtung, daß ihre Zahl schon auf ein Zehntheil der Mannschaft geschmolzen sey, mit welchem sie diesen Zug antraten, und daß sie mit diesem Zehntheile ihrer vor-

mahligen Macht noch eine Gefahr, welche alle bisher mit so großen Schwierigkeiten und Verluste ihrer Kriegsgeführten überstiegene übertraf, überwinden müßten, indem nähmlich der Beherrscher von Sibirien selbst alle seine Kriegsmacht zur Bedeckung seiner Hauptstadt versammelt und über dieß alle Zugänge zu derselben nach den besten Einsichten, die er besaß, verwahrt hatte, bey sehr vielen ein Verlangen, statt ihr Vorhaben fortzusetzen, unverzüglich den Weg nach Rußland anzutreten.

Allein Jermak führte ihnen hingegen zu Gemüthe: es würde die äußerste Zaghaftigkeit seyn, und ihrer aller unfehlbares Verderben bewirken, wenn man, nachdem man schon so viele Hindernisse, welche die Natur selbst ihnen in den Weg gelegt, überstanden, unter unaufhörlichen Gefechten mit zahlreichen feindlichen Heeren so weit gekommen sey, daß man nur noch eine Schlacht zu liefern habe, um durch Eroberung eines weitläuftigen Reiches dem Vaterlande einen ewig rühmlichen Dienst zu erweisen, nun auf eine Flucht denken wolle, auf welcher sie alle, ehe sie die russische Grenze erreichen könnten, von Hunger, Frost und andern Beschwerlichkeiten durch einen schändlichen, langsamen und peinlichen Tod umkommen müßten, da, wenn sie auf ihrem Vorhaben beharrten, und dasselbe aufs übelste ausfiele, es ihnen sowohl rühmlicher als erträglicher seyn würde, im Streite wider die Ungläubigen zu fallen, und denselben ihren Tod theuer zu erkaufen.

Durch diese Ermahnung Jermaks und das Zureden derer, die in dieser Angelegenheit so wie derselbe dachte, ließen sich alle Andersgesinnten umlenken, und es ward ein einmüthiger Schluß abgefaßt, alle Gedanken der Rückkehr fahren zu lassen,

und lieber mit eben der Herzhaftigkeit, wie bisher geschehen, seinen Feind weiter hin aufzusuchen. Nach dieser Entschliesung brach Jermak von diesem Orte auf, und begegnete am 1. October dem Hauptheere, mit welchem Kutschum ihn in seinem Standlager angreifen wollte. Weil aber Kutschum außer seiner Menge noch den Vortheil des Ortes, wo dieß Gefecht vorging, besaß; so ward für dieß Mahl nichts entscheiden, sondern da beyde Theile sahen, daß keiner gegen den andern etwas ausrichten konnte, ging Jermak in sein Standlager zurück, und Kutschum getrauete sich nicht, ihn zu verfolgen, weil er hierdurch den Vortheil, den ihm der gegenwärtige Ort gab, verloren haben würde. Aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Kosaken, bald nach dieser nichtsentscheidenden Schlacht aufs neue ihren Feind aufzusuchen, und nun kam es am 23. October, wie es scheint, an der Stelle der vorigen Schlacht zu einem Haupttreffen, in welchem die Kosaken einen so vollkommenen Sieg erfochten, daß ihnen kaum Kutschum und Mametkul entkamen, und die Stadt Sibir erreichten. Ja auch in dieser hielten sie sich nicht mehr sicher, sondern räumten dieselbe gar bald, worauf Jermak am 26. ohne Widerstand in dieselbe einzog, und den Entschluß faßte, vor jetzt darin seine Wohnung aufzuschlagen. Man berichtet, daß Kutschum in dieser letzten Schlacht zwey Kanonen auf der Landecke Tschuwasch pflanzen ließ, die den Kosaken nicht den mindesten Schaden zugefügt, und von ihm bey seiner Verlassung der Stadt in den Jrtisch versenkt worden wären. Da aber sonst weder großes noch kleines Schießgewehr unter seinen Leuten befindlich, sondern vielmehr ihm und allen den Seinigen, wie aus dem Schrecken erhelle, das ihm der Bericht Kutugais von dem, was derselbe bey

Jermak sahe, einjagte, völlig unbekannt war; so kann man, wenn diese Begebenheit von den Kanonen ihre Richtigkeit haben sollte, nicht anders denken, als daß er dieselben entweder von einigen zum kasanischen Reiche gehörigen Tartarn, die solche von den Russen erbeutet (denn man trifft Spuren an, daß er mit einigen kasanischen Mursen Gemeinschaft unterhalten), oder durch irgend einen andern Weg erhalten, von ihrem Gebrauche aber nicht den mindesten Unterricht besessen habe, aus welcher Ursache es ihm auch unmöglich fiel, den Kosaken damit einigen Schaden zuzufügen, wiewohl man aus Liebe zum Wunderbaren ihre Unschädlichkeit nicht dieser ganz natürlichen Ursache, sondern einer Besprechung der Kosaken zuschrieb.

Wenige Tage nach dem Einzuge in Sibir schmeckte Jermak schon die Erstlinge der Früchte von seinem Siege über Kutschum, indem aus verschiedenen Gegenden die Bewohner zu ihm kamen, und durch Ueberbringung von Lebensmitteln und Pelzwerken, wie auch Leistung des Huldigungseides an seinen Czar, den er jedem (denn man wird sich erinnern, daß ein geringer Theil der Sibirier Mahomedaner, der größte Ueberrest aber Heiden waren) nach seinen Gebräuchen auferlegte, sich seiner Gunst zu versichern trachteten, denen immer mehrere nachfolgten. Nun hielt endlich Jermak sowohl nöthig als nützlich, einen Abgeordneten, Iwan Kolzow, mit 50 Kosaken und der von den Unterthanen, die schon durch ihn der Herrschaft seines Herrn unterwürfig gemacht waren, bereits empfangenen Schatzung nebst einem Bericht an den Czar nach Moskau abzusenden, weil er nun nicht zweifeln durfte, daß, da er das Werkzeug geworden, durch welches sein Herr zum Besitze eines so weitläuftigen Landes ge-

langte, er nicht nur mit allen seinen Mitgenossen eine völlige Vergebung aller ihrer in ihrem alten Vaterlande am Don begangenen Verbrechen, sondern auch nebst ihnen insgesammt Merkmahle einer besondern Gnade seines Czars erhalten werde.

Die Ankunft der Abgeordneten Jermaks erfreute den Czar um desto höher, weil derselbe kurz zuvor von seinem Befehlshaber zu Tscherdin die erste Nachricht von Jermaks Unternehmung auf Sibirien erhalten hatte, welche man ihm aber ganz falsch vorstellte, nähmlich, als wenn die Stroganows diese Kosaken freywillig mit allen Erfordernissen dazu versehen, die Kosaken aber hierbey so wenig einigen Nutzen für das Reich ihres Herrn gesucht und noch minder demselben geschafft hätten, daß sie durch ihre Raubsucht sowohl Wogulen, die schatzpflichtige Unterthanen des Czars wären, zur Empörung und zu feindlichen Anfällen der russischen Wohnsitze in Permien, als auch den mächtigen Khan von Sibirien zur Ueberziehung der benachbarten russischen Besitzungen aufgereitzt hätten. Auf einen solchen Bericht erfolgte am 16. November 1582 ein sehr scharfer Brief des Czars an die Stroganows, daß sie dergleichen Raubgesinde nicht nur aufgenommen, sondern sogar zu solchen Unternehmungen, aus welchen dem Reiche großer Schaden erwachsen könnte, ausgerüstet hätten, wofür sie, falls daraus Unglück entstünde, gebührend bestrafet werden sollten, womit ein Befehl verknüpft wurde, daß sie die Kosaken aus Siberien zurückziehen und anhalten sollten, die Grenzen zu vertheidigen, nicht aber durch ihre Verwegenheit und Raubbegierde dem Reiche mehrere Feinde auf den Hals zu ziehen. Wie aber bald nach Ausfertigung dieses Schreibens Jermaks Abgeordnete den Czar von einer ganz entgegenstehenden

wahren Beschaffenheit der sibirischen Sache unterrichteten: so stellte er über die angenehme Nachricht in der Hauptkirche zu Moskau ein Dankfest an, beköstigte die ganze Gesellschaft Kosaken, die ihm solche überbrachten, während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau, und schickte sie an ihr Haupt mit Geschenken, sowohl für Jermak, die aus zwey kostbaren Harnischen, einem silbernen Trinkgeschirre, einem Pelze, den der Czar selbst getragen hatte, und einem Stück Lacken bestanden, als für alle dessen Mitgenossen, wovon jeder Mann Geld und ein Stück Lacken empfing, und einem sehr gnädigen Schreiben zurück, worin er sie nicht nur der völligen Verzeihung aller ihrer Verbrechen versicherte, sondern auch ihre dem Reiche erwiesenen Dienste hoch rühmte, und mit vorzüglichen Gnadenbezeigungen zu vergelten versprach. Wahrscheinlich begleiteten diese Kosaken, als sie zu ihren Brüdern zurückgingen, eine Menge Leute, die an dem Gewinne, der nach ihrer Beschreibung in dem neu eroberten Lande zu machen war, Theil nehmen wollten, und vergrößerte die Macht der Eroberer. Die erste Verstärkung aber, welche sie unmittelbar vom Czar empfingen, war vermuthlich die, mit welcher auf dessen Befehl der Fürst Simeon Dimitriewitsch Bolchowskoi, den er zum Woywoden oder Statthalter dieser neuen Eroberung erwählte, am 10. May 1583 von Moskau zu Wasser abreiste, welcher 500 Kriegsleute nach Sibirien führte, und seine Fahrt so sehr beschleunigte, daß er schon am 2. November desselben Jahres in der Stadt Sibir anlangte. Gleich bey seiner Ankunft genoß derselbe das Vergnügen, zu sehen, daß Jermak nach Absendung seiner Abgeordneten an den Czar dessen Gebieth in dem neueroberten Lande, theils weil immer mehrere Gegenden

sich freywillig unterwarfen, theils durch glückliche Fortsetzung des Krieges wider Kutschum und andere Sibirier, die noch so wenig geneigt waren, sich der Herrschaft dieser Ausländer unterthänig zu machen, daß sie vielmehr noch die Hoffnung hegten, dieselben mit Gewalt aufzureiben, sehr ansehnlich erweitert, und durch einen Ueberfall sich am 20. November 1582 der Person der Prinzen Mametkul, eines Feindes, der den Russen viel zu schaffen machte, bemächtiget hatte *).

Iwans Wasiljewitsch Tod.

Doch lag vielleicht dem Czar die Bewerkstelligung seiner englischen Heirath weit mehr als der Zuwachs eines so großen Landes zu seinem Reiche am Herzen, weil er nach Horseys Bericht sogar Wahrsager und Zauberer zur Wegräumung der Hindernisse dieser Heirath gebrauchen wollte, ob ihn wohl eine gleich schmerzliche als gefährliche Krankheit, nähmlich das Schwellen seines Körpers, belehrte, daß sein Tod nicht weit entfernt seyn könnte. Aber hiervon wollte er so wenig wissen, daß, als die Wahrsager ihm denselben angedeutet, und, um desto eher ihn von der Wahrheit ihrer Aussage zu überführen, sich auf einen damahls erscheinenden Kometen beriefen, ja gar den Tag, an welchem derselbe sich auch wirklich ereignete, bestimmt haben sollen, er ihnen mit dem Scheiterhaufen drohete, falls sie nicht davon zu schwatzen aufhörten. Allein zuletzt scheint er doch gedacht zu haben, daß es wenigstens nicht schaden könne, wenn er ein Testament machte. Daher ermahnte er 1584 in einer großen Rathsversammlung seinen Sohn Fedor zu einer frommen und weisen Reichsverwaltung, und verord-

*) Samml. ruß. Gesch. Th. VI. S. 232—314, 354—356, 165—169, 174—187.

nete aus Bewußtseyn, daß dieser sein Thronfolger sowohl an Geistesgaben schwach, als von einer mißlichen Gesundheit war, daß er nichts in Regierungsgeschäften ohne die Fürsten Iwan Fedorowitsch Schuiskoi und Iwan Fedorowitsch Mstislawskoi, wie auch der Bojaren Nikita Romanowitsch Jurjew und Bogdan Jacowlewitsch Belskoi, dem er insbesondere die Vormundschaft und Erziehung des in der zartesten Kindheit lebenden Demetrius übertrug, vornehmen sollte. Diesen allen gab er die Erinnerung, sie sollten sich sein Beyspiel und den schlechten Ausgang, den zuletzt seine vieljährigen Kriege mit Pohlen und Schweden genommen, zur Warnung dienen lassen, daß sie nach äußerster Möglichkeit alle Kriege mit christlichen Mächten vermeiden sollten, und mit denselben insgesammt in einem beständigen Frieden und gutem Vernehmen zu leben sich bestrebten. Er bemühete sich auch nun, so viel gegenwärtig in seinen Kräften stand, die Uebel, die diese seine Kriege verursachet hatten, gut zu machen, indem er allen Unterthanen seines Reiches, damit sie sich von dem erschöpften Zustande, in welchen sie durch seine Kriege gerathen, erhohlen möchten, auf zehn Jahre gewisse Abgaben erließ, und in Ansehung der Gefangenen, die er in diesen Kriegen aus fremden Ländern in sein Reich geführt hatte, den Befehl ertheilte, daß sie nach ihrem Belieben in demselben verbleiben, oder auch weggehen könnten. Nach Chyträus ließ er sich vor seinem Tode zum Mönche scheren. Aber dieses scheint mit dem, was Horsey von seinem Tode berichtet, nicht bestehen zu können. Denn nach dessen Aussage ließ er sich gegen sein Lebensende alle Tage auf einem Stuhle in seine Schatzkammer tragen, und nahm zwey Tage vor seinem Absterben diesen Horsey dahin mit, in dessen Gegenwart er

sich mit der ungeheuren Menge seiner Schätze, indem seine Schatzkammer die Reichthümer aller anderen europäischen Fürsten übertraf, und in Besichtigung der Edelsteine ergötzte, und von der Beschaffenheit der verschiedenen Arten der Steine sehr ausführlich sprach. Kurz vor seinem Tode ließ er sich ein von den Aerzten ihm vorgeschriebenes Bad bereiten, und alsdann den Wahrsagern, welche ihm angedeutet, daß er diesen Tag sterben würde, durch seinen Günstling Belskoi melden, daß er sie bald für ihr lügenhaftes Geschwätz werde bestrafen können, indem er heute, als an dem Tage, den sie zu seinem Tode bestimmten, nicht nur lebe, sondern auch Besserung seiner Gesundheit spüre, worauf ihm Belskoi die Antwort von ihnen überbrachte, daß dieser Tag noch nicht zu Ende sey. Gleich nachher ging der Czar ins Bad, und verharrte vier Stunden darin. Darauf legte er sich ins Bett, richtete sich aber bald wieder auf, und ließ ein Schachbret bringen, auf welchem er mit seiner Hand die Steine zurecht setzte, und in seiner Schlafkleidung spielte. Aber während dem Spielen fiel er plötzlich zurück, und starb während dem Gebrauche der Kraftwasser, mit denen man ihn, um ihn beym Leben zu erhalten, bestrich. Die Sammlung russischer Geschichte gibt aus guten Quellen den 18. oder 19. März, ausländische Geschichtschreiber, die sich aber auf eben so glaubwürdige Gewährsmänner berufen, theils den 26. theils den 28. März als seinen Sterbetag an. Doch alle diese verschiedenen Bezeichnungen sind, wenn man sie recht erklärt, gleich gegründet. Denn die russischen Geschichtschreiber rechnen nach dem alten Kalender, die Pohlen aber, wie auch damahls, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, die Schweden nach dem neuen gregorianischen, welcher 10 Tage mehr zählte, und

Heidenstein berichtet, daß das Absterben nicht sogleich verlautbaret, sondern etwas verhehlt worden sey. Sobald es bekannt gemacht ward, erhob sich eine allgemeine Jammerklage, weil ein jeder aus dem großen Haufen sich einen schlimmern Zustand des Reiches unter der folgenden Regierung vorstellte.

Fedor besteigt den Thron, aber dessen Schwager Boris bringt bald den größten Theil der Regierung an sich.

Gleich nach seinem Tode entstanden unter den Räthen, die er seinem Sohne Fedor zu Mitregenten zugeordnet hatte, solche Zwistigkeiten, woraus leicht zu merken war, daß diese Regierung nicht lange Bestand haben werde. Zudem dünkten sich andere, die hiebey hintangesetzt waren, zu gut, von Männern, die sie als ihres Gleichen oder noch unter sich zu seyn schätzten, Befehle ertheilen zu lassen. Am lautesten bezeigten Simeon, welcher als ehemahliger Khan von Kasan beständig den Ehrennahmen Czar beybehalten hatte, und hierneben von Twer, welches ganze Land ihm der verstorbene Iwan zu seiner standesmäßigen Versorgung mit Vorbehalt seiner oberherrlichen Rechte eingeräumt hatte, den Titel Großfürst von Twer führte, sein Mißvergnügen, daß er von der Theilnehmung an der Regentschaft ausgeschlossen war. Aus diesen Umständen schöpfte ein schlauer Mann, Boris Fedrowitsch Godunow, Hoffnung, daß es ihm, ob er schon jetzt noch nicht eine Würde bekleidete, die ihm ein vorzügliches Ansehen ertheilte, durch den Blödsinn des jungen Czars und die daraus entspringenden Gewalt der Gemahlinn desselben, Irene oder Arina, einer Schwester dieses Boris, gelingen werde, alle diese Regenten zu verdrängen, und sich allein in ihre Stellen ans Ruder der Staatsgeschäfte zu bringen. Der gefährlichste Gegner hierbey schien ihm Belskoi zu seyn. Daher verhetzte er, der sich gegen diesen Belskoi stellte, als

wenn er dessen Freund sey, die übrigen Regenten in der Stille gegen ihn, und fand um desto leichter bey ihnen Eingang, weil Belskoi, der, da er der erste Günstling Iwans war, sich die Rechnung gemacht hatte, daß derselbe ihm allein die Besorgung der Regierungsverwaltung übertragen würde, seinen Unwillen, daß er dieselbe mit Mehreren theilen, ja die letzte Stelle unter ihnen einnehmen sollte, so stark ausbrechen ließ, daß er alle ihm vorsitzenden Regenten als seine Untergebenen behandelte. Dieses Gezänk ging so weit, daß, als Leo Sapieha, welchen der König von Pohlen als Gesandten nach Moskau schickte, auf seine Erklärung, daß, obwohl sein Geschäft ihm nur an den während seiner Herkunft verstorbenen Iwan aufgetragen sey, er sich doch nicht weigere, bey der neuen Regierung Gehör zu nehmen, in der Rathsversammlung erschienen war, in seiner Gegenwart die übrigen Räthe mit Belskoi so zerfielen, daß sie die Säbel gegen einander zuckten, und in diesem Gefechte 20 Menschen getödtet wurden. Doch es dauerte nicht lange, so zogen Belskois Gegner den Pöbel zu Moskau durch das Vorgeben auf ihre Seite, als wenn Belskoi den verstorbenen Czar durch Gift hingerichtet habe, und jetzt gesinnt sey, Fedorn und alle Bojaren, die es mit diesem ihrem Herrn treu meinten, gleichfalls aus der Welt zu schaffen, und so lange unter dem Nahmen seines Mündels Demetrius die Regierung zu führen, bis er seine Gewalt so befestigt sehe, daß er sich sogar die czarische Krone aufsetzen könne, da er denn auch den Demetrius in die Ewigkeit schicken, und so den ganzen russischen Regentenstamm vertilgen werde. Da dieses der Pöbel glaubte, zog er gewaffnet gegen das Schloß, und drohete, Gewalt zu brauchen, wenn man nicht durch Belskois

Tod dem Leben ihrer rechtmäßigen Herren Sicherheit verschaffen werde. Hierauf begaben sich zwey Regierungsvorsteher, nähmlich der Fürst Iwan Mstislawskoi und Nikita Jurjew, mit zwey Geheimschreibern vom Schlosse in den Haufen des Volks, und versicherte demselben im Nahmen des Czars, daß es, wenn es sich ruhig halten und sein Gesuch dem Befinden des Czars heimstellen wolle, alle gerechte Befriedigung erhalten sollte, und darauf erging die Entschließung, daß dieser gefährliche Auflauf nicht anders als durch Belskois Verweisung zu stillen sey, dem man Nischneinowgorod zum Orte seiner Verbannung vorschrieb. Boris aber that durch Erlangung der Würde eines Bojaren und Konnuschei oder geheimen Raths und Oberstallmeisters, die ihm sein Schwestermann gleich beym Antritte seiner Regierung ertheilte, schon einen großen Schritt weiter zur Erreichung seiner hohen Absicht, und bald vergrößerte dieser Schwager seine Einkünfte so sehr, daß sich dieselben nach der Sammlung russischer Geschichte jährlich auf 93700 Rubel beliefen *).

Weil die Kränklichkeit des Czars vermuthen ließ, daß derselbe nicht lange leben werde, und keine Kinder von demselben da waren, wie wohl die Meisten die Ursache dieser Kinderlosigkeit seines Ehestandes nicht dem Czar, sondern einer Unfruchtbarkeit seiner Gemahlinn zuschrieben, weßwegen man demselben auch oft anlag, sich von ihr scheiden zu

*) Wenn man aber die einzelnen Posten, aus welchen diese Hauptsumme erwachsen soll, zusammen rechnet, so kommt noch mehr Geld, nähmlich 104500 Rubel heraus, und dann sind die Einkünfte der Landschaft Waga und der sehr einträglichen Lehensgüter, als von welchen der Ertrag nicht zu Geld angeschlagen ist, noch nicht einmahl mitgezählt.

lassen, und durch Heirathung einer andern dem Reiche Hoffnung zu geben, von ihm Erben zu bekommen; so eilte Boris sehr, alle Personen aus dem Wege zu schaffen, die ihn bey Ereignung des Todes Fedors von dem Throne ausschließen könnten.

In dieser Absicht wurden sehr bald viele Personen, die unter dem verstorbenen Czar in vorzüglichem Ansehen lebten, unter dem Vorwande, als wenn sie mit Hochverrath gegen den Czar umgegangen, in weit entlegene Orte verwiesen, und besonders traf dieses Schicksal das ganze nogaische Geschlecht, welches wegen der Mutter des Prinzen Demetrius nach aller Wahrscheinlichkeit bey einem unbeerbten Tode Fedors sich der Rechte dieses seines Bruders angenommen haben würde. Diese Czarinn sollte es noch als eine besondere Gnade ansehen, daß man ihr erlaubte, ihre Brüder und einige andere Verwandten mit nach Uglitsch zu nehmen, da man ihr auferlegte, mit ihrem Prinzen nach dieser Stadt zu ziehen, deren Einkünfte man ihr und ihrem Sohne zum Unterhalte anwies.

So leistete ihm auch der englische Gesandte Bowes den Dienst, daß er eine Großfürstinn, vermuthlich Marien, die Witwe des im Jahre 1583 verstorbenen ehemahligen liefländischen Königs Magnus, die zu Pilten, Riga oder sonst einem unter pohlnischer Herrschaft stehenden Orte in Liefland außerhalb seiner Gewalt sich aufhielt, dahin zu bewegen, daß sie auf große Versprechungen von einer ansehnlichen Versorgung in Rußland sich heimlich aus ihrer gegenwärtigen Sicherheit mit ihrer einzigen, im Jahre 1581 gebornen Tochter ins russische Gebieth begab, wo sie gleich bey ihrer Ankunft zu Moskau, unter Verwünschung des englischen Gesandten, der sie in dieß Unglück gestürzt, in ein Klo-

ster zu gehen gezwungen ward, ihre Tochter aber im Jahre 1588, und, wie man glaubt, durch einen von Boris veranstalteten Tod verstarb.

Der Handel nach Archangel wird allen Nationen eröffnet.

Aber ungeachtet dieses Dienstes, den Bowes Borisen leistete, konnte Bowes doch nicht von ihm erlangen, daß er die unter Fedors Nahmen allen Völkern ohne Unterschied ertheilte Freyheit, durch den von der englischen Handelsgesellschaft entdeckten und so lange von ihr allein benutzten Weg in Rußland Handlung zu treiben, widerrufen, oder auch diese Handelsgesellschaft von den Abgaben, die von nun an alle, welche diese Handlung genießen wollten, erlegen sollten, befreyet hätte, sondern russischer Seits begehrte man vielmehr von der Königinn von England, daß dieselbe keinen von ihren Unterthanen hindern sollte, neben der Handelsgesellschaft nach Rußland Handelsfahrten zu unternehmen, und sagte, daß man bloß aus Hochachtung für die Königinn mit dieser Handelsgesellschaft, aus welcher viele Glieder sich sehr schlecht und betrüglich gegen die Russen aufgeführt hätten, nicht nach Verdienst verfahre, sondern ihr doch vor allen andern Handelnden gewisse Vorzüge, und hierunter auch den gewähre, daß sie nur die Hälfte von den allen auferlegten Zöllen bezahlen sollte. Weil aber doch Bowes nach der Reise, die er nun in sein Vaterland that, zum zweyten Mahle als englischer Gesandter nach Rußland kam, und bey solcher Wiederkunft in groser Vertraulichkeit mit Boris lebte, so weiß ich nicht, ob die Erzählung glaublich sey, daß er bey seiner erstern Abfahrt die Russen, welche Zobel und anderes Pelzwerk, als czarische Geschenke, theils für seine Königinn, theils für ihn, überbrachten, mit den Worten, weder er noch viel weniger seine Königinn bedürften solcher Katzenfelle, und

mit bloßem Degen vom Schiffe abgetrieben hätte. Wenigstens bewies die Königinn sich so sorgfältig, die Freundschaft des gegenwärtigen russischen Hofes zu erhalten, daß sie den Verkauf eines Buches, das Aegidius Fletcher, der nach Bowes als englischer Gesandter Rußland besuchte, von diesem Reiche drucken ließ, weil Manches darin vorkam, was man in Rußland übel aufnehmen konnte, untersagen ließ.

Boris bemächtigt sich immer mehr und mehr der Regierung.

Inzwischen befestigte und erhöhete Boris sein Ansehen bey allen Versuchen, die man machte, ihn desselben zu berauben, indem er dem blöden Czar vorspiegelte, daß alle Entwürfe, durch welche man ihn vom Regimentsruder entfernt wissen wollte, darauf abzielten, dem Czar einen so getreuen und für die rechtmäßige czarische Gewalt eifrig gesinnten Staatsbedienten zu entziehen.

1585. Im J. 1585 regte sich eine sehr zahlreiche Partey wider ihn, an deren Spitze fast alle wegen ihres vornehmen Herkommens im höchsten Ansehen stehenden Herren standen, die an dem gemeinen Volke in der Hauptstadt und einem Theile des Heeres eine mächtige Unterstützung besaßen, ungeachtet Boris alle möglichen Künste brauchte, da er schon die meisten Bedienungen am Hofe, im geheimen Rathe, den Gerichtsstuben und dem Heere mit seinen Ergebenen besetzt hatte, auch den großen Haufen durch Wohlthaten zu gewinnen, wohin das gehört, daß er bey Fedors Krönung den letzten Willen seines Vaters Iwan wegen Erlassung verschiedener Auflagen und Befreyung der Gefangenen vollstreckte, wovon er das Verdienst nicht dem guten Gemüthe des Czars, sondern seinem Rathe zuschrieb, und zwar um desto mehr, weil es mit zu seinem Entwurfe gehörte, Fedorn als einen strengen Fürsten abzuschildern, damit er alle Bluturtheile und Verbannungen, die auf Boris

Eingeben und zu dessen Nutzen geschahen, einer Unbeweglichkeit Fedors, auf seine Fürbitte diesen Verurtheilten Gnade zu erzeigen, zuschreiben, und alle Milderungen, die auf die erstern Urtheile erfolgten, bey den Begnadigten und ihren Verwandten sich zum Verdienst anrechnen konnte. So machte er es mit den Theilnehmern dieser großen Verbindung zu seinem Sturze. Denn Fürst Iwan Fedrowitsch, Mstislawskoi, das Haupt derselben, wurde nach dem entfernten Belosero, doch unter dem Scheine, als wenn er freywillig den Mönchsstand erwählt hätte, ins kirillowische Kloster geschickt, und eine Menge der Theilnehmer dieses Vorhabens in andere entlegene Orte des Reiches verwiesen. Allein Nikita Romanowitsch Jurjew, der auch dazu gehörte, war als ein Mutterbruder des Czars, und die Fürsten Schuiskoi gleichfalls durch ihr hohes Herkommen ihre Würden und allgemein erkannte Verdienste so mächtig, daß Boris es nicht wagen durfte, sich offenbar an ihnen zu vergreifen, sondern sich gefallen ließ, daß der Metropolit Dionysius das Geschäft einer Versöhnung zwischen ihm und den Fürsten Schuiskoi übernahm. Doch kaum war diese Versöhnung geschehen, so ereignete sich ein Vorfall, aus welchem diese ersehen konnten, daß diese Aussöhnung auf Boris Seite ein verstelltes Werk sey. Denn als sie vom Metropoliten nach dem großen Saale des czarischen Pallastes gingen, berichtete Fürst Iwan Petrowitsch Schuiskoi den auf dem Hofplatze versammelten Kaufleuten diese Versöhnung als eine so wohl für ihn, als sie, die in diesem Zwiste mit Boris einen großen Eifer für die Absichten dieses Fürsten bewiesen hatten, höchst angenehme Neuigkeit. Aber zwey Kaufleute traten hervor und sagten: „Ihr habt euch versöhnt, aber

unsere Köpfe werden es entgelten, und du, Fürst, mit uns. Denn du irrest gar sehr, wenn du glaubst, daß es Boris mit dir aufrichtig meint.“ — Diese beyden freymüthigen Kaufleute wurden in der folgenden Nacht aus ihren Häusern geholt, und eine undurchdringliche Dunkelheit bedeckte ihre ferneren Schicksale. Nikita Romanowitsch aber verfiel bald in eine solche Krankheit, daß er sprachlos zu Bette liegen mußte, folglich Boris nichts weiter von ihm besorgen durfte, und sein Leben dauerte auch nur noch eine kurze Zeit, indem er dasselbe am 23sten Aprill im Jahre 1586 endigte. Vielleicht verursachte diese Bemerkung der Unlauterkeit Boris bey der Versöhnung mit den Fürsten Schuiskoi, daß diese im Jahre 1586 einem neuen Anschlage, ihn seiner Vielgültigkeit beym Czar zu berauben, beytraten, wozu man die Ehescheidung Fedors von seiner Schwester als ein Mittel wählte, womit man um desto leichter durchzudringen hoffte, weil der verstorbene Iwan in seinem letzten Willen verordnet hatte, daß, wofern innerhalb zwey Jahren keine Erben aus dieser Ehe erzeugt würden, der ganze geheime Rath diese Ehescheidung bewirken sollte. Diese Sache war schon so weit gebracht, daß man dem Czar eine Bittschrift überreichte, in welcher man ihn im Nahmen des ganzen Volks um diese Ehescheidung bath, und ein anderes vornehmes Frauenzimmer zur neuen Czarinn vorschlug. Aber Boris wußte den Metropoliten, dessen Stimme in dieser Angelegenheit, weil nicht nur dieselbe eine Gewissenssache betraf, sondern vorzüglich viel galt, so umzulenken, daß derselbe unter dem Vorwande, daß, da man, weil der Prinz Demetrius lebe, wenn gleich Fedor kinderlos stürbe, einen gewissen Thronerben besitze, kein dringender Nothfall da

sey, welcher die Scheidung der jetzigen Ehe Fedors rechtfertige, von den Vertheidigern der Ehescheidung auf seine Seite übertrat, und sogar darein willigte, daß der bestimmten Braut der Nonnenstand aufgedrungen ward. Nun machte diese Ehescheidungssache alle, welche sich durch Betreibung derselben als Boris Gegner bloß gegeben hatten, unglücklich, der es für seine Sicherheit höchst schädlich achtete, wenn er nicht aufs schleunigste den Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi, den Fürsten Andreas Iwanowitsch Schuiskoi und Petern Golowin aus der Welt schaffte. Da man aber mit dem Rechtshandel, den man in der Absicht anfing, um sie als Verbrecher unter dem Scheine der Gerechtigkeit hinrichten zu können, ob man wohl theils Ankläger und Zeugen wider sie erkaufte, theils verschiedene Personen peinigte, damit man von solchen durch die Marter nachtheilige Aussagen wider diese fürchterlichen Gegner Boris erpreßte, durchaus nicht fortkommen konnte; so blieb nur dieß Mittel übrig, daß sie aus der Hauptstadt in gewisse ihnen angewiesenen Orte verwiesen, und auf Boris Befehl ermordet wurden. Eine Menge anderer Personen von geringerem Ansehen mußte durch einen gleichen Weg aus der Welt gehen, und nur sieben angesehene Kaufleute verloren durch einen ordentlichen Urtheilsspruch ihr Leben. Da aber die Wuth Boris täglich mehrere Menschen traf; so erdreisteten sich der Metropolit und der Erzbischof von Krutizi, dem Czar den Mißbrauch, welchen derselbe von dem ihm eingeräumten Ansehen mache, aufs deutlichste und rührendste vorzustellen. Aber Boris hielt das Gemüth Fedors so in seinen Fesseln, daß derselbe nicht nur seiner Rechtfertigung über die Klagen, die zwey wegen ihrer höchsten geistlichen Würden von Fedor überaus geschätzte

Männer wider ihn anbrachten, sondern auch den Beschuldigungen, die nun Boris ihnen beymaß, so völligen Glauben ertheilte, daß diese beyden Häupter der Geistlichkeit ihrer Würde entsetzt und in gewisse Klöster im Nowgorodischen gesteckt wurden. Die Stelle des entsetzten Metropoliten erhielt der Erzbischof von Rostow, Hiob, welcher im Jahre 1589 zum ersten Patriarchen von Moskau erhoben ward.

Boris fährt fort, alle ihm im Wege stehenden Personen fortzuschaffen, und veranstaltet sogar die Ermordung des einzigen Erben Fedors. 1588.

Wie dieses sich ereignete, war Boris seinem großen Ziele schon um Vieles wieder näher gerückt. Denn im Jahre 1588 übertrug Fedor ihm, ob er gleich in dem aus 31 Personen bestehenden geheimen Rathe, indem in demselben die Vorzüge der Geburt den Rang der Glieder bestimmten, nur den siebzehnten Platz bekleidete, so wohl die czarische Schatzkammer, die sonst immer unter dem eigenen Siegel der Beherrscher des russischen Reichs verwahrt gewesen war, als auch die Abmachung aller minderwichtigen Geschäfte, und behielt sich als Czar bloß das vor, daß Boris die wichtigen Angelegenheiten ihm vortragen sollte. Doch so lange Demetrius lebte, lag ihm ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes im Wege, nach Fedors Ableben den Thron zu besteigen. Zwar war Demetrius noch in den ersten Knabenjahren und Fedor noch nicht todt. Aber wenn dieser starb, und wer wußte, wie bald er sterben werde? so mußte Demetrius nicht mehr am Leben seyn. Ja, hätte er nicht noch bey Lebzeiten Fedors in Sicherheit wider alle Gewalt des Boris gebracht werden können? Ueberdieß offenbarte derselbe schon in seinen Kinderjahren im Spiele, daß er Boris und dessen Freunde für seine größten Feinde erkenne, indem er im Winter auf dem Eise und Schnee Menschengestalten ver-

fertigen ließ, und jedem dieser Schneebilder den Nahmen eines russischen Herrn beylegte, alsdann aber einen nach dem andern niedersäbelte, und sich dabey der Worte bediente: So will ich es mit ihnen machen, wenn ich Czar werde. Man will Beweise haben, daß so wohl ihm als seiner Mutter mit Gift nachgestellt worden, und eine Wärterinn, da sie von einer für ihren Prinzen zubereiteten Speise gegessen, sogleich gestorben sey. Doch es ist auch sehr möglich, daß, da man einmahl wußte, daß Boris kein Verbrechen unterließ, wenn er es nützlich zu seyn erachtete, viele Dinge ihm zugeschrieben wurden, an die er nicht gedachte; aber mehrere Zeugnisse bestätigen, daß ein Vertrauter des Boris sich gegen denselben im Jahre 1591 erbothen, Meuchelmörder wider den Prinzen zu bestellen. Die ersten, denen er den Antrag that, eine so schändliche That auszuführen, wiesen ihn zwar mit deutlicher Erklärung ihrer Verabscheuung eines so schweren und entsetzlichen Verbrechens ab. Allein der dritte, ein Diak, Michael Bitjägowski, versprach auf das erste Wort des Vertrauten Boris alle Willfährigkeit. Diesem gab man nun, um ihm Gelegenheit zur Verübung des Meuchelmordes zu verschaffen, einen Befehl, daß er das Verhalten der Mutter des Demetrius untersuchen, und nach Maßgabe des Befunds desselben, Veränderung zu Uglitsch treffen sollte. Bey seiner Ankunft an diesem Orte machte er damit den Anfang, daß er der Czarinn ihre Einkünfte beschnitt, und den Umgang mit ihren Brüdern und andern Getreuen einschränkte. Bey allem diesem aber fiel es ihm doch schwer, seinem Schlachtopfer beyzukommen, indem die Mutter es nicht aus den Augen ließ. Doch da sie einmahl am 15ten May Mittagsruhe hielt, lockte die Wärterinn des

Prinzen, welche man nebst ihrem Sohne Bitjägowski in die strafbare Verbindung gezogen hatte, ihn unter dem Vorwande eines Spieles in den Hof, wo er von ihrem Sohne die erste Wunde empfing, und alsdann von den übrigen Bösewichtern (die ganze Rotte bestand wenigstens aus zwölf Personen) mit vielen Wunden zu Tode gemartert ward. Der Glöckner von der nahe gelegenen Hauptkirche bemerkte diese Schandthat, und lief sogleich auf den Thurm, um durch Läutung der Sturmglocke die ganze Stadt wider die Mörder aufzubiethen, die alle von den Einwohnern der Stadt, theils noch innerhalb derselben, theils schon auf dem Wege nach Moskau, erschlagen oder gesteinigt wurden. Wäre der Bericht, den man aus Uglitsch nach dem, was man dort von dieser Sache gesehen, an den Czar sandte, in dessen Hände gekommen; so würde derselbe ihn wenigstens aufmerksam gemacht und veranlaßt haben, daß er Nachforschungen über die ganze eigentliche Bewandtniß und die Antriebe zu der Ermordung seines Bruders und vermuthlichen Thronerben angestellt hätte. Aber dagegen war Boris vollkommen gedeckt, indem jedes Schreiben, das an den Czar lautete, an Boris abgegeben werden mußte. Dieser faßte also jetzt statt des von Uglitsch gekommenen Berichtes einen ganz andern ab, der den Tod des Bruders des Czars einer schweren Krankheit, in welcher derselbe entweder in einer Verwirrung des Verstandes oder aus Unvorsichtigkeit in sein eigenes Messer gefallen, und der Achtlosigkeit seiner Mutter und Mutterbrüder, die der Schuldigkeit vergessen hätten, die ihnen gegen den Prinzen zukam, zuschrieb. Doch dieser Bericht wirkte in Fedors Gemüthe nicht alles das, was er nach Boris Gedanken und Entwurfe wirken sollte, indem der Czar,

statt Boris Rathe beyzupflichten, nicht nur Abgeordnete nach Uglitsch sandte, um die ganze Bewandtniß dieses Todes zu untersuchen, und die standesmäßige Beerdigung der Leiche zu besorgen, sondern selbst dieserwegen eine Reise nach Uglitsch thun wollte, worauf Boris kein anderes Mittel, zu verhüthen, daß der Czar zu Uglitsch Boris nachtheilige Eröffnungen erhalten möchte, zu ergreifen wußte, als daß er denselben nach Uglitsch begleitete. Aber wie sie bereits im Dreyeinigkeitskloster waren, veränderten die Nachrichten, die sie von vielen in Moskau ausgebrochenen großen Feuersbrünsten erhielten, diesen ihren Vorsatz, und bewogen sie zur Rückkehr in ihre Hauptstadt. Die üble Meinung, die man in Rußland von Boris hegte, offenbarte sich auch bey dieser Veranlassung, indem man ihm öffentlich nachredete, er habe das Feuer selbst angelegt, indem er durch dieses Mittel sowohl die Reise F e d o r s nach Uglitsch rückgängig machen, als die Aufmerksamkeit der Moskauer von dem Todesfalle des Prinzen auf ihre eigene Noth wenden, und sie endlich dadurch, daß er ihnen ihre abgebrannten Häuser aus dem czarischen Schatze schöner wieder herstellte, verbindlich machen wollte. Er hingegen trachtete, einen ihm so schädlichen Verdacht dadurch zu vertilgen, daß er aussprengte, dieses Feuer rühre von einer Mordbrennerey der Uglitscher, an welcher vielleicht die Mutter des Demetrius und ihre Brüder Theil genommen hätten, her, als welche diesen Weg erwählten, ihm und dem Czar das Leben zu rauben, damit sie wider die Strafe, die sie wegen ihrer Verschuldung bey dem Tode des Prinzen verdient hätten, gesichert würden, und fünf Soldaten, die man wegen dieser Feuersbrünste gefänglich einzog, thaten auf der Marterbank eine Aussage, die

mit dem, was Boris geglaubt wissen wollte, übereinstimmte. Die Abgeordneten, die man nun nach Uglitsch sandte, waren Männer, auf welche Boris sich ganz vollkommen verlassen konnte, nähmlich der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, welcher, um dem traurigen Schicksale zu entgehen, das seinen Vater, den unglücklichen Iwan Petrowitsch, betroffen hatte, sich aufs höchste bestrebte, in allen Stücken sich nach dem Willen des Mörders desselben zu bequemen, und der Okolnitschei Andrei Petrow Sin Kletschnin, eben der, dessen sich Boris zur Anwerbung der Meuchelmörder wider die Person des getödteten Prinzen bedient hatte, und dem folglich um seiner eigenen Erhaltung willen am meisten daran lag, daß in der Untersuchung nicht das Geringste herauskäme, woraus Fedor einigen Verdacht schöpfen könnte, daß es mit dem Tode seines Bruders anders zugegangen, als er von Boris gehört hatte. Ob also zwar niemand in Uglitsch aufgefunden werden mochte, der in dieser Sache etwas wider sein Bewußtseyn und die wahrhafte Bewandtniß der Begebenheit aussagte: so konnte doch diese Aufrichtigkeit der Uglitscher in der Hauptsache keine Veränderung bewirken, indem diese Untersucher ihren Bericht an den Czar nicht nach der Aussage dieser unverwerflichen Augenzeugen, sondern nach dem Gutbefinden Boris abfaßten. Sie mußten vielmehr ihre Redlichkeit und die an den Mördern ihres Erbfürsten verübte rechtmäßige Bestrafung als schwere Verbrechen büßen, indem Boris gar zu viel daran lag, ihnen allen insgesammt den Mund zu stopfen, daß sie nie Gelegenheit bekämen, vor Fedor zu kommen. Deßwegen ward die Mutter des Prinzen wegen ihrer in Bewahrung eines Thronerben bewiesenen Unachtsamkeit in ein

weit

weit abgelegenes schlechtes dem h. Nicolaus jenseits Belosero gewidmetes Kloster verschickt, wo man sie zwang, unter dem Nahmen Martha den Nonnenschleyer zu wählen. Ihre Brüder mußten unter gleichem Vorwande an verschiedene armselige Orte wandern, wo die Noth, die sie da fanden, den meisten das Leben raubte. Eine Menge Bewohner von Uglitsch, die sich nicht nur in aufrührischen Reden wider Boris, diesen treuesten Staatsbedienten ihres Herrn, vergangen, sondern sogar durch boßhafte Ermordung verschiedener Personen, die der Czar zu wichtigen Verrichtungen nach ihrer Stadt gesandt hatte, und viel unschuldiges Blut vergossen, mußten theils die Todesstrafe leiden, theils die in Sibirien neu angelegte Stadt Pelim bevölkern.

Boris vermochte, ungeachtet er so wohl den Tod des Prinzen mit häufigen Thränen verstellter Weise beweinte, als auch sich gegen die abgebrannten Moskauer mit dem Gelde des Czars höchst freygebig bewies, den Theil der Hauptstadt, der jetzt Bjelgorod heißt, mit einer Mauer umgab, und hierin dem Beyspiele Iwans, Fedors Vaters, nachahmte, der Kitaigorod in eine Mauer eingeschossen und wider die räuberischen Ueberfälle der Krimmer in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, das Gerücht, welches ihn der Veranstaltung des gewaltsamen Todes des Demetrius beschuldigte, doch nicht zu unterdrücken. Aber alle Beschuldigungen schadeten ihm nicht, sondern erbitterten ihn nur noch mehr, und verursachten, daß er scharfe Untersuchungen über das ganze Land ergehen ließ, die immer einer Menge Leute theils das Leben kosteten, theils schweres und langwieriges Gefängniß zuzogen. Bey diesen Bestrafungen erregte auch der ehemahlige kasanische Kan Simeon den Verdacht des Boris, daß er ihm

Verfolg der Begebenheiten unter der Regierung Fedors.

anfänglich Twer nahm, auf sein Landgut Kuschalino eine Wache setzte, und ihn nachher gar des Gesichtes beraubte. Inzwischen setzte der krimmische Khan jährlich seine Einbrüche ins russische Gebieth fort,
1595. bis im Jahre 1595 ein Friedensschluß mit ihm erfolgte. Ehe aber derselbe zu Stande gekommen war, sandte er eine Gesandtschaft an den gleichfalls in einem Kriege wider die Türken begriffenen Kaiser Rudolph, um mit demselben über den bereits von verschiedenen Czaren den deutschen Kaisern angepriesenen Entwurf einer großen Verbindung aller christlichen Mächte wider die Pforte eine Unterhandlung zu pflegen, empfing aber vom Kaiser zur Antwort, daß eine solche Verbindung zwar sehr zu wünschen, aber kaum zu hoffen sey. Nach diesem Friedensschlusse lebte der Czar Fedor nicht lange mehr,
1598. indem er am 7ten Januar im Jahre 1598 um zwey Uhr nach Mitternacht starb, wobey das Vorurtheil, daß Nichts in Rußland, ohne Boris Veranlassung vorgehe, oder von ihm herrühre, bey Manchem den Argwohn erregte, als wenn er von diesem durch eine Vergiftung aus der Welt geschaffet worden sey.

Inhalt

es zweyten Bandes der Geschichte des russischen Reichs.

Zweyter Abschnitt.

Von der Unterjochung des russischen Reichs durch die Tartarn bis zur Abschütteiung dieses Joches durch Iwan Wasiljewitsch I, welcher im Jahre 1462 auf den großfürstlichen Thron gelangte.

Inhalt.

Inhalt.

Dritter Abschnitt.

Von der Wiederherstellung des Glanzes des russischen Reichs durch Iwan Wasiljewitsch I. bis zur Erlöschung des rurikschen Regentenstammes, welche veranlaßte, daß es den in diesem Zeitraume erlangten Flor aufs neue verlor. Vom 27sten März 1462 bis zum 7ten Januar 1598.

	DATE DUE		

